DER STERN

Oktober 1981 · 107. Jahrgang · Nummer 10

Die Ansprachen zur 151. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 4. und 5. April 1981 im Tabernakel in Salt Lake City





DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Oktober 1981
107. Jahrgang
Nummer 10

Der Stern: Übersetzungsabteilung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Im Rosengarten 25b, D-6368 Bad Vilbel, Telefon 06193/64017 und 64018.

Nachrichtenredaktion: Holger G. Nickel, Im Rosengarten 25b, D-6368 Bad Vilbel, Telefon 06193/64056.

Die Ansprachen zur 151. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 4. und 5. April 1981 im Tabernakel in Salt Lake City

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Jahresabonnement:
DM 21,60 durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweige oder Gemeinden).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102.
sFr. 22,80 an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,– an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50.

Printed in the Federal Republic of Germany

PBMA 0620 GE

INHALTSVERZEICHNIS

Weitere Mitwirkende: In der Wohlfahrtsversammlung sprachen Elder Robert D. Hales und Elder Hugh W. Pinnock die Gebete, in der Samstagmorgenversammlung Elder J. Thomas Fyans und Elder W. Grant Bangerter, in der Samstagnachmittagversammlung Elder Marion D. Hanks und Elder John H. Groberg, in der Priestertumsversammlung Elder Neal A. Maxwell und Elder A. Theodore Tuttle, in der Sonntagmorgenversammlung Elder Dean L. Larsen und Elder F. Enzio Busche und in der Sonntagnachmittagversammlung Elder Paul H. Dunn und Elder Ronald E. Poelman.

Fotos in dieser Ausgabe: Public Communications Photo Services, Eldon K. Linschoten, Jed A. Clark, Marilyn E. Péo, Jon T. Lockwood.

Die Ansprachen zur 151. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

4. und 5. April 1981
im Tabernakel in Salt Lake City

„Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Mose 1:39.)
Um die Anstrengungen der Führer und der Mitglieder der Kirche auf dieses alles überragende geistige Ziel auszurichten, sagte Präsident Spencer W. Kimball in der Eröffnungsversammlung der Frühjahrs-Generalkonferenz folgendes:
„Die Erste Präsidentschaft und die Zwölf haben über das große Werk in den Letzten Tagen, das uns der Herr aufgetragen hat, nachgedacht und deswegen gebetet. Wir sind von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Mission der Kirche dreierlei umfaßt:

1. jeder Nation, jeder Sprache, jedem Volk das immerwährende Evangelium des Herrn Jesus Christus zu verkündigen,
2. die Heiligen zu vervollkommnen: sie darauf vorzubereiten, daß sie die Evangeliumsverordnungen empfangen und durch Unterweisung und Disziplin die Erhöhung erlangen,
3. die Toten zu erlösen: für diejenigen, die auf Erden gelebt haben, die Evangeliumsverordnungen stellvertretend zu vollziehen."

Präsident Kimball rief Führer und Mitglieder dazu auf, ihre Prioritäten und Mühen nach diesen heiligen Grundsätzen auszurichten.
Präsident Kimball präsidierte über alle Konferenzversammlungen — vier am Samstag, dem 4. April, und zwei am Sonntag, dem 5. April. Die Versammlungen wurden von Präsident Kimball bzw. dessen Zweitem Ratgeber, Marion G. Romney, geleitet.
Es waren alle 64 Generalautoritäten der Kirche anwesend, einschließlich Angel Abreas aus Buenos Aires (Argentinien), der als erste südamerikanische Generalautorität als neues Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig bestätigt wurde. Das Erste Kollegium der Siebzig hat somit 41 Mitglieder. Außerdem wurde bekanntgegeben, daß Elder Abrea, der zur Zeit Präsident der Rosario-Argentinien-Mission ist, Präsident des Tempels wird, den die Kirche in Buenos-Aires baut.



Blick auf den Tempel, links das Verwaltungsgebäude der Kirche

Wenige Tage vor der Generalkonferenz hatte Präsident Kimball bekanntgegeben, daß in den Vereinigten Staaten, Lateinamerika, Asien, Afrika und Europa neun weitere Tempel geplant sind. In bezug auf den Tempelbau sagte Präsident Kimball im Laufe der Konferenz: „In dem Maß, wie die Arbeit vorangeht, wird es auf der ganzen Welt Dutzende und aber Dutzende von Tempeln geben."

Während der Konferenz kam auch immer wieder die Sprache auf die schwierige Zeit, in der wir leben. Präsident Kimball sagte: „Wenn wir nun an die grundlegenden wirtschaftlichen Bedürfnisse unserer Leute herangehen, so müssen wir zum Wesentlichen, zum Grundsätzlichen zurückkehren." „Es ist uns geraten worden, mit unseren Mitteln sparsam umzugehen und die finanzielle Bürde auf unseren Mitgliedern zu erleichtern." „Wir dürfen unsere Leute nicht überbelasten." Im Hinblick darauf hat die Erste Präsidentschaft ein Schreiben verfaßt, das Richtlinien enthält, die den Führern in Gemeinde, Pfahl und Mission helfen sollen, die erteilten Ratschläge und Anweisungen zu befolgen. Daß den Mitgliedern geholfen werden soll, selbständig zu werden, und daß den Mitgliedern keine ungebührlichen finanziellen Lasten auferlegt werden sollen, wurde auch am 3. April im Seminar für die Regionalrepräsentanten und in einer Abendversammlung im Tabernakel zum selben Thema ausführlich und mit Nachdruck besprochen. □

4. APRIL 1981
VERSAMMLUNG AM SAMSTAGMORGEN

Bestätigung der Beamten der Kirche

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Es wird vorgeschlagen, daß wir Bruder Angel Abrea als Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es ebenso.

Abgesehen von Elder Abrea, den wir soeben bestätigt haben, hat es seit der letzten Generalkonferenz keine Veränderung gegeben. Darum wird vorgeschlagen, daß wir alle jetzigen Generalautoritäten und alle anderen jetzigen Beamten auf der obersten Verwaltungsebene bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es ebenso. □



Ein Bericht über meine Treuhandschaft

Präsident Spencer W. Kimball



Wieder einmal freue ich mich, Brüder und Schwestern, daß ich bei einer Generalkonferenz der Kirche mit Ihnen zusammen sein kann. In mehrfacher Hinsicht ist es, als sei die Herbst-Generalkonferenz vorigen Jahres erst gestern gewesen. Andererseits waren wir seither so beschäftigt, ist inzwischen so viel geschehen, daß es eher fast sechs Jahre zu sein scheinen.

Seit wir in diesem historischen Tabernakel das letztemal zusammengekommen sind, sind zwei neue Tempel geweiht worden, und für vier weitere ist der erste Spatenstich ausgeführt worden. 1980 haben sich zahlreiche Neubekehrte, nämlich 210 777, der Kirche angeschlossen, und 1981 werden es noch mehr sein. Auf den karibischen Inseln hat sich ein wunderbarer Aufschwung im Werk des Herrn ereignet. Gewiß segnet uns der Herr reichlich!

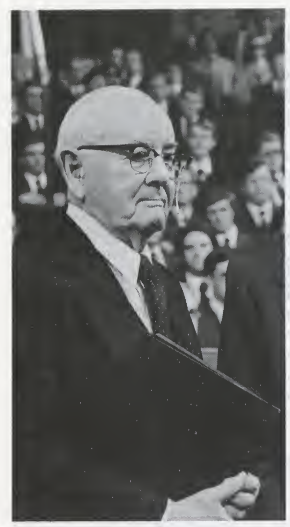
Brüder und Schwestern, die Erste Präsidentschaft und die Zwölf haben über das große Werk in den Letzten Tagen, das uns der Herr aufgetragen hat, nachgedacht und deswegen gebetet. Wir sind von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Mission der Kirche dreierlei umfaßt: 1. jeder Nation, jeder Sprache, jedem Volk das immerwährende Evangelium des Herrn Jesus Christus zu verkündigen, 2. die Heiligen zu vervollkommnen: sie darauf vorzubereiten, daß sie die Evangeliumsverordnungen empfangen und durch Unterweisung und Disziplin die Erhöhung erlangen, 3. die Toten zu erlösen: für diejenigen, die auf Erden gelebt haben, die Evangeliumsverordnungen stellvertretend zu vollziehen.

Alle drei Bereiche gehören zu ein und demselben Werk: daß wir unserem Vater im Himmel und seinem Sohn, Jesus Christus, bei ihrer erhabenen Mission helfen, nämlich „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen". (Mose 1:39.)

Mit diesen heiligen Grundsätzen vor Augen – die Verkündigung des Evangeliums, die Vervollkommnung der Heiligen und die Erlösung der Toten – sind wir in den vergangenen sechs Monaten darangegangen, unsere Aufgaben bei den Heiligen daheim und in der Ferne zu

erfüllen. Darum möchte ich Ihnen kurz über meine Treuhandschaft berichten, und zwar über die Zeit seit der letzten Herbst-Generalkonferenz.
Zehn Tage nach Ende der Herbstkonferenz haben Präsident Marion G. Romney und ich in Begleitung einiger anderer eine Reise in den Fernen Osten angetreten, um Gebietskonferenzen abzuhalten. Unsere ersten Versammlungen fanden am 18. und 19. Oktober in Manila auf den Philippinen statt, wo 20000 Heilige den Zusammenkünften im Araneta-Kolosseum beiwohnten. Wir haben auch mögliche Bauplätze für den gerade angekündigten Tempel für dieses Land besichtigt. Auch hatten wir ein sehr angenehmes Gespräch mit dem philippinischen Präsidenten Ferdinand E. Marcos, der den Samstagmorgen, an dem er bei seiner Familie hätte sein können, geopfert hat, um uns im Präsidentenpalast zu empfangen.
Von Manila sind wir weiter nach Hongkong gereist, der Stadt mit der wohl größten Bevölkerungsdichte, in der auf einem Quadratkilometer 157000 Einwohner leben. Wir haben dort am 20. und 21. Oktober in unserem vortrefflichen Pfahlgebäude Versammlungen abgehalten. Am nächsten Tag sind wir nach Taipeh in Taiwan geflogen, wo wir uns am 22. und 23. Oktober in der schönen Sun-Yat-sen-Gedenkhalle versammelt haben. In unserem Hotel haben wir mit zwei Spitzenpolitikern der Republik China ein Frühstück eingenommen, nämlich mit Premierminister Sun und Präsident Chiang, dem Sohn des verstorbenen Chiang Kai-shek. Später aßen wir als Gäste des Gouverneurs der Provinz Taiwan zu Mittag. Von Taiwan reisten wir weiter nach Seoul in Süd-Korea, dem „Land der Morgenruhe“. Zwei Tage lang, am 25. und 26. Oktober, fanden im Freien, auf dem Gelände der Korea-Seoul-Mission, bei bitterer Kälte unter Null Grad (infolge eines nächtlichen Temperatursturzes) Versammlungen mit mehr als 6000 Mitgliedern statt. In unserem Hotel aßen wir als Gäste des ehemaligen stellvertretenden Premierministers von Korea zu Mittag.
Am Sonntag, dem 26. Oktober, kamen wir spät abends in Tokio an. Am Montag, dem 27. Oktober, legten Präsident Romney und ich den Eckstein des Tempels in Tokio. Um 15 Uhr wurde dann im celestialen Saal der erste Weihungsgottesdienst abgehalten. Über Farbfernsehen wurde er in alle anderen Räume des Tempels übertragen. Während der nächsten zwei Tage fanden sechs weitere Weihungsgottesdienste statt. Nachdem der Tempel geweiht war, fand am 30. und 31. Oktober in der berühmten Budokan-Halle die Gebietskonferenz in Tokio statt. Überall, wo wir hinkamen, hielten wir auch Sonderversammlungen mit den Missionaren ab. In einer solchen Versammlung in Tokio waren 1 500 Mis-

„Wir sind von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Mission der Kirche dreierlei umfaßt: das Evangelium zu verkünden, die Heiligen zu vervollkommnen und die Toten zu erlösen.“


Präsident Spencer W. Kimball

sionare anwesend. Ein begeisternder Anblick! Am Samstag, dem 1. November, hielten wir vormittags und nachmittags Versammlungen anläßlich der Gebietskonferenz in Osaka ab. Am Abend traten wir den Rückflug an. In Hawaii legten wir einen dreistündigen Aufenthalt ein, um mehrere Brüder als Siegler für den Tempel in Hawaii einzusetzen.
Am 14. November haben wir Dr. Jeffrey R. Holland als 9. Präsidenten der Brigham-Young-Universität eingesetzt. Er ist Nachfolger von Dallin H. Oaks, der gerade zum Richter am obersten Gerichtshof von Utah ernannt worden ist.
Drei Tage später sind wir, die Erste Präsidentschaft, nach Seattle in Washington gereist und haben in Bellevue bei Seattle den neuen Tempel geweiht. Von Montag, dem 17., bis Freitag, dem 21. November, fanden 13 gut besuchte Weihungsgottesdienste statt. Insgesamt waren 43000 Mitglieder der Kirche aus dem amerikanischen Nordwesten anwesend.
Dann kam das Erntedankfest und die Weihnachtszeit. Während dieser Zeit gab es daheim viel zu tun.
Am Mittwoch, dem 11. Februar 1981, reisten meine Frau und ich in den südlichen Pazifik. In Tahiti haben wir den ersten Spatenstich für einen neuen Tempel in Papeete ausgeführt, und wir sind mit den Missionaren zusammengekommen. Am amtlichen Regierungssitz sind wir mit dem stellvertretenden Hochkommissar zusammengetroffen.
Am Samstag, dem 14. Februar, haben wir auf dem Weg nach Neuseeland in Rarotonga Station gemacht und am Stadtrand in einer Flugzeughalle mit den Heiligen eine Versammlung abgehalten. Man hat mir gesagt, dies sei das erste Mal gewesen, daß ein Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nach Rarotonga gekommen sei.
In Neuseeland haben wir auf dem Gelände des Flughafens von Auckland mit mehreren hundert Heiligen eine Versammlung abgehalten. Auch im Tempel, im Church College von Neuseeland und mit den Missionaren haben wir Versammlungen abgehalten. Am Mittwoch, dem 18. Februar, sind wir nach Tonga geflogen. Dort haben wir in einem schönen Wald von Kokosbäumen den ersten Spatenstich für den neuen Tempel dort ausgeführt. Der König und die Königin

von Tonga und viele andere führende Persönlichkeiten des Königreichs waren bei diesen Versammlungen anwesend, und die Menschen haben uns mit lautem Beifall bedacht. Von den 247 Missionaren, mit denen wir in Tonga zusammengekommen sind, stammen 235 aus Tonga und 12 aus Amerika.

Am Donnerstag, dem 19. Februar, sind wir nach Samoa weitergereist. Dort haben wir in Apia den ersten Spatenstich für einen Tempel auf diesen schönen Inseln ausgeführt. Mehrere tausend Heilige saßen trotz eines heftigen tropischen Regengusses während des ganzen Gottesdienstes im Freien. Bei diesem Anlaß waren auch der Staatschef von Westsamoa, der Premierminister und mehrere Parlamentsabgeordnete zugegen.

Früh am nächsten Morgen hatten wir eines der schönsten Erlebnisse in unserem ganzen Leben: Wir besuchten die von der Kirche betriebene Schule in Westsamoa, und als wir die Sporthalle, das größte Gebäude auf dem Schulgelände, betraten, sahen wir 1700 Kinder, die im Schneidersitz auf dem Fußboden saßen — wie die Ölsardinen eng zusammengedrängt. Die kleinsten waren Vier- und Fünfjährige, sie saßen vorn; die größten waren Jugendliche im High-School-Alter, sie saßen hinten in der Halle. Es war ein herrlicher, begeisternder Anblick, als sie „Ich bin ein Kind des Herrn“ sangen. Alle trugen ihre blaugoldene Schuluniform. Mit ihrem dunklen Haar und den großen braunen Augen boten sie einen hinreißenden Anblick von Jugend und Schönheit. Wir schämten uns der Tränen nicht, die uns in die Augen traten. Am Schluß meiner Ansprache gab ich den Schülern bekannt, daß der Rest dieses Tages wegen des besonderen Anlasses unterrichtsfrei sein werde. Nach dem Beifall zu urteilen glaube ich, daß ich für sie sofort zum Held geworden bin, zumindest für jenen Tag. Nach der kurzen Versammlung verließen wir die Sporthalle, während das samoanische Abschiedslied „Tofa Mei Faleni“ gesungen wurde, das uns noch lange in den Ohren nachklang und uns das Herz erwärmte.

In der darauffolgenden Nacht flogen wir weiter nach Hawaii, wo wir am Samstagmorgen, dem 21. Februar, ankamen. An diesem Tag besuchten wir das Gelände der Brigham-Young-Universität in Hawaii und das polynesische Kulturzentrum. Am Samstagmorgen wohnten wir der Konferenz des Pfahls Oahu bei.

Danach hielten wir zusammen mit Elder Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson und Boyd K. Packer im Tempel in Hawaii eine Versammlung ab. Anschließend haben wir das umgebaute Besucherzentrum besichtigt und uns dort mit den Missionaren versammelt. Am Montag, dem 23. Februar 1981, kehrten wir zum Sitz der Kirche zurück.

Nach vier Tagen, die ich zu Hause und im Büro verbrachte, brach ich am Samstag, dem 28. Februar, mit meiner Frau nach Florida auf, wo eine Woche lang Zusammenkünfte mit den Heiligen, den Missionaren und einigen Geschäftsleuten stattfanden. Am Samstag, dem 7. März, führten wir den ersten Spatenstich für den neuen Tempel in Atlanta in Georgia aus. Es waren sehr viele Menschen — etwa 10000 — bei dieser Zeremonie anwesend, darunter der Gouverneur von Georgia und seine Frau, mehrere Parlamentsabgeordnete und die amerikanischen Senatoren Jake Garn und Paula Hawkins. Unmittelbar nach diesem Gottesdienst flogen wir nach San



Juan in Puerto Rico. Am nächsten Morgen, am Sonntag, dem 8. März, hielten wir eine Versammlung mit über 2600 neuen Mitgliedern des Pfahls und der Mission auf dieser Insel ab. Als nächstes besuchten wir die Dominikanische Republik und hielten am Montag eine Versammlung in Santo Domingo ab. Vor zwei Jahren hatte es auf dieser Insel nur zwei Mitgliederfamilien gegeben. In unserer Versammlung waren über 1500 neue Mitglieder anwesend. Wir verließen Santo Domingo am Dienstag, dem 10. März, und weihten am Abend ein neues Besucherzentrum auf der Church's Deseret Ranch bei Orlando in Florida.

Am Donnerstag besuchten wir das Besucherzentrum in Washington D. C. Anschließend kamen wir mit der Präsidentschaft des Tempels in Washington zusammen und setzten mehrere Siegler ein. Am nächsten Morgen, am Freitag, dem 13. März, sprachen wir in Begleitung von Gordon B. Hinckley im Weißen Haus mit Präsident Ronald Reagan. Wir legten ihm die Abstammungstafel der Linie seiner Mutter vor. Sodann trafen wir mit Mrs. Reagan zusammen. Beide empfingen uns sehr herzlich. Wir waren sehr dankbar, daß wir im Weißen Haus so freundlich aufgenommen wurden.

Von dort reisten meine Frau und ich direkt nach Arizona, wo wir am Samstag der Bestattung meiner Schwester Alice Nelson beiwohnten. Sie war in unserer Abwesenheit verstorben. Sonntag, den 15. März kehrten wir nach Hause zurück, um uns auf diese Generalkonferenz vorzubereiten.

Es waren arbeitsreiche, aber angenehme

und ergiebige sechs Monate. Wir haben in dieser Zeit ungefähr 80000 Kilometer auf dem Luftweg zurückgelegt. Wir sind dem Herrn dankbar dafür, daß er uns gesegnet hat, und wir sind froh zu sehen, wie kraftvoll sich die Kirche entwickelt und wie sie wächst. Wohin wir auch kamen, überall waren wir von der Liebe und Treue der Mitglieder beeindruckt, und dies hat uns demütig gestimmt.

Heute morgen, zu Beginn dieser Konferenz, übermittle ich Ihnen liebe Grüße der Heiligen und der Missionare im Fernen Osten, im südlichen Pazifik und in der Karibik. Ich füge die meinen hinzu und hinterlasse Ihnen meinen Segen.

Ich weiß, Gott lebt, und sein Sohn, Jesus Christus, lebt. Er ist unser Erretter und unser Erlöser, unser Mittler beim Vater. Möge er uns alle während dieser Konferenz segnen, darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Innere Würde

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel



„Wir danken dir, Herr, für Propheten, die du, uns zu führen, gesandt." Ich möchte heute morgen etwas sagen, was den jungen Leuten hoffentlich hilft und ihnen einen festen Anhaltspunkt gibt. Ich habe noch nie so intensiv gespürt, wie sehr ich die Hilfe des göttlichen Geistes und das Verständnis meiner Zuhörer brauche. Ich bete von ganzem Herzen darum, ich möge nicht mißverstanden werden.

Ich möchte als Einleitung von einer wunderbaren Vision erzählen, die der Prophet Joseph Smith in bezug auf die Zwölf Apostel in seiner Zeit hatte. Diese Vision finde ich sehr bedeutsam. Heber C. Kimball berichtet: „Die folgende Vision wurde ihm (Joseph Smith) kundgetan, soweit ich mich recht entsinne:

Er sah, wie die Zwölf hingingen, und sie waren anscheinend in einem sehr fernen Land. Nach einiger Zeit kamen sie unerwartet wieder zusammen, anscheinend in großer Drangsal, mit zerrissener Kleidung und wunden Knien und Füßen. Sie stellten sich in einen Kreis und hielten die Augen fest auf den Boden gerichtet. Der Erretter erschien und stand mitten

im Kreis und weinte über sie und wollte sich ihnen zeigen, doch erblickten sie ihn nicht." (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball,* 2. Auflage, Salt Lake City, o. J., S. 93.)
Dem möchte ich folgendes entnehmen. Die Zwölf hatten wohl soviel gelitten und sich in ihrem Kampf für die Rechtschaffenheit so sehr verausgabt, daß sie niedergebeugt waren und nicht aufblickten. Hätten sie bloß aufgeblickt, so hätten sie den Herrn Jesus Christus erblickt, der wollte, daß sie ihn sähen, der über sie weinte, mit ihnen litt und in ihrem Kreis stand.
Vor ein paar Monaten waren wir in einer der ältesten Städte der Erde. Dort finden sich einige der größten Weltwunder, desgleichen aber auch Verbrechen, Verwahrlosung, Armut und Schmutz. Unsere freundlichen Gastgeber meinten, als wir uns durch die Menschenmassen drängten — an den überladenen Eseln, dem Schmutz, den Gerüchen vorbei — alles in der Stadt sei wunderschön, wenn wir nur die Augen erhöben und nicht direkt auf den Erdboden blickten.
In letzter Zeit steigt der Preis für Gold, Erdöl und andere wertvolle Bodenschätze immer mehr an. All diese Schätze finden wir, indem wir nach unten blicken. Sie sind nützlich und notwendig, doch sind es greifbare Werte. Was ist aber mit den Schätzen, die wir finden, wenn wir den Blick erheben? Mit den nicht greifbaren Reichtümern, die dem Trachten nach Heiligkeit entspringen? Stephanus blickte nach oben: „Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen." (Apg 7:55.)
Ich verstehe unsere jungen Leute von Herzen. Sie müssen sich durch Finsternis und sittlichen Nebel kämpfen, der so dicht ist, wie wir ihn nie zuvor gekannt haben. Wir leben in einer Welt, in der der Erfolg wohl zum größten Teil am materiellen Besitz gemessen wird. Wie der Besitz erworben wurde, ist anscheinend oft belanglos. Ehrlichkeit, Anständigkeit, Keuschheit und Heiligkeit gelten oft weniger als Besitz. Sind unsere jungen Leute verlockt, nach oben zu blicken oder nach unten?
Das Profitstreben und der Wunsch nach Beliebtheit in der Unterhaltungswelt enthüllt nahezu alle menschlichen Übel auf höchst attraktive Weise. Die abstoßendsten Übel und Perversionen verkleiden sich und werden unseren unerfahrenen jungen Leuten manchmal regelrecht aufgedrängt – von Leuten, die die schlechte Seite des menschlichen Verhaltens verführerisch verkaufen.
Das Gewissen wird mit einem heißen Eisen abgestumpft; die geistigen Zellen verschließen sich. Die Vorstellung, das Leben sei leer und sinnlos, macht sich allgemein breit. Edles Denken und edle Absichten werden anscheinend nicht mehr hinreichend gelehrt, unterstützt oder geschätzt.
Der Maßstab des gewöhnlichen Diebes, nämlich „Wie weit können wir gehen?" wird von vielen in der Welt übernommen, statt daß sie sich nach dem ausrichten, was ihre persönliche Rechtschaffenheit von ihnen verlangt. Wo sind die Selbstachtung und persönliche Rechtschaffenheit hin, die nicht einmal zuließen, daß man auch nur daran dachte, etwas Schäbiges oder Gemeines zu tun? Ein Beispiel ist vielleicht unsere Beziehung zum Finanzkredit, durch den die Welt ihren Handel aufrechterhält. Oft vergessen wir, daß diejenigen, die uns Kredit gewähren, uns auch ihr Ver-

trauen gewähren. Dabei geht es auch um unsere Rechtschaffenheit. Ich kann mich erinnern, mit welch tiefer Achtung mein Vater von einem Mann sprach, dem er als Rechtsanwalt im Bankrott zur Seite gestanden hatte. Im Laufe der Zeit zahlte der Mann seinen Gläubigern alles zurück, was sie ihm im Vertrauen gewährt hatten, obwohl er vom Gesetz her nicht dazu verpflichtet gewesen wäre. Unsere Rechtschaffenheit ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unseres Eigenwerts.

Wie lassen sich christlicher Glaube und christliche Sittlichkeit vollständiger in christliches Handeln umsetzen? Ist unsere Selbstverpflichtung eine Weihung? Der zweifelnde Thomas wollte glauben; er glaubte nur halb. Ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir soviel Selbstachtung in uns aufbauen wollen, daß wir allem Bösen absagen können, müssen wir uns den errettenden Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums unter der göttlichen Priestertumsvollmacht weihen. Wir müssen uns den einfachen christlichen Grundprinzipien weihen. Dazu gehört auch die Ehrlichkeit gegenüber uns selbst und unseren Mitmenschen, Selbstlosigkeit, rechtschaffenes Denken und Tun. Die Grundsätze des Evangeliums sind so hell, so klar, ja voll Anteilnahme, so schön, so voll ungeheuchelter Liebe, daß sie uns unbestreitbar das Bild des Erretters selbst aufprägen.

„Messen wir uns mit Maßstäben, die zu kurz und eines Menschen unwürdig sind, der nach Heiligkeit trachtet?“

Auch müssen wir uns den Anforderungen des Lebens stellen und sie meistern, ganz besonders jene, die mit der Versuchung einhergehen. Viele reden sich lieber durch Schwierigkeiten hindurch, statt sich den Schwierigkeiten des Lebens offen und ehrlich zu stellen; sie suchen nach Ausflüchten dafür, daß sie von der Wahrheit abkommen, die uns glücklich macht, und rechtfertigen sich mit scheinbar logischen, doch anfechtbaren und nicht vertretbaren Gründen dafür, daß sie ihren heiligen Versprechen und Gelübden untreu werden.

Ich muß mich fragen, ob wir unser Ziel nicht verfehlen. Messen wir uns mit Maßstäben, die zu kurz und eines Menschen unwürdig sind, der nach Heiligkeit trachtet? Beruhigen wir uns einfach zu sehr mit dem Gefühl, daß wir durch unseren Versammlungsbesuch oder durch die Mindestanstrengung in dem Bemühen, unser Gewissen zu erleichtern, genügend Leistung erbringen? Sind unsere Richtlinien Zimmerdecke statt Fußboden?

Als ich aus Südamerika zurückkehrte, wo ich eine Zeitlang gelebt hatte, war ich schockiert von dem Mangel an Selbstachtung, der in der Kleidung vieler Leute zum Ausdruck kommt. Um Aufmerksamkeit zu erregen oder um der Bequemlichkeit und Ungezwungenheit willen sinken viele nicht nur zur Unanständigkeit, sondern sogar zur Schlampigkeit herab. Wider ihr eigenes Interesse präsentieren sie sich ihrer Umwelt auf die schlechtestmögliche Weise.

Dadurch daß die Gesellschaft vom Anstand abkommt, verletzt sie gleichzeitig



James E. Faust vom Rat der Zwölf begrüßt Ezra Taft Benson, den Präsidenten des Rates

auch einen höheren, damit verwandten Grundsatz, nämlich die Keuschheit. Diejenigen, die die verantwortungslosen sexuellen Beziehungen einführen, die die Beteiligten entwürdigen und sie verrohen lassen, entstellen die göttliche Gabe der Fortpflanzung auf gröbliche Weise und verfehlen völlig deren Sinn und Zweck.

Keuschheit vor und Treue in der Ehe sind wesentliche Voraussetzungen dafür, daß sich die heilige Liebe zwischen Mann und Frau voll entfalten kann. Keuschheit macht die Selbstachtung stark und bewahrt vor der Zerstörung des Selbstbewußtseins.

Eines der grundlegenden gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit ist die mangelnde Selbstachtung.

Ein geringes Selbstbewußtsein wird nicht dadurch verstärkt, daß wir unsere Maßstäbe immer von anderen setzen lassen und es uns zur Gewohnheit machen, dem Druck unserer Altersgenossen nachzugeben.

Unsicherheit und mangelndes Selbstbewußtsein haben etwas mit mangelnder Selbstachtung zu tun. Können wir uns selbst denn achten, wenn wir etwas tun, was wir nicht bewundern und bei anderen sogar verurteilen? Von Übertretungen umkehren und Schwächen ablegen dagegen sind heilender Balsam und bauen das Selbstwertgefühl und die innere Würde wieder auf.

Da Tugend und Glaube in der Welt nicht allzugut ankommen, meint manch einer, er könne nach den Maßstäben leben, die seine Launen ihm eingeben. In einer wertefreien Gesellschaft — die frei ist von Sittlichkeit, frei von Maßstäben — sind viele Menschen auch frei von Selbstwertgefühl, Selbstachtung und innerer Würde. Viel zu häufig erkennen die jungen und auch die älteren Leute nicht, was im Motto der Stadt Nottingham in England zum Ausdruck kommt: *Vivet post funera virtus* („Die Tugend lebt über das Grab hinaus").

Will man menschliche Werte mit intellektuellen Maßstäben messen, so werden Glaube und Tugend von vielen als wertlos verworfen, da sich der Glaube an Gott und tugendhaftes Verhalten nicht quantitativ beweisen oder messen lassen. Ein solches Vorgehen muß aber fehlschlagen, da es die große Bedeutung



James E. Faust und Bruce R. McConkie vom Ersten Rat der Zwölf

des Subjektiven nicht in Betracht zieht, das wir zwar erkennen, doch nicht messen können. Ich liebe beispielsweise meine Frau und meine Kinder und spüre, daß sie mich lieben. Es läßt sich nicht messen, wie tief die liebevollen Gefühle sind, die wir füreinander haben, doch ist diese Liebe für uns etwas ganz Reales. Schmerz läßt sich auch schwer messen, und doch ist er real. Das gleiche gilt für den Glauben an Gott. Wir können von seiner Existenz wissen, ohne daß wir fähig wären, sie quantitativ zu messen. Paulus sagt: „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8:16.)
Welche Grenzen sind der Herzensverpflichtung derer gesetzt, die nach Heiligkeit trachten? Glücklicherweise fällt diese Entscheidung jedem selbst zu. Wir erlangen allerdings Vollkommenheit, indem wir vieles tun, und wir können vollkommen sein in unserer Absicht, alles zu tun.
Meiner Meinung nach liegt es nicht in der Absicht des Schöpfers, daß die Menschheit in Egoismus und Hemmungslosigkeit schwelgt. Schließlich heißt es: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1:27.)
Und der Psalmist sagt: „Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.
Du hast ihn als Herrscher eingesetzt

über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt." (Ps 8:5-7.)
Was ist der Maßstab für Heiligkeit? Die Antwort finden wir in der Schrift: „Wer ist wie du unter den Göttern, o Herr? Wer ist wie du gewaltig und heilig?" (Ex 15:11.)
Wie Stephanus sehen diejenigen, die nach Heiligkeit trachten, Gottes Herrlichkeit. (Siehe Apg 7:55.) Den Segen, der uns zuteil wird, wenn wir nach Heiligkeit trachten, schildert der Herr unter anderem folgendermaßen:
„Wahrlich, so spricht der Herr: Es wird sich begeben: Jede Seele, die von ihren Sünden läßt und zu mir kommt und meinen Namen anruft und meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht sehen und wissen, daß ich bin." (LuB 93:1.)
Ich habe eingangs die Vision erwähnt, die Joseph Smith in bezug auf die Zwölf Apostel zu seiner Zeit hatte. Es braucht niemand zu meinen, die Zwölf, die den Erretter nicht gesehen hatten, weil sie den Blick auf den Boden geheftet hielten, hätten in irgendeiner Weise in ihrer Arbeit versagt. Sie fuhren geschlossen und unbeirrbar in ihrem geistlichen Dienst fort. Ihre Niedergeschlagenheit hielt nur vorübergehend an. Ihre Mühen waren heroisch; sie handelten unerschrocken und mutig. Der Prophet Joseph Smith durfte im Anschluß an die erwähnte Vision auch die Vollendung des Werkes der Zwölf sehen. Heber C. Kimball berichtet: „Er (Joseph) sah, bis sie ihr Werk vollendet hatten und am Tor der celestialen Stadt ankamen; dort stand Vater Adam und öffnete ihnen das Tor, und als sie eintraten, umarmte er sie einen nach dem anderen und küßte sie. Dann führte er sie zu Gottes Thron, und dann umarmte der Erretter jeden von ihnen und küßte sie und krönte sie in Gottes Gegenwart . . . Diese Vision war so eindrucksvoll, daß Joseph Smith jedesmal weinen mußte, wenn er davon erzählte." (Whitney, *Life of Heber C. Kimball,* S. 93f.)
Man gewinnt erheblich an innerer Würde, wenn man in seinem Trachten nach Heiligkeit aufwärts blickt. Wie die hohen Bäume müssen wir uns nach oben, zum Licht hin, strecken. Die wichtigste Lichtquelle ist für uns die Gabe des Heiligen Geistes. Sie ist die Quelle innerer Kraft und inneren Friedens.
Ich habe menschliche Würde und Selbstwertgefühl sehr beredt im Leben der Allerniedrigsten, im Leben der Armen sowie im Leben der Gebildeten und der Wohlhabenden erlebt. Dort waren die Früchte des Trachtens nach Heiligkeit deutlich sichtbar; sie kamen in der inneren Würde zum Ausdruck, in der Selbstachtung und im Selbstwertgefühl dieser Leute. In Shakespeares Hamlet heißt es:

> *Dies über alles:*
> *Sei dir nur selber treu,*
> *und darauf folgt,*
> *so wie die Nacht dem Tag,*
> *du kannst nicht falsch sein*
> *gegen irgendwen.*
> (Hamlet, 1. Aufzug, 3. Szene.)

Unsere Selbstachtung bauen wir zu einem großen Teil selbst auf, und zwar durch harte Arbeit, durch Fleiß und dadurch, daß wir uns bemühen, so selbständig wie möglich zu sein.
Mögen wir uns alle unseres eigenen Werts bewußt sein und die innere Würde haben, die der Erkenntnis entspringt, daß jeder von uns Gottes Kind ist, und mögen wir stark werden, indem wir im Trachten nach Heiligkeit aufwärts blicken. Und mögen wir, wenn wir nach

oben blicken, würdig sein, die Inspiration zu empfangen, die allezeit von Gott kommt, heilige, reale und oft sehr persönliche Inspiration.
Ich habe durch heilige Eingebungen eine Überzeugung von all dem erlangt. Ich weiß, daß Jesus Christus lebt und das Oberhaupt dieser Kirche ist. Dieses Zeugnis gebe ich im Namen des Erretters, Jesus Christus. Amen. □

Wir sind berufen, das Licht auszubreiten

Elder Jacob de Jager
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Meine lieben Brüder und Schwestern! Heute vor 31 Jahren, am 4. April 1950, verließ ich Holland, um im Auftrag meiner Firma drei Jahre in Südostasien zu verbringen.
Dieser Auftrag hat mir ausgedehnte Reisen zu mehreren entlegenen Inseln in jenem Teil der Welt ermöglicht. Ich habe dort bei der Planung und Einführung der Elektrifizierung ländlicher Gebiete mitgewirkt.
Dadurch konnte ich nach dem zweiten Weltkrieg auch aus eigener Anschauung sehen, welch rasche Entwicklung dieser Teil der Welt durchmachte.
Die einfachen Öllampen in den Häusern — mit Kokosöl und einem Docht betrieben — wurden durch elektrisches Licht ersetzt. Als auf diesen Inseln die Elektrizität eingeführt wurde, wurde für viele die Nacht zum Tag: mit neuen Möglichkeiten des Lernens und der Freizeitgestaltung nach Sonnenuntergang. Um dies zu ermöglichen, mußten Kraftwerke gebaut werden. Damit jeder Haushalt mit Strom versorgt werden konnte, mußten Starkstromleitungen gelegt und Verteilerstationen errichtet werden.
Ich erinnere mich noch an all die glücklichen Gesichter, an die leuchtenden Augen der Kinder, aber auch an die Tränen der Dankbarkeit, die die älteren Leute in den Augen hatten, als der Dorfvorsteher zum erstenmal das elektrische Beleuchtungssystem einschaltete. Es folgte von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang

ein gut geplantes Fest mit Musik, Gesang und Tanz.
Es war wahrhaftig eine große Freude für diese Menschen!
26 Jahre später, ebenfalls am 4. April, berief mich der Herr aus der Welt heraus auf Dauer in seinen Dienst, und kurz darauf reiste ich erneut nach Südostasien ab, diesmal als einer vom Ersten Kollegium der Siebzig. Diesmal galt es ein anderes Licht auszubreiten: das Licht des Evangeliums. In das Leben zahlreicher Menschen ist dadurch eine weitere bemerkenswerte Veränderung getreten.
Das Licht, das es auszubreiten galt, wurde von einer Gruppe eifriger junger Männer und junger Frauen getragen, die die Aufgabe übernommen hatten, das Licht des Evangeliums in jedes Haus zu bringen, in das man sie einlassen würde. Ihre Kraftwerke waren die Missionsbüros in Südostasien, und ihre Starkstromleitung war der Vollmachtsweg des Priestertums, ohne den das System nicht funktionieren könnte.

„Im Unterschied zu den anerkannten Richtlinien für andere Berufungen im Reich Gottes kann ein Ehepaar von sich aus den Wunsch äußern, eine sechs-, zwölf- oder achtzehnmonatige Mission zu erfüllen."

Auch diese Missionare haben Freude und Dankbarkeit gesehen, als der erste Schein ewigen Lichts in das Leben der durch sie Bekehrten leuchtete und als die neuen Mitglieder lernten, am Familienabend in ihrer Sprache das Lied „Wonne lächelt überall" (*Gesangbuch*, Nr. 214) zu singen.
Jedesmal, wenn eine neue Mission eröffnet wird, Zweige der Kirche oder Pfähle Zions gegründet werden, beginnt ein helles Licht zu leuchten, und man erinnert sich an den Text des Liedes:

„Der Morgen naht, die Schatten fliehn,
Seht, Zions Banner ist enthüllt.
Es dämmert über jenen Höhn
Zum schönen Tag der ganzen Welt."
(*Gesangbuch*, Nr. 218.)

Brüder und Schwestern, ist es nicht ein Wunder, wie sich dieses Licht in jeder Nation ausbreitet?
Ist es nicht unsere heilige Pflicht, daß wir ein jedes Zuhause erreichen und unseren Mitmenschen Licht, Liebe und Glücklichsein bringen, besonders dann, wenn wir wissen, daß der Erretter gesagt hat: „Wahrlich, ich sage euch allen: Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten, damit es den Nationen ein Banner sei"? (LuB 115:5.)
Auf wen bezieht sich „euch allen" heute, an diesem Tag, dem 4. April 1981?
Nach den Missionarsvorschlägen zu urteilen, die täglich bei der Missionarsabteilung der Kirche eingehen, sind es in der Mehrheit immer noch die 19jährigen Ältesten und die 21jährigen Schwestern, die sich, entsprechend einer langen Tradition, als Vollzeitmissionare zur Verfügung stellen.
Es gibt auch treue ältere Schwestern, die hervorragende Missionarinnen werden,

wo immer sie als solche berufen werden. Schließlich gibt es noch eine begrenzte Anzahl von Ehepaaren. Ich sage „begrenzte Anzahl", denn es gibt viel, viel mehr gesunde Ehepaare zwischen sechzig und siebzig, die glückliche Missionare sein könnten.

Das Werk breitet sich weiter in den zahlreichen Nationen der Erde aus, und so werden mehr und mehr Ehepaare gebraucht, die als Vollzeitmissionare dienen. Zusätzlich zu ihrer Hauptaufgabe, das Evangelium zu lehren, könnten sie mit anderen Aufgaben betraut werden.

In Missionen, wo es noch an fähigen Führern fehlt, könnten solche Ehepaare zum Beispiel Führer der Kirche schulen. Manche Mitglieder der Kirche sind Rentner, die Büroangestellte, Buchhalter und Bilanzbuchhalter gewesen sind. Ehepaare mit einer solchen Qualifikation könnten in Missionsbüros als Missionssekretäre, -schriftführer oder -finanzsekretäre arbeiten. Viele ältere Ehepaare sind auch in der Genealogie sehr bewandert und könnten, wenn sie dazu beauftragt werden, mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung den Mitgliedern in Gemeinden und Zweigen genealogische Kenntnisse vermitteln.

Oder man kann einen treuen Dienst beim Aufbau des Reiches Gottes leisten, indem man das Evangelium in einem Besucherzentrum lehrt oder indem man außerhalb der bestehenden Missionen in internationalen Gebieten mit Gottes Werk beginnt.

Trotzdem glauben viele Ehepaare immer noch irrtümlich, daß sie nur Missionsarbeit im engeren Sinne zu leisten haben würden. Ich hoffe, daß sie durch das, was ich gerade gesagt habe, eine bessere Vorstellung davon haben und noch einmal über die Möglichkeit eines Missionsdienstes nachdenken, vor allem wenn sie folgendes hören: Im Unterschied zu den anerkannten Richtlinien für andere Berufungen im Reich Gottes kann ein Ehepaar von sich aus den Wunsch äußern, eine sechs-, zwölf- oder achtzehnmonatige Mission zu erfüllen.

Viele aber sagen: „Bruder de Jager, es fällt uns zu schwer, unsere Enkelkinder zurückzulassen." Anscheinend ist es für sie kein Problem, die eigenen Kinder eine Zeitlang zu verlassen, aber den kleinen Michael und die süße kleine Susi zurückzulassen, o ja, das scheint ihnen wirklich schwerzufallen.

Ich habe von wahrhaft großartigen Erlebnissen von Ehepaaren auf dem Missionsfeld gehört.

Bruder Ralph Lambert und seine Frau haben ihre 18monatige Mission in der Oklahoma-Tulsa-Mission erfüllt. Als sie im Bereich eines kleinen Zweigs arbeiteten, gab es dort eine Schwester, die mit ihrem Sohn, einem Jugendlichen, jeden Sonntag zur Kirche kam. Der Vater in dieser Familie war zwar eingetragenes Mitglied, aber er kam nie mit. Bevor er in Oklahoma in den Ruhestand getreten war, hatte er in Utah gelebt. Als junger Diakon war er so schüchtern gewesen, daß er nicht zur Kirche kam, weil er Angst hatte, man würde ihn zum Beten auffordern oder ihm einen anderen Auftrag erteilen.

Von Zeit zu Zeit begegnete er jungen Missionaren, und diese erzählten ihm etwas von der Kirche, konnten ihn aber nie dazu bewegen, wieder aktiv zu werden. Doch Bruder und Schwester Lambert waren im gleichen Alter und charakterlich sehr reif. Ihnen gelang es, ein herzliches Verhältnis zu ihm herzustellen.

Er fing an, mit seiner Frau und seinem Sohn zur Kirche zu kommen. Er wurde nie gedrängt, etwas zu tun, wonach ihm nicht zumute war. Nach einiger Zeit begann er zu fragen, wieviel Geld man von ihm als Beitrag zum Gemeindebudget erwarte. Es wurde ihm in liebevoller Art erklärt, und er leistete seine erste Spende.

Ungefähr einen Monat später — es nahte gerade der Fastsonntag — fragte er, wie es gegenwärtig mit dem Zehntenzahlen gehalten werde. Man erklärte ihm, daran habe sich in den fünfzig Jahren seit seiner Zeit in Utah nichts geändert! Darauf begann er seinen freiwilligen Beitrag zum Reich Gottes zu leisten.

Kurz darauf sagte er, er werde jede Berufung annehmen, die man ihm in diesem kleinen Zweig antragen würde. Er wurde zum Priester ordiniert; dadurch konnte er seinen jüngsten Sohn zum Priester im Aaronischen Priestertum ordinieren.

Später wurde er Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft. Voriges Jahr wurde er zum Ältesten ordiniert, und seine ganze Familie wurde im Tempel in Salt Lake City gesiegelt.

Ich bezeuge: Bruder und Schwester Lambert werden, zusammen mit Tausenden anderer Ehepaare, die ihren Dienst geleistet haben oder jetzt leisten, von unserem Vater im Himmel reich gesegnet werden. Sie haben die wahre Bedeutung der Schriftstelle verstehen gelernt:

„Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!" (LuB 10:15.)

Zum Schluß möchte ich Ihnen etwas Interessantes erzählen, was Bruder Edwin Q. Cannon jun. und seine Frau auf ihrer Mission in Westafrika erlebt haben.

Es geht dabei um eine außergewöhnliche schwarze HLT-Familie namens Sampson-Davis. Sie lebt in Accra in Ghana. 1963 schloß Bruder Sampson-Davis an der Oxford University in England sein Studium in Elektrotechnik mit einem akademischen Grad ab. Er wurde von der Philips Electronics Company in Eindhoven in Holland angestellt. Seine Frau kam von Afrika zu ihm herüber. Eines Tages lernte sie die Mormonenmissionare kennen und erhielt ein Buch Mormon. In der Pension, in der sie wohnte, hatte sie das erste Lehrgespräch.

Es ist mir ein wenig peinlich, Ihnen sagen zu müssen, daß die Wirtin, bei der Mrs. Sampson-Davis wohnte, ihr jeden weiteren Kontakt mit diesen Mormonen unmißverständlich verbot.

Schließlich zog die Familie Sampson-Davis zurück nach Ghana, und 15 Jahre später, 1978, kam Mrs. Sampson-Davis erneut in Kontakt mit der Kirche, und sie begann, getreu die Versammlungen am Sonntag zu besuchen. Die Familie hatte die Lehrgespräche mit den Missionaren, und sie erlangte ein starkes Zeugnis. In einem Schwimmbecken in Accra taufte Bruder Ted Cannon die Mutter, zwei Söhne und eine Tochter.

Der älteste Sohn, Crosby Sampson-Davis, begann sich für eine Mission bereitzumachen. Dies hat dazu geführt, daß er Anfang dieses Jahres auf Mission berufen wurde. Vor zwei Wochen hat er das Schulungszentrum für Missionare verlassen, um seinen Dienst in der England-Manchester-Mission anzutreten.

Interessanterweise hat sich der Vater, einen Monat bevor sein Sohn zu seiner Mission abgereist ist, der Kirche angeschlossen. Somit ist jetzt die ganze Familie im Glauben vereint!

Bruder und Schwester Cannon haben die Früchte ihrer Arbeit wirklich gesehen, und sie haben kostbare Erinnerungen an die Zeit, die sie bei den Kindern des Vaters im Himmel in Afrika verbracht haben.

Ich habe Ihnen die Erlebnisse dieser beiden Ehepaare erzählt, damit Sie erkennen, wie wichtig es ist, daß ältere Ehepaare auf Mission gehen, und damit Sie erkennen, wie jeder gesegnet wird, der sich für das Werk des Herrn einsetzt. Als Bekehrter bezeuge ich, daß es keine größere Freude geben kann, als allen Nationen und Geschlechtern, Sprachen und Völkern das Evangelium zu bringen.

Ich bete demütig darum, daß der missionarische Geist in der kommenden Zeit mit uns sein möge und daß wir ein Werkzeug in der Hand des Herrn seien, sein Reich vor seiner herrlichen Wiederkunft hier auf Erden aufzubauen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Ehe

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Der Prophet Jakob prophezeite die Vernichtung eines Volks, weil es zu blind war, um das ganz Gewöhnliche zu sehen, und er erklärte: „Zu dieser Blindheit ist es gekommen, weil sie über das Ziel hinausgeschaut haben.“ (Jak 4:14.) Wir suchen so oft nach etwas, was wir scheinbar nicht finden können, obwohl es greifbar nahe und ganz gewöhnlich und offensichtlich ist.

Ich möchte über ein ganz gewöhnliches Wort sprechen. Ich bemühe mich schon seit Monaten sehr, irgendeine Möglichkeit zu finden, dieses Wort so hochzuhalten, daß Sie von seiner Bedeutung beeindruckt sind.

Dieses Wort ist die *Ehe*.

Ich wünschte mir, ich könnte ein feingeschnitztes Kästchen vor Sie hinsetzen, so daß das Licht genau im richtigen Winkel

darauf fällt. Dann würde ich es behutsam öffnen und andächtig das Wort *Ehe* enthüllen.
Dann würden Sie vielleicht sehen, wie kostbar es ist!
Da ich es Ihnen aber so nicht zeigen kann, werde ich mich nach besten Kräften bemühen, andere, gewöhnliche Worte zu finden.
Ich möchte die Ehe bekräftigen und untermauern, sie fördern und verteidigen.
Vielen gilt sie heutzutage bestenfalls als Halbedelstein, und manch einem ist sie überhaupt nichts wert.
Ich höre und sehe wie Sie auch die Signale um uns herum, die im Verein darauf aus sind, uns zu überzeugen, die Ehe sei veraltet und sei uns nur im Weg.
Es ist heute weithin üblich, daß unverheiratete Paare in einer Scheinehe einfach zusammenleben. Sie meinen, sie könnten alles haben, was die Ehe ihnen zu bieten hat, ohne die damit verbundenen Verpflichtungen einzugehen. Sie haben unrecht!
Soviel sie in einer solchen Beziehung auch zu finden hoffen, sie werden mehr verlieren. Das Zusammenleben ohne Heirat zerstört in allen Beteiligten etwas. Tugend, Selbstachtung und edler Charakter schwinden dahin.
Die Behauptung, es werde nicht so sein, verhindert nicht den Verlust; und wenn solche Tugenden einmal verloren sind, lassen sie sich nicht so leicht zurückgewinnen.
Die Annahme, man könne eines schönen Tages einfach seine Gewohnheiten ändern und alles beanspruchen, was man gehabt hätte, hätte man mit der Ehe keinen Spott getrieben, ist einfach falsch.
Solche Leute ernten, wenn sie eines Tages zu sich kommen, Enttäuschung.
Wenn man die Ehe entwürdigt, so befleckt man auch Worte wie *Junge*, *Mädchen*, *Mannestum*, *Frauentum*, *Ehemann*, *Ehefrau*, *Vater*, *Mutter*, *Baby*, *Kinder*, *Familie*, *Zuhause*.
Worte wie *Selbstlosigkeit* und *Opfer* werden dann über Bord geworfen.
Wenn Sie versucht sind, eine solche Beziehung einzugehen, oder wenn Sie jetzt ohne Heirat zusammenleben, so lassen Sie das! Ziehen Sie sich daraus zurück! Laufen Sie davor weg! Machen Sie nicht weiter! Oder, wenn Sie können, machen Sie eine Ehe daraus.

„Wenn man die Ehe entwürdigt, so befleckt man auch Worte wie Junge, Mädchen, Mannestum, Frauentum, Ehemann, Ehefrau, Vater, Mutter, Baby, Kinder, Familie, Zuhause.“

Selbst eine brüchige Ehe dient noch einem guten Zweck, solange die beiden Eheleute noch darum ringen, daß sie nicht um sie herum zusammenfällt.
Und jetzt eine Warnung. Wer eine Ehe zerstört, wird für etwas sehr Schwerwiegendes verantwortlich sein. Die Ehe ist heilig!
Wer eine Ehe absichtlich zerstört, ob die eigene oder die eines anderen Ehepaars, der erweckt Gottes Mißgefallen. So etwas wird im Gericht des Allmächtigen

nicht leichthin abgetan und wird in der ewigen Ordnung nicht so leicht vergeben.

Bedrohen Sie keine Ehe, und bringen Sie auch keine Ehe auseinander. Rechtfertigen Sie eine Verhaltensweise, die eine Ehe zerstören würde, nicht mit der Enttäuschung über Ihren eigenen Ehepartner oder mit der Zuneigung zu einem anderen Menschen.

Diese ungeheure Übertretung lädt den kleinen Kindern oft eine schwere Last auf. Sie begreifen das egoistische Verlangen der Erwachsenen nicht, die bereit sind, sich ihre eigene Befriedigung auf Kosten der Unschuldigen zu erkaufen.

Gott selbst hat angeordnet, daß der körperliche Ausdruck der Liebe, die Vereinigung von Mann und Frau, die Leben zeugen kann, nur in der Ehe gestattet ist.

Die Ehe ist die Zuflucht, wo die Familie geschaffen wird. Eine Gesellschaft, die die Ehe geringschätzt, sät den Wind und wird mit der Zeit den Sturm ernten. Und wenn sie dann nicht Umkehr übt, richtet sie sich selbst zugrunde.

Manch einer meint, jede Ehe müsse damit rechnen, daß sie unglücklich und mit Scheidung endet, die Hoffnungen und Träume seien dazu bestimmt, traurig zu zerbrechen.

Ja, es gibt Ehen, die brüchig werden, und Ehen, die zerbrechen, doch dürfen wir deshalb nicht den Glauben an die Ehe verlieren oder Angst davor haben.

Die zerbrochene Ehe ist nicht typisch.

Denken wir daran, daß Schwierigkeiten immer unsere Aufmerksamkeit erregen. Wir fahren die Autobahn entlang, und Tausende von Autos fahren in dieselbe Richtung, ohne daß wir groß darüber nachdenken. Dann geschieht ein Unfall, und wir werden sofort aufmerksam. Wenn es wieder passiert, bekommen wir den falschen Eindruck, niemand könne diese Straße sicher befahren.

Ein einziger Unfall macht vielleicht Schlagzeilen, während hundert Millionen Autos, die sicher vorbeifahren, nicht einmal für erwähnenswert befunden werden.

Die Schriftsteller meinen, eine glückliche, stabile Ehe habe nicht die dramatische Anziehungskraft, den Konfliktstoff, den es sich in einem Buch, einem Schauspiel oder einem Film darzustellen lohnt. Deshalb hören wir immer nur von den zerrütteten Ehen, und wir verlieren den rechten Überblick.

Ich glaube an die Ehe. Ich glaube daran, daß sie das ideale Muster für menschliche Lebensweise ist. Ich weiß, sie ist von Gott verordnet. Die Einschränkungen in bezug auf die Ehe dienen dazu, unser Glücklichsein zu schützen.

Ich weiß für ein junges Paar, das volljährig und bereit und verliebt ist und daran denkt zu heiraten, in der ganzen Weltgeschichte keine bessere Zeit dafür. Es gibt keine bessere Zeit, weil es *eure* Zeit ist. Ich weiß, wir leben in sehr unruhigen Zeiten. Solche Unruhe macht eine Ehe nicht einfach.

Verlieren Sie aber nicht den Glauben an die Ehe. Auch dann nicht, wenn Sie das Leid durchgemacht haben, das eine Scheidung mit sich bringt, und wenn Sie von den Trümmern einer Ehe umgeben sind, die zerbrochen ist.

Wenn Sie Ihre Gelübde in Ehren gehalten haben und Ihr Partner nicht, so denken Sie daran, daß Gott über uns wacht. Eines Tages, wenn jedes Morgen vorbei ist, wird es eine Entschädigung geben. Wer keusch und seinen Bündnissen treu geblieben ist, wird glücklich sein; wer es nicht gewesen ist, aber nicht.

Manche Ehen zerbrechen trotz allem, was der eine Partner tun konnte, um sie zusammenzuhalten. Zwar haben vielleicht beide Seiten Fehler gemacht, doch spreche ich nicht den Unschuldigen schuldig, der trotz allem, was er gewünscht und getan hat, um die Ehe zu retten, leidet.

Und Ihnen sage ich: Verlieren Sie nicht den Glauben an die Ehe selbst. Lassen Sie nicht zu, daß Sie durch die Enttäuschung bitter oder zynisch werden oder eine unwürdige Verhaltensweise rechtfertigen.

Zwei kleine Besucher ruhen sich am Fuß einer der Statuen auf dem Tempelplatz aus



Wenn Sie keine Gelegenheit haben zu heiraten, oder wenn Sie Ihren Partner durch den Tod verloren haben, so bewahren Sie sich doch den Glauben an die Ehe.

Vor ein paar Jahren verlor ein Bekannter von mir seine Frau, die er sehr liebte. Sie starb nach einer langen Krankheit, und er sah in hilflosem Schmerz zu, wie die Ärzte ihm alle Hoffnung absprachen.

Eines Tages kurz vor dem Ende erklärte sie ihm, sie wolle, daß er wieder heirate, wenn sie nicht mehr da sei. Er solle damit nicht zu lange warten. Er protestierte! Die Kinder seien fast erwachsen, und er werde den Rest des Weges allein gehen.

Sie wandte sich ab und weinte und sagte: „War ich so schlecht, daß du nach all den gemeinsamen Jahren lieber unverheiratet bleiben willst? War ich so schlecht?"

Als es so weit war, kam eine andere, und ihr Zusammenleben hat ihn in seinem Glauben an die Ehe bestärkt. Und ich habe das Gefühl, daß seine erste liebe Frau zutiefst dankbar ist für die zweite, die den Platz ausfüllt, den sie verlassen mußte.

Die Ehe ist noch immer sicher, mit aller Erfüllung, aller Freude, aller Liebe. In der Ehe erfüllt sich alles würdige menschliche Verlangen im körperlichen und seelischen und geistigen Bereich.

Es gibt in der Ehe natürlich manche Prüfung. Solche Prüfungen bringen Tugend und Stärke zum Vorschein. Ehe und Familienleben formen Menschen, die eines Tages Erhöhung erlangen werden.

Gott hat verordnet, daß das Leben in der schützenden Obhut der Ehe beginnen soll, empfangen im vollendeten Aus-

druck der Liebe und mit der innigen Liebe gehegt und gepflegt, die immer von Opfer begleitet ist.
Die Ehe bietet ein Leben lang Erfüllung — in der Jugend und der jungen Liebe, bei der Hochzeit und in den Flitterwochen, mit der Ankunft der kleinen Kinder und ihrer Erziehung. Dann kommen die goldenen Jahre, in denen die Kinder das Nest verlassen, um sich selbst ein Nest zu bauen. So wiederholt sich der Zyklus, wie Gott es angeordnet hat.
Wir kennen in der Kirche eine weitere Dimension der Ehe. Sie wurde uns durch Offenbarung zuteil. Dieser herrliche, überirdische Grundsatz besagt, daß die Ehe für die Ewigkeit sein soll.
Wir können bestimmte Bündnisse eingehen, wenn wir dazu bereit sind, wir können die Bindung siegeln, wenn wir würdig sind, und dann kann unsere Ehe auch über den Todesschleier hinaus sicher bestehen.
Der Herr erklärt: „Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen.“ (Mose 1:39.)
Das Ziel aller Aktivität in der Kirche ist letztlich, daß ein Mann und seine Frau zusammen mit ihren Kindern im Familienkreis glücklich sind und daß die Familie in Ewigkeit fortbesteht. Alle christliche Lehre zielt darauf ab, den einzelnen Menschen und die Familie zu schützen.
Die folgenden Zeilen bringen zum Ausdruck, welchen Platz die Ehe im ewigen Fortschritt des Menschen einnimmt:

Wir haben in uns eine brennende Flamme,
ein Licht, das andere Lichter entzündet,
das heilige Feuer des Lebens selbst,
das, wenn es mißbraucht wird, eine schwelende, erstickende Wolke
des Kummers und Leids entzündet.
Wenn es aber dem Gesetz entsprechend gebraucht wird,
zeugt es Leben, Familie, Glücklichsein.

Versucher aus dem finstersten Reich
trachten danach, diese Kraft in
schlechtem und zerstörerischem Tun zu verderben,
bis die Stunde des Gerichts und der Strafe kommt,
wo bittere Tränen vergossen werden
über die Kraft, die man einst besaß
und die Leben hätte zeugen können,
die aber jetzt vergangen und tot ist.

Ich weiß, diese Kraft ist ein Schlüssel,
ein ganz wesentlicher Schlüssel zu Gottes Plan,
der für den Menschen Unsterblichkeit und
ewiges Leben zustande bringt.
Und die Ehe ist der Schmelztiegel,
in dem sich die Lebenselemente verbinden,
wo im Rahmen des göttlichen Plans
der Tempel des Leibes gezeugt wird.

Dann können Gottes Geistkinder
durch die irdische Geburt hierherkommen,
Entscheidungsfreiheit haben,
die Prüfung durchlaufen —
die der Zweck unseres Erdenlebens ist.
Hier warten Gut und Böse,
daß man sich entscheide.
Wer den rechtschaffenen Pfad erwählt,
wird den Schleier durchtrennen,
zu Gott zurückkehren.

Der Plan ist eine Gottesgabe, er sieht vor,
daß den irdischen Menschen in ihren bescheidenen Umständen

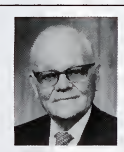
Kraft, göttliche Kraft gegeben wird,
einander zu lieben und ein lebendes Kind,
eine lebende Seele erschaffen zu helfen,
Abbild des Menschen und der Gottheit.
Davon, wie wir diese heilige Gabe sehen,
hängt unser Weg, unsere Bestimmung ab!

Ewige Liebe, ewige Ehe, ewige Vermehrung! Dieses Ideal, das vielen neu ist, kann eine Ehe stark und sicher machen, wenn wir bewußt danach leben. Keine Beziehung ist mehr dazu geeignet, einen Menschen zu erhöhen als der Ehebund. Keine Verpflichtung in der Gesellschaft oder in der Kirche ist wichtiger.

Ich danke Gott für die Ehe. Ich danke Gott für den Tempel. Ich danke Gott für die Siegelungsmacht, die alle andere Macht übersteigt, die uns gegeben ist und durch die unsere Ehe ewig werden kann. Mögen wir dieser heiligen Gabe würdig sein. Ich bete darum im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Wiederherstellung Israels in den Ländern seines Erbteils

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Meine geliebten Brüder und Schwestern, ich bin sicher, uns ist allen klar, daß wir in der Evangeliumszeit in der Zeiten Fülle leben, deren Höhepunkt das Zweite Kommen des Erretters sein wird.

Zu den vorausgesagten Zeichen seines Zweiten Kommens gehört die Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi, und wir sind alle Zeugen dessen, daß es sich erfüllt hat. Ein weiteres Zeichen ist die Aufrichtung Zions in Amerika, und das dritte ist die Voraussage, daß die Kinder Israel in den Ländern ihres Erbteils wiederhergestellt werden.

In jüngster Zeit hat die Weihung des Orson-Hyde-Gedenkparks in Jerusalem und das diplomatische Tauziehen der betroffenen Nationen um das Heilige Land starkes Interesse geweckt. Vor diesem Hintergrund ist für mich interes-

sant — und ich glaube, es ist für uns alle interessant und lehrreich —, was im Buch Mormon über die Wiederherstellung der Kinder Israel in den Ländern ihres Erbteils und über das Zweite Kommen des Erretters geschrieben steht.
Bald nach der Ankunft von Lehis Siedlergruppe im verheißenen Land (ungefähr 580 v. Chr.) schrieb Nephi, nachdem er etwas über die Geburt, das geistliche Wirken und die Kreuzigung Christi — damals noch künftige Ereignisse — geschrieben hatte:

Aus den Prophezeiungen „geht völlig klar hervor: Die Wiederherstellung Israels in den Ländern seines Erbteils wird ein Zeichen dafür sein, daß sie Jesus Christus als ihren Erlöser annehmen".

„Und was die betrifft, die zu Jerusalem sind, sagt der Prophet, so werden sie von allem Volk gegeißelt werden, weil sie den Gott Israels kreuzigen und ihr Herz abwenden, weil sie Zeichen und Wunder und die Macht und Herrlichkeit des Gottes Israels verwerfen.
Und weil sie ihr Herz abwenden, sagt der Prophet, und den Heiligen Israels verachtet haben, werden sie im Fleische umherirren und zugrunde gehen; und sie werden zum Gespött werden und verachtet sein, und unter allen Nationen wird man sie hassen.
Doch wenn der Tag kommt, sagt der Prophet, da sie ihr Herz nicht mehr abwenden vom Heiligen Israels, dann wird er sich der Bündnisse erinnern, die er für ihre Väter gemacht hat.
Ja, dann wird er sich der Inseln des Meeres erinnern; ja, und alles Volk, das vom Haus Israel ist, – spricht der Herr gemäß den Worten des Propheten Zenos – will ich einsammeln von den vier Enden der Erde." (1Ne 19:13-16.)
Nephi hatte schon eher — vor der Überquerung des Ozeans — zu seinen Brüdern „über die Wiederherstellung der Juden in den Letzten Tagen" gesprochen.
Er hat gesagt: „Und ich trug ihnen die Worte Jesajas vor, der von der Wiederherstellung der Juden, nämlich des Hauses Israel, geredet hatte und davon, daß sie nach ihrer Wiederherstellung nicht mehr zuschanden werden würden; auch zerstreut würden sie nicht mehr werden." (1Ne 15:19, 20.)
Ungefähr 25 Jahre später hat Nephis Bruder Jakob von den Bewohnern Jerusalems gesprochen und gesagt, „daß der Herr . . . sich ihnen im Fleische kundtun wird; und wenn er sich ihnen kundtut, werden sie ihn geißeln und kreuzigen, gemäß den Worten des Engels . . .
Und wenn sie ihr Herz verhärtet und ihren Hals starr gemacht haben gegen den Heiligen Israels, siehe, dann wird das Strafgericht des Heiligen Israels über sie kommen. Und es kommt der Tag, da sie geschlagen und bedrängt werden sollen.
Wenn sie hin und her gejagt worden sind — so spricht der Engel —, dann werden viele im Fleische bedrängt werden; aber weil die Getreuen für sie beten, werden sie nicht zugrunde gehen. Sie werden zerstreut und geschlagen und gehaßt werden; doch wird der Herr barmherzig zu ihnen sein: Denn wenn sie zur Er-

kenntnis ihres Erlösers kommen, werden sie wiederum in das Land ihres Erbteils gesammelt werden." (2Ne 6:9-11.)

Später hat Jakob, Nephis Bruder, hinzugefügt:

„Und nun, meine geliebten Brüder, habe ich dies vorgelesen, damit ihr von den Bündnissen des Herrn wißt, die er mit dem ganzen Haus Israel geschlossen hat, die er aus dem Mund seiner heiligen Propheten zu den Juden gesprochen hat, von Anfang an, von Generation zu Generation, bis die Zeit kommt, da sie abermals der wahren Kirche und Herde Gottes wiedergewonnen werden, da sie gesammelt werden, heim in die Länder ihres Erbteils, und in allen ihren Ländern der Verheißung eingerichtet sein werden." (2Ne 9:1, 2.)

„Aber siehe, so spricht der Herr Gott: Wenn der Tag kommt, da sie an mich glauben, nämlich daß ich Christus bin, dann werden sie, wie ich es ihren Vätern gelobt habe, auf Erden im Fleische wiederhergestellt werden, ja, für die Länder ihres Erbteils.

Und es wird sich begeben: Sie werden aus ihrer langen Zerstreuung gesammelt werden von den Inseln des Meeres und von den vier Teilen der Erde; und die Nationen der Andern werden in meinen Augen groß sein, spricht Gott, und sie in die Länder ihres Erbteils bringen." (2Ne 10:7, 8.)

Gegen Ende seines Lebens hat Nephi die weitere Geschichte der Juden vorausgesagt und folgendes über die Zeit nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu gesagt: „Die Juden werden unter alle Nationen zerstreut werden; ja, und auch Babylon wird zerstört werden; darum werden die Juden durch andere Nationen zerstreut werden. [*Vor* der Geburt Christi wurden die Juden durch Babylon zerstreut.]

Und wenn sie zerstreut sind und der Herr Gott sie durch andere Nationen viele Generationen lang gezüchtigt hat, ja, von einer Generation zur anderen, bis sie sich dazu bewegen lassen, daß sie an Christus glauben, den Sohn Gottes, und an die Sühne, die unbegrenzt für die ganze Menschheit ist — wenn der Tag kommt, da sie an Christus glauben und den Vater in seinem Namen mit reinem Herzen und reinen Händen anbeten und sie nicht mehr nach einem anderen Messias ausschauen, dann, zu der Zeit, wird der Tag kommen, da es notwendigerweise ratsam sein wird, daß sie dies alles glauben.

Und der Herr wird zum zweitenmal seine Hand heben, um sein Volk aus dessen verlorenem und gefallenem Zustand wiederherzustellen." (2Ne 25:15-17.)

Im 20. Kapitel, 3. Nephi spricht der auferstandene Jesus von unserer Zeit, da das Evangelium bei den Andern wiederhergestellt sein würde — dies ist inzwi-





Präsident Spencer W. Kimball schüttelt Mitgliedern des Rates der Zwölf nach einer Konferenzversammlung die Hand

schen der Fall — und sagt: „Wenn sie [die Andern] die Fülle meines Evangeliums empfangen haben werden und wenn sie dann ihr Herz gegen mich verhärten ...,
werde ich des Bundes gedenken, den ich mit meinem Volk gemacht habe; und ich habe mit ihnen den Bund gemacht, daß ich sie zu der von mir bestimmten Zeit sammeln werde, daß ich ihnen abermals das Land ihrer Väter zum Erbteil geben werde, nämlich das Land Jerusalem, das verheißene Land für sie immerdar, spricht der Vater.
Und es wird sich begeben: Die Zeit kommt, da ihnen die Fülle meines Evangeliums gepredigt werden wird;
und sie werden an mich glauben, daß ich Jesus Christus bin, der Sohn Gottes, und sie werden in meinem Namen zum Vater beten.
Dann werden ihre Wächter die Stimme erheben; mit vereinter Stimme werden sie jauchzen, denn sie werden Aug in Auge sehen.
Dann wird der Vater sie abermals sammeln und ihnen Jerusalem als das Land ihres Erbteils geben.
Dann werden sie in Jubel ausbrechen: Jauchzt mitsammen, ihr wüsten Stätten Jerusalems; denn der Vater hat sein Volk getröstet, hat Jerusalem erlöst ...
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies alles wird gewiß eintreten, wie der Vater mir geboten hat. Dann wird dieser Bund, den der Vater mit seinem Volk geschlossen hat, erfüllt werden; und dann wird Jerusalem wieder von mei-

nem Volk bewohnt werden, und es soll das Land ihres Erbteils sein." (3Ne 20:28-34, 46.)

„Wahrlich, ich sage euch", hat der Erretter den Nephiten gesagt, „ich gebe euch ein Zeichen, damit ihr die Zeit wißt, wann sich dies ereignen wird . . .

An dem Tag . . ., ja, wenn dieses Evangelium unter dem Überrest dieses Volkes gepredigt werden wird. Wahrlich, ich sage euch: An dem Tag wird das Werk des Vaters unter allen Zerstreuten meines Volkes beginnen, ja, auch unter den Stämmen, die verloren sind, die der Vater aus Jerusalem weggeführt hat.

Ja, das Werk wird unter allen Zerstreuten meines Volkes beginnen, beim Vater, um den Weg zu bereiten, so daß sie zu mir kommen können, so daß sie in meinem Namen den Vater anrufen können.

Ja, und dann wird das Werk beginnen unter allen Nationen, beim Vater, um den Weg zu bereiten, so daß sein Volk gesammelt werden kann, heim in das Land seines Erbteils." (3Ne 21:1, 26-28.)

Als Mormon seinen kurzgefaßten Bericht über das geistliche Wirken Christi unter den Nephiten beendete, schrieb er:

„Und nun siehe, ich sage euch: Wenn der Herr es in seiner Weisheit für richtig findet, daß diese Worte gemäß seinem Wort an die Andern gelangen, dann könnt ihr wissen, daß der Bund, den der Vater mit den Kindern Israel in bezug auf ihre Wiederherstellung im Land ihres Erbteils gemacht hat, bereits anfängt, sich zu erfüllen.

Und ihr könnt wissen, daß die Worte des Herrn, die von den heiligen Propheten gesprochen worden sind, sich alle erfüllen werden; und ihr braucht nicht zu sagen, der Herr verzögere es, zu den Kindern Israel zu kommen.

Und ihr braucht euch im Herzen nicht einzubilden, die Worte, die gesprochen worden sind, seien unnütz; denn siehe, der Herr wird des Bundes gedenken, den er für das Volk vom Haus Israel gemacht hat . . .

Ja, und ihr braucht die Juden oder sonst jemand vom Überrest des Hauses Israel nicht länger zu verspotten oder zu mißachten oder ins Lächerliche zu ziehen; denn siehe, der Herr gedenkt seines Bundes für sie, und er wird ihnen tun gemäß dem, was er geschworen hat." (3Ne 29:1-3, 8.)

Am Schluß des Berichts, den Moroni im Hügel Cumorah verbergen und den Joseph Smith 1400 Jahre später hervorbringen sollte, schrieb Mormon:

„Dieses hier ist . . . für den Überrest des Hauses Jakob geschrieben . . .; und es wird für den Herrn verborgen werden, um zu der von ihm bestimmten Zeit hervorzukommen . . .

Und siehe, es wird an die Ungläubigen unter den Juden gelangen, und zwar zu diesem Zweck: daß sie sich überzeugen lassen, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes; daß der Vater durch seinen Vielgeliebten seine große und ewige Absicht ausführt, indem er die Juden oder das ganze Haus Israel wieder in das Land ihres Erbteils führt, das der Herr, ihr Gott, ihnen gegeben hat, um seinen Bund zu erfüllen." (Morm 5:12, 14.)

Aus diesen Voraussagen von Propheten im Buch Mormon geht völlig klar hervor: Die Wiederherstellung des Hauses Israel in den Ländern seines Erbteils wird ein Zeichen dafür sein, daß sie Jesus Christus als ihren Erlöser annehmen. Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bericht des Finanzkomitees der Kirche an die Erste Präsidentschaft

Vorgelegt von Wilford G. Edling, dem Vorsitzenden des Finanzkomitees der Kirche

Die Buchprüfungsabteilung der Kirche, die von allen anderen Abteilungen unabhängig ist, wirkt in drei Teilbereichen: Buchprüfung, Prüfung der Verwaltungsarbeit und Prüfung der von der Kirche verwendeten Computersysteme. Die Prüfungen werden fortlaufend durchgeführt und erstrecken sich auf alle Abteilungen der Kirche und alle der Kirche unterstehenden Organisationen (deren Konten von der Finanzabteilung der Kirche verwaltet werden). Ferner überprüft die Buchprüfungsabteilung der Kirche die Finanzgebarung der einzelnen Missionen und der Abteilungen im Ausland. Ausmaß und Umfang der Prüfungen, durch die die Mittel der Kirche geschützt werden sollen, werden entsprechend dem Wachstum der Kirche erweitert. Die Buchprüfung der einzelnen Gemeinden und Pfähle ist den Pfahl-Buchprüfern übertragen. Eingetragene Gesellschaften, die Eigentum der Kirche sind oder von ihr gelenkt werden und deren Finanzverwaltung nicht der Finanzabteilung der Kirche untersteht, unterstehen der Buchprüfung entsprechender Firmen oder staatlicher Stellen.

Unsere Überprüfung des Jahresfinanzberichts und anderer Unterlagen und die Prüfung der Methoden der Buchführung und Buchprüfung hat zusammen mit ständigen Besprechungen mit dem Personal der Finanz-, Buchprüfungs- und Rechtsabteilungen ergeben, daß die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr 1980 entsprechend den hier genannten anerkannten Vorschriften verbucht worden sind.

Wir haben den Jahresfinanzbericht der Kirche bis zum 31. Dezember 1980 und die Finanzgebarung für das Jahr 1980 überprüft. Das Komitee hat auch die Fonds der Kirche und der ihr unterstehenden Organisationen überprüft, deren Finanzen von der Finanzabteilung der Kirche verwaltet werden. Wir haben ferner überprüft, ob ordnungsgemäß Buch geführt, das Budget erstellt und die notwendigen Buchprüfungen vorgenommen wurden, ferner die Art und Weise, wie Geldmittel entgegengenommen und die Ausgaben gesteuert wurden. Wir haben festgestellt, daß die Ausgaben von Mitteln aus dem Budget der Kirche von der Ersten Präsidentschaft genehmigt waren und den Vorschriften entsprachen. Der Haushalts-

plan wurde genehmigt vom Rat für die Verwaltung des Zehnten, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt. Das Ausgabenkomitee der Kirche beschließt in wöchentlichen Sitzungen über die Ausgabe von Mitteln aus dem Budget der Kirche. Die Finanzabteilung und die anderen Abteilungen der Kirche nutzen die modernen technischen Möglichkeiten, um mit dem schnellen Wachstum der Kirche und den veränderten Methoden der elektronischen Datenverarbeitung Schritt zu halten. Das Finanzkomitee und die Rechtsabteilung der Kirche beschäftigen sich fortwährend mit allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Besteuerung der Kirche seitens der Bundesregierung der USA, der einzelnen Bundesstaaten und der Regierungen anderer Länder.

Hochachtungsvoll

Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Marril J. Bateman
Ted E. Davis

Das Finanzkomitee
der Kirche

Statistischer Bericht 1980

Vorgelegt von Francis M. Gibbons
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über das Wachstum der Kirche und ihren Stand am 31. Dezember 1980 herausgegeben. (Die Mitgliederzahlen sind Schätzungen; sie beruhen auf Berichten für 1980, die vor der Konferenz vorgelegen haben.)

Einheiten der Kirche

Pfähle Zions 1218
Missionen 188
Gemeinden.................. 7868
Zweige in Pfählen............ 2456
Zweige in Missionen 2267
(Gegenüber dem Vorjahr ergibt dies einen Zuwachs von 1105 Gemeinden bzw. Zweigen.)
Länder, wo es Gemeinden oder Zweige gibt 83

Mitglieder der Kirche

Gesamtzahl der Mitglieder Ende 1980 laut Meldung der Pfähle, Missionen und Ämter der Kirche ... 4638000

Wachstum der Kirche im Jahr 1980

Kindersegnungen 103000
Taufen eingetragener Kinder . 65000
Bekehrtentaufen 211000
(Die Zahl der Bekehrtentaufen ist geschätzt; sie beruht auf Berichten für 1980, die bis zur Konferenz vorgelegen haben.)

Sozialstatistik
Geburtenrate pro 1000 28,2
Eheschließungen pro 1000 6,1
Sterbeziffer pro 1000 3,9

Genealogische Gesellschaft
Namen, die 1980 für das Endowment freigegeben wurden...... 5414600

Tempel
Endowments im Jahr 1980:
Für Lebende 52000
Für Verstorbene 3962000
Tempel in Betrieb 19
Tempel geplant oder im Bau 8
(Die Zahl der Endowments lag 1980 um 89110 höher als 1979.)

Priestertum
Diakone 156000
Lehrer.................... 122000
Priester 236000
Älteste 382000
Siebziger.................. 30000
Hohe Priester 157000
(Die Zahl der Priestertumsträger nahm 1980 um 42000 zu [Schätzung].)
Vollzeitmissionare......... 29953

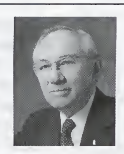
Bildungssystem der Kirche
Eingetragene Schüler und Studenten 1979/80:
Seminare und Institute, einschließlich der Sonderprogramme 309000
Schulen und Hochschulen der Kirche 75000

Wohlfahrtsdienste
Personen, die Hilfeleistungen in Form von Bargeld oder Waren erhalten haben 160600
Personen, die von der Abteilung Sozialarbeit betreut wurden...... 51600
Personen, denen eine Erwerbstätigkeit vermittelt wurde 26400
Arbeitstage, die freiwillig für die Wohlfahrtsdienste geleistet wurden 527900
Waren, die aus Lagerhäusern der Kirche verteilt wurden (in Tonnen) 16076

Bekannte Mitglieder der Kirche, die 1980 verstorben sind
Elder William H. Bennett, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; William Pakimana Taurima, Präsident des Pfahls Gisborne, Neuseeland; Thomas Lee Chappell, Präsident des Pfahls Loa Utah; Donald Leon Hansen, Präsident des Pfahls San Bernardino California East; Clara Alberta Wright Moyle, Gattin des verstorbenen Henry D. Moyle, vormaliger Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft; Betsy Hollings Richards, Gattin des verstorbenen George F. Richards, vormaliger Präsident des Kollegiums der Zwölf; Edgar B. Brossard, ehemals 36 Jahre Mitglied der amerikanischen Zollkommission; Leona Holbrook, Präsidentin der amerikanischen Vereinigung für Gesundheit, Leibeserziehung und Freizeit und ehemaliges Mitglied des Olympischen Komitees der USA sowie Teilnehmerin der Internationalen Olympischen Akademie; Junius M. Jackson, ehemaliger Präsident der Genealogischen Gesellschaft der Kirche; Pearl B. Johnson, seit über 40 Jahren Sekretärin von Mitgliedern der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf, ehemals auch Mitglied des GFVJD-Hauptausschusses. □

Der Segen an Joseph Smith III und die Schlüssel des Reiches

Elder Gordon B. Hinckley
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Im Namen aller möchte ich Bruder Angel Abrea willkommen heißen, einen großartigen und getreuen Mann, der in der Kirche in Argentinien seit vielen Jahren an führender Stelle gestanden hat und dessen Einfluß nicht nur dort, sondern in ganz Südamerika spürbar geworden ist.

Ich denke, ich sollte heute nachmittag ein paar Worte über die kürzlich aufgefundene Niederschrift eines Segens sagen, der am 17. Januar 1844 von Joseph Smith seinem elfjährigen Sohn gegeben wurde. Dies hat in letzter Zeit in den Nachrichtenmedien viel Beachtung gefunden. Das Dokument ist offensichtlich in der Handschrift von Thomas Bullock abgefaßt, der dem Propheten als Schreiber diente.

Unsere Abteilung für Geschichte der Kirche hat im Zuge ihrer Arbeit — nämlich Beweisstücke aller Art aus der Frühgeschichte der Kirche zu sammeln — auch diese Niederschrift erworben. Wir haben beschlossen, diese Entdeckung vorbehaltlos der Öffentlichkeit zu unterbreiten, auch wenn wir davon überzeugt waren, daß einige Kritiker, die von der tatsächlichen Geschichte der Kirche nur wenig Ahnung haben, sich darauf stürzen würden, um uns einen Bruch in unserer Vollmachtslinie nachzuweisen.

Außerdem, und das ist von besonderer Bedeutung, haben wir erkannt, daß der Wortlaut des Dokuments einen väterlichen Segen darstellt, der für die Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage einen bedeutenden ideellen Wert hat, denn ihre Präsidenten sind direkte Nachkommen Joseph Smiths. Die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf haben also beschlossen, das Dokument der Reorganisierten Kirche anzubieten.

Die Beamten der genannten Kirche reagierten mit Dankbarkeit und ließen uns wissen, daß sie es nur unter der Bedingung annehmen würden, wenn sie uns dafür ein anderes wertvolles Beweisstück geben könnten. Der Tausch geschah am vergangenen 19. März.

Ich möchte nicht wiederum eine alte Diskussion entfachen, aber für diejenigen, die meinen, das Dokument errege Zweifel an dem Grundsatz der Vollmachtsübertragung durch den Rat der Zwölf Apostel, möchte ich doch einige Tatsachen erwähnen, die mit der Niederschrift und den damaligen Begleitumständen zu tun haben, und dann ein paar Folgerungen daraus ziehen.

Erstens muß gesagt werden, daß es sich bei dem Dokument um die Niederschrift eines Segens handelt, nicht um den Bericht von der Berufung zu einem Amt. Tatsächlich hat der Empfänger des Segens, Joseph Smith III, im Jahre 1893 selbst festgestellt, und zwar vor dem Ordentlichen Gericht in Kansas City: „Ich habe nicht gesagt, ich sei von meinem Vater ordiniert worden; das sind nicht meine Worte. Ich bin von meinem Vater nicht als sein Nachfolger ordiniert worden — wie ich das Wort ordinieren verstehe, bin ich nicht ordiniert worden. Ich wurde von ihm gesegnet und ausersehen, nun in gewissem Sinn ausgewählt . . ."

Ferner muß festgestellt werden, daß Joseph Smith zu verschiedenen Zeiten auf eine Anzahl von Männern und auch Gruppen hingewiesen hat, die möglicherweise als seine Nachfolger in Frage kämen. Dazu gehörte sein Bruder Hyrum, dann Sidney Rigdon, Oliver Cowdery, David Whitmer, sein Sohn Joseph III, sogar sein noch ungeborener Sohn David und, was besonders wichtig ist, bei zahlreichen Anlässen der Rat der Zwölf Apostel.

Es war ganz und gar nicht ungewöhnlich, daß ein Vater seinem Sohn einen derartigen Segen gab. Der Apostel Orson Pratt segnete seinen Sohn auf ähnliche Weise, weil er hoffte, dieser würde sich in eine führende Stellung aufschwingen. Brigham Young und andere segneten ihre Söhne in ähnlicher Weise. Uns in der Kirche ist es bewußt, daß die Erfüllung jedes Segens, der mit der Vollmacht des Priestertums erteilt wird, von zweierlei abhängig ist: erstens von der Würdigkeit und Glaubenstreue des Empfängers und zweitens vom alles überwiegenden Willen Gottes und von seiner Weisheit.

Jeder, der sich in unserer Geschichte auskennt, weiß, daß wir die folgende Auffassung vertreten und befolgen: Die Schlüssel des Priestertums und dessen Vollmacht — die Vollmacht nämlich, ohne die es keine wahre Kirche Jesu Christi geben kann — sind schon in den Anfangstagen der Kirche dem Rat der Zwölf Apostel übergeben worden, so daß die Vollmacht im Fall des Todes des Präsidenten erhalten bleibt und rechtmäßig und ordnungsgemäß weitergegeben wird, solange die Kirche besteht.

> „Das Dokument ist die Niederschrift eines Segens, nicht der Bericht von der Berufung zu einem Amt."

In der bedeutenden Offenbarung über das Priestertum, die wir als Abschnitt 107 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' kennen und die am 28. März 1835 empfangen und niedergeschrieben wurde, sprach der Herr über die Führungsgewalt seiner Kirche und sagte in bezug auf die Zwölf, nachdem er von der

Präsidentschaft gesprochen hatte: „Sie bilden ein Kollegium, das den drei vorerwähnten Präsidenten an Vollmacht und Kraft gleich ist.“ (LuB 107:24.)
Zwei Jahre danach, am 23. Juli 1837, wurde dieser Grundsatz abermals durch Offenbarung erhärtet: „Denn euch, den Zwölf, und jenen – der Ersten Präsidentschaft, die mit euch bestimmt worden ist, daß sie euch Rat gebe und führe – ist die Macht dieses Priestertums gegeben, und zwar in den letzten Tagen und in der letzten Zeit.“ (LuB 112:30.)
Ferner sprach der Herr am 19. Januar 1841 durch den Propheten Joseph Smith: „Ich gebe euch meinen Knecht Brigham Young, daß er der Präsident des reisenden Rates der Zwölf sei; und diese Zwölf haben die Schlüssel, um die Vollmacht meines Reiches für die vier Ecken der Erde zu erschließen und danach jedem Geschöpf mein Wort zu senden.“ (LuB 124:127, 128.)
Im Protokoll einer Sonderkonferenz, die am 16. August 1841 in Nauvoo stattfand, heißt es: „Die Zeit ist gekommen, da die Zwölf aufgerufen werden sollen, ihren Platz an der Seite der Ersten Präsidentschaft einzunehmen . . . und mitzuhelfen, daß das Reich und sein Sieg zu allen Nationen gebracht werde . . .
Der Antrag wurde vorgelegt und angenommen, nämlich daß die Konferenz die Weisung Präsident Smiths in bezug auf die Zwölf genehmige und daß diese sich nun dementsprechend den Obliegenheiten ihres Amtes zuwenden sollten.“ (Konferenzprotokoll, *Times and Seasons,* 1. Sept. 1841.)
Es ist völlig klar, daß der Herr den Rat der Zwölf mit Brigham Young als dessen Präsidenten neben den Propheten Joseph Smith gestellt und diesem Rat die Schlüssel und die Vollmacht gegeben hat, die Kirche unter der Weisung des Propheten, solange dieser am Leben war, voranzubringen und sie nach dessen Tod zu leiten. Die Offenbarungen, die ich erwähnt habe, und das Protokoll der Versammlung in Nauvoo wurden drei bis neun Jahre vor dem besagten Segen niedergeschrieben.
Der Winter 1843/44 war eine Zeit großer Spannungen in Nauvoo. Feinde der Kirche verschworen sich, sie zu zerschlagen. Damals rief Joseph Smith die Zwölf mehrmals im Obergeschoß seines Backsteinhauses in der Water Street in Nauvoo zusammen. In unserem Archiv findet sich eine Anzahl Dokumente, die sich auf diese Versammlungen beziehen und von der Tagesordnung berichten. Meine Sprechzeit reicht nur aus, aus den Aufzeichnungen eines einzigen Augenzeugen zu zitieren, aber es gab viele. Er schreibt über Joseph Smith:
„Dieser große und gute Mann wurde vor seinem Tod dazu inspiriert, die Zwölf von Zeit zu Zeit zusammenzurufen und sie hinsichtlich des Reiches, der Verordnungen und der Regierung Gottes in allem zu unterweisen. Er machte oft die Bemerkung, er lege das Fundament, aber es wäre dann Sache der Zwölf, den Bau zu vollenden. Er sagte: ‚Ich weiß zwar nicht den Grund, aber irgendwie fühle ich mich gedrängt, meine Vorbereitungen zu beschleunigen und den Zwölf alle Verordnungen, Schlüssel, Bündnisse, Endowments und siegelnden Handlungen des Priestertums zu übertragen . . . denn‘, sagte er, ‚der Herr ist dabei, euch die Bürde auf die Schultern zu legen und mir ein wenig Ruhe zu gönnen; und wenn sie mich umbringen, so wird das Werk Gottes weitergehen, denn ich habe jetzt das vollbracht, was mir auferlegt war, indem ich euch alles

übergeben habe, was gemäß der himmlischen Vision für den Aufbau des Reiches notwendig ist; das Muster ist mir vom Himmel gezeigt worden.'" (Parley P. Pratt, *Millennial Star,* März 1845.)
Wie Sie wissen, wurde Joseph Smith am 27. Juni 1844 in Carthage vom Gesindel umgebracht. Am darauffolgenden 8. August versammelten sich in Nauvoo einige tausend Menschen. Sidney Rigdon, der Joseph Smiths Ratgeber gewesen war, sprach eineinhalb Stunden lang und machte den Vorschlag, man solle ihn als Kurator der Kirche einsetzen. Der Antrag fand keine Gegenliebe. Am Nachmittag sprach Brigham Young namens der Apostel. Viele Anwesende bezeugten später, er habe dabei in Aussehen und Stimme völlig dem ermordeten Propheten geglichen. Als nach dieser Ansprache der Vorschlag vorgelegt wurde, die Apostel sollten die Kirche führen, da Joseph Smith ja ihnen die Schlüssel übertragen habe, gab es eine überwältigende Zustimmung.
Sicherlich kann niemand, der sich in den darauffolgenden Ereignissen auskennt, daran zweifeln, daß diese Führung stark und kraftvoll war. Die Arbeit im Tempel und an anderen Projekten ging weiter. Im Februar 1846 begann dann jener einzigartige Zug von Nauvoo am Mississippi nach dem Winterlager am Missouri und von dort weiter in das Tal des Großen Salzsees. So groß war der Glaube dieser Zehntausende, so stark ihr Zeugnis, daß viele lieber ihr Leben ließen, als in der Gefolgschaft schwankend zu werden. Wo könnte man denn ein mächtigeres Zeugnis für die Rechtmäßigkeit dieser Führung finden als in der Handlungsweise derer, die ihre Heimat in Nauvoo verließen, um sich hier in den Gebirgstälern zu sammeln, — weil sie dem Ruf der Zwölf folgten, an deren Spitze Brigham Young stand, der später Präsident der Kirche wurde!
Nehmen wir diesen Thomas Bullock, von dessen Hand das Dokument stammt, über das wir jetzt sprechen. Wenn er diesen Segen niedergeschrieben hat, so kannte er ihn. Die Niederschrift wurde ja, wie gemeldet wird, nach seinem Tod bei seinen Papieren gefunden. Thomas Bullock hatte sich im November 1841 in England der Kirche angeschlossen und war 1843 nach Nauvoo ausgewandert. Er diente Joseph Smith als Schreiber. Mit seiner Familie zählte er zu der letzten Gruppe von Heiligen, die im Herbst 1846 Nauvoo verließen. Von schwerer Krankheit befallen, mußte er erleben, wie sich der Pöbel mit Gewehr im Anschlag und gefälltem Bajonett ihm näherte und ihm befahl, die Stadt binnen 20 Minuten zu verlassen, sonst werde er erschossen. Er forderte das Gesindel auf, ihn doch zu erschießen, denn lang hätte er ohnehin nicht mehr zu leben. Der Anführer rief ihm zu: „Wenn du den Mormonen abschwörst, darfst du hierbleiben, und wir werden dich schützen!" Bruder Bullock antwortete, er sei der rechtmäßige Eigentümer seines Hauses und er habe nichts Unrechtes begangen. „Aber", sagte er, „ich bin ein Mormone, und wenn ich am Leben bleibe, werde ich den Zwölf folgen." Er war nachher einer von denen, die als Kranke und Sterbende weggetragen wurden und die dadurch am Leben blieben, daß ganze Scharen von Wachteln in ihr Lager in Iowa geflogen kamen.
Als die Heiligen im Frühjahr 1847 das Winterlager verließen, wurde er als Schreiber für die erste Abteilung ausgewählt. Er führte über den langen Treck



Ein Chor von Jugendlichen singt in einer Konferenzversammlung

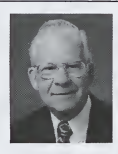
einen höchst wertvollen Bericht. Er reiste abermals in die Oststaaten und kehrte 1848 ein zweites Mal zu den Heiligen im Salzseetal zurück. Von 1856 bis 1858 leistete er Missionarsdienst in England. Da erhebt sich natürlich die Frage: Wäre er bereit gewesen, für seine Mitgliedschaft in der Kirche einen so hohen Preis zu bezahlen und so vieles zu erleiden, um der Sache der Kirche als von Brigham Young berufener Missionar zu dienen, wenn er irgendeinen Zweifel gehabt hätte, daß Präsident Young der rechtmäßige Führer der Kirche sei, wenn er annehmen mußte, daß dieses Recht aufgrund eines Segens einem anderen zustand, eines Segens, der in seinem Besitz war und den er selbst niedergeschrieben hatte?

Brüder und Schwestern: Aus der Tragödie jenes 27. Juni 1844, da Joseph Smith sein Zeugnis mit seinem Blut besiegelte, aus der Bestätigung, die den Tausenden in Nauvoo Versammelten am darauffolgenden 8. August zuteil wurde, ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage beständig vorwärtsgegangen, sie hat nie einen Schritt zurück getan. Dieselbe Vollmacht, die Joseph Smith innehatte, dieselben Schlüssel und Kräfte, die den Kern seines gottgegebenen Rechts der Präsidentschaft ausmachten, wurden von ihm selbst den Aposteln — mit Brigham Young an deren Spitze — übertragen. Jeder Präsident der Kirche ist seither aus dem Rat der Zwölf zu dieser höchsten und heiligsten Stellung aufgestiegen. Jeder dieser Männer ist mit dem Geist der Offenbarung und deren Kraft gesegnet gewesen, vom Himmel herab. Es besteht eine ununterbrochene Kette von Joseph Smith jun. bis zu Spencer W. Kimball. Davon gebe ich heute vor Ihnen feierlich Zeugnis. Die Kirche ist auf dem sicheren Prophezeiungswort und auf Offenbarung gegründet, „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut“, wie Paulus es in seinem Brief an die Epheser ausgedrückt hat, und „der Schlußstein ist Christus Jesus selbst“. (Eph 2:20.)

Es hat uns gefreut, daß unsere Brüder von der Reorganisierten Kirche dieses Dokument bekommen haben, das den Segen eines Vaters für seinen geliebten Sohn enthält. Es ist ein wertvolles Andenken von großem Liebhaberwert für die Familie von Joseph Smith. Es stellt die Rechtmäßigkeit der Nachfolge in der Präsidentschaft — nämlich durch den Rat der Zwölf Apostel — nicht in Frage, denn dieses Gremium wurde vom Propheten geschaffen und wirkt unter der Offenbarung Gottes. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Was wir lieben, dem dienen wir auch

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Vor ein paar Wochen stiegen meine Frau und ich kurz vor 6 Uhr in ein Taxi, um die letzte Etappe unserer Reise von Australien nach Salt Lake City zu beginnen. Der Fahrer war schon seit 3 Uhr im Dienst, und da wir an diesem Tag seine ersten Fahrgäste waren, wollte er gern mit uns reden. Wir erfuhren, daß seine Eltern bei Mexico City geboren worden waren. Sie waren nach Chicago in Illinois, wo er selbst geboren war, und dann nach New Mexico gezogen. Zwanzig Jahre später war er zu einem kurzen Besuch nach San Francisco in Kalifornien gekommen und war nie wieder fortgegangen. Auf unserer Fahrt zum Flughafen erzählte uns dieser Mann einige Geschehnisse, worin ein paar wesentliche Grundwahrheiten erneut zum Ausdruck kommen.

Seine Eltern waren, wie er uns erzählte, in New Mexico geblieben, doch besuchten sie ihn und seinen Bruder gern, wann immer sie es sich leisten konnten, denn sie waren sehr gern mit ihren Kindern und Enkelkindern zusammen. In New Mexico ging es seiner Mutter gesundheitlich ziemlich schlecht, doch immer wenn sie in San Francisco war, fühlte sie sich viel besser. Der Sohn war scharfsichtig und sagte zu seinem Bruder: „Ich weiß genau, was Mutter braucht."

Er erzählte: „Ich besorgte einen großen Lastwagen. Mein Bruder und ich fuhren nach New Mexico, luden unsere Eltern und all ihre Habe auf den Lastwagen und holten sie in unsere Nähe, denn wir liebten sie mehr als alles andere. Der Gesundheitszustand meiner Mutter besserte sich merklich." Er fügte hinzu: „Wissen Sie, die Liebe ist sehr wichtig, wenn man sie richtig praktiziert."

Auch das zweite Geschehnis, das dieser einfache, aber weise Mann erzählt hat, ist bedeutsam. Er sagte: „Ich halte alle meine Kinder zur Arbeit an. Ich möchte, daß sie eine Ausbildung bekommen, aber sie müssen lernen, dafür zu arbeiten. Gerade habe ich meinem 16jährigen Sohn geholfen, eine Teilzeitarbeit bei einer Bank zu bekommen. Solange er noch zur Schule geht, arbeitet er nur

zwei Stunden am Tag, aber so lernt er arbeiten. Er weiß, daß ich ihn liebe, weil ich auch das Meinige tue. Weil meine Arbeitsstunden als Taxifahrer so unregelmäßig liegen, kann ich ihn nicht immer zur Arbeit bringen, aber ich hole ihn immer ab und bringe ihn nach Hause. Er freut sich schon immer auf unsere gemeinsame Fahrt, und mir geht es auch so."

Der ungewöhnliche Taxifahrer hat noch etwas Wichtiges gesagt. Er hat uns erzählt, einige seiner unverheirateten Freunde seien ebenfalls Taxifahrer, und oft ginge ihnen das Geld aus. Dann kämen sie zu ihm, um sich etwas zu borgen. Er sagte, im allgemeinen könne er ihnen über Engpässe hinweghelfen. Wenn seine Kameraden ihn fragten, wie er seine Familie von dem Gehalt ernähren könne, wo sie nicht einmal allein davon leben könnten, pflegte er zu sagen: „Ich verschwende kein Geld für Pferderennen, Alkohol und Tabak. Meine Frau macht unser Essen zu Hause, und so brauchen wir nicht die teuren Mahlzeiten im Gasthaus zu bezahlen." Er lächelte, als er hinzufügte: „Unsere Partys machen wir mit unserer Familie."

Die Ziele dieses Mannes sind auf die Familie ausgerichtet, und er hat gelernt, was für eine Narrheit es ist, dem Spielen, dem Trinken und anderen flüchtigen, aber kostspieligen Gewohnheiten zu frönen.

Ein glücklicher Mann, dieser Taxifahrer. Durch Erfahrung sind ihm wichtige Bereiche der Liebe klargeworden. Er weiß, daß Liebe und Fürsorge Heilung und Belehrung bedeuten. Sie fordern Opfer, und dem, was wir lieben, werden wir auch treu bleiben. Er hat uns einige machtvolle Grundprinzipien tätiger Liebe genannt. Offen gesagt, wir freuten uns seiner Worte so sehr, daß wir uns hätten wünschen können, der Flughafen wäre weitere eineinhalb Stunden entfernt.

Dieser Taxifahrer hat gewußt, worauf er seine Liebe richten sollte. Auch wir müssen die Bereiche sorgfältig wählen, wo unser Dienst sein soll, denn dort, wo wir dienen, wird auch unsere Liebe sein. Unser ganzes Leben lang müssen wir die Bereiche für unsere Liebe im richtigen Licht sehen.

„Dem wir dienen, das lernen wir auch lieben, und was wir lieben, nimmt unsere Zeit in Anspruch, und was unsere Zeit in Anspruch nimmt, das lieben wir."

Als Kinder möchten wir allzugern mit dem Fahrrad fahren, wir möchten Rollschuhe und Ski fahren und die Gesetze des Gleichgewichts erlernen. Die Liebe zu Rädern, zur Geschwindigkeit und zum Balancehalten kann eine der Freuden des Lebens werden. Wenn wir größer werden und anderen Interessen dienen und für sie Opfer bringen, lernen wir anderes lieben. Der Landwirt lernt sein Land lieben, der Gelehrte seine Bücher, der Geschäftsmann seine Firma. Wir alle haben Eltern gesehen, die ihre Kinder lieben, einen Bischof, der die Mitglieder seiner Gemeinde liebt, einen jungen Mann, der sein neues Auto liebt, eine verlobte junge Dame, die von ihrem



Paul H. Dunn vom Ersten Kollegium der Siebzig begrüßt Konferenzbesucher

Auserwählten gerade einen Ring bekommen hat und nun diesen Ring liebt. Ebenso deutlich sichtbar ist in der heutigen Welt die Liebe zu dem, was schlecht ist. Wir können unsere Zukunft gefährden, wenn wir etwas lieben, was unserer Gesundheit und unserem Fortschritt nicht förderlich ist, und dafür Opfer bringen.

Heute sind viele in die Liebe zu weltlichen Gütern verstrickt, von denen sie glauben, sie würden ihnen Ansehen, Wohlstand und Beliebtheit einbringen. Auch sie ernten den Lohn dafür, daß sie nicht das Rechte lieben. Und sie lernen etwas lieben, weil sie ihm dienen. Was wir lieben lernen, kann unser Leben zum Erfolg oder zum Fehlschlag machen.

Die Liebe zu Geld, Drogen und Alkohol kann einen Menschen pflichtvergessen, ja, zum Dieb und Mörder machen. Zuerst liebt er das, was ihm all dieses Schlechte einbringt, und dann opfert er alles — Leben, Gesundheit und Freiheit — für diese vermeintlichen Schätze. Die Liebe zur Sinnlichkeit, zu Drogen und zu Lügen nimmt in dem Maße zu, wie man den vom Satan angebotenen Lockungen dient. Je länger man diesen Dienst leistet, desto stärker wird diese Liebe. Wenn jemand lernt, eine Lüge zu lieben, dient er sein ganzes Leben lang der Unehrlichkeit, ja, ein Drogenabhängiger ist gewöhnlich schneller zu heilen als ein Lügner.

Der Satan hat es in diesen letzten Tagen zur Meisterschaft darin gebracht, die Liebe der Menschen auf Zerstörendes, Flüchtiges, Weltliches zu richten. Anstatt daß man sich auf das einrichtet, was

für alle am besten ist, wird die Welt immer ichbezogener. Überall hören wir Führer von allerlei Gruppen sagen: „Wir haben das Recht . . ., wir fordern . . ." Viele junge Leute glauben, die Liebe habe „Rechte", die man vom Partner fordern könne. Ein junger Mann sagt zum Beispiel oft: „Wenn du mich liebst, dann läßt du mich auch . . ." Er möchte vermeintliche Rechte in Anspruch nehmen, anstatt den höheren Grundsätzen der Moral zu dienen. Eine solche Bitte zeugt nicht von Liebe.

Die einzelnen Taten im täglichen Dienst am Guten oder Schlechten mögen nicht wichtig erscheinen, doch werden dadurch Liebesbindungen geschaffen, die so stark werden, daß sie selten zerissen werden können. Darum obliegt es uns, all das, was wir lieben, ins richtige Verhältnis zu bringen. Etwas Sinnvolles zu lieben trägt stets zu unserem ewigen Fortschritt bei, anstatt ihn zu hemmen. Wer Liebe hat, trägt auch Verantwortung und ist sich ihrer bewußt. Im 1. Korintherbrief hat Paulus gesagt, daß die Liebe das Böse nicht nachträgt, daß sie nicht ihren Vorteil sucht, daß sie langmütig und gütig ist (s. 1 Kor 13:4, 5). Wenn wir die Liebe zwischen zwei Menschen betrachten, die sich für die Trauung im Tempel bereitmachen, sehen wir, wie sie füreinander Opfer bringen und den wahren Interessen des Partners dienen und nicht kurzsichtigen selbstsüchtigen Interessen. Wahre Liebe und wahres Glücklichsein während des Werbens und in der Ehe gründen sich auf Ehrlichkeit und Selbstachtung, Opferbereitschaft und Rücksichtnahme, Höflichkeit und Wohlwollen, darauf, daß man das „Wir" über das „Ich" setzt. Wenn jemand von uns wünscht, daß wir Tugend und Keuschheit aufgeben, um unserer Liebe durch außerehelichen sexuellen Verkehr zu „beweisen", ist er weder unser Freund noch ist sein Denken auf eine ewige Familie ausgerichtet. Es ist nicht zu hart, ihn als selbstsüchtig und unklug zu bezeichnen. Wer dem Fleisch dient, wird niemals die Liebe und die Früchte der Reinheit kennen.

Vor kurzem hat ein Neubekehrter folgendes erzählt: „In meinen Jugendjahren kam ich dauernd ins Gefängnis. Es war dort gar nicht so schlecht, denn das Essen war recht gut, und wir wurden anständig behandelt. Es wurde aber langweilig, und wenn jemand etwas zu lesen hatte — Comics, Zeitschriften oder sonst etwas —, haben wir es immer geborgt und unser Essen dagegen eingetauscht. Einmal habe ich jemand mit einem schönen, dicken Buch gesehen. Ich wußte, daß es lange dauern würde, es zu lesen, und so bot ich ihm für eine Woche meine Schweinekoteletts, meine Kartoffeln und meine Hauptmahlzeiten an. Er nahm das Angebot an und lieh mir das Buch. Als ich es las, erkannte ich: Es war etwas ganz Besonderes, etwas völlig Wahres. Das Buch, wofür ich mein Essen geopfert hatte, war das Buch Mormon. Als sich die Möglichkeit ergab, habe ich die Missionare aufgesucht und meine Gewohnheiten geändert. Jetzt bin ich dabei, eine neue Lebensweise zu finden. Ich liebe das Buch, wofür ich mein Essen eingetauscht habe."

Es war ein ungewöhnliches Opfer, aber es hat sich gelohnt. Dieser Neubekehrte hat auch gesagt, je mehr Zeit er mit diesem Buch verbringe, desto größer werde seine Liebe zu der Wahrheit, die er darin finde.

Die Liebe zur Familie ist nicht die Liebe eines Märtyrers. Denken Sie an die



lebensnahen Worte unseres Taxifahrers: „Ich halte meine Kinder zur Arbeit an, aber ich lasse sie auch wissen, daß sie mir nicht gleichgültig sind. Auch ich tue mein Teil.“ Wir können denen, die wir lieben, zum Beispiel dadurch dienen, daß wir uns Zeit für sie nehmen und ihnen zuhören, daß wir Verständnis haben und sie bedingungslos lieben, auch, daß wir ihnen zur gegebenen Zeit Möglichkeiten aufzeigen. Wir leisten unseren Kindern aber keinen guten Dienst und unsere Liebe zu ihnen ist nicht weise, wenn wir ihnen die Möglichkeit nehmen, arbeiten zu lernen, wenn wir sie lehren, der Verantwortung für ihr Tun auszuweichen, und wenn wir sie vor den Karren unseres eigenen Ehrgeizes spannen.

Wenn man einem Kind die Möglichkeit gibt, daheim zu arbeiten und sich nützlich zu machen, wird seine Liebe zur Familie zunehmen. Wenn man es dazu ansporn, für die Entwicklung seiner Fähigkeiten Zeit aufzuwenden und Opfer zu bringen — ob es sich nun um Wissenschaft, Musik oder Schauspielkunst, Sport, Menschenführung oder sonst etwas handelt —, entwickelt es Liebe zu etwas, was ihm Erfolge einträgt. Ein Kind lernt die Fähigkeiten und die Besitztümer lieben, für die es Zeit und Mühe aufwenden soll.

Wenn es uns als Erwachsenen am wichtigsten ist, ständig immer mehr und bessere weltliche Güter zu erwerben, wird es nicht lange dauern, und unsere Liebe dazu wird wachsen. Wenn wir uns ein größeres Haus, ein schöneres Auto oder ein teureres Boot kaufen, kann dies dazu führen, daß wir unsere Rücklagen dafür opfern und eine unvernünftige Liebe zu diesen Symbolen für Erfolg und Vergnügen entwickeln. Dem wir dienen, das lernen wir auch lieben, und was wir lieben, dem dienen wir auch.

Wie können wir aufhören, das zu lieben, was nicht zu unserem Besten ist? Wir müssen uns prüfen und sehen, wo wir dienen und Opfer bringen, und sodann müssen wir aufhören, in die falsche Richtung Zeit und Mühe aufzuwenden. Wenn uns dies gelingt, wird diese Liebe dahinwelken und sterben. Wir müssen unsere Liebe auf das lenken, was auf die Ewigkeit bezogen ist. Unsere Familie und unsere Nachbarn werden für unsere Liebe empfänglich sein, wenn wir uns konsequent für sie einsetzen und uns selbst geben. Wahre Liebe ist so ewig wie das Leben selbst. Manche Berufungen und Aufträge in der Kirche mögen anfangs unbedeutend und unwichtig erscheinen, doch läßt jeder Auftrag, den man bereitwillig ausführt, die Liebe zum Herrn wachsen. Wir lernen Gott lieben, indem wir ihm dienen und ihn erkennen. Wie können wir einem Neubekehrten helfen, das Evangelium lieben zu lernen? Indem wir Möglichkeiten für ihn su-

chen, zu dienen und Opfer zu bringen. Wir müssen ständig den Grundsatz betonen, daß wir das lieben, wofür wir Zeit aufwenden, sei es das Evangelium, sei es Gott oder sei es das Gold. Oft hören wir, wie jemand seine Liebe zu den heiligen Schriften und den Lehren Jesu Christi zum Ausdruck bringt. Wer sich in diese Grundsätze vertieft, sie praktiziert und anwendet, kennt sie nicht nur am besten, sondern wird dadurch so gefestigt, daß er sich auf seinem ganzen Lebensweg davon leiten läßt. Wer die Möglichkeit, den Zehnten zu zahlen, zu würdigen weiß, erlebt die Freude und die Segnungen, die man durch Opfer und durch das Befolgen dieses Gesetzes erlangt. Wir werden das Evangelium und seine Lehren immer in dem Maße lieben und zu würdigen wissen, wie wir dem Evangelium dienen und uns ihm verpflichtet fühlen.

Das größte Beispiel der Liebe – es ist uns allen zugänglich – findet man freilich in jener Schriftstelle bei Johannes: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab." (Joh 3:16.) Durch diese größte Tat der Liebe und dieses alles übertreffende Opfer hat Gott das Beispiel gegeben. Er hat uns gezeigt, daß seine Liebe bedingungslos und groß genug ist, um jeden darin einzuschließen.

Als Jesus Christus auf Erden war, hat er uns gelehrt, wie Liebe richtig praktiziert wird. Wir erinnern uns an den Vorfall, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau zum Erretter brachten, die beim Ehebruch ertappt worden war. Es war nicht ihre Absicht, der Frau oder dem Erretter Liebe zu erweisen, sondern Jesus in Verlegenheit zu bringen und ihn hereinzulegen. Sie zitierten das Gesetz Mose, worin geschrieben steht, daß „solche ... zu steinigen" seien, und fragten den Herrn: „Nun, was sagst du?" Als Jesus den, der ohne Sünde sei, aufforderte, den ersten Stein zu werfen, gingen die Ankläger einer nach dem anderen fort. Wir erinnern uns, daß Jesus die Frau gefragt hat: „Wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?" Sie antwortete: „Keiner, Herr." Da sagte Jesus zu ihr: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!" (Siehe Joh 8:1-11.)

Jesus hat den Ehebruch nicht gutgeheißen. An seiner Einstellung zu sittlichem Verhalten bestehen keine Zweifel. Er hat es aber vorgezogen, mit Liebe zu lehren und den Schriftgelehrten und Pharisäern zu zeigen, daß man einem Menschen so dienen muß, wie es zu seinem Besten ist. Auch wollte er ihnen zeigen, daß es übel ist, jemand hereinzulegen und in Verlegenheit bringen zu wollen.

Jesus Christus hat uns gezeigt, daß es in jeder Situation die richtige Methode gibt, Liebe zu zeigen.

Vielleicht hat unser Taxifahrer gelernt, diesen christlichen Grundsatz zu praktizieren, denn er hat etwas Weises gesagt: „Wissen Sie, die Liebe ist sehr wichtig, wenn man sie richtig praktiziert." Das Verhalten des Erretters berechtigt uns alle zu dem Schluß, daß Liebe das richtige ist, wenn man sie in die richtige Richtung lenkt und ihr den angemessenen Vorrang im Leben einräumt.

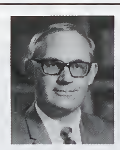
Wir leben in einer komplizierten Welt. Von so vielen Seiten wird um unsere Liebe geworben. Ein sicherer Weg, uns eine Richtschnur dafür zu setzen, wo wir dienen und was wir lieben und lernen wollen, ist der, daß wir Josuas Worten gemäß handeln: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Jos 24:15.)

Betrachten wir unser eigenes Leben. Was wir lieben, dem dienen wir auch. Wenn wir dort, wo der Vater im Himmel es von uns verlangt, Opfer bringen und unsere Liebe dafür geben, können wir unsere Schritte leichter auf den Pfad zum ewigen Leben lenken. Auch hier ziehe ich den Schluß: Dem wir dienen, das lernen wir auch lieben, und was wir lieben, nimmt unsere Zeit in Anspruch, und was unsere Zeit in Anspruch nimmt, das lieben wir.

Möge Gott uns helfen, das Rechte zu lieben, die Wahrheit zu lieben und das zu lieben und dem zu dienen, was diese Liebe und diesen Dienst wert und was ewig ist, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Eine Brücke zum Glauben bauen

Elder Loren C. Dunn
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Der Gesang dieses großartigen Chors hat mich begeistert, und ich weiß, daß er auch Sie begeistert hat. Ich denke besonders an das zu Beginn dieser Versammlung gesungene Lied „Soll die Jugend Zions zittern?", in dem es heißt: „Treu in dem Glauben ..." Heute nachmittag möchte ich über den Glauben sprechen. Man nennt uns ein gläubiges Volk. Gewiß ist der Glaube des einzelnen der Grundstein des Evangeliums und die für uns persönlich wichtigste Eigenschaft.

Joseph Smith hat gesagt:

„Der Glaube ist die Gewißheit, daß etwas existiert, was man nicht sieht, und bei jedem intelligenten Wesen der Ursprung allen Handelns ... Der Glaube ist also das erste regierende Gesetz." *(Lectures on Faith,* S. 7, 10.)

Jakob lehrt, daß der Herr allen Menschen gebietet, „vollkommenen Glauben an den Heiligen Israels zu haben, sonst können sie nicht im Reich Gottes errettet werden." (2Ne 9:23.)

Als Ursprung der Macht und des Handelns und als Schlüssel zu unserer Errettung hat der Glaube somit für uns persönlich größte Bedeutung.

Von Paulus stammt die Ermahnung: „Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit.“ (1 Tim 4:12.)

Alma hat gesagt: „Wenn ihr nicht mehr tun könnt, als daß ihr den Wunsch habt zu glauben, dann laßt diesen Wunsch in euch wirken, ja, bis ihr auf eine Weise glaubt, daß ihr einem Teil meiner Worte Raum geben könnt.“ (Al 32:27.)

Und Moroni hat gesagt: „Zweifelt nicht, weil ihr nicht seht, denn ein Zeugnis empfangt ihr erst dann, wenn euer Glaube geprüft ist.“ (Eth 12:6.)

Es gibt vieles, was man tun kann, um die Gabe und Macht des Glaubens zu entwickeln. Ich möchte sechs Schritte dazu nennen:

1. Der Glaube ist die Fähigkeit, den Herrn als allmächtig und als den anzuerkennen, von dem alle Segnungen kommen.

König Benjamin hat es so ausgedrückt: „Glaubt an Gott; glaubt daran, daß er ist und daß er alles erschaffen hat im Himmel und auf Erden; glaubt daran, daß er alle Weisheit und alle Macht hat im Himmel und auf Erden; glaubt daran, daß der Mensch nicht alles erfaßt, was der Herr erfassen kann.“ (Mos 4:9.)

Manchmal ziehen wir eine falsche Trennungslinie: Wir beten wegen der einen Sache und machen uns über etwas anderes Sorgen. Wir setzen der Fähigkeit des Herrn, uns in jedem Lebensbereich zu helfen, eine Grenze.

John A. Widtsoe hat uns folgendes erzählt:

„Mehrere Jahre lang sammelte ich mit Mitteln der Bundesregierung und mit Hilfe eines Mitarbeiterstabs Tausende von Daten über die Bodenfeuchtigkeit, konnte aber kein allgemeines Gesetz daraus ableiten. Schließlich gab ich auf. Meine Frau und ich gingen an jenem Tag in den Tempel, um den Fehlschlag zu vergessen. Im dritten Endowment-Saal kam aus dem Unsichtbaren die Lösung, die nun schon seit langem gedruckt ist.“ *(In A Sunlit Land: The Autobiography of John A. Widtsoe,* 1952, S. 117.)

Somit ist der Glaube die Einsicht, daß uns der Herr bei allem helfen kann.

2. Der Glaube ist die Fähigkeit, gemäß einer Eingebung zu handeln, und zwar dann, wenn wir die Eingebung dazu bekommen.

Als wir vor mehreren Jahren über die Sydney-Mission präsidiert haben, strebte ich ernsthaft nach einer bestimmten Segnung vom Herrn. Es war in der Mission gut vorwärtsgegangen, doch jetzt blieb sie bei dem Erreichten stehen, und wir mußten wieder einen Schritt vorwärts tun.

An einem Tag fastete und betete ich, damit uns der Herr zu einem neuen Leistungsniveau führe. Während ich betete, wurde ich deutlich dazu inspiriert, meinen Sohn zu suchen und ihm einen Segen zu spenden. Ich folgte der Eingebung und fand meinen Sohn – er steht mir sehr nahe – in einem anderen Teil des Hauses, wo er gerade seine Schulaufgaben machte.

Ich sagte: „Na, wie geht's?“

Er antwortete in der typischen Art eines Jugendlichen: „Warum?“

Da ich nicht wußte, was ich sonst noch sagen sollte, fragte ich: „Möchtest du einen Segen?“

Er schaute mich ein paar Sekunden in stiller Verblüffung an und sagte dann: „Ja.“

Die Inspiration, die dieser Segen mit sich

gebracht hat, hat sich sowohl für meinen Sohn als auch für mich als sehr wichtig erwiesen. Keiner von uns wird dieses Erlebnis je vergessen.

Es hätte jedoch seinen Wert verloren, wenn ich mich gefragt hätte, warum mich der Herr an meine wichtigste Obliegenheit, meine Familie, erinnerte, wo es mir doch darum ging, daß die Mission gesegnet würde.

3. Der Glaube ist die Fähigkeit, den Gesetzen Gottes gemäß zu leben, von denen die Segnungen, deren wir bedürfen, abhängen. Zwar sollen wir die Gebote nicht nur halten, damit wir Segnungen bekommen, aber die Segnungen treten nun einmal ein.

Harold B. Lee hat erzählt, wie er einmal inbrünstig um eine materielle Segnung gebetet hat, die er dringend brauchte. Als er eines Tages gerade um diese Segnung betete, fiel ihm ein, daß er vor kurzem Einkünfte gehabt hatte, die er noch nicht verzehntet hatte. Es war, so hat er berichtet, als ob die Stimme des Herrn anklagend sagte: Du möchtest eine Segnung von mir, aber du hast nicht den Gesetzen gehorcht, von denen solche Segnungen abhängen.

Er hat berichtet, er sei hingegangen und habe den Zehnten für diese Einkünfte bezahlt. Danach habe er den Herrn noch einmal um die betreffende Segnung gebeten.

4. Der Glaube ist die Fähigkeit, Umständen entsprechend zu handeln, die erst später eintreten.

Paulus hat gelehrt: „Aufgrund des Glaubens wurde Noach das offenbart, was noch nicht sichtbar war, und er



Regenschauer vor Beginn einer Konferenzversammlung

baute ... eine Arche zur Rettung seiner Familie." (Hebr 11:7.)

Präsident Kimball hat uns folgendes zum Verständnis der Begebenheit mit Noach und der Arche gesagt:

„Noch gab es keinerlei Anzeichen für eine Sintflut ... Man fand seine Warnungen unsinnig ... So eine Dummheit, auf trockener Erde eine Arche zu bauen, wo doch die Sonne schien und das Leben wie üblich weiterging! Aber die Zeit lief ab ... Die Fluten kamen, und die Ungehorsamen ... ertranken. Das Wunder der Arche folgte dem Glauben, der sich gezeigt hatte, als sie gebaut wurde." *(Faith Precedes the Miracle,* 1971, S. 5 f.)

Vor vielen Jahren, in der finsteren Zeit des zweiten Weltkriegs, wurde Elvon W. Orme, Präsident der Australien-Mission, einmal am Sonntag von einer treuen Witwe zum Mittagessen eingeladen. Die Rationierung hatte ihre Folgen gezeitigt, und viele gute Lebensmittel waren seit langem von den Regalen der Läden verschwunden.

Als der Präsident kam, war er entsetzt darüber, daß allerlei Speisen auf dem Tisch standen, die knapp waren und die man seit Monaten nicht gesehen hatte.

„Das kann ich doch nicht essen", sagte er, denn es war ihm fast peinlich, einer Witwe diese Lebensmittel wegzuessen.

„Ich fürchte, Sie werden es müssen", sagte sie. „Wissen Sie, ich höre seit Jahren auf die Führer der Kirche und habe mir einen Jahresvorrat angelegt, und das sind nun die einzigen Lebensmittel, die ich habe."

Sie hat den Glauben an den Tag gelegt, Umständen entsprechend zu handeln, die erst später eintreten würden, und als es soweit war, wurde durch den Glauben ein Wunder vollbracht.

Ich frage mich, wie viele Heilige imstande sein werden, ihre eigene „Sintflut" zu überstehen, indem sie an die Weisungen der neuzeitlichen Propheten glauben und eine „Arche" bauen, nämlich als Familie Vorsorge treffen.

„Der persönliche Glaube ist der Grundstein des Evangeliums und auch die für uns persönlich wichtigste Eigenschaft."

5. Der Glaube ist die Fähigkeit, Nachsicht zu üben und an seine Mitmenschen zu glauben.

Der Erretter der Welt ist das beste Beispiel für diese Liebe. Obwohl man ihn verworfen und verachtet hatte, bat er seinen Vater, denen zu vergeben, die ihn kreuzigten, denn „sie wissen nicht, was sie tun." (Lk 23:34.)

Joseph Smith ist ein weiteres Beispiel dafür. Nach einem Leben voller Prüfungen und häufig an ihm geübten Verrats sagte er, als er nach Carthage ging:

„Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, aber ... mein Gewissen ist frei von Schuld gegenüber ... allen Menschen." (LuB 135:4.)

Ich habe einmal einen Mann gekannt, vor dem ich große Achtung hatte und der diese Eigenschaft besaß. Einmal kam ein Bettler und erschien an seiner Tür. Er bat um Geld. Mein Freund sagte: „Ich habe einen alten Stall, der gestrichen werden muß. Wenn Sie ihn streichen wollen, bezahle ich Sie dafür."

Sie gingen hinaus, um sich den Stall anzusehen, und dann wurde der Mann zu dem Farbengeschäft „England" geschickt. Es wurde abgesprochen, wie er die benötigte Farbe abholen könne.

Der Stall wurde gestrichen, und der Mann erhielt sein Geld und verließ den Ort. Kurz darauf rief Mr. England meinen Freund an und sagte, der Mann habe viel mehr Farbe abgeholt, als für den Anstrich des Stalls gebraucht wurde. Kurz, mein Freund war betrogen worden.

Er aber ergriff die Gelegenheit, seinen Söhnen etwas zu erklären:
„Wenn ich gewußt hätte, was er tut, hätte ich ihn daran gehindert. Jetzt aber haben wir einen gestrichenen Stall, und der Mann wird immer wissen – egal, was für Probleme er hat –, daß jemand an ihn glauben wollte."

In einem Herzen, das durch Zynismus, Mißtrauen und Unversöhnlichkeit hart geworden ist, kann der Glaube keine Nahrung erhalten.

Wer das Gute im anderen Menschen nicht sehen kann, zerstört nicht nur den eigenen Glauben, sondern wird auch ein im Grunde unglücklicher Mensch.



6. Der Glaube ist die Fähigkeit, sich vom Priestertum führen zu lassen.

Paulus lehrt uns einen wichtigen Grundsatz:

„Und er [der Herr] gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer." Und dann sagt er, warum die Heiligen diese Priestertumsführer erhalten haben: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen." (Eph 4:11, 13.)

Die Priestertumsführer, ja, alle Führer, die durch Offenbarung unter der Hand des Priestertums berufen worden sind, haben wir erhalten, damit wir zur Einheit im Glauben gelangen, den Erretter erkennen und sein Abbild in unseren Gesichtsausdruck aufnehmen, „auf daß jedermann im Namen Gottes des Herrn, ja, des Erretters der Welt, sprechen könne." (LuB 1:20.)

Vor Jahren besuchte Präsident Joseph Fielding Smith, damals noch einer vom Kollegium der Zwölf, eine Pfahlkonferenz. Es war dort ein Pfahlpräsident berufen worden, der verhältnismäßig neu war. Wiederholt kam ein Mann zu Präsident Smith und bat ihn in einer persönlichen Angelegenheit um Rat.

Schließlich sagte Präsident Smith, er würde den Mann empfangen, vorausgesetzt, daß auch der neue Pfahlpräsident dabeisein könne. Als der Mann seine Situation darlegte, wurde dem Pfahlprä-



Loren C. Dunn und Theodore M. Burton vom Ersten Kollegium der Siebzig

sidenten eingegeben, was dieser Mann tun mußte. Präsident Smith hörte diesen aber weiter an und sagte dann zu aller Überraschung: „Ich habe keinen Rat für Sie." Der Mann war überrascht und ging fort. Nachdem er gegangen war, wandte sich Präsident Smith zu dem Pfahlpräsidenten und sagte: „Ich habe gewußt, wie ich dem Mann raten konnte, aber mir wurde auch eingegeben, daß er gegen meinen Rat handeln würde. So habe ich ihm lieber keinen Rat gegeben, als daß er schuldig gesprochen wird, weil er gegen den Rat des Priestertums gehandelt hat."

Daraus lernen wir, daß es nicht genügt, den Rat derer einzuholen, die Gott zu unserer Führung berufen hat, sondern wir müssen auch bereit sein, den Rat eines inspirierten Führers der Kirche zu beherzigen und so unseren Glauben zu entwickeln.

Für einen Heiligen der Letzten Tage ist es notwendig, daß er Glauben hat. Er muß jede Gelegenheit ergreifen, Glauben zu entwickeln, sowohl in sich selbst als auch in anderen.

Der Glaube ist Teil unseres Erbes. Wer das Evangelium Jesu Christi annimmt, ist vom Blut Israels, und für das Haus Israel ist die Fähigkeit zu glauben bezeichnend. Manchmal wird es das „gläubige Blut" genannt.

Mein Glaube ist ein Leuchtfeuer und ein Grundstein zugleich. Er ist durch den Geist hervorgebracht worden und wird durch eine Vielzahl von Gebeten und Eingebungen bereichert. Er erhebt meine Seele. Er macht mein Herz für Frieden und Freude zugänglich. Er gibt

all dem Nahrung und Bestätigung, was ich genau weiß. Mein Glaube ist derart, daß ich weiß: Gott lebt. Ich weiß, er lebt und Jesus ist der Messias, Joseph Smith war ein wahrer Prophet und wir haben heute in unserer Mitte Apostel und Propheten.

Möge uns der Herr auf unserem weiteren Lebensweg mit Glauben segnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Gracias!“

Elder Angel Abrea
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Vor ein paar Tagen erhielt ich im Missionsbüro in Rosario in Argentinien einen Anruf, bei dem Präsident Kimball diese Berufung aussprach. Meine Frau und ich waren nicht nur zutiefst bewegt, sondern auch von der ungeheuren Verantwortung überwältigt. Ich war augenblicklich von einem Gefühl, einem Wort ergriffen. Das Gefühl: Dankbarkeit.

Das Wort: *gracias* - danke!

Ein Danke den zwei Missionarinnen, die vor fast 38 Jahren an meine Tür kamen und mir die gute Nachricht des Evangeliums brachten. Ein Danke meiner lieben Mutter, die mich zur Primarvereinigung und zu jeder Versammlung der Kirche mitgenommen hat und mit der ich zum erstenmal das Buch Mormon gelesen habe. Dank ihrer treuen Aktivität in der Kirche gibt sie mir noch jetzt ein nachahmenswertes Beispiel.

Ein Danke meinem Vater, von dem ich weiß, daß er das Wort des Evangeliums und der Taufe jenseits des Schleiers angenommen hat. Als ich ein elfjähriger Junge war, setzte er sich an einem Sonntagmorgen einmal an mein Bett und sagte zu mir: „Angel, wenn du ein Mitglied der Kirche werden willst, wirst du immer alles tun müssen, was von dir verlangt wird. Du hast eine Verpflichtung auf dich genommen, und du mußt sie in Ehren halten.“

Ein Danke meiner lieben Frau, die mir hilft und mich unterstützt. Sie ist allezeit vom Glauben an das Evangelium und von Liebe dazu erfüllt und spornt mich mein Leben lang an.

Ein Danke für meine drei Töchter. Sie

lieben die Kirche und sind ihr treu ergeben. Deshalb bin ich stolz, glücklich und voller Freude.
Ein Danke meinen Führern und Lehrern, die oft unter ungünstigen Umständen ihre Schuldigkeit getan haben. Ein Danke den Hunderten Missionaren, die die Entwicklung der Kirche in den Ländern Südamerikas ermöglichen. Ein besonders Danke den Eltern dieser Missionare, die ihre Söhne und Töchter in unbekannte Länder gesandt haben — vielleicht mit Angst und Sorge, aber auch in der Gewißheit, daß sie das tun, was der Herr gerade von ihnen fordert. Und schließlich ein Danke für mein Zeugnis, für die Gewißheit, die frei von jedem Zweifel ist, daß der Vater im Himmel seinen einziggezeugten Sohn gesandt hat, um das große Werk der Erlösung zu vollbringen. Ein Danke auch für das Wissen, daß Christus auferstanden ist und daß er lebt. Ein Danke

Angel Abrea — neu als Generalautorität berufen — bringt seine Gefühle und sein Zeugnis zum Ausdruck. Er nennt sein Zeugnis „meine Gewißheit, meinen Fels, meinen Halt“.

für die Gewißheit, daß Joseph Smith eine göttliche Mission übertragen wurde, daß er sie erfüllt hat und daß wir durch seine Mission zur wahren Erkenntnis unseres Erretters, Jesus Christus, gelangt sind. Ein Danke dafür, daß ich weiß: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die wahre Kirche, sie ist das Reich Gottes auf Erden, und ein neuzeitlicher Prophet präsidiert über sie und leitet sie, nämlich Präsident Kimball, der seit meiner frühen Jugend einen ständigen Einfluß auf mich ausübt.



Dieses Zeugnis ist meine Gewißheit, mein Fels, mein Halt, etwas, was ich durch den Heiligen Geist empfangen habe. Ich bin unendlich dankbar dafür, und ich setze all meine Fähigkeiten und Bemühungen, meine Zeit und alles, was ich habe, für die Arbeit ein, zu der ich berufen worden bin. So möchte ich — wenigstens zum Teil — meinen Dank zum Ausdruck bringen. Gracias! Ich sage dies alles im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. ☐

Licht und Wahrheit

Elder Theodore M. Burton
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Wir sprechen in unserer Kirche oft von Licht und Wahrheit. Aber was bedeuten diese Worte eigentlich? Früher, als Naturwissenschaftler, hat mich die Vorstellung vom absoluten Nullpunkt interessiert, wo theoretisch keine Wärmeenergie vorhanden ist. Es ist schwer, sich eine solche Kälte vorzustellen. Wir alle wissen jedoch, wie unangenehm es uns ist, wenn die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinkt. Wasser kocht bei 100 Grad Celsius und gefriert bei 0 Grad Celsius. Der absolute Nullpunkt liegt ungefähr bei 273 Grad Celsius unter Null. Solche Temperaturen treten im Weltraum annäherungsweise auf.

Als ich noch ein Junge war, bin ich einmal mit meinem Vater zur Inspektion eines Bergwerks in Nevada gegangen. Wir hatten jeder eine Taschenlampe, doch hatten wir keine Ersatzbatterien mit, denn wir rechneten nicht mit einem langen Aufenthalt im Bergwerk. Der Stollen war jedoch länger, kälter und tiefer, als wir erwartet hatten. Bevor wir das Ende des Bergwerks erreichten, wo das Erz lag, sagte mir mein Vater, ich solle meine Taschenlampe ausschalten, um meine Batterien aufzusparen. Als mein Vater mit der Inspektion fertig war, wurde der Schein seiner Taschenlampe schwächer, und er meinte, wir sollten lieber umkehren. Es dauerte nicht lange, und seine Taschenlampe erlosch völlig. Ich erinnere mich noch an den panischen Schrecken, der mich in dieser Kälte und in dieser totalen Finsternis befiel, bevor ich meine Taschenlampe wieder einschaltete. Zwar versagten auch meine Batterien, ehe wir den Ausgang erreichten, doch wurden wir dann von dem schwachen Licht geführt, das vom Ende des Tunnels hereinfiel. Wie wohltuend war es, daß das Licht immer heller wurde, je näher wir zum Ausgang kamen, bis wir uns schließlich im warmen, strahlenden Sonnenschein befanden!

Seither habe ich mich oft gefragt, wie jemand wissentlich ein Leben im Finstern und Kalten vorziehen kann. Wie kann sich jemand bewußt lieber für Finsternis und Elend als für Licht und Wärme entscheiden? Und doch werden Finsternis, Kälte und Elend das Los derer sein, die den Herrn wissentlich und

willentlich verwerfen. Johannes hat geschrieben: „Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm.“ (1 Joh 1:5.)
Ich möchte über Gottes Reich des Lichts als Gegensatz zum finsteren Reich des Satans sprechen. Alle, die dem Satan folgen, werden in die äußere Finsternis geworfen werden, „wo es Weinen und Wehklagen und Zähneknirschen gibt“. (LuB 133:73.) Wie schrecklich ist es, an einem solchen Ort der Finsternis und Kälte zu leben! Dies ist etwas ganz anderes als unsere übliche Vorstellung vom „höllischen Feuer“. Dieses Brennen ist die nie endende Reue derer, die sich lieber für die Finsternis des Satans als das Licht Christi entschieden haben.
Neuzeitliche Offenbarung lehrt uns: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit.“ Dieses Licht und diese Wahrheit entziehen sich dem Bösen (s. LuB 93:36, 37).
Wir haben auch gelernt: Wenn unser Auge nur auf Gottes Herrlichkeit gerichtet ist, wird unser ganzer Körper mit Licht erfüllt werden, und keine Finsternis wird in uns sein, denn ein Körper, der mit Gottes Licht erfüllt ist, kann alles erfassen (s. LuB 88:67).
Weiter lesen wir über das Licht Gottes: Es „leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis erfaßt es nicht; doch der Tag wird kommen, da ihr selbst Gott erfassen werdet, denn ihr werdet in ihm und durch ihn belebt sein.
Dann werdet ihr wissen, daß ihr mich gesehen habt, daß ich bin und daß ich das wahre Licht bin, das in euch ist, und daß ihr in mir seid; sonst könntet ihr nicht gedeihen.“ (LuB 88:49, 50.)
In diesen Worten liegt eine große Verheißung für alle, die nach dem Wahrheitslicht streben.
Wir brauchen nicht zu denken, daß das Licht Gottes nur auf das beschränkt sei, was mit dem Geist zu tun hat. Vielmehr heißt es: „Und das Licht, das leuchtet und euch Licht gibt, kommt durch ihn, der euch die Augen erleuchtet, und das ist dasselbe Licht, das euch das Verständnis belebt.
Dieses Licht geht von der Gegenwart Gottes aus und erfüllt die Unermeßlichkeit des Raumes —
das Licht, das in allem ist, das allem das Leben gibt, das das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird, ja, die Kraft Gottes, der auf seinem Thron sitzt, der im Schoß der Ewigkeit ist, der inmitten von allem ist.“ (LuB 88:11-13.)
Gottes Licht umfaßt auch das äußerliche Licht, das wir sehen und das uns Wärme und Wohlgefühl spendet. Gottes Licht ist auch die Fähigkeit, alles zu verstehen und zu erfassen. Mit anderen Worten: Licht jeglicher Art hängt mit Intelligenz und Wahrheit zusammen.
Dies wird durch neuzeitliche Offenbarung bestätigt. Diese lehrt uns mehr über Jesus Christus. Er ist es, „der in die Höhe aufgefahren ist, wie er auch hinabgefahren ist unter alles, indem er alles erfaßt hat, auf daß er in allem und jedem sei und alles durchdringe — das Licht der Wahrheit.
Und diese Wahrheit leuchtet. Dies [diese Wahrheit] ist das Licht Christi. So ist er auch in der Sonne und das Licht der Sonne und deren Kraft, wodurch sie geschaffen worden ist.
So ist er auch im Mond, und er ist das Licht des Mondes und dessen Kraft, wodurch dieser geschaffen worden ist,
wie auch das Licht der Sterne und deren Kraft, wodurch sie geschaffen worden sind,
und auch die Erde und ihre Kraft,

nämlich die Erde, worauf ihr steht." (LuB 88:6-10.)

Somit umfaßt das Licht Christi nicht nur geistiges, sondern auch äußerliches Licht, und es ist ein Schlüssel zum Verständnis der Energieform, die das für uns alle wahrnehmbare Licht in unserer Umgebung darstellt.

Der Satan ist jener Schlechte, der kommt und den Menschenkindern infolge ihres Ungehorsams und wegen der Überlieferungen ihrer Väter Licht und Wahrheit wegnimmt. Der Herr hat uns jedoch geboten, unsere Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen (s. LuB 93:39, 40). Das Gegenteil von Licht ist Finsternis, und das Gegenteil von Wahrheit ist Unwahrheit.

Es ist wichtig, daß wir verstehen, wozu uns Moroni ermahnt hat, denn von ihm kommt die Aufforderung: „Gebt acht ..., damit ihr nicht etwa urteilt, das, was böse ist, sei von Gott, oder das, was gut und von Gott ist, sei vom Teufel.

Denn siehe, meine Brüder, es ist euch gegeben zu urteilen, damit ihr Gut von Böse unterscheiden könnt; und wie man urteilen soll — so daß man mit vollkommenem Wissen wissen kann —, das ist so klar wie das Tageslicht gegenüber der finsteren Nacht.

Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch, wie ihr urteilen sollt; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, daß man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit voll-

Blick auf den Tabernakelchor



kommenem Wissen wissen, daß es von Gott ist.
Aber alles, was den Menschen dazu bewegt, daß er Böses tut und nicht an Christus glaubt und ihn verleugnet und nicht Gott dient, davon könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es vom Teufel ist; denn auf diese Weise arbeitet der Teufel, denn er bewegt keinen Menschen dazu, daß er Gutes tut, nein, auch nicht einen; auch seine Engel tun das nicht; und auch die tun das nicht, die sich ihm unterwerfen.“ (Moro 7:14-17.)

Der Geist im Menschen ist ewig, während sein jetziger Körper sterblich und zeitlich ist. Darum ist der Geist mächtiger als der Körper und kann diesen beherrschen. Manchmal machen wir uns durch unser Denken krank. Es kommt auch vor, daß wir uns durch unser Denken heilen können. Wir brauchen nicht den Körper und seine Begierden über unser Tun bestimmen lassen. Der Geist in uns ist mächtiger als der Körper, und wir können uns mit Hilfe dieses Geistes auf rechtschaffenes Tun festlegen. Wir können den Körper und seine Begierden gewiß beherrschen. Es ist falsch zu sagen, wir seien mit Neigungen und Begierden geschaffen worden, die wir nicht beherrschen können. Es ist einfach nicht wahr, daß man mit Begierden und Trieben auf die Welt kommt, die zu mächtig sind, als daß man sie beherrschen könnte. Gott wäre nicht gerecht, wenn er den Menschen mit Begierden geschaffen hätte, die dieser nicht beherrschen kann.

Ich gebe zu, daß einige stärkere Triebe und Begierden haben als andere, sage aber auch, daß uns ein gerechter Gott einen Verstand und einen Willen gegeben hat, womit wir, wenn wir nur wollen, die Begierden und Triebe beherrschen und in Grenzen halten können. Der Satan hat keine Macht über uns, solange wir ihm keine solche einräumen. Ich gebe auch zu, daß niemand, der Erretter ausgenommen, seine Begierden und Triebe allein ganz im Zaum halten kann, sage aber auch, daß wir es mit Gottes Hilfe alle lernen können. Je rechtschaffener wir sind und je näher wir Gott kommen, desto leichter fällt es uns, Versuchungen zu widerstehen und im Einklang mit dem Licht und der Wahrheit zu leben, die von Gott ausgehen.

„Je rechtschaffener wir sind, desto leichter fällt es uns, Versuchungen zu widerstehen und im Einklang mit Licht und Wahrheit zu leben.“

Ich denke immer mehr über eine Schriftstelle nach, die ich gerade erst zu verstehen beginne: „Darum wahrlich, ich sage euch: Für mich ist alles geistig, und niemals habe ich euch ein Gesetz gegeben, das zeitlich ist, weder irgendeinem Menschen noch den Menschenkindern, auch nicht Adam, eurem Vater, den ich erschaffen habe.
Siehe, ich habe ihm gewährt, selbständig zu handeln, und ich habe ihm Gebot gegeben, aber zeitliches Gebot habe ich ihm keins gegeben, denn meine Gebote sind geistig; und sie sind nicht natürlich noch zeitlich, weder fleischlich noch sinnlich.“ (LuB 29:34, 35.)

Jetzt, da ich anfange, diese Schriftstelle zu verstehen, ändert sich meine ganze Auffassung vom leiblichen Dasein und von einem leiblichen Körper.

Nehmen wir zum Beispiel das Zahlen des Zehnten und anderer Spenden. Gibt es etwas scheinbar Zeitlicheres als Geld oder ein sonstiges Opfer, das wir auf Erden darbringen können? Da dies aber ein Gesetz Gottes ist, muß es dafür eine geistige Grundlage, eine ewige Begründung geben. Gott fordert uns auf, ihn auf die Probe zu stellen und zu warten, ob er uns dann nicht die Schleusen des Himmels öffnet (s. Mal 3:10). Was meint er damit? Meint er nur die Segnungen dieser Erde und den verheißenen zeitlichen Lohn, den wir erhalten, wenn wir dieses Gesetz befolgen? Oder meint er etwas Geistiges, Ewiges, nämlich, wie ich glaube, offenbarte Wahrheit und Weisheit, die wir durch die geöffnete Himmelsschleuse erhalten können und wodurch wir mit Gott sprechen und alles erkennen können?

Hat Gott, als er uns das Wort der Weisheit gegeben hat, nur von den zeitlichen Segnungen der Gesundheit und Ausdauer gesprochen, die wir durch Befolgen dieses Gesetzes erhalten? Er hat auch von „verborgenen Schätzen der Erkenntnis" (s. LuB 89:19) gesprochen. Diese sind meiner Meinung ein ewiger Schatz, und wenn wir ihn nutzen, bringt er uns in die Wärme und das Licht Gottes zurück. Wer in der äußeren Finsternis, in der Kälte und dem Elend jenes Daseins haust, kann ein solches Wohlgefühl niemals kennen.



Ich möchte auf den absoluten Nullpunkt zurückkommen, wo es theoretisch überhaupt keine Wärme mehr gibt. Mir scheint, der Satan und alle, die ihm folgen, befinden sich auf einem Weg, wo sie alles verlieren, was sie an Licht und Wahrheit noch haben mögen. Sie nähern sich einem ähnlichen Grenzpunkt der Finsternis und Kälte, wo alle Freude und alles Glücklichsein aufhören.

Um es zusammenzufassen: Licht und Wahrheit sind ganz einfach reine Intelligenz.

Einige glauben, dies sei einfach eine Kirche wie jede andere. Sogar einige Mitglieder der Kirche betrachten das wiederhergestellte Evangelium als eine religiöse Weltanschauung wie jede andere. Als einer der besonderen Zeugen bezeuge ich Ihnen mit allem Ernst, daß diese Kirche auf göttliches Geheiß gegründet worden ist. Es ist nicht einfach nur eine Kirche wie jede andere. Es ist *die* Kirche Jesu Christi. Was sie als Evangelium lehrt, ist Gottes Wort. Es ist Licht und Wahrheit. Einer der größten Fehler, den jemand begehen kann, ist der, daß er sie unbeachtet läßt oder sie wie jede andere religiöse Weltanschauung behandelt. Diese Lehre ist das Licht und die Wahrheit, die ich zur Stärkung meines Zeugnisses empfangen habe. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Herr beruft seine Propheten

Elder LeGrand Richards
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich durfte für diese Kirche vier Missionen erfüllen. Dabei hatte ich Gelegenheit, die Lehren dieser Kirche — wir haben sie dadurch empfangen, daß das Evangelium durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt wurde — mit denen vieler anderer Kirchen zu vergleichen. Meine Güte, was bin ich dankbar, daß ich Mitglied dieser Kirche bin!

Um nur einen oder zwei Lehrsätze zu erwähnen. Denken wir nur daran, was wir aus dem Erscheinen Gott Vaters und seines Sohnes bei dem Propheten Joseph Smith lernen: daß der Vater und der Sohn zwei getrennte Wesen sind und daß sie wirklich Personen sind – wie Jesus Christus, als er aus dem Grab hervorkam. Als der Prophet Joseph Smith diese wunderbare Vision hatte, gab es nicht eine Kirche auf der Welt, die an einen solchen Gott glaubte.

Auch hören wir, daß die Ehe ewig währen kann und daß dies dem Plan des Herrn entspricht. Wie dankbar bin ich für diesen Grundsatz, denn er gibt mir die Gewißheit, daß ich eines Tages mit meiner lieben Frau, die mir bereits in die Ewigkeit vorausgegangen ist, vereint werde. Wie ich schon einmal gesagt habe: Ich würde eher glauben, daß Leib und Geist beim Tod völlig ausgelöscht werden, als mir vorzustellen, ich müßte durch alle Ewigkeit leben, ohne daß die Bande der Liebe zwischen mir, meiner Frau und den wunderbaren Kindern, die uns der Herr gegeben hat, fortbestehen.

Durch die Wiederherstellung haben wir noch weitere erhabene Wahrheit erhalten, so auch die, daß Kleinkinder nicht getauft werden sollen. Die Vorstellung, ein kleines Kind müsse getauft werden, ist ein Irrtum von Menschen. Man findet so etwas nirgends in den Lehren des Herrn, denn Jesus Christus hat die kleinen Kinder auf den Arm genommen und gesegnet.

Wenn ich mit Mitgliedern anderer Kirchen über unsere Weltanschauung spreche, sagen sie oft: „Wir könnten Ihre Lehren annehmen, aber wir können nicht glauben, daß Joseph Smith ein

Prophet war." Darüber habe ich viel nachgedacht. Ich nehme an, daß es den Menschen schwerfällt zu glauben, Gott könne so naiv sein, einen 14jährigen Jungen dazu zu erwählen, die Evangeliumsausschüttung der Zeiten Fülle einzuleiten, wo Paulus von dieser Zeit doch gesagt hat, Gott werde „in Christus alles ... vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist". (Eph 1:10.)

Damit komme ich auf einen weiteren großartigen Grundsatz zu sprechen, nämlich den des vorirdischen Daseins der Geister: Wir sind buchstäblich Kinder Gottes, des ewigen Vaters, und wir haben bei ihm gelebt, bevor wir auf diese Erde gekommen sind.

Der Apostel Paulus hat gesagt: „[Der Herr] hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt." (Apg 17:26.) Auch hat er gesagt: „An unseren leiblichen Vätern hatten wir harte Erzieher, und wir achteten sie. Sollen wir uns dann nicht erst recht dem Vater der Geister unterwerfen und so das Leben haben?" (Hebr 12:9.) Ich bin über den Gedanken froh, daß er mein Vater ist. Als Jesus Christus gebetet hat, hat er nicht gebetet: „Mein Vater im Himmel ...", sondern: „Unser Vater im Himmel ..." (Mt 6:9), und das ist etwas Wunderbares. Deshalb singen unsere Kinder auch: „Ich bin ein Kind des Herrn".

Der Herr beruft seine Propheten auf seine Weise. Er hat sie bereits gekannt, bevor sie hier im irdischen Dasein geboren wurden. Wir lesen im Buch Abraham, daß der Herr inmitten der Geister gestanden hat und daß es darunter Edle und Große gab. Edel und groß konnten sie aber nur sein, wenn sie etwas getan hatten, wodurch sie so geworden waren. Der Herr hat über sie gesagt: „Diese werde ich zu meinen Herrschern machen ... Abraham, du bist einer von ihnen, du wurdest erwählt, ehe du geboren wurdest." (Abr 3:22, 23.) Ist das nicht ein Gedanke? Der Herr hat inmitten dieser Geister gestanden, und es waren einige dort, die hier im irdischen Dasein seine Propheten geworden sind.

Wir lesen auch, wie Jeremia zum Propheten berufen wurde. Er konnte es nicht verstehen, und der Herr sagte: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt." (Jer 1:5.) Der Herr hätte ihn nicht bestimmen können, wenn er noch nicht existiert hätte, und er hätte ihn nicht vor seiner Geburt bestimmt, wenn er, Jeremia, nicht etwas getan hätte, was ihn bereitmachte, hier auf dieser Erde Sprecher des Herrn zu werden. Das gleiche gilt für den Propheten Joseph Smith. Darauf werde ich noch zurückkommen.

Wir lesen, daß es im Himmel einen Streit gegeben hat: „Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen." Der Drache (der Satan) wurde hinab auf die Erde gestürzt, und es wurde laut gerufen: „Weh ... euch, Land und Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen; seine Wut ist groß." (Offb 12:7-9, 12.) Er „geht ... umher und sucht, wen er verschlingen kann." (1 Petr 5:8.) Und das tut er seit jeher. Er hat ein Drittel der Scharen des Himmel auf seine Seite gezogen (s. Offb 12:4), und als sie ausgestoßen wurden, blieb ihnen die Kenntnis, die sie in der Geisterwelt gehabt hatten, während uns

unsere Kenntnis durch die irdische Geburt vorübergehend genommen wurde. Der Apostel Paulus hat gesagt: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk . . .

„Der Herr beruft seine Propheten auf seine Weise. Er hat sie bereits gekannt, bevor sie hier im irdischen Dasein geboren wurden."

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin." (1 Kor 13:9, 10, 12.)

Für mich besagt dies: Es wird eine vollständige Wiederherstellung von allem geben, was wir vor dem irdischen Dasein gewußt haben, als wir noch in der Geisterwelt lebten.

Das Leben des Erretters verdeutlicht am besten, wie wir diese Kenntnis verloren haben. Wir lesen im 1. Kapitel des Evangeliums nach Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott . . .

Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." (Joh 1:1, 3, 4.)

Weiter heißt es dort: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." (V. 14.)

Nach dieser Schriftstelle hat Jesus Christus alles erschaffen. Als er jedoch geboren wurde und ins irdische Dasein eintrat, mußte er wie jedes andere Kind gehen und sprechen lernen. Als er zwölf war, redete er im Tempel mit weisen Männern, und später sagte er: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht." (Joh 5:19.)

Der Satan hatte hingegen die Kenntnis mitgebracht, die er in der Geisterwelt gehabt hatte, und so wußte er, gegen wen er beim Streit im Himmel gekämpft hatte. Deshalb versucht er seit jeher, die Propheten Gottes zu töten. Aus diesem Grund hat Jesus Christus folgendes gesagt, als er auf dem Ölberg stand und auf Jerusalem hinunterblickte:

„Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt.

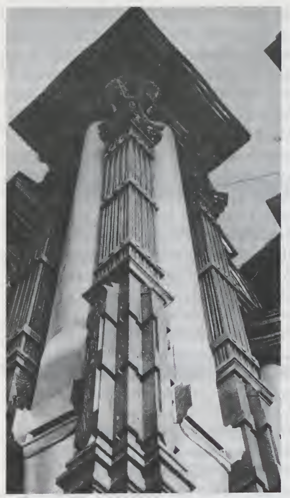
Darum wird euer Haus (von Gott) verlassen.

Und ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr ruft: Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn!" (Mt 23:37-39.)

Heute kommen wir, weil wir im Namen des Herrn gesandt worden sind. Wie Paulus gesagt hat:

„So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi . . .

Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt?
Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist." (Röm 10:17, 14, 15.)
Wir *sind* gesandt worden.
Ich möchte näher erläutern, was ich Ihnen zu sagen versuche. Als Mose geboren wurde, gab der Teufel dem Pharao den Gedanken ein, alle Knaben in Israel töten zu lassen. Bis dahin waren schon Tausende geboren worden, aber der Satan wußte, daß er mit Mose würde rechnen müssen. Und Sie erinnern sich, wie Mose von seiner Mutter gerettet wurde, indem sie ein Binsenkästchen anfertigte und ihn im Fluß aussetzte, und wie die Tochter des Pharaos ihn aus dem Fluß holte und für ihn sorgte.
Als Jesus Christus geboren wurde, gab der Satan dem Herodes den Gedanken ein, alle Kinder in Bethlehem und Umgebung, die noch nicht zwei Jahre alt waren, zu töten. Bis dahin waren schon Tausende geboren worden, aber der Satan wußte, daß er mit dem Erretter würde rechnen müssen, denn dieser war an dem Streit im Himmel beteiligt gewesen, in dessen Verlauf der Satan und ein Drittel aller Geister ausgestoßen worden war.
Als Joseph Smith, damals erst 14 Jahre alt, in den Wald ging, um zu beten, wurde er von einer finsteren Macht gepackt. Es war ihm, als würde sie ihm das Leben aus dem Körper reißen. Er betete jedoch, und da kam eine Lichtsäule herab, und er wurde aus der Macht des Satans befreit. Der Satan hatte gewußt, daß er mit diesem Joseph Smith würde rechnen müssen, denn dieser war einer von den Edlen und Großen, von denen Gott gesagt hat, er werde sie zu seinen Herrschern machen.
Im Buch Mormon lesen wir, daß Lehi, als er in der Wüste war, seinem Sohn Joseph gesagt hat, der Herr habe dem nach Ägypten verkauften Joseph verheißen, er werde aus der Frucht seiner, Josephs, Lenden einen Propheten wie Mose erwecken (s. 2Ne 3:6-9). Wir erfahren aus der heiligen Schrift aber auch, daß es in Israel keinen Propheten wie Mose gegeben hat, denn dieser redete und wandelte mit Gott (s. Dtn 34:10). Einen solchen Propheten also wollte der Herr — dies verhieß er Joseph von Ägypten 3000 Jahre vor Joseph Smiths Geburt — aus der Frucht seiner, Josephs, Lenden erwecken. Er sagte, dieser Prophet werde Joseph heißen, und auch sein Vater werde Joseph heißen, und er sagte: „Ich werde ihm Macht geben, mein Wort . . . hervorzubringen." (2Ne 3:11, 15.)
Der Prophet Joseph Smith hat uns das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse', die Köstliche Perle und viele andere Schriften gebracht. Soweit ersichtlich, hat er uns durch Offenbarung mehr Wahrheit gegeben als jeder andere Prophet, der auf Erden gelebt hat. Und der Herr hat gesagt: „. . . und nicht nur, um mein Wort hervorzubringen . . ., sondern auch, um sie von meinem Wort zu überzeugen, das schon unter ihnen verbreitet worden sein wird." (2Ne 3:11.) Was hat er damit gemeint? Daß der Herr diesen neuen Propheten angesichts Hunderter von Menschen gegründeter Kirchen – sie sind durch menschliche Auslegung der Schrift entstanden, weil sich die Menschen nicht einigen können, und die Zahl dieser Kirchen wird immer größer – befähigen würde, die Schrift zu verstehen, die bereits zu ihnen gesandt sein würde.
Und er hat hinzugefügt: „Er wird . . .



Orgelpfeifen im Tabernakel

mein Volk zur Errettung führen.“ (2Ne 3:15.) Und warum? Weil er das heilige Priestertum empfangen würde, die Macht, die errettenden heiligen Handlungen des Evangeliums zu vollziehen. Weiter hat der Herr gesagt: „Und ich will ihn in meinen Augen groß machen.“ (2Ne 3:8.) Was auch immer die Welt von dem Propheten Joseph Smith halten mag, der Herr hat gesagt, er, Joseph Smith, werde in seinen Augen groß sein. Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was ich auf Mission erlebt habe. Es wird darin deutlich, was der Herr meiner Ansicht nach gemeint hat, als er gesagt hat, jener Prophet werde nicht nur sein Wort hervorbringen, sondern er werde die Menschen auch von seinem Wort überzeugen, das schon unter ihnen verbreitet sein werde.

Als ich in Holland war, wurde ich gebeten, zu Geschäftsleuten zu sprechen, die an einem Bibelkurs teilnahmen. Wir kamen im Haus eines bekannten Möbelhändlers zusammen. Es waren ungefähr zwanzig Männer, und jeder hatte seine Bibel mitgebracht. Die einzige Frau dort war die Tochter des Gastgebers. Man gab mir eineinhalb Stunden Zeit, über die umfassende Errettung zu sprechen und damit auch über unser Werk für die Toten, über die Evangeliumsverkündigung in der Geisterwelt und über die Taufe Lebender für die Toten. Ich nannte ihnen einfach jeweils das Kapitel und den Vers und ließ sie die Stellen in ihrer eigenen Bibel lesen. Als ich fertig war, schlug ich meine Bibel zu und wartete auf Kommentare.

Der erste kam von der Tochter des Gastgebers. Sie sagte: „Vater, ich kann das einfach nicht verstehen. Ich habe noch nie eine Bibelstunde besucht, wo du nicht bei allem das letzte Wort gehabt hast. Und heute abend hast du nicht ein Wort gesagt.“

Der Mann schüttelte den Kopf und sagte: „Nun, meine Tochter, es gibt nichts zu sagen. Dieser Mann hat uns vieles erzählt, was wir noch nie gehört haben, und er hat es uns aus unserer eigenen Bibel gelehrt.“

Ich könnte Ihnen noch viel mehr Begebenheiten wie diese erzählen!

Gott segne Sie! Gott sei es gedankt, daß das Evangelium durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt worden ist. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. □

„Damit von ihren Vätern Großes gefordert werden kann“

Präsident Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Der Herr hat verkündet: „Dem Satan ist nicht die Macht gegeben, kleine Kinder zu versuchen, ehe sie anfangen, ... verantwortlich zu werden.“ Er hat offenbart, daß den Kindern die Zeit der Kindheit, in der sie noch nicht verantwortlich sind, gegeben ist, „damit von ihren Vätern Großes gefordert werden kann.“ (LuB 29:47, 48.)

„Damit von ihren Vätern Großes gefordert werden kann!“ Wie sehr vertraut doch der Herr den Vätern, und was für eine Aufgabe hat er ihnen übertragen! Von einem Vater wird heute Großes gefordert.

Wenn ich an die Väter denke, denke ich an Adam, unseren gemeinsamen Stammvater, der seine Nachkommen getreu die Wege der Rechtschaffenheit gelehrt hat. Ich denke an Abraham, dessen Glauben von keinem anderen irdischen Vater erreicht worden ist. Für Jakob, auch Israel genannt, hege ich wegen seines Eifers und seiner Langmut ein der Ehrfurcht ähnliches Gefühl. Ich halte den Namen Lehi wegen des Beispiels in Ehren, das er seinen Söhnen gegeben hat.

Für die jetzige Evangeliumszeit denke ich an Joseph Smith sen., der dem Zeugnis seines Sohnes, eines Propheten, als erster Glauben geschenkt hat. Auch denke ich an das edle Beispiel Joseph F. Smiths, des sechsten Präsidenten der Kirche und Vaters des zehnten Präsidenten.

Ich habe Ehrfurcht vor diesen edlen Männern – nicht nur, weil sie bedeutende Propheten waren, sondern weil sie großartige Väter waren, die verstanden, was der Herr von ihnen forderte, und deren Lebensführung diesen Erwartungen entsprach.

Ich möchte heute zu Ihnen, den Vätern, über dreierlei sprechen, was der Herr von uns fordert. Jeder Vater, der das übliche Maß an Eifer hat, vermag es zu tun. Wenn wir es tun, wird unser Zuhau-

se mit Frieden gesegnet, unsere Nachkommen werden unseren Namen mit Stolz tragen, und unsere Gemeinschaft mit unserer Familie kann ewig fortbestehen.

Ihr Väter, was fordert der Herr nun von uns Großes?

1. Schaffen Sie ein Zuhause, in dem Liebe herrscht und der Geist verweilen kann. Wenn ein Kind geboren wird, ist es unschuldig und nicht schlecht. Allerdings kommt es, wenn es zur Erde gesandt wird, nicht in eine neutrale Umgebung. Es kommt in ein Zuhause, wo seine Gedanken, seine Gefühle und Maßstäbe – und danach richten sich spätere Entscheidungen – zum Guten oder zum Bösen beeinflußt werden.

Etwas Großes, was der Herr von einem jeden von uns fordert, ist dies: ein Zuhause zu schaffen, wo ein guter, beglückender Einfluß herrscht. In künftigen Jahren wird es wenig darauf ankommen, wie teuer die Möbel waren und wie viele Badezimmer man hatte, sondern viel mehr darauf, ob sich unsere Kinder zu Hause geliebt und akzeptiert gefühlt haben. Es wird sehr darauf ankommen, ob man glücklich war und gelacht oder sich gezankt und gestritten hat.

Ich bin davon überzeugt, daß die Eltern ein Kind erst dann zum Guten beeinflussen können, wenn sie ihm Achtung und Liebe erwiesen haben.

Präsident Joseph F. Smith hat gesagt: „Väter, wenn ihr wollt, daß eure Kinder die Evangeliumsprinzipien lernen . . ., wenn ihr wünscht, daß sie euch gehorchen und mit euch eins sind – dann liebt sie! Beweist ihnen mit jedem Wort und jeder Tat, daß ihr sie liebt. Um euer selbst willen und um der Liebe willen, die zwischen euch und euren Jungen bestehen soll – wie widerspenstig sie auch sein mögen –, redet nicht im Ärger mit ihnen, nicht unfreundlich, nicht indem ihr sie gleich verurteilt. Sprecht gütig mit ihnen; bringt sie zur Einsicht und weint mit ihnen, wenn es notwendig ist. Bringt sie dazu, daß sie mit euch zusammen Tränen vergießen, wenn es möglich ist. Macht ihnen das Herz weich, damit sie zärtliche Gefühle für euch empfinden. Nehmt nicht die Rute, gebraucht keine Gewalt, sondern . . . kommt mit Vernunftgründen zu ihnen, mit überzeugenden Worten und ungeheuchelter Liebe. Wenn ihr eure Jungen und Mädchen auf diese Weise nicht gewinnen könnt, dann werdet ihr finden, daß . . . es auf der ganzen Welt kein Mittel gibt, womit ihr sie für euch zurückgewinnen könnt." (Evangeliumslehre, 1970, S. 353 f.)

„Schaffen Sie ein Zuhause, in dem Liebe herrscht und der Geist verweilen kann. Lehren Sie Ihre Kinder die Grundsätze der Wahrheit so, daß sie sie verstehen; bringen Sie Ihr Haus in Ordnung."

Man könnte viele Hinweise dazu geben, was wir tun können und sollen, um unser Zuhause zu einem Ort der Zuflucht und des Glücklichseins zu machen. Ich glaube indessen, daß es wichtiger ist, jemandem zu sagen, was von ihm erwartet wird, als genau zu beschreiben, wie er es ausführen soll.

Es ist für Sie sehr wichtig, dafür zu sorgen, daß Ihre Frau und Ihre Kinder glücklich sind. Wenn Sie dies erst einmal erkannt haben, werden Sie alles in Ihrer Macht Stehende tun, um sie glücklich zu machen. Ich spreche nicht nur vom Erfüllen materieller Wünsche, sondern auch von anderen wesentlichen Bedürfnissen, etwa dem nach Wertschätzung und Lob, Trost und Ansporn, nach jemandem, der zuhört und Liebe und Zuneigung hegt.

„Wenn du mit Vergnügen siehst,
Was dein Kind gerade tut,
Wenn du es magst, wenn du es liebst,
Dann sag's ihm doch!

Halte nicht zurück mit Lob,
Bis es von einem andern kommt,
Sag ihm von selbst,
was dir an ihm gefällt.

Mehr als Geld und mehr als Ruhm
Zählt ein fröhliches Gemüt.
Und ein Lob, mit Wärme ausgesprochen,
Schafft ein frohes Herz.

Verdient dein Kind ein off'nes Lob,
So nutze jetzt die Zeit dafür.
Sag ihm liebevolle Worte,
So wirst du es für dich gewinnen."

(nach Berton Braley, *Do It Now*)

Die Stellung als Vater bietet Ihnen die größten Möglichkeiten im Leben! Die nachstehenden Worte Präsident David O. McKays sind an die Väter gerichtet; jeder Vater sollte sie sich einrahmen: „Von dem Augenblick an, wo jemand seinen Beruf oder das Vergnügen oder den Nebenverdienst über das Familienleben stellt, geht es mit ihm seelisch abwärts. Wenn sich jemand mehr zum Verein als zu seiner Familie hingezogen fühlt, wird es für ihn höchste Zeit, daß er sich schamvoll eingesteht, wie schlecht er die größte Möglichkeit seines Lebens genutzt und daß er bei der eigentlichen Prüfung wahren Mannestums versagt hat.

Die ärmlichste Hütte, in der Liebe und Einigkeit herrschen, ist für Gott und die Zukunft der Menschheit von viel größerem Wert als jeder Reichtum. In einer solchen Familie kann und wird Gott Wunder vollbringen. Reine Herzen in einer reinen Familie sind dem Himmel immer zum Flüstern nahe." (*Church News* v. 7. Sept. 1968.)

Ihr Väter, was für ein Geist herrscht in eurer Familie?

2. Lehren Sie Ihre Kinder die Grundsätze der Wahrheit verstehen. In einer Offenbarung, die der Herr dem Propheten Joseph Smith gegeben hat, hat er den Vätern geboten, ihre Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen. Einige wies er zurecht, weil sie dies nicht getan hatten. Jeder von uns täte gut daran, sich mit den Grundsätzen zu befassen, die Joseph Smith jun., Frederick G. Williams, Sidney Rigdon und Newel K. Whitney im 93. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' gegeben worden sind.

In dieser Offenbarung hat der Herr gesagt: „[Der Satan] kommt und nimmt von den Menschenkindern infolge ihres Ungehorsams und wegen der Überlieferungen ihrer Väter Licht und Wahrheit weg." (LuB 93:39.) „Überlieferungen ihrer Väter" bezieht sich selbstverständlich darauf, daß die Väter ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben und ihnen Falsches beibringen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Welt eine telestiale Welt darstellt. In dieser Umwelt wachsen unsere Kinder auf. Ständig sind sie Fernsehsendungen und Filmen ausgesetzt, die die Schattenseiten des Lebens und Abartiges darstellen. Man bombardiert sie mit Slogans und Werbesprüchen, um sie schließlich nur zu etwas zu verleiten, was sie der geistigen Gesinnung beraubt. Selbst in einigen Lehrbüchern und Lehrmitteln unserer öffentlichen Schulen werden Theorien und in einigen Fällen sogar Unwahrheiten als Wahrheit hingestellt.

Einige Väter überlassen die Aufgabe, die Vorstellungswelt und die Grundsätze des Kindes zu formen, ausschließlich der Mutter oder der Schule. Die Wertbegriffe unserer Kinder werden zu oft durch Fernsehen und Kino geformt.

Wir dürfen nicht annehmen, daß an den öffentlichen Schulen alles bestätigt wird, was daheim über ethisches und sittliches Verhalten gesagt wird. Wir sehen, wie an vielen Schulen falsche Vorstellungen über die Entwicklung des Menschen verbreitet werden – nämlich daß er aus niederen Lebensformen hervorgegangen sei – und wie man dort verkündet, daß es keine absoluten sittlichen Werte gebe, wie man jeden Glauben an etwas Übernatürliches ablehnt und wie man eine sexuelle Freiheit gestattet, in der unmoralisches Verhalten und „alternative Lebensformen" wie lesbische Liebe, Homosexualität und andere Perversitäten erlaubt sind.

Durch solche Lehren werden nicht nur der Glaube und die Moral unserer jungen Leute geschwächt, sondern es wird auch die Existenz Gottes, der absolute Gesetze gegeben hat, und die Göttlichkeit Jesu Christi geleugnet. Wir sehen deutlich den sittlichen Widerspruch bei den Leuten, die für die Erhaltung bedrohter Tierarten eintreten und zugleich die Abtreibung ungeborenen Menschenlebens billigen.

Es gibt eine Lösung, nämlich die: Der Herr erwartet von den Vätern in Israel Großes. Ein Vater muß sich die Zeit nehmen, herauszufinden, was seine Kinder lernen, und sodann alles tun, um das richtigzustellen, was man ihnen Falsches beigebracht hat.

Ich kenne Väter, die ihre Kinder jeden Abend befragen, um aus erster Hand zu erfahren, was ihre Kinder in der Schule lernen und was einer Richtigstellung bedarf. Wenn es erforderlich ist, unterweisen sie sie sodann in dem, was der Herr offenbart hat. Dies ist eine Anwendung des Grundsatzes: „Licht und Wahrheit entziehen sich jenem Bösen." (LuB 93:37.)

Das neue Kompakt-Versammlungsschema am Sonntag ist eingeführt worden, damit die Väter am Sabbat mehr Zeit haben, ihre Kinder zu unterweisen. Den Kindern bietet sich damit eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich mit den heiligen Schriften zu befassen und von ihren Eltern Unterweisung zu empfangen. Gesegnet ist jedes Zuhause, wo dies regelmäßig getan wird.

Und was sollen wir lehren? Der Herr hat es offenbart. Hören Sie seine Worte: „Lehre deine Kinder, daß alle Menschen, wo auch immer, umkehren müssen, sonst können sie keinesfalls das Reich Gottes ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen oder in seiner Gegenwart weilen." (Mose 6:57.)

Wie in dieser Offenbarung weiter ausgeführt wird, sind die Grundlehren folgende: die Lehre vom Fall des Menschen, die Mission Christi und seine Sühne

sowie die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums, nämlich der Glaube an Christus, die Umkehr, die Taufe zur Sündenvergebung und die Gabe des Heiligen Geistes als Mittel zu einem geheiligten Leben (s. Mose 6:58, 59).

Brüder, wir sollen unsere Kinder die Grundlehren der Kirche so lehren, daß sie sie verstehen können. Einige Väter belehren ihre Kinder zwar, aber diese verstehen es nicht. Deshalb müssen sich die Väter mit dem Evangelium befassen und mehr darüber lernen.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind rechtschaffene Söhne und Töchter, die ewige Segnungen erlangen, nicht nur körperlich von ihrem Vater gezeugt worden, sondern sie wurden durch das Beispiel und das, was ihr Vater ihnen beigebracht hat, auch von neuem geboren.

Ein guter Vater führt seine Kinder zu Christus.

3. Bringen Sie Ihr Haus in Ordnung. Dies hat der Herr den Vätern am Anfang der Geschichte der Kirche angeraten, und dies ist auch heute sein zeitgemäßer Rat für uns.

Ihr Haus in Ordnung zu bringen bedeutet, daß Sie die Gebote Gottes halten. Dies bringt Eintracht und Liebe ins Haus – in die Beziehung zu Ihrer Frau und in die Beziehung zu Ihren Kindern. Weiter bedeutet es, daß Sie täglich als Familie beten. Es bedeutet, daß Sie Ihre Kinder so belehren, daß sie das Evangelium Jesu Christi verstehen. Es bedeutet,

Die Präsidentschaft der Jungen Damen, von links: Elaine A. Cannon (Präsidentin), Norma B. Smith (2. Ratg.), Arlene B. Darger (1. Ratg.)



daß jeder in der Familie die Gebote Gottes hält. Es bedeutet, daß Sie und Ihre Frau würdig sind, einen Tempelempfehlungsschein zu erhalten, daß alle in der Familie die heiligen Handlungen der Erhöhung empfangen und daß Ihre Familie für die Ewigkeit gesiegelt wird. Es bedeutet, daß man von übermäßigen Schulden frei ist und daß jeder in der Familie den Zehnten und die Opfer ehrlich zahlt.

Ihr Väter, ist bei euch zu Hause alles in Ordnung?

In einer Offenbarung, die Präsident John Taylor erhalten hat, hat der Herr folgende Botschaft an das Priestertum gerichtet: „Ich fordere jedes Familienoberhaupt auf, sein Haus dem Gesetz Gottes entsprechend in Ordnung zu bringen . . ., sich vor mir rein zu machen und alles Übeltun aus seinem Hause zu verbannen. Und ich werde euch segnen und mit euch sein, spricht der Herr, und ihr sollt euch an euren heiligen Stätten versammeln, wo ihr zusammenkommt, um mich anzurufen, und sollt um das beten, was recht ist, und ich werde euer Beten hören, und mein Geist und meine Macht werden mit euch sein, und mein Segen wird auf euch ruhen, auf eurer Familie und eurem Wohnplatz, eurem ganzen Hause, euren Schafen, Rindern und euren Feldern und auf euren Obst- und Weingärten, ja, auf allem, was euch gehört. Und ihr sollt mein Volk sein, und ich will eurer Gott sein . . .

Denn mein Wort wird hinausgehen, mein Werk wird vollbracht werden, und mein Zion wird aufgerichtet werden." (Offenbarung, gegeben durch Präsident John Taylor am 13. Oktober 1882 in Salt Lake City im Utah-Territorium, gesetztes Manuskript im Archiv der Abteilung für Geschichte der Kirche, S. 2 f.)

O ja, die heutige Zeit fordert Großes von den Vätern, und auch der Herr fordert es, und zwar dreierlei: Schaffen Sie ein Zuhause, in dem Liebe herrscht und der Geist verweilen kann; ziehen Sie Ihre Kinder in Licht und Wahrheit auf; bringen Sie Ihr Haus in Ordnung.

Den heiligen Titel „Vater" tragen wir mit dem Allmächtigen gemeinsam. In der Kirche wird man berufen und wieder entlassen. Haben Sie je gehört, daß jemand als Vater entlassen worden ist?

Wenn ich auf meinen Reisen treue Familien in der Kirche sehe, pflege ich zu sagen: „Gott sei es gedankt, daß es vorbildliche Väter und Mütter gibt." Und wenn ich treue junge Menschen sehe und stolz auf ihre Leistungen bin, pflege ich zu sagen: „Gott sei gedankt, daß es eifrige Väter und Mütter gibt."

Für einen Vater ist nicht die gesellschaftliche Stellung oder Reichtum entscheidend, sondern der Wunsch, der Eifer und der feste Wille, dafür zu sorgen, daß die eigene Familie im celestialen Reich erhöht wird. Wenn man diesen Lohn verliert, ist alles andere eigentlich auch nicht mehr wichtig.

Ich kenne eine Familie, deren Ziel es ist, daß jeder, auch die Nachkommen, in der himmlischen Heimat, dem celestialen Reich, ankommt – ohne daß ein Stuhl leer bleibt. Dies ist ihr Ziel. Bei jedem Familientreffen wird darüber gesprochen, und es wird auch oft erwähnt, wenn man zwischen den Familientreffen zusammenkommt.

Gott segne alle Väter in Israel, damit sie die Arbeit in ihren vier Wänden gut tun. Mit der Hilfe des Herrn werden wir bei dieser unserer wichtigsten Aufgabe Erfolg haben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Das Fastopfer — unserer Verantwortung unseren Mitmenschen gegenüber gerecht werden

Victor L. Brown
Präsidierender Bischof



Ich spreche heute abend zu einer sehr großen Zahl von Priestertumsträgern. Ich tue es demütig und mit einem Gebet im Herzen. Ich werde auftragsgemäß über zweierlei sprechen. Die Einleitung zu meinem ersten Thema steht im Alten Testament geschrieben; es sind Worte des Propheten Jesaja:

„Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen,

an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen."

Der Herr verheißt allen, die das Gesetz des Fastens befolgen, vier wunderbare Segnungen:

„Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.

Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich. Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemand verleumdest,

dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.

Der Herr wird dich immer führen, auch im dürren Land macht er dich satt und stärkt deine Glieder. Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, deren Wasser niemals versiegt." (Jes 58:6-11.)

Über diese Schriftstelle hat Präsident Harold B. Lee gesagt:

„Die reichen Segnungen, die sich [aus

dem Fasten] ergeben, werden in jeder Evangeliumszeit im einzelnen genannt ... Wenn man sich mit ... dem 58. Kapitel Jesaja eingehender befaßt, wird man eine Erklärung dafür finden, warum der Herr möchte, daß wir das Fastopfer zahlen, und warum er möchte, daß wir fasten. Der Grund ist der: Wenn wir diese Voraussetzungen erfüllen, können wir rufen, und der Herr kann uns Antwort geben. Wir können rufen, und der Herr wird sagen: ,Hier bin ich.' Möchten wir je in einer Lage sein, wo wir rufen können, ohne daß er uns antwortet? Wo wir in unserer Not schreien werden, er aber nicht bei uns sein wird? Ich glaube, es wird Zeit, daß wir über diese Grundprinzipien nachdenken, denn vor uns liegt eine Zeit, in der wir immer mehr auf die Segnungen des Herrn angewiesen sein werden, dann nämlich, wenn das Gericht unvermischt über die ganze Erde ausgegossen werden wird." („Listen and Obey", Wohlfahrts- und Landwirtschaftsversammlung, 3. April 1967.)

J. Reuben Clark jun. hat folgendes gesagt: „Für alle Unterstützungsmaßnahmen der Kirche gilt als Grundprinzip, daß sie aus dem Fastopfer und anderen freiwilligen Spenden finanziert werden müssen. Dies entspricht der vom Herrn geschaffenen Ordnung. Der Zehnte ist dafür nicht in erster Linie bestimmt; er darf nur im äußersten Notfall dafür verwendet werden." (Zitiert von Marion G. Romney in „Our Primary Purpose", Wohlfahrts- und Landwirtschaftsversammlung, 3. April 1967.)

Das Fastopfer ist das zum Segen der Armen erlassene Finanzgesetz des Herrn. Viele Jahre hat man angenommen, das Fastopfer solle den Gegenwert zweier nicht eingenommener Mahlzeiten darstellen. Diese Auffassung entstand, weil die Mitglieder in der ersten Zeit aufgefordert wurden, die durch das Fasten eingesparten Lebensmittel zu spenden. Die Lage war damals so verzweifelt, daß man mit Geld kaum etwas hätte anfangen können. Später herrschte die Auffassung, daß 1 Dollar pro Kopf angemessen sei.

In den letzten Jahren hat Präsident Kimball jedoch folgendes über das Fastopfer gesagt: „Ich glaube, wir sollten sehr großzügig sein und statt des Betrages, den wir durch das Enthalten zweier Mahlzeiten sparen, vielleicht mehr, viel mehr — zehnmal so viel — geben, wenn wir dazu in der Lage sind." (GK, Apr. 1974.)

Es ist wichtig zu erkennen, daß das Fastopfer eine freiwillige Spende ist, deren Höhe jeder in eigener Verantwortung bestimmen soll – anders als beim Zehnten, der zehn Prozent unseres jährlichen Ertrags ausmacht. Die Höhe des Betrags bleibt jedem einzelnen überlassen, doch hat der heutige Prophet gesagt, daß wir sehr großzügig sein sollen. Wäre es nicht wunderbar, wenn durch unsere Treue Fastopferbeträge zustande kämen, die für den Unterhalt des gesamten Lagerhaussystems ausreichten? Vielleicht geben uns die folgenden Schriftstellen einen Anhalt dazu, wie großzügig wir sein sollen:

Zuerst etwas aus dem 42. Abschnitt im Buch ,Lehre und Bündnisse', vom 30. Vers an. Diese dem Propheten Joseph Smith gegebene Offenbarung handelt vom Gesetz der Weihung:

„Und siehe, du wirst der Armen gedenken und von deinem Eigentum das, was du ihnen geben kannst, ihrer Unterstützung weihen — mit einem Bündnis und einem Vertrag, der nicht gebrochen werden kann.



Und wenn ihr von eurer Habe den Armen gebt, so tut ihr es mir; und was ihr gebt, soll vor den Bischof meiner Kirche und seine Ratgeber gelegt werden . . .
Darum soll der Rest in meinem Vorratshaus aufbewahrt werden, so daß den Armen und Bedürftigen geholfen werden kann." (LuB 42:30, 31, 34.)
Der Herr hat diesen Grundsatz viele Male wiederholt, so auch im 70. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse', Vers 7:
„Doch wenn sie mehr empfangen, als für ihre Lebensnotwendigkeiten und Bedürfnisse nötig ist, sollen sie es meinem Vorratshaus übergeben."
Auch werden Sie sich daran erinnern, was der Erretter geantwortet hat, als ihn einer der führenden Männer fragte, was er tun solle, um das ewige Leben zu gewinnen:
„Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre deinen Vater und deine Mutter!
Er erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.
Als Jesus das hörte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!
Der Mann aber wurde sehr traurig, als er das hörte; denn er war überaus reich.
Jesus sah ihn an und sagte: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!
Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt." (Lk 18:20-25.)
Weiter erfahren wir aus dem Buch ‚Lehre und Bündnisse':
„Denn es ist ratsam, daß ich, der Herr, einen jeden rechenschaftspflichtig mache, nämlich als Treuhänder über die irdischen Segnungen, die ich geschaffen und für meine Geschöpfe bereitet habe.
Ich, der Herr, habe die Himmel ausgespannt und die Erde gebaut, ja, meiner Hände Werk; und alles darin ist mein . . .
Aber es muß notwendigerweise auf meine Art und Weise geschehen; und die Art und Weise, die ich, der Herr, beschlossen habe, um für meine Heiligen zu sorgen, ist die: Die Armen sollen erhöht werden, indem die Reichen erniedrigt werden.
Denn die Erde ist voll, und es ist genug vorhanden, ja, daß noch übrigbleibt; ja, ich habe alles bereitet, und ich gewähre den Menschenkindern, daß sie selbständig handeln.
Darum, wenn jemand von dem Überfluß nimmt, den ich geschaffen habe, und von seinem Teil nicht, wie es dem Gesetz meines Evangeliums entspräche, den Armen und Bedürftigen abgibt, so wird er zusammen mit den Schlechten in der Hölle die Augen emporheben in

seiner Qual.“ (LuB 104:13, 14, 16-18.)
Meine Ausführungen über das Fastopfer möchte ich mit Auszügen aus einem Brief abschließen, den ich vor mehreren Jahren von Elder John H. Groberg erhalten habe. Elder Groberg war damals Präsident der Tonga-Mission.

„Beigefügt ist ein Scheck über 1.000,— Dollar als Fastopferüberschuß der Tonga-Mission. Normalerweise wäre der Brief an dieser Stelle zu Ende, doch habe ich vor kurzem etwas erlebt, was mich veranlaßt, noch ein wenig hinzuzufügen.

Wie Sie vielleicht wissen, ist Tonga eines der ärmsten Länder der Welt. Der Durchschnittslohn beträgt nur etwa 12 Cent pro Stunde, falls man das Glück hat, Arbeit zu haben . . .

Kürzlich habe ich eine der abgelegenen Inseln besucht. Es ist sehr schwer, dort hinzugelangen. Es war schon spät, als ich dort eine gute Schwester, eine Witwe, aufsuchte.

Ich ging auf ihre Hütte zu, und die Sonne schien noch recht hell. Ich konnte nicht übersehen, daß die Schwester in bitterer Armut lebte. Es hatte geregnet, und der Schlamm, der Verfall und der nicht wegzudenkende Geruch von trocknendem Fisch wirkten zuerst abstoßend. Das herzliche Zusammentreffen mit einem Mitglied der Kirche – nach Jahren der Trennung – und die Tränen der Dankbarkeit für einen langersehnten Besuch ließen die unwirtschaftliche Umgebung aber bald vorübergehend in den Hintergrund treten.

Wir unterhielten uns in ihrer Muttersprache, und sie erzählte von ihrer Liebe zur Kirche, ihrem Glauben an die Kirche und all den Segnungen, die sie empfangen hatte. Ich konnte nicht anders, als über ihre doch offensichtlich elenden Lebensumstände nachzusinnen . . . Mir gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Meine Gedanken mußten abgeschweift sein, denn plötzlich merkte ich, daß sie während der Unterhaltung über Segnungen, Armut und Dienen irgendwann in ihre Hütte gegangen war und jetzt mit einem kleinen zusammengeknoteten Lappen zurückkam.

Plötzlich schien sich mein Sinn mit Licht zu füllen, und das Wort ‚Fastopfer‘ drang sich mir auf. Ich war so angeregt von dem Gedanken, der mir so unvermittelt und mit solcher Deutlichkeit gekommen war, daß Sie sich vorstellen können, wie fassungslos ich war, als sie, für mich völlig unerwartet, eine Münze (im Wert von etwa 3 Cent) aus dem Lappen nahm und leise sagte: ‚Hier ist mein Fastopfer — für die Armen.‘

Ich wollte ihr erklären, daß das Fastopfer dazu da sei, ihr zu helfen, anstatt daß sie anderen helfen solle. Ich kam jedoch nicht zu dieser Erklärung, denn als ich mit feuchten Augen erst die Münze und dann diese gute Schwester anschaute,

„Wenn man sich mit dem 58. Kapitel Jesaja eingehender befaßt, wird man eine Erklärung dafür finden, warum der Herr möchte, daß wir das Fastopfer zahlen, und warum er möchte, daß wir fasten.“

änderte sich unsere Umgebung völlig. Die Hütte wurde zu einer leuchtenden Wohnstätte, der Schlamm zu Gold . . . Die Welt schien einen Augenblick stillzustehen. Die ganze Natur schien zu verharren und zuzuhören, während bestätigende Worte von den Himmeln her das ganze All zu durchdringen schienen: ‚Selig, die arm sind . . .; denn ihnen gehört das Himmelreich.' (Mt 5:3.)

Als die untergehende Sonne das Ende des Tages anzeigte, kündete sie auch das herannahende Ende eines bewundernswerten Lebens des Dienens an.

Ich habe die Münze entgegengenommen, und jetzt, da ich diesen Scheck ausschreibe, ist mir dieses Erlebnis wieder gegenwärtig, und ich frage mich: Wie viele solcher Münzen braucht man, um tausend Dollar zusammenzubekommen?"

Ich möchte alle Bischöfe, die heute abend anwesend sind, auffordern, an diese wunderbare Witwe in Tonga zu denken, wenn Sie das Gesetz des Fastens lehren und wenn Sie den Armen Segen bringen, indem Sie die heiligen Geldmittel weise und wohlüberlegt einsetzen.

Sprechen wir nun, unter dem Eindruck dieses erhebenden Erlebnisses, über das Pfahl- und das Gemeindebudget. Wir machen uns große Sorgen über die finanziellen Belastungen, die viele unserer Mitglieder zu tragen haben. Besonders der Bischof hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Programme der Kirche nicht zu teuer und dadurch für die Mitglieder zu einer finanziellen Last werden.

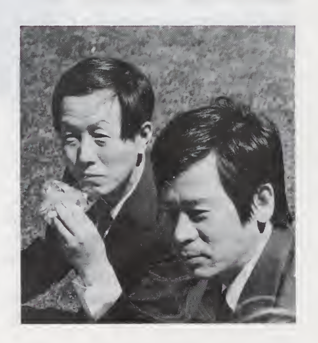
Als Führer der Kirche setzt man allzu leicht voraus, daß die anderen ebensoviel Einkommen zur freien Verfügung haben wie man selbst. Um anschaulich zu machen, wovon ich hier rede, möchte ich Auszüge aus einem Brief zitieren, den ich vor kurzem von einer besorgten Mutter erhalten habe:

„Im September hat die Jugend wöchentlich an drei Abenden und am Samstagvormittag Pizzas gebacken und verkauft, um Geld für Volleyballkleidung zu beschaffen. Außerdem hat es Klassenpartys, AP-/JD-Aktivitäten, Arbeitsgemeinschaften der Führer und Gemeindeprojekte des Dienens gegeben.

Im Oktober und November wurde an drei Abenden in der Woche Volleyball trainiert bzw. gespielt; außerdem gab es ein Gemeindeessen, eine Party am Allerheiligentag, eine Pfahl-Fireside und eine Tanzveranstaltung.

Im Januar wurde Basketball trainiert und gespielt, um das Sportprogramm wieder in Gang zu bringen; außerdem hat es einen Pfahl-Grundsätzeabend und ein Geldbeschaffungsprojekt gegeben.

Im Februar haben neben den Basketballspielen drei Tage in der Woche Roadshowproben stattgefunden; außerdem hat es eine Ski-Party und eine



Schnee-Party, eine Pfahl-Zeltlagerversammlung und eine Arbeitsgemeinschaft gegeben, in der die Projekte zum 150. Gründungstag der Kirche zu Ende geführt wurden. So sind in diesem Monat mindestens 22 Tage mit Terminen besetzt gewesen.
Ich bin sicher, daß ich dieses Wortgemälde nicht weiter fortzusetzen brauche. Es gibt aber noch mehr, wovon Sie erfahren sollten. Folgendes steht jetzt nämlich bevor: ein Projekt ‚Versteigerung von Arbeitskräften', Autowaschen, Krapfenverkauf, ein Projekt ‚Singendes Telegramm' sowie Rasenharken an jedem Samstagmorgen — bis zum Sommer —, womit Geld für eine große Aktivität in Idaho beschafft werden soll. Im Mai findet ein Ausflug des Aaronischen Priestertums für die Jungen und die Mädchen statt; außerdem wird es — zusätzlich zu dem Zeltlager der Bienenkorbmädchen und dem der Pfadfinder — noch zwei Zeltlager mit Übernachtung geben."
Wir sind so beunruhigt, daß Elder Gordon B. Hinckley dieses Thema gestern abend bei einer Versammlung der Regionalrepräsentanten und der Pfahlpräsidenten angesprochen hat. Ich möchte aus seinen Ausführungen nur ein oder zwei Sätze zitieren: „An dieser Stelle möchte ich sagen, daß das Opfern, wenn es notwendig ist, ein wichtiger Aspekt des Evangeliums ist. Es ist ein wesentlicher Teil der Gottesverehrung. Unnötiges Opfern jedoch, das sich aus Verschwendung oder Mißwirtschaft ergibt, ist ein Übel." Sie, die Bischöfe, können damit rechnen, daß Ihr Pfahlpräsident unmittelbar nach der Rückkehr von dieser Konferenz mit Ihnen zusammenkommen wird, um sowohl das Pfahl- als auch das Gemeindebudget zu überprüfen. Das Pfahlbudget wirkt sich nämlich nachhaltig auf das Gemeindebudget aus.
Es gibt ganz bestimmte Bereiche, die Sie sorgfältig prüfen sollten:
1. Energiekosten. In Räumen, die nicht gerade benutzt werden, soll das Licht abgeschaltet sein. Klimaanlage und Heizung sind nur dann in Betrieb zu nehmen, wenn es unbedingt notwendig ist, nie jedoch, wenn das Gebäude oder Teile davon nicht benutzt werden.
2. Bezahlte Hausmeisterarbeiten. Solche Arbeiten sind im Hinblick darauf zu überprüfen, ob man nicht Mitglieder der Gemeinde abwechselnd zur Pflege des Grundstücks und zu den wichtigsten Reinigungsarbeiten heranziehen kann. So könnten Arbeitsstunden des Hausmeisters eingespart werden, und er könnte sich auf schwierige Instandhaltungsarbeiten konzentrieren. Zu diesem Punkt werden bald schriftliche Anweisungen herauskommen.
3. Wohlfahrtsprojekte. Jedes Projekt soll so wirksam gehandhabt werden, daß möglichst viele Waren produziert werden, damit die einzelnen Mitglieder der Gemeinde nicht soviel Geld zu spenden brauchen.
4. Aktivitäten. Nach den gegenwärtigen Richtlinien sollen alle Ausgaben für Aktivitäten im Jahresbudget der Gemeinde bzw. des Pfahls inbegriffen sein. Neben diesem Budget soll es keine zusätzlichen Maßnahmen zur Geldbeschaffung geben. Jugendtagungen und andere Aktivitäten, die teure und ausgedehnte Reisen mit sich bringen, sind abzuschaffen.
Dies sind nur einige Möglichkeiten, wie die finanzielle Belastung der Mitglieder abgebaut werden kann.
Eines ist sicher: Wir machen uns jetzt für den Tag bereit, an dem ein höheres

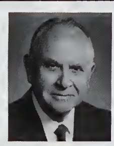
Gesetz, nämlich das der Weihung, wieder das Finanzgesetz der Kirche sein wird. Diesem Gesetz gemäß wird man dann in angemessener Weise für die Armen sorgen. Bis dahin ist es unsere segensreiche Aufgabe — und wir haben es bereits gelobt —, von unserem Überschuß großzügig zum Segen der Armen abzugeben.

Wir betonen, daß die persönliche und die Familienvorsorge als oberster Grundsatz gelehrt werden soll. Darum obliegt es jedem Pfahlpräsidenten und jedem Bischof, dafür zu sorgen, daß von den Mitgliedern keine übermäßigen Ausgaben verlangt werden, die ihre finanzielle Sicherheit beeinträchtigen und es ihnen unmöglich machen würde, für die eigenen Bedürfnisse zu sorgen.

Der Herr segne uns, damit wir die Mitglieder so belehren und führen, daß wir ihnen als weise und vernünftige Treuhänder Segen bringen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Verantwortung eines jungen Trägers des Aaronischen Priestertums

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Scott Hall ist ein ungewöhnlicher junger Mann. Sein Vater, Garth Hall, ist Trainingsassistent der Football-Mannschaft der Brigham-Young-Universität.

Vor kurzem bat Scott seine Mutter um ein weißes Hemd.

„Du hast doch so viele hübsche bunte Hemden. Warum willst du denn ein weißes Hemd?" fragte seine Mutter.

„Ich brauche nun mal ein weißes Hemd", sagte er.

„Aber warum?" fragte seine Mutter.

Scott antwortete: „Ich kann doch kein Missionar sein, wenn ich kein weißes Hemd habe!"

Scott ist zwei Jahre alt!

Die Geschichte der Ausbreitung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der

Letzten Tage in der ganzen Welt ist nicht nur ein Wunder, sondern sie gleicht „dem Stein, der sich ohne Zutun von Menschenhand vom Berg losgerissen hat und dahinrollt, bis er die ganze Erde erfüllt.“ (LuB 65:2.)

Vor kurzem fuhr eine Familie aus Kalifornien im Urlaub durch St. George in Utah und fühlte sich von der ungewöhnlichen Bauweise des Tempels in St. George angezogen. Sie gingen um das Gebäude und bewunderten seine Schönheit.

Da die Eltern ein wenig Zeit übrig hatten, gingen sie in das Informationszentrum der Kirche, während die beiden Kinder über die Straße gingen und sich in den Schatten eines Baumes bei unserem Gemeindehaus setzten.

Eine Lehrerin rief die Kinder zur PV herein, und als sie die zwei kleinen Besucher sah, sagte sie: „Kommt rein zur PV!“ Sie gingen hinein.

Die Eltern, die inzwischen mit ihrem Besuch im Informationszentrum fertig waren, fingen an, nach den Kindern zu suchen. Nachdem sie fast eine Stunde gesucht hatten, sahen sie sie aus dem Gemeindehaus kommen.

Der Vater sagte: „Wir haben überall nach euch gesucht! Wo wart ihr bloß?“

Sie antworteten: „Wir waren in der PV!“

„PV? Was ist das denn?“

„In der PV lernt man etwas über Jesus. Und, Vati, du darfst eigentlich nicht rauchen!“ Der Vater hätte fast seine Zigarre verschluckt.

Er sagte: „Laßt uns zusehen, daß wir weiterkommen. Wir sind schon zu spät dran.“

Die Kinder sagten: „Wir können nicht weg.“

„Was, ihr könnt nicht? Warum denn nicht?“



„Wir spielen bei einem Theaterstück mit.“

„Bei einem Theaterstück?!“

„Ja“, antworteten sie, „und das Stück wird erst nächste Woche aufgeführt, und wir müssen die ganze Woche zu den Proben hierbleiben.“

Die Familie blieb eine Woche in St. George!

Die Kinder machten die Proben mit, die Eltern wurden im Evangelium unterwiesen, und die ganze Familie wurde getauft.

Unsere Botschaft ist wahr, und auf die Menschen, die sich dafür bereitgemacht haben, übt sie ihren Einfluß aus.

Kein Einfluß auf der Welt ist so stark. An der Marineakademie der Vereinigten Staaten in Annapolis in Maryland wurde Kevin Scott, ein Student höheren Semesters, einmal beauftragt, an einem Eßtisch zu präsidieren, wo zehn Neulinge saßen. Die fortgeschrittenen Studenten an dieser Akademie helfen bei der Ausbildung der neuen Fähnriche mit, und zwar nicht nur was militärische Taktik, sondern auch was Höflichkeit und Disziplin betrifft.
Während des Essens bat Scott darum, daß jeder Fähnrich seinen vollständigen Namen, seinen Heimatort und seinen Bundesstaat angebe.
Einer von den Neulingen antwortete: „Fähnrich Ernest Ward Sax, Sir, aus Salt Lake City, Utah."
Scott fragte: „Sind Sie Mormone?"
„Jawohl."

„Ihr werdet gebraucht — nicht um schwach, sondern um stark zu sein. Ihr könnt, indem ihr Zeugnis vom lebendigen Gott gebt, in unserer finsteren Welt ein Licht hochhalten."

„Bedeutet das, daß Sie nicht rauchen und daß Sie keinen Alkohol und keinen Kaffee trinken?"
„Jawohl."
„Haben Sie ein Buch Mormon?"
„Jawohl."
„Haben Sie es gelesen?" lautete die nächste Frage.
„Jawohl."
„Würden Sie es mir leihen?" fragte Scott.
„Jawohl."
Es entwickelte sich ein ungewöhnliches, aber freundschaftliches Verhältnis. Zwischen dem jungen Fähnrich Sax aus Salt Lake City und dem fortgeschrittenen Studenten Scott aus North Carolina gingen Bücher und Broschüren hin und her.
Inzwischen ist Kevin Scott Marineleutnant und in der Fliegerausbildung in Florida. Er wurde unlängst getauft und ist jetzt Gemeinde-Missionsleiter, der „Motor" der Missionsarbeit in seiner Gemeinde. Er gibt anderen Zeugnis von der Wiederherstellung des Evangeliums und spornt die Mitglieder voll Begeisterung an, die Botschaft zu verbreiten.
Fähnrich Ward Sax ist jetzt das zweite Jahr in Annapolis. Er kommt aus einer guten Familie — ein junger Mann, der seiner Verantwortung im Priestertum Ehre erwiesen hat.
Wenn ich mir eine Weltkarte ansehe — die ungeheure Weite, die Milliarden von Menschen — und über die Verantwortung nachdenke, die der Herr den jungen Trägern des Aaronischen Priestertums auferlegt hat, dann frage ich mich, wie der Herr jeden von euch zu dieser Zeit in bestimmte Familien oder Lebensumstände hineingestellt hat.
Amerika, ja, jedes Land der Welt braucht dringend eine junge Generation von Verfechtern der Wahrheit und Ehrlichkeit, von Verfechtern des Glaubens an einen lebendigen Gott und von hohen sittlichen Grundsätzen.
Der Herr hat uns angewiesen: „Euch . . . muß es zuerst um sein Reich und um

seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." (Mt 6:33.) Wenn ihr eifrig aus der Schrift lernt, wenn ihr darum betet, daß ihr sie versteht, und wenn ihr im Einklang mit dem lebt, was die Schrift lehrt, werdet ihr an Weisheit und Kraft zunehmen.

Ihr habt heilige Aufgaben, Schlüssel und Rechte des Priestertums inne. Die beunruhigte Welt wartet darauf, von euch zu hören. Was werdet ihr sagen? Wie werdet ihr es sagen? Wird die Welt wissen, daß ihr genau wißt, wohin ihr geht?

Paulus hat seinen jungen Freund Timotheus gelehrt: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit." (2 Tim 1:7.)

Der Herr hat uns die göttliche Macht und Vollmacht in die Hand gegeben, alles zu vollbringen: das Evangelium zu predigen und die errettenden Verordnungen zu vollziehen, wodurch der Mensch für das ewige Leben versiegelt wird. Ihr seid wirklich anders als die übrige Welt.

Als Joseph Smith mit Oliver Cowdery als Schreiber das Buch Mormon übersetzte, gingen sie einmal in den Wald, um zu beten und den Herrn wegen der Taufe zu befragen. Während sie den Herrn anriefen, „kam ein Bote vom Himmel in einer Lichtwolke herab", legte ihnen die Hände auf und ordinierte sie mit folgenden Worten:

„Euch, meinen Mitknechten, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innehat." (JSLg 68, 69.)

Joseph Smith wurde angewiesen, Oliver Cowdery zu taufen, und dieser sollte Joseph Smith taufen. Darauf wurde jedem das Aaronische Priestertum übertragen.

Der Bote vom Himmel „sagte, er heiße ... Johannes der Täufer ... und er wirke auf Weisung von Petrus, Jakobus und Johannes; diese hätten die Schlüssel des Priestertums des Melchisedek inne und dieses ... werde ihnen zur bestimmten Zeit übertragen werden." (V. 72.)

Ihr habt die gleiche heilige Vollmacht, Umkehr zu verkünden und zu taufen, das Abendmahl zu segnen, dem Bischof zu helfen und euch um diejenigen zu kümmern, die besonderen Ansporn brauchen.

Der Herr hat oft auf wunderbare Weise durch junge Männer in eurem Alter gewirkt.

Jesus war erst zwölf, als er die Priester im Tempel belehrte und beschämte.

David, der Hirtenjunge, hat fest an den Herrn geglaubt, und er ist dem Philister Goliat, einem Riesen, auf dem Schlachtfeld entgegengetreten. Furchtlos und mit einem Gebet im Herzen nahm David einen Stein aus seinem Beutel, schwang die Schleuder um seinen Kopf und schleuderte den Stein gegen Goliat. Er drang diesem tief in die Stirn, und Goliat stürzte zu Boden. So wurden die Israeliten gerettet, weil ein Junge mutig war und an Gott glaubte (s. 1Sam 17).

Als Joseph Smith 14 war, las er bei Jakobus: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben." (Jakbr 1:5.) Später hat er gesagt:

„Nie ist einem Menschen eine Schriftstelle mit mehr Gewalt ins Herz gedrungen ... Es war so, als ergieße sie sich mit großer Macht in mein ganzes Gemüt ...

Ich begab mich ... in den Wald ...

Ich kniete nieder und fing an, Gott

meinen Herzenswunsch vorzutragen." (JSLg 12, 14, 15.)

So begannen die Ereignisse, die zur Wiederherstellung der Kirche geführt haben, denn Gott der Vater und sein Sohn erschienen diesem Jungen.

Geliebte junge Freunde, unsere Zukunft hängt zu einem großen Teil von euch ab. Ihr werdet gebraucht — nicht um schwach, sondern um stark zu sein. Ihr könnt, indem ihr Zeugnis gebt vom lebendigen Gott, in unserer finsteren Welt ein Licht hochhalten.

Ihr habt unsere Liebe und unseren Zuspruch. Wir glauben an euch. Wir haben nicht die Verbindung zu euch und euren Schwierigkeiten verloren. Wir haben dieselben Erfahrungen gemacht wie ihr. Wir sind mit netten Mädchen ausgegangen und wissen, daß der Umgang mit ihnen erhebend, beglückend und schön sein kann.

Lebt so, daß eure Erinnerungen euch das ganze Leben lang zum Segen dienen können. Führt euer Leben mit Blick auf den herrlichen Tag, an dem ihr um ewiger Segnungen und ewiger Freude willen in den heiligen Tempel gehen werdet. Widersteht den Versuchungen und dem Druck derer, die euch auf Abwege locken könnten – Marihuana, Bier oder Branntwein zu euch zu nehmen. Ihr wißt, welch tödliche Gefahr davon für euren Körper und schließlich für euren Geist ausgeht. Ihr dürft nicht nachgeben. Ihr seid anders. Mit Pornographie, Schundliteratur und schmutzigen Filmen, ordinären Ausdrücken und sinnlicher Musik habt ihr nichts zu schaffen, denn all dies kann euch zugrunde richten.

Wir wissen, daß ihr in einer Welt heranwachst, in der die Vergnügungssucht, das Streben nach materiellem Besitz und sofortiger Befriedigung der Wünsche sowie die Einstellung befürwortet werden, daß man für die Gegenwart leben soll.

Entwickelt die Stärke, die Befriedigung eurer Wünsche aufzuschieben, und lernt, daß es für alles eine bestimmte Zeit gibt und daß zu Gottes ewigem Plan ein Reifeprozeß gehört.

Wir erinnern euch an Wertbegriffe und Grundsätze, die zeitlos und ewig sind, an Wertbegriffe wie „Pflichtbewußtsein und Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit". Diese „werden zum Maßstab von Entscheidungen . . . Der gerade Weg der Rechtschaffenheit ist der kürzeste und sicherste." (Walter Lippmann, „The Fascination of Greatness", New York Herald Tribune v. 7. Sept. 1943.)

Nach dem sensationellen Sieg der Basketballmannschaft der Brigham-Young-Universität über Notre Dame wurde Danny Alinges Vater gefragt, ob sein Sohn seinen Vertrag als professioneller Baseballspieler wegen eines besseren Angebotes im Basketball brechen könnte. Sein Vater antwortete: „Danny hat einen Vertrag. Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit sind wichtiger als Geld."

Jesus Christus hat gelehrt: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?" (Mk 8:36.) Es geht doch um das Leben, das in Ewigkeit wichtig ist. Euren Charakter formt ihr ganz allein. Außer euch selbst kann niemand eurem Charakter Schaden zufügen.

Das Leben ist ein Wettkampf — nicht mit anderen, sondern mit sich selbst. Wir sollen jeden Tag nach mehr Stärke und Treue streben, danach, daß wir eine Schwäche, die wir gestern noch hatten, überwinden, danach, daß wir einen Feh-



Die Konferenzansprachen werden simultan gedolmetscht

ler wiedergutmachen, und danach, daß wir uns selbst übertreffen.

Vor einiger Zeit ist Howard W. Hunters Enkel mit seinem Vater zur Zehntenerklärung gegangen. Der Bischof sagte, er freue sich darüber, daß der Junge den Zehnten voll zahlen wolle, und er fragte ihn, ob er glaube, daß das Evangelium wahr sei. Der Junge — er war sieben Jahre alt — sagte, nachdem er seinen Zehnten in Höhe von 14 Cent voll gezahlt hatte, er glaube schon, daß das Evangelium wahr sei, „aber es kostet bestimmt eine Menge Geld“.

Wir lernen in unserer Jugend, den Zehnten ehrlich zu zahlen. Der Herr fordert ein Zehntel dessen, was wir verdienen. Wenn ihr zum Beispiel Zeitungen austragt, gehört das Geld, das ihr an jeder zehnten Zeitung verdient, dem Herrn. Zahlt euren Zehnten monatlich oder wöchentlich, je nachdem, wie ihr euer Geld erhaltet. Bleibt dem Herrn nie etwas schuldig. Ihr empfangt geistige und zeitliche Segnungen, wenn ihr dieses Gebot genau befolgt.

Der amerikanische Football ist in unser Landstädtchen später als in die meisten anderen gekommen. Die Schulbehörde hatte weder das Geld für die Ausstattung noch für einen Trainer. Dann kam der große Tag: Unser Schulrektor konnte zwölf billige Ausstattungen erwerben, mit Ausnahme der teuren Spezialschuhe (wir benutzten unsere Basketballschuhe), und als Trainer wurde ein Lehrer herangezogen, der bei solch einem Spiel einmal zugesehen hatte. Etwas Besseres konnten wir nicht bekommen; es gab sonst niemand, der etwas über Football wußte.

Wir lernten ein paar einfache Spielzüge,

zum Beispiel wie man stürmt — oder was wir dafür hielten! — und reisten zu unserem ersten Spiel ab. Der Gegner war Twin Falls, der vorjährige Meister von Idaho.

Wir legten das Trikot an und gingen aufs Spielfeld hinaus, um uns warmzulaufen. Die Schulband unseres Gegners begann zu spielen (sie hatten in dieser Band mehr Schüler, als wir an der ganzen Schule hatten) und dann kam ihre Mannschaft aus den Kabinen. Wir zwölf — eine vollständige elfköpfige Mannschaft mit einem Ersatzmann — schauten erstaunt zu, wie immer mehr aus den Kabinen kamen: 39 Spieler, und alle in ihrem Trikot.

Das Spiel war höchst interessant! Es wäre ziemlich milde ausgedrückt, wenn man sagte, es sei ein Lernerlebnis gewesen. Nach zwei Sätzen lag uns gar nicht mehr daran, in Ballbesitz zu kommen, und so gaben wir den Ball immer gleich ab, und die anderen erzielten dann einen Treffer. Sobald sie den Ball hatten, rannten sie nämlich verblüffend schnell los und erzielten einen Punkt. Unser Problem bestand nur darin, immer den Ball loszuwerden, denn dann wurden wir nicht ganz so übel zugerichtet.



In den letzten Minuten des Spiels wurden die anderen ein wenig leichtsinnig. Durch einen mißglückten Paß bekam Clifford Lee, der mit mir in der Hintermannschaft spielte, den Ball. Er war erschrocken, denn er wußte nicht genau, was er tun sollte — bis er sah, wie die „Profis" auf ihn losstürmten. Jetzt wußte er, was er zu tun hatte. Er war schnell. Er rannte nicht um Punkte, sondern er rannte um sein Leben! Clifford kam durch, und die Tafel zeigte für uns sechs Punkte an. Das Endergebnis lautete 106 zu 6! Wir hatten eigentlich auch diese sechs Punkte nicht verdient, aber mit unseren zerrissenen Hemden und Socken und unseren blauen Flecken nahmen wir sie eben mit.

Ein Lernerlebnis? Gewiß! Ob allein oder als Mannschaft — man muß vorbereitet sein. Überall hängt der Erfolg von der Vorbereitung ab.

Mein Vater war auch unser Bischof, aber er starb, bevor ich das Priestertum empfing. Ich erinnere mich noch ganz deutlich, wie ich zum Diakon ordiniert wurde. Eine neue Welt tat sich mir auf. Ich lebte jetzt auf einer höheren Ebene. Wenn ich jemand sagen hörte: „Du trägst das Priestertum", war es nicht leicht, dies ganz zu erfassen. Von demütigen Lehrern lernten wir jedoch, daß wir Segnungen und Vollmacht erhalten hatten, damit wir Heiliges tun konnten. Als Kollegiumsbeamte waren wir für alle unsere Mitglieder verantwortlich, und wir sorgten immer dafür, daß sie alle in der Kirche waren. Es machte uns Freude, zusammen zu sein. Wir hackten Holz für die alten Leute und für die Witwen und füllten die Kohlenkästen in

der Kirche; wir machten an jedem Samstagnachmittag im Gemeindehaus sauber, fegten die Treppe und harkten den Hof der Kirche. Wir sorgten dafür, daß das Abendmahlsgeschirr und die Abendmahlstücher mit den Spitzen sauber waren, und wir waren wirklich stolz darauf, wie unser kleines Gemeindehaus aussah.

Wir gehörten zur Kirche, und die Kirche gehörte zu uns. Wir wußten es, wir fühlten es! Wir trugen das Priestertum Gottes! Verständnisvolle Lehrer führten uns und halfen uns, unser Blickfeld zu erweitern und uns in unsere Rolle als junge Männer hineinzufinden. Und was noch wichtiger war: Sie halfen uns, uns bereitzumachen, damit wir in unserer Jugend als Knechte unseres Erretters berufen werden konnten. Er, der Erretter, braucht jeden von euch jungen Männern und Priestertumsträgern. Ich bezeuge, daß dieses Werk auf Wahrheit gegründet ist, und ich tue es demütig und in dem heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Evangeliumsbündnisse

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Meine geliebten Brüder, in der Priestertumsversammlung bei der vergangenen Herbst-Generalkonferenz haben wir uns mit dem „Eid und Bund, der zum Priestertum gehört" beschäftigt. (Siehe *Der Stern,* April 1981, S. 95 ff.) Heute abend möchte ich auf bestimmte Evangeliumsbündnisse aufmerksam machen, die jeder Priestertumsträger in Ehren halten soll.

Der Herr hat zu Wm. E. M'Lellin gesagt: „Gesegnet bist du, da du meinen immerwährenden Bund angenommen hast, ja, die Fülle meines Evangeliums." (LuB 66:2.) Damit hat er das Evangelium als großen und alles umfassenden Bund bezeichnet. Tatsache ist, daß er ihn uns, seinen Geistkindern, bei dem großen Rat im Himmel, als die Erde noch nicht war, vorgelegt hat. In jener Versammlung im vorirdischen Dasein stand er bei uns, „und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinabgehen . . . und . . . eine Erde schaffen, worauf diese wohnen können;

und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet; und diejenigen, die sich ihren ersten Stand bewahren, werden hinzugefügt bekommen; wer sich aber seinen ersten Stand nicht bewahrt, wird keine Herrlichkeit im selben Reich mit denen haben, die sich ihren ersten Stand bewahren. Und diejenigen, die sich ihren zweiten Stand bewahren, werden Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt bekommen für immer und immer." (Abr. 3:24-26.)

Bei diesem Rat hat ein Drittel der Geister den Bund des Evangeliums verworfen

Alle, die den verheißenen Lohn empfangen wollen — nämlich: „diejenigen, die sich ihren zweiten Stand bewahren, werden Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt bekommen für immer und immer" —, müssen die Evangeliumsbündnisse annehmen und erfüllen.

Mit Abraham hat der Herr einen besonderen Bund geschlossen, als er gesagt hat:

„Und ich will aus dir eine große Nation machen, und ich werde dich über die Maßen segnen und deinen Namen unter allen Nationen groß machen; und du

wirst deinen Nachkommen nach dir ein Segen sein, indem sie nämlich diesen geistlichen Dienst und dieses Priestertum in ihren Händen zu allen Nationen tragen;
und ich will sie durch deinen Namen segnen; denn alle, die dieses Evangelium empfangen, sollen nach deinem Namen genannt und deinen Nachkommen zugezählt werden, und sie werden aufstehen und dich als ihren Vater preisen.
Und ich werde segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Und in dir . . . und deinen Nachkommen . . . werden alle Familien der Erde gesegnet sein, ja, mit den Segnungen des Evangeliums, und das sind die Segnungen der Errettung, ja, des ewigen Lebens.“ (Abr 2:9-11.)
Für alle, die das Evangelium verstehen, haben Abrahams Nachkommen aus der Linie Isaak und Jakob – mit diesen wurden diese Bündnisse erneuert – seither stets als „Kinder des Bundes“ gegolten.

Das Evangelium, das aus vielen Geboten und Bündnissen besteht, ist selbst „der große und alles umfassende Bund“.

Das erste Evangeliumsbündnis, das wir Sterblichen mit dem Herrn schließen, ist das Taufbündnis. Als Alma und andere, die Abinadis Lehren glaubten, in die Wildnis an einen Ort namens Mormon geflohen waren, erklärte er die Bedeutung dieses Bündnisses wie folgt:
„Er sprach zu ihnen: Siehe, hier sind die Wasser Mormon . . ., und nun, da ihr den Wunsch habt, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und da ihr willens seid, einer des anderen Last zu tragen . . .,
ja, und da ihr willens seid, mit den Trauernden zu trauern . . . und diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und willens, allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befinden mögt, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes aufzutreten, damit Gott euch erlöse . . ., damit ihr ewiges Leben habet . . . —
was habt ihr dann dagegen, euch im Namen des Herrn taufen zu lassen, zum Zeugnis vor ihm, daß ihr mit ihm den Bund eingegangen seid, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, damit er seinen Geist reichlicher über euch ausgieße?“ (Mos 18:8-10.)
In der jetzigen Evangeliumszeit nennt uns der Herr die Bedingungen des Taufbündnisses in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 20, V. 37:
„Und weiter, als Gebot für die Kirche über die Art und Weise der Taufe: Alle diejenigen, die sich vor Gott demütigen und getauft zu werden wünschen, die mit reuigem Herzen und zerknirschtem Geist vortreten und vor der Kirche bezeugen, daß sie von all ihren Sünden wahrhaftig umgekehrt sind und willens sind, den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen, die entschlossen sind, ihm bis ans Ende zu dienen, und durch ihre Werke wahrhaft kundtun, daß sie vom Geist Christi zur Vergebung ihrer Sünden empfangen haben, sollen durch die Taufe in seine Kirche aufgenommen werden.“
Eine weitere Weisung, die uns der Herr gegeben hat, lautet:
„Damit du dich selbst noch mehr von



Die Erste Präsidentschaft: N. Eldon Tanner (1. Ratg.), Präsident Spencer W. Kimball, Marion G. Romney (2. Ratg.)

der Welt unbefleckt halten mögest, sollst du an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen.“ (LuB 59:9.)

Die Abendmahlsgebete – der Herr selbst hat uns ihren Wortlaut gegeben – sollen uns ständig an die mit ihm geschlossenen Evangeliumsbündnisse erinnern. Diese Gebete ähneln einander sehr. Das Gebet beim Brot lautet:

„O Gott, ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes, Jesus Christus, segne und heilige dieses Brot für die Seele all derer, die davon nehmen, damit sie zum Gedächtnis des Leibes deines Sohnes essen, und dir, o Gott, ewiger Vater, bezeugen, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen und immer an ihn zu denken und seine Gebote, die er ihnen gegeben hat, zu halten, damit sein Geist immer mit ihnen sei. Amen.“ (LuB 20:77.)

Viele Gebote des Herrn haben die Form von Bündnissen, worin bestimmte Segnungen verheißen werden – der Zehnte zum Beispiel: „Siehe, jetzt, bis des Menschen Sohn kommt, sagt man ‚heutigen Tages‘, also ‚heute‘; und wahrlich, es ist ein Tag des Opferns und ein Tag, daß mein Volk gezehntet werde; denn wer gezehntet ist, wird bei seinem Kommen nicht brennen müssen.“ (LuB 64:23.)

„Und ich sage euch: Wenn mein Volk dieses Gesetz [des Zehnten] nicht befolgt, daß sie es heilighalten, und mir nicht das Land Zion durch dieses Gesetz

heiligt . . ., wird es für euch kein Land Zion sein.“ (LuB 119:6.)

Aus diesen Aussagen geht klar hervor: Wer das Bündnis des Zehnten nicht in Ehren hält, verliert erhabene Segnungen. Wer es einhält, dem sind dagegen erhabene Segnungen sicher:

„Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus . . ., ja, stellt mich auf die Probe damit, spricht der Herr der Heere, und wartet, ob ich euch dann nicht die Schleusen des Himmels öffne und Segen im Übermaß auf euch herabschütte.

Den Fresser wehre ich von euch ab, damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt und damit der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt, spricht der Herr der Heere.“ (Mal 3:10, 11.)

Ein weiteres Beispiel ist das Wort der Weisheit. Auch dort wird eine bestimmte Segnung verheißen:

„Siehe, wahrlich, so spricht der Herr zu euch: Infolge der Frevel und bösen Absichten, die in den letzten Tagen im Herzen von böswilligen Menschen vorhanden sind oder noch sein werden, habe ich euch gewarnt und warne euch im voraus, indem ich euch durch Offenbarung dieses Wort der Weisheit gebe: Wenn jemand unter euch Wein oder starkes Getränk trinkt, siehe, das ist nicht gut und auch nicht recht in den Augen eures Vaters . . .

Und weiter: Starkes Getränk ist nicht für den Bauch, sondern daß ihr euch damit den Körper wascht.

Und weiter: Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Bauch, und ist nicht gut für den Menschen, sondern er ist ein Kraut für Quetschungen und für alles kranke Vieh, wo er mit Verstand und Geschick gebraucht werden soll.

Und weiter: Heißes Getränk ist weder für den Körper noch für den Bauch . . .

Und alle Heiligen, die darauf bedacht sind, diese Worte zu befolgen und zu tun und die in ihrem Wandel den Geboten gehorchen — Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark für ihr Gebein,

Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze,

laufen werden sie und nicht müde sein, gehen werden sie und nicht ermatten.

Und ich, der Herr, gebe ihnen die Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen wird wie an den Kindern Israel und sie nicht töten wird.“ (LuB 89:4, 5, 7-9, 18-21.)

Sie erinnern sich sicher daran, daß der in dieser Schriftstelle erwähnte zerstörende Engel allen Erstgeborenen von Mensch und Tier in ganz Ägypten den Tod bringen mußte, um den Pharao dazu zu veranlassen, daß er Israel fortziehen lasse.

In den neuzeitlichen heiligen Schrift werden mehrmals zerstörende Engel er-



wähnt. Zwei Jahre bevor die Verheißung im Wort der Weisheit gegeben wurde, hat der Herr gesagt: „Die Engel warten auf den großen Befehl, die Erde abzuernten, das Unkraut einzusammeln, damit es verbrannt werde.“ (LuB 38:12.) Dadurch, daß wir die Evangeliumsbündnisse, die wir mit dem Herrn schließen, einhalten, machen wir uns würdig, in den Tempel zu gehen und dort die heiligen Handlungen und die Bündnisse zu empfangen, die für die Erhöhung unerläßlich sind. Dazu gehört auch der neue und immerwährende Bund der celestialen Ehe.

Der Herr möge uns allen helfen, unsere Berufung im Priestertum groß zu machen, indem wir beweisen, daß wir jedem Bündnis, jedem Gebot und allem, was uns obliegt, treu sind. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Unseren Mitmenschen dienen

Präsident Spencer W. Kimball



Meine lieben Brüder! Ich begrüße Sie, die Sie hier im Salt-Lake-Tabernakel und in Hunderten anderer Zusammenkünfte rund um die Welt versammelt sind. Es ist uns eine solche Freude, daß die Priestertumsträger der Kirche auf allen Ebenen eine so fähige Führerschaft bilden. Hoffentlich denken wir, wenn wir unsere Berufung groß machen, immer daran, daß die Kirche eine Stütze der Familie ist. Die Kirche darf die Familie nicht ersetzen und bezweckt das auch gar nicht, sondern sie ist organisiert, um rechtschaffene Familien ebenso schaffen und aufrechterhalten zu helfen wie rechtschaffene einzelne Menschen.

In diesem Zusammenhang, Brüder, hoffen wir, daß Sie auch an Ihre eigenen Bedürfnisse denken und einen Teil Ihrer kostbaren Zeit für die eigene Frau, die eigenen Kinder freihalten. Denken Sie auch an Ihre Mitarbeiter im Werk der Kirche, damit ihnen und ihrer Familie nicht unnotwendigerweise Zeit weggenommen wird.

Lassen Sie sich nicht verleiten, allzu viele Versammlungen in den Sabbat zu stopfen. Wenn Sie Ihre regulären Versammlungen halten, so machen Sie sie so

geistig und so wirksam wie möglich. Eine Versammlung braucht weder hastig noch überstürzt zu sein, denn man kann sie so planen, daß sie ihren heiligen Zweck ohne Schwierigkeit zu erfüllen vermag.

Das Kompaktprogramm wurde hauptsächlich dazu eingeführt, um am Sabbat mehr Stunden für die Familie freizustellen. Nehmen Sie sich daher mit Ihrer Familie Zeit, miteinander zu sprechen, heilige Schrift zu lernen, Freunde und Verwandte zu besuchen, ebenso die Kranken und die Einsamen. Diese Zeit ist auch sehr gut geeignet, um im Tagebuch zu schreiben oder Genealogie zu betreiben.

Vernachlässigen Sie nicht diejenigen unter uns, die nicht so gesegnet sind, daß sie in einer Familie leben. Es sind besondere Menschen, die oft besondere Bedürfnisse haben. Lassen Sie nicht zu, daß sie sich von Ihnen oder den Aktivitäten in Ihrer Gemeinde, in Ihrem Zweig absondern.

Meine lieben Brüder, besonders diejenigen von Ihnen, die über einen Pfahl, eine Gemeinde, einen Zweig präsidieren: Ich möchte eine Bitte wiederholen, die ich in der Priestertumsversammlung im Oktober 1980 an Sie gerichtet habe.

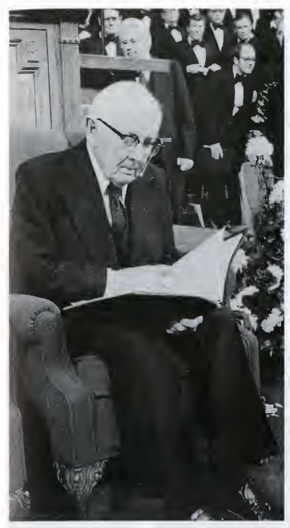
Bitte sorgen Sie besonders dafür, daß die Qualität des Unterrichts in der Kirche gefestigt und verbessert wird. Der Erretter hat uns den Auftrag gegeben, seine Schafe zu weiden (Joh 21:15-17).

Manchmal befürchte ich, daß nur allzuoft viele unserer Mitglieder in die Kirche kommen, während des Unterrichts oder der Versammlung dasitzen und dann nach Hause gehen, ohne daß ihnen entsprechendes Wissen dargeboten worden wäre. Das ist besonders dann bedauerlich, wenn sich jemand gerade in einer Zeit der persönlichen Überforderung oder der Versuchung oder familiärer Schwierigkeiten befindet. Wir alle haben es nötig, vom Geist berührt und genährt zu werden, und wirksames Lehren ist eines der wichtigsten Mittel, um dies zu erreichen. Immer wieder strengen wir uns heftig an, um durch Reaktivierungsprogramme die Mitglieder dazu zu bringen, daß sie in die Kirche kommen, aber oft versäumen wird, das zu überwachen, was ihnen geboten wird, wenn sie wirklich kommen.

Hoffentlich denken wir immer daran, daß die Kirche eine Stütze der Familie ist. Die Kirche darf die Familie nicht ersetzen und bezweckt das auch gar nicht.

Brüder, Sie werden sich erinnern: in meiner Ansprache heute morgen habe ich unseren kürzlichen Besuch auf den Kleinen Antillen erwähnt und was für eine wunderbare Missionsarbeit von einigen unserer Brüder von den Siebzig geleistet worden ist — in den zwei kurzen Jahren, seit wir diese Inseln für die Verkündigung des Evangeliums geöffnet haben.

In Santo Domingo ist etwas geschehen, was ich Ihnen aus Zeitmangel nicht erzählt habe, aber ich will Ihnen jetzt davon berichten.

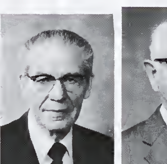


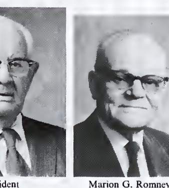
Präsident Spencer W. Kimball

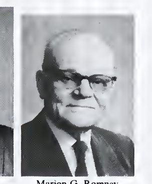
Wir hielten in Santo Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik, eine allgemeine Abendversammlung ab. Es gab fast 1600 Anwesende. Wir waren uns dessen nicht voll bewußt, daß sich in diesem Land so viele der Kirche angeschlossen hatten.
Ungefähr eine Stunde nach Schluß der Versammlung kam ein Autobus mit hundert Mitgliedern aus dem Zweig Puerto Plata am Versammlungsort an. Sie hatten sich verspätet, weil der Bus eine Panne hatte. Unter normalen Umständen hätten sie die Fahrt in vier Stunden geschafft, aber so kamen sie erst um 22 Uhr an, und der Saal war leer und finster. Viele weinten vor Enttäuschung. Sie alle waren Bekehrte, einige gehörten seit Monaten der Kirche an, andere erst Wochen oder Tage.
Meine Frau und ich waren nach dem langen, anstrengenden Tag schon zu Bett gegangen. Mein Sekretär hörte von der Misere dieser treuen Seelen; er klopfte an unsere Hotelzimmertür und weckte uns auf. Er entschuldigte sich wegen der Störung, meinte aber, ich will sicherlich über die Zuspätgekommenen informiert sein und ihm vielleicht eine persönliche Botschaft für sie diktieren. Ich hatte aber das Gefühl, das sei nicht genug und wäre nicht fair gegen diese Menschen, die unter so schwierigen Umständen so weither gekommen waren — hundert Leute, gedrängt in einem Autobus, der dann versagte und für die Weiterreise untauglich war. Ich stand auf, zog mich an und ging hinunter zu den Mitgliedern, die sich so sehr bemüht hatten und dann wegen eines Motorschadens eine solche Enttäuschung erleben mußten. Sie waren noch in Tränen, als wir in die Halle kamen, und so verbrachte ich mehr als eine Stunde im Gespräch mit ihnen.
Sie zeigten sich erleichtert und erfreut, und dann stiegen sie wieder in ihren Bus — für die lange Rückfahrt. Sie mußten ja am Morgen wieder zur Arbeit oder zur Schule. Diese guten Menschen waren für unser kurzes Beisammensein so dankbar; ich hatte das Gefühl, wir dürften sie nicht enttäuschen. Als ich wieder zu Bett ging, durchströmte ein Gefühl der Ruhe und Zufriedenheit meine Seele.
Brüder, wir alle haben Gelegenheit, anderen zu dienen. Das ist unsere Berufung und unser Vorzug. Wenn wir anderen ihren Bedürfnissen gemäß dienen, sind

Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft


N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber


Präsident
Spencer W. Kimball


Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf


Ezra Taft Benson


Mark E Petersen

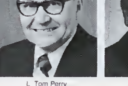

LeGrand Richards


Howard W Hunter


Gordon B Hinckley

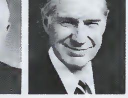

Thomas S Monson


Boyd K Packer


Marvin J Ashton


Bruce R McConkie


L Tom Perry


David B Haight

James E Faust

Die Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D Richards | J Thomas Fyans | Neal A Maxwell | Carlos E Asay | M Russell Ballard | Dean L Larsen | Royden G Derrick

Die weiteren Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Marion D Hanks | A Theodore Tuttle | Theodore M Burton | Paul H Dunn | Hartman Rector, Jr | Loren C Dunn | Robert L Simpson | Rex D Pinegar | W Grant Bangerter | Robert D Hales | Adney Y Komatsu

Joseph B Wirthlin | Gene R Cook | Charles Didier | William R Bradford | George P Lee | John H Groberg | Jacob de Jager | Vaughn J Featherstone | Robert E Wells | G Homer Durham | James M Paramore

Richard G Scott | Hugh W Pinnock | F Enzio Busche | Yoshihiko Kikuchi | Ronald E Poelman | Derek A Cuthbert | Robert L Backman | Rex C Reeve Sr | F Burton Howard | Teddy E Brewerton | Jack H Goaslind Jr

Angel Abrea

Die Präsidierende Bischofschaft







H. Burke Peterson
Erster Ratgeber

Victor L. Brown
Präsidierender
Bischof

J. Richard Clarke
Zweiter Ratgeber

Emeritierter Patriarch

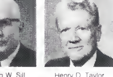


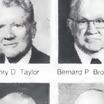
Eldred G Smith

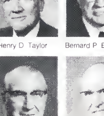
Emeritierte Generalautoritäten

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig









S Dilworth Young | Sterling W Sill | Henry D Taylor | Bernard P Brockbank

James A Cullimore | Joseph Anderson | John H Vandenberg | O Leslie Stone

wir der Worte des Erretters eingedenk: „Ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25:40.)
Brüder, dürfen wir Ihnen auch noch in einer anderen Sache Rat erteilen, die uns am Herzen liegt? Wenn wir erreichen wollen, daß unsere Heiligen den Zehnten und das Fastopfer bezahlen, so laßt uns öfter, als es bisher geschehen ist, von den Segnungen sprechen, die uns zufließen, wenn wir die Gebote halten und tun, was uns obliegt. Von Zeit zu Zeit hören wir von ungerechtfertigtem Druck, der ausgeübt wird, wenn unsere Mitglieder um finanzielle Beiträge ersucht werden.
Das ist eine schwerwiegende Sache. Bei der heutigen Inflation und Unrast und politischen Unruhe sehen sich unsere Leute überall auf der Welt Schwierigkeiten und Mißlichem ausgesetzt, das von allen Seiten auf sie eindringt. Vernunft und weise Überlegung machen es nicht nur ratsam, sondern gebieten geradezu, daß wir Maßnahmen ergreifen, um unsere Mittel zusammenzuhalten und sparsam damit umzugehen. Wir dürfen unsere Leute nicht überbelasten. Im Hinblick darauf hat die Erste Präsidentschaft ein Schreiben verfaßt, das gestern freigegeben wurde und worin wir die Besorgnis der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf zum Ausdruck bringen, die wir in bezug auf die zunehmende finanzielle Belastung haben, die unseren Mitgliedern über den Zehnten und das Fastopfer hinaus auferlegt wird. Zusammen mit dem Schreiben haben wir einige Richtlinien ausgearbeitet, die den Führern in Gemeinde, Pfahl und Mission helfen sollen, die erteilten Ratschläge und Anweisungen zu befolgen. Wir haben die Regionalrepräsentanten beauftragt, sich dieser Sache unverzüglich anzunehmen und sie zur praktischen Anwendung zu bringen.
Laßt uns persönlich und als Familie, aber auch in der Gemeinde und im Pfahl lernen, nicht über unsere Verhältnisse zu leben. In diesem Grundsatz liegt Stärke und Errettung. Jemand hat den Ausspruch getan, man sei in dem Maße reich, wie man ohne manche Dinge auskommen kann. Als Familie und als Kirche können und sollen wir uns mit dem versorgen, was für unsere Leute wirklich und wahrhaftig wesentlich ist. Wir müssen aber sorgfältig darauf achten, daß wir nicht über das hinausgehen, was wesentlich ist, oder etwas anschaffen, was zur Wohlfahrt der Familie und zur grundsätzlichen Mission der Kirche in keinem direkten Zusammenhang steht.
Ich liebe euch, meine Brüder, jung und alt, und ich bin für euren Glauben und eure Hingabe an die Sache der Rechtschaffenheit, an die Sache des Herrn dankbar. Ich möchte, daß ihr wißt, wie gern ich euch habe, und segne euch. Ich bete darum, daß der himmlische Vater euch und eure Familie, euer Zuhause und eure Arbeit segnen möge. Gott segne euch; Friede sei mit euch. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



5. APRIL 1981
VERSAMMLUNG AM SONNTAGMORGEN

Die lange Reihe der Einsamen

Elder Thomas S. Monson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich möchte heute keine Predigt oder offizielle Ansprache halten. Statt dessen möchte ich meine innersten Gedanken zum Ausdruck bringen. Präsident McKay nannte sie die „Blütenblätter des Herzens". Ich möchte Ihnen das Fenster zu meinem Herzen öffnen.

Der Jakobusbrief ist mir seit langem eins der liebsten Bücher in der Bibel. Ich finde seine Botschaft herzerwärmend und von Leben erfüllt. Jeder von uns weiß diese wohlbekannte Stelle zu zitieren: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf." (Jakbr 1:5.) Wer erinnert sich aber auch an seine Definition von Gottesdienst? „Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren." (Jakbr 1:27.)

Das Wort *Witwe* hat beim Herrn anscheinend eine ganz besondere Bedeutung. Er warnte seine Jünger vor dem Beispiel der Schriftlehrten, die durch ihre langen Gewänder und ihre langatmigen Gebete Rechtschaffenheit vortäuschten, aber die Witwen um ihre Häuser brachten (s. Mk 12:38, 40).

An die Nephiten erging die direkte Warnung: „Und ich werde euch nahen zum Gericht; und ich werde ein eilfertiger Zeuge sein gegen . . . diejenigen, die die Witwen bedrücken." (3Ne 24:5.)

Den Propheten Joseph Smith wies er an: „Das Vorratshaus soll durch die Weihungszuwendungen der Kirche erhalten werden; und Witwen und Waisen sollen versorgt werden, ebenso die Armen." (LuB 83:6.)

Solche Lehre war damals nicht neu. Sie ist es auch heute nicht. Der Herr lehrte ganz konsequent auch durch sein Beispiel, daß er am Schicksal der Witwe Anteil nimmt. Zu der trauernden Witwe in Naïn, die ihren einzigen Sohn verloren hatte, kam er persönlich — dem toten Sohn gab er den Lebensatem zurück, der verwunderten Witwe den Sohn. Zu der

Witwe in Sarepta, die nahe daran war, zusammen mit ihrem Sohn zu verhungern, sandte er den Propheten Elija mit der Kraft, sowohl Glauben zu lehren als auch für Nahrung zu sorgen.

Vielleicht sagen wir uns jetzt: „Das ist aber schon so lange her und so weit weg." Darauf erwidere ich: „Gibt es bei euch in der Nähe eine Stadt Sarepta? Gibt es eine Stadt Naïn?" Unsere Städte heißen wohl Columbus oder Coalville, Detroit oder Denver. Wie sie aber auch heißen, in jeder Stadt lebt eine Witwe, die ihren Mann und oft auch ihr Kind verloren hat. Sie braucht genau das gleiche. Ihre Bedrängnis ist genauso wirklich.

Eine Witwe wohnt im allgemeinen nicht in einem großen, prächtigen Haus. Ihr Zuhause ist oft klein und bescheiden. Oft liegt es ganz oben am Ende der Treppe versteckt oder hinten am Ende des Gangs und besteht nur aus einem einzigen Zimmer. Dorthin sendet er euch und mich.

Vielleicht braucht sie gerade etwas zu essen, Kleidung oder sogar eine Wohnung. Damit können wir sie versorgen. Und fast immer können wir ihnen auch die Blume der Hoffnung bringen.

Geh zu denen, die einsam und traurig sind, geh, tröste die weinenden Herzen, mein Kind.
Streu gütige Taten auf all deinen Wegen, sei der Welt du ein Licht, den Armen ein Segen.

Es gibt Tag für Tag mehr Menschen, die unser besonders bedürfen. Achten Sie nur einmal auf die Todesanzeigen in der Zeitung. Dort tut sich uns das Drama des Lebens auf. Der Tod trifft jeden Menschen. Er kommt zu den Bejahrten, die schon zittrig auf den Füßen stehen. Er beruft Menschen ab, die kaum bis in die Mitte ihrer Lebensreise gelangt sind, und oft bringt er das Lachen kleiner Kinder zum Verstummen.

Nach dem Begräbnis verwelken die Blumen, die guten Wünsche der Freunde werden Erinnerung, die Gebete und die Worte, die man gehört hat, verblassen. Die Trauernden reihen sich häufig ein in die große Gruppe derer, die ich einmal die „lange Reihe der Einsamen" nennen möchte. Man vermißt das Lachen der Kinder, die Unruhe der Jugendlichen, die zarte, liebevolle Anteilnahme des Gefährten. Die Uhr tickt lauter, die Zeit vergeht langsamer, und die vier Wände werden zum Gefängnis.

Hoffentlich hören wir alle einmal die Worte unseres Herrn widerhallen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 28:40.)

Nehmen wir uns vor, denen, die unser bedürfen, eifriger zu dienen, und vergessen wir nicht, dies auch unseren Kindern beizubringen.

Ich kann mich noch gut an manches



Kindheitserlebnis erinnern. Die Vorfreude auf das Sonntagessen gehört mit dazu. Wenn wir Kinder uns „dem Hungertod nahe" um den Tisch drängten und der Raum vom Duft des Rinderbratens erfüllt war, sagte meine Mutter zu mir: „Tommy, bevor wir essen, bring bitte diesen Teller zu Bob und komm schnell zurück."

Ich konnte nicht verstehen, warum wir nicht erst aßen und ich dann den Teller hinuntertragen konnte. Allerdings stellte ich die Frage nie laut, sondern lief die Straße hinunter zu Bob und wartete ungeduldig, bis er langsam zur Tür geschlurft kam. Dann gab ich ihm den Teller, und er gab mir den Teller vom vergangenen Sonntag zurück und bot mir zehn Cent für meinen Dienst an. Meine Antwort lautete immer gleich: „Ich kann das Geld nicht nehmen. Meine Mutter würde mich versohlen." Dann strich er mir mit der runzligen Hand durch das blonde Haar und sagte: „Mein Junge, du hast eine wundervolle Mutter, sag ihr danke schön."

Ich glaube, ich habe es ihr nie gesagt. Ich hatte immer das Gefühl, ich brauchte es meiner Mutter gar nicht zu sagen. Sie spürte seine Dankbarkeit anscheinend. Ich kann mich auch erinnern, daß mir das Sonntagessen nach diesem Botengang immer etwas besser schmeckte.

Der alte Bob kam auf recht interessante Weise in unser Leben. Er war Witwer und über achtzig, als das Haus, in dem er wohnte, abgerissen werden sollte. Ich hörte zu, wie er meinem Großvater sein Leid klagte, während wir zu dritt auf der alten Schaukel auf der Veranda saßen. Klagend sagte er zu meinem Großvater: „Mr. Condie, ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich habe keine Angehörigen. Ich kann nirgends hin. Ich habe kein Geld."

Ich wartete gespannt auf Großvaters Antwort. Langsam griff er in seine Tasche und zog die alte lederne Geldtasche heraus, die auf mein Betteln hin schon so manche Münze hergegeben hatte. Diesmal nahm er einen Schlüssel heraus und gab ihn Bob. Liebevoll sagte er: „Bob, das ist der Schlüssel zu dem Haus nebenan, das mir gehört. Nimm ihn. Du kannst mit deinen Sachen einziehen und so lange bleiben, wie du möchtest. Du brauchst keine Miete zu zahlen, und es wird dich nie wieder jemand hinauswerfen."

Bob stiegen Tränen in die Augen; sie rollten ihm die Wangen hinunter und verschwanden in seinem langen weißen Bart. Auch Großvaters Augen waren feucht. Ich sprach kein Wort, aber an dem Tag war mein Großvater der Größte. Ich war stolz, daß ich seinen Vornamen trug. Ich war zwar noch ein Junge, doch habe ich damals etwas fürs ganze Leben gelernt.

Jeder von uns hat seine Erinnerungen an die Vergangenheit. Zur Weihnachtszeit besuche ich gern die Witwen und Witwer der Gemeinde, in der ich als Bischof gedient habe. Damals waren es siebenundachtzig, jetzt sind es nur noch neun. Bei solchen Besuchen weiß ich nie, was mich erwartet; aber eins weiß ich: die Besuche erfüllen mich mit dem Geist der Weihnacht, der in Wirklichkeit der Geist Christi ist.

Kommen Sie mit, dann machen wir ein, zwei Besuche. Gehen wir zum Pflegeheim in der West-Tempelstraße, wo vier Witwen wohnen. Jedesmal wenn man den Weg hinaufkommt, sieht man die Gardine ein Stück zur Seite gezogen, denn im Haus wartet jemand Stunde um Stunde, daß ein Freund zu Besuch kommt. Welch ein Willkommen! Man

erinnert sich an die gute alte Zeit, vielleicht wird ein Geschenk überreicht, ein Segen gespendet. Dann ist es Zeit zu gehen. Ich konnte nie gehen, ohne erst dem Wunsch einer Witwe zu entsprechen, die fast hundert Jahre alt war. Sie war blind. Jedesmal sagte sie: „Bischof, du sollst auf meiner Beerdigung sprechen und Tennysons Gedicht „Überfahrt“ vortragen. Ich möchte es jetzt schon einmal hören!“ Und ich sagte es auf:

Abend und Abendstern!
Und es ruft mich so klar.
Möge kein Klagen sein,
Wenn ich ins Meer ausfahr! . . .

Dämmrung. Abendgeläut.
Plötzlich des Dunkels Grab,
Freunde, kein Abschied voll Leid,
Stoß ich vom Ufer ab.

Denn trägt aus Zeit und Raumes Zwang
Mich die Flut auch weit: ich trau,
Wenn mir die große Fahrt gelang,
Daß ich des großen Fergen Antlitz schau!

(Übersetzt von K. Rüdiger,
aus *Gedichte des Abendlandes*,
Hg. Edgar Hederer,
Frankfurt/Main, 1961, S. 232.)

Die Tränen ließen sich nicht aufhalten, und dann sagte sie immer lächelnd; „Tommy, das war ganz gut, sieh aber zu, daß du es bei der Beerdigung noch ein wenig besser machst!“ Diese Bitte habe ich ihr dann auch erfüllt.

In einem anderen Pflegeheim, in der First-South-Straße, platzen wir vielleicht, wie ich vor ein paar Jahren, mitten in ein Footballspiel. Zwei Witwen saßen vor dem Fernseher. Sie waren warm und hübsch angezogen und ganz in das Spiel vertieft. Ich fragte: „Wer gewinnt?“ Darauf erwiderten sie: „Wir wissen nicht einmal, wer da spielt, aber zumindest haben wir Gesellschaft.“ Ich setzte mich zwischen die beiden lieben Damen und erklärte ihnen die Footballregeln. Es war das beste Spiel, das ich je erlebt habe. Ich habe dabei vielleicht eine Versammlung verpaßt, doch habe ich eine Erinnerung mitgenommen.

Eilen wir jetzt zur Redwood Road. Dort ist ein noch größeres Heim, wo viele Witwen wohnen. Die meisten sitzen in dem hellen Wohnzimmer. Doch eine liegt in ihrem Zimmer, sie muß ich besuchen. Sie spricht seit einem Schlag vor ein paar Jahren kein Wort mehr. Doch wer will wissen, was sie hört? Also erzähle ich ihr von der schönen Zeit, die wir gemeinsam erlebt haben. Nicht ein Schimmer des Erkennens, nicht ein Wort. Eine Pflegerin fragt mich, ob ich wisse, daß die Patientin seit Jahren nicht ein Wort mehr gesagt hat. Es ist egal. Ich hatte nicht nur Freude an dem einseitigen Gespräch mit ihr — ich hatte Gemeinschaft mit Gott erlebt.

Als Präsident Kimball, den wir so sehr

„Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren.“
(Jakobus 1:27)

lieben, vor kurzem mit Leuten aus einem sehr bedürftigen Land zusammenkam, erkundigte er sich nicht nach den Statistiken, sondern fragte: „Haben unsere Leute genug zu essen? Sind die Witwen versorgt?" Das lag ihm am Herzen.

Während der Amtszeit von George Albert Smith lebte in unserer Gemeinde eine verarmte Witwe, die drei erwachsene Töchter zu versorgen hatte, die aber alle pflegebedürftig waren. Sie waren groß, aber völlig hilflos. Diese liebe Frau mußte ihre Töchter baden, füttern, ankleiden und für sie aufkommen. Sie hatte kaum Geld und so gut wie keine Hilfe von außen. Dann kam der Schlag – das Haus, in dem sie zur Miete wohnte, sollte verkauft werden. Was sollte sie tun? Der Bischof kam ins Verwaltungsgebäude der Kirche, um sich danach zu erkundigen, ob es irgendeine Möglichkeit gab, das Haus zu kaufen. Es war so klein, der Preis durchaus vertretbar. Der Antrag wurde begutachtet und dann abgelehnt.

Der Bischof verließ bekümmert das Gebäude, da kam ihm Präsident George Albert Smith entgegen. Sie begrüßten einander, dann fragte Präsident Smith: „Was führt Sie hierher?" Er hörte aufmerksam zu, als ihm der Bischof die Angelegenheit erklärte. Dann entschuldigte er sich für ein paar Minuten und kam lächelnd zurück: „Gehen Sie nach oben in den vierten Stock. Dort wartet ein Scheck auf Sie. Kaufen Sie das Haus!"



„Der Antrag wurde doch abgelehnt!" Wieder lächelte er und sagte: „Er ist noch einmal begutachtet und jetzt genehmigt worden." Das Haus wurde gekauft. Die Witwe lebte dort und pflegte ihre Töchter, bis sie alle gestorben waren. Dann ging auch sie heim zu Gott und zu ihrem Lohn im Himmel.

Die Führung dieser Kirche denkt an die Witwe, den Witwer, an die Einsamen. Können wir da weniger Anteil nehmen? Emerson sagt uns: „Ringe und Juwelen sind keine Gaben, sondern Ersatz dafür. Die einzig wahre Gabe ist ein Teil deiner selbst."

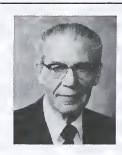
Wir erinnern uns, daß in der Mitte der Zeit ein heller, ganz besonderer Stern am Himmel schien. Weise Männer folgten ihm und fanden das Christkind. Heute blicken die Weisen noch immer zum Himmel auf und sehen wieder einen hellen, ganz besonderen Stern. Er wird uns alle zu den Möglichkeiten geleiten, die uns offenstehen. Dann wird die Last der Betrübten leichter, der Schrei der Hungrigen verstummt, das einsame Herz wird getröstet. Und die Seele wird errettet. Eure, ihre, meine.

Wenn wir wirklich zuhören, können wir aus der Ferne die Stimme hören, die auch zu uns sagt: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener." (Mt 25:21.)

Mögen wir alle diesen besonderen Stern sehen, mögen wir alle diesen Gruß hören. Ich erflehe es von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Er ist da

Präsident N. Eldon Tanner,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Ich freue mich so sehr, daß ich heute bei Ihnen sein kann und dieser herrlichen Musik lauschen, die Ansprachen aufnehmen konnte. Ich bin Euch, meine guten Brüder und Schwestern, so dankbar, daß Ihr in euren Gebeten meiner gedacht habt, damit ich wieder gesund werde, und ich bin dankbar, daß ich heute zusammen mit Euch an der Konferenz teilnehmen kann.

In letzter Zeit habe ich über den ersten und den dritten Glaubensartikel nachgedacht: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist" und „Wir glauben, daß dank dem Sühnopfer Christi alle Menschen errettet werden können, indem sie die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen".

Wenn ich den ersten Glaubensartikel bedenke: glauben wir wirklich an Gott und seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist? Und inwieweit räumen wir ihnen Einfluß auf unser Leben ein? Wir glauben, daß dank dem Sühnopfer Christi alle Menschen errettet werden können. Wenn ich darüber nachdenke, so möchte ich Sie wissen lassen, auf welche Weise mir Gott der Vater und sein Sohn Jesus Christus in meinem Leben geholfen haben.

Gewiß hat meine Mutter in ihrer charakteristischen Art bei meiner Geburt Gott dafür gedankt, daß sie ihm behilflich sein durfte, dieses Geistkind auf die Welt zu bringen, in die Sterblichkeit. Ich bin sicher, daß sie Gott diesen Dank durch seinen Sohn Jesus Christus zum Ausdruck gebracht hat.

Demütig bete ich darum, daß wir uns dessen immer bewußt sein mögen: Wenn wir zu Gott beten, sprechen wir mit ihm, und er läßt sich unser Wohlergehen angelegen sein.

Bei uns zu Hause wurde bei vielen



Marion G. Romney, links, und N. Eldon Tanner von der Ersten Präsidentschaft begrüßen Howard W. Hunter und Gordon B. Hinckley vom Rat der Zwölf

verschiedenen Anlässen gebetet. Als mir das Beten beigebracht wurde, lernte ich, daß ich tatsächlich mit Gott sprach, und zwar im Namen Jesu Christi und mittels des Heiligen Geistes. Als ich acht Jahre alt war, nahm mein Vater mich zur Taufe. Ich hatte gesagt bekommen, daß ich ein Sohn Gottes sei, ein Kind Gottes, und er nehme Anteil an mir, und er kenne mich und wisse am besten, was gut für mich sei. Es war uns beigebracht worden, daß wir vor dem Essen beteten, es war uns beigebracht worden, daß wir des Morgens beteten, es war uns beigebracht worden, daß wir abends beteten. Und es war uns beigebracht worden, daß es unser Vater im Himmel ist, mit dem wir sprechen.

Ich frage mich, wie viele von uns wissen, daß wir Gottes Geistkinder sind und daß wir, wenn wir beten — sei es zu einer Mahlzeit, zum Anfang und Ende einer Versammlung, sei es bei einer Taufe oder Konfirmation oder daß das Brot und Wasser des Abendmahls gesegnet werden —, tatsächlich mit Gott sprechen. Er ist da, er vernimmt unser Beten, und er segnet uns.

Das eine Gebet aber, das mir besonderen Eindruck gemacht hat, ist das, welches Joseph Smith dort im Wald sprach. Er hatte gelesen: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, so erbitte er sie von Gott, der allen gerne gibt . . ., dann wird sie ihm gegeben werden.“ (Jakbr 1:5.)

Wenn es also *irgendwem von euch* an Weisheit fehlt, so soll er Gott darum bitten, und sie wird ihm gegeben werden.

Betet mit Glauben, und zweifelt nicht! „Denn wer zweifelt, ist wie eine Welle, die vom Wind im Meer hin und her getrieben wird.“ (Jakbr 1:6.)

Gott der Vater und sein Sohn Jesus Christus sind Joseph Smith erschienen — sind ihm wirklich erschienen — und sagten ihm, sie hätten eine Arbeit für ihn. Er sprach mit Gott; Gott vernahm seine Gebete; seine Gebete wurden erhört. Und ich bezeuge Ihnen heute morgen, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, wahr ist. Dies ist die Kirche Jesu Christi, sie wird von Christus selbst durch einen Propheten Gottes geleitet, den ich liebe und bewundere und für den ich dankbar bin.

Ich liebe Sie, meine Brüder und Schwestern in aller Welt, und demütig bete ich darum, daß wir uns dessen immer bewußt sein mögen: Wenn wir zu Gott beten, sprechen wir mit ihm, und er läßt sich unser Wohlergehen angelegen sein. Ich bete gerade jetzt darum, daß wir alle erkennen mögen, wer wir sind, und daß wir dementsprechend handeln und den anderen Menschen auf der Welt ein Vorbild sind. Dies ist die Kirche Jesu Christi; er erhört alle, die ihn darum bitten, und hilft ihnen zu verstehen, wer sie sind und warum sie hier sind. Ich bete darum im Namen Jesu Christi. Amen.

— Das Leben — ein großes Prüfgelände

Elder Franklin D. Richards,
ein Präsident des Ersten Kollegiums der Siebzig



Präsident Kimball, ich spreche im Sinne der Mitglieder unserer weltweiten Kirche, wenn ich Ihnen sage: Wir lieben Sie. Präsident Tanner und Präsident Romney, wir sind dankbar, daß der Herr in Ihrem Leben solche Wunder gewirkt hat und daß Sie weiterhin diese große Arbeit — den Aufbau des Reiches Gottes — vorantragen können.

Wir leben in einer bemerkenswerten

Zeit, in der Evangeliumszeit der Fülle — zugleich jedoch in einer unruhigen Welt. Die Macht des Bösen ist sichtbar in Form falscher Lehren, verderbter Sitten, in Form von Streit und Verfolgung. Das Herz vieler ist von Ängsten erfüllt.
In allen Teilen der Welt stellen sich die Menschen dieselbe Frage: „Was ist der Zweck des Lebens?"

Wir sind auf diese Erde gekommen, damit wir anhand unserer Erfahrungen geprüft würden, ob wir alles tun, was immer der Herr, unser Gott, uns gebietet.

Das Evangelium Jesu Christi gibt darauf eine Antwort. Durch neuzeitliche Offenbarung sagt uns der Herr: „Wenn du meine Gebote hältst und bis ans Ende ausharrst, sollst du ewiges Leben haben, und diese Gabe ist die größte von allen Gaben Gottes." (LuB 14:7.)
Der Zweck des Lebens besteht also im Grunde darin, uns auf die größte Gabe Gottes, auf das ewige Leben, vorzubereiten.
Aus dem Evangelium geht hervor, daß wir als Geistwesen gelebt haben, bevor wir in dieser Sphäre des Handelns geboren wurden — wir waren Geistkinder unseres Vaters im Himmel. Wir sind auf diese Erde gekommen, damit unser Geist einen Körper aus Fleisch und Gebein erhielt und damit wir anhand dessen, was uns begegnet, geprüft würden, ob wir alles tun, was immer der Herr, unser Gott, uns gebietet wie es in der Schrift heißt (s. Abr 3:25).
Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage lehrt, wie bedeutungsvoll der Fortschritt ist. Schon im vorirdischen Dasein haben wir Fortschritt gemacht, und es steht uns die Möglichkeit offen, auch hier und in alle Ewigkeit Fortschritt zu machen. Jeder ist mit Gaben und Talenten ausgestattet, und indem wir lernen, beten, uns entsprechende Arbeitsgewohnheiten aneignen und unsere Gaben und Fähigkeiten einsetzen, können wir unsere Ziele für die Ewigkeit erreichen.
Ein wichtiger Faktor ist das Lernen — besonders, was die heiligen Schriften anbelangt. Es wird uns geraten: „Trachtet nach Wissen, ja durch Lerneifer und auch durch Glauben." (LuB 88:118.)
Ewiger Fortschritt setzt fortwährendes Lernen voraus. Der Herr hat gesagt: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit." (LuB 93:36.)
Ferner: „Jeglicher Grundzug der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen.
Und wenn jemand in diesem Leben durch seinen Eifer und Gehorsam mehr Wissen und Intelligenz erlangt als ein anderer, so wird er in der künftigen Welt um so viel im Vorteil sein." (LuB 130:18, 19.)
Präsident Spencer W. Kimball hat uns folgenden Rat gegeben: „Trachten wir danach, die in den heiligen Schriften niedergelegten Grundsätze und inspirierten Weisungen zu lesen, zu verstehen und anzuwenden. Wenn wir dies tun, werden wir feststellen, daß unsere rechtschaffenen Taten auch Offenbarung oder Inspiration bewirken, wenn wir

diese brauchen." (Ensign, Sept. 1975, S. 4.)

In den heiligen Schriften der Letzten Tage finden wir eine Fülle neuzeitlicher Offenbarung. Diese heiligen Schriften erläutern bis ins einzelne, was wir heute zu tun haben. Das Wissen, das wir uns durch Lernen aus der Schrift aneignen, hilft uns, in allen Lebensbereichen richtige Entscheidungen zu treffen. Es hilft uns Gott erkennen und seine Absichten verstehen.

Wenn wir unsere ewigen Ziele erreichen wollen, müssen wir auch beten. Der Erretter hat seinen Jüngern in diesem Zusammenhang geboten: „Betet allezeit" (Lk 21:36) und: „Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet." (Lk 11:9.)

Der Prophet Joseph Smith hat die Feststellung getroffen: „Der erste Grundsatz des Evangeliums ist es, Gottes Charakter mit Gewißheit zu erkennen und zu wissen, daß wir mit ihm reden können, wie ein Mensch mit einem anderen redet." (HC, 6:305.)

Brigham Young hat auf seine lebensnahe Art gesagt: „Wie ihr wißt, besteht eine Eigentümlichkeit unseres Glaubens und unserer Religion darin, daß wir den Herrn niemals um etwas bitten, wenn wir nicht selbst bereit sind, nach besten Kräften mitzuhelfen; der Herr tut dann den Rest." (Discourses of Brigham Young, S. 43.)

„Herr, bitte hilf mir, daß ich mir selbst helfen kann." Ich bin überzeugt: Dieses Gebet um mehr eigene Kraft wird von Gott erhört. Wir können lernen, unsere Schwierigkeiten mit Gottes Hilfe selbst zu bewältigen.

Eine Schwester, die zur Kirche bekehrt wurde, hat mir erzählt: „Bevor wir Mitglieder wurden, habe ich auch gebetet — nicht oft, aber doch. Ich betete darum, daß mein Mann und ich einander eines Tages näherkommen würden. Ich konnte mir nie vorstellen, daß es wirklich dahin kommen könnte, doch die Kirche war die Erhörung meines Gebets. Wir haben die Macht des Betens erlebt. Ich bin so dankbar für die Kirche."

Ja, das Beten ist so wichtig für unseren ewigen Fortschritt!

Betrachten wir nun den großen und ewigen Grundsatz der Arbeit. Der Erretter hat während seines Erdenwirkens ein schönes Gleichnis erzählt; es handelt davon, daß wir arbeiten müssen. Im Gleichnis von den Talenten will ein Mann auf eine lange Reise gehen. Er ruft daher seine Knechte zusammen und übergibt ihnen seinen Besitz. Einem gibt er fünf Talente, einem anderen zwei und einem dritten eins — jedem nach seiner Fähigkeit.

Während der Mann fort war, nützte der Knecht, der fünf Talente erhalten hatte, sein Geld und erwirtschaftete fünf weitere Talente. Derjenige mit den zwei Talenten nützte sie ebenfalls und verdiente zwei dazu, doch der, der nur ein Talent erhalten hatte, vergrub es in der Erde.

Der Mann kehrte zurück und ließ sich Rechenschaft geben. Zu den Knechten, die ihre Talente vermehrt hatten, sagte er: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich werde dir eine große Aufgabe übertragen." (Mt 25:23.)

Den, der sein Talent vergraben und nicht vermehrt hatte, schalt der Mann einen faulen Knecht und sagte, er würde ihm auch das eine Talent wegnehmen und es dem mit den zehn Talenten geben.

Das ist eine großartige Lebensanschauung — das Evangelium der Arbeit!
Als das gegenwärtige Wohlfahrtsprogramm der Kirche ins Leben gerufen wurde, nannte die Erste Präsidentschaft hierfür als Hauptzweck:
„Ein System einzuführen, unter dem der Fluch des Müßiggangs ... abgeschafft und Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung wieder unter unserem Volk aufgerichtet würden. Das Ziel der Kirche ist es, den Menschen zu zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Die Arbeit muß wieder ihren Ehrenplatz als beherrschendes Prinzip im Leben unserer Mitglieder einnehmen." (Heber J. Grant, Generalkonferenz, Oktober 1936.)
Das sind ewige Grundsätze. Sie sind heute für uns genauso anwendbar wie damals, als sie ausgesprochen wurden. Schon seit ihrer Gründung hält die Kirche ihre Mitglieder an, sparsam zu sein und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen und zu bewahren.
Ob nun unsere Arbeit hauptsächlich geistiger oder körperlicher Art ist oder beides zugleich — wir sollen lernen, sie gut zu tun. Wer eine arbeitsfreudige Lebensanschauung hat, steht auf festen Beinen. Sie ist ein lebenswichtiger Teil des Evangeliums Jesu Christi, das uns zum ewigen Leben führt.
Der Erretter hat immer betont, daß wir den Nächsten lieben sollen, daß wir selbstlos sein und Opfer bringen müssen. Ich rate Ihnen daher: Engagieren Sie sich in einer Sache, wo Sie dem Nächsten dienen und Opfer bringen — von Ihrer Zeit, Ihren Talenten und Mitteln.

Konferenzbesucher auf dem Tempelplatz



Denken wir an die Worte von König Benjamin: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott.“ (Mos 2:17.)

Überdies sollen wir verstehen, daß Talente wachsen, indem man Gebrauch davon macht. Wenn man sie nicht nützt, werden sie nicht mehr und nicht größer. Diesen Grundsatz hat der Erretter mit seinem Gleichnis deutlich gelehrt.

Talente lassen sich in vielen Bereichen entwickeln — bei einer Lehraufgabe, bei der Missionsarbeit, in der Kunst, beim Dienst am Nächsten und auf vielen anderen Gebieten.

Ein weiterer Bekehrter hat folgendes gesagt: „Ein Gesichtspunkt der Kirche, der mir besonders gefällt, ist der, daß man fortwährend lernt, sich entwickelt und Fortschritt macht. Ich bin dankbar dafür, daß ich in der Kirche mitarbeiten kann, denn dieser fortwährende Kontakt hilft uns, im Evangelium und in allen übrigen Lebensbereichen Fortschritt zu machen und uns zu entwickeln.“

Ich fordere Sie auf: Nützen Sie jede sich bietende Gelegenheit zur Entwicklung Ihrer Talente und um sie begeistert für andere einzusetzen. Betrachten Sie dies nicht als eine Last, sondern vielmehr als einen Segen, dann wird der Herr Sie für die Aufgabe, zu der Sie berufen sind, befähigen.

Wenn jemand etwas leistet, so bedeutet dies im allgemeinen, daß er Hindernisse überwindet. Offenbar lernt man manches nur, indem man Hindernisse bewältigt.

Einer der dunkelsten Abschnitte in der Geschichte der Kirche war der Winter 1838/39. Die Heiligen waren verfolgt, ausgeplündert und manche ermordet worden. Der Prophet Joseph Smith und seine Freunde waren verraten und im Gefängnis von Liberty eingekerkert worden.

Aus dieser finsteren Zeit gingen jedoch Männer hervor, die später die Kirche durch schwere Prüfungen und durch Zeiten erstaunlichen Wachstums führten. In jenen finsteren Tagen hat der Herr dem Propheten Joseph Smith im Gefängnis von Liberty eine bedeutende Offenbarung gegeben. Aus seiner Drangsal heraus rief Joseph Smith Gott um Trost an.

Gottes Antwort war: „Mein Sohn, Frieden deiner Seele! Dein Ungemach und deine Bedrängnisse sollen nur einen kleinen Augenblick dauern, und dann, wenn du sie gut bestehst, wird Gott dich hoch erhöhen.“ (LuB 121:7.)

Was im Gefängnis von Liberty geschah, war für alle Betroffenen ein läuterndes Feuer. Aufgrund dieser Ereignisse verstehen und schätzen wir noch mehr die innere Größe des Propheten Joseph Smith und der frühen Führer der Kirche.

Was können wir zu unserem eigenen Nutzen aus den Ereignissen im Gefängnis von Liberty lernen? Auf jeden Fall zeigen sich uns zwei bedeutende Grundsätze:

Erstens: Es ist wichtig, daß wir Glauben an Jesus Christus haben und daß wir unseren Führern und der Kirche treu sind.

Zweitens: Wir müssen bis ans Ende ausharren, was für Schwierigkeiten sich uns auch immer in den Weg stellen.

Es kann sein, daß wir den Herrn um Trost bitten müssen, wenn wir bis ans Ende ausharren wollen, und daß wir dann wie der Prophet Joseph Smith hören: „Mein Sohn, Frieden deiner Seele!“ (LuB 121:7.)



HLT-Soldaten, die die Konferenz besuchen

Unser Herr und Erretter, Jesus Christus, wird der Friedensfürst genannt. Seine Botschaft ist eine des Friedens für den einzelnen und für die ganze Welt. Es ist dies der Frieden, der uns für das Erdenleben dankbar macht und uns Drangsal ertragen läßt. Eins der Ziele der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besteht darin, diesen Frieden den Menschen und den Familien ins Herz zu tragen.

Das Evangelium hat in der Tat eine Antwort auf die Frage: „Was ist der Zweck des Lebens?“ Es läßt uns verstehen, woher wir kommen, warum wir hier sind und wohin wir nach dem Tod gehen.

Vom Blickpunkt des Evangeliumsplans aus erkennt man die Bedeutung und den Zweck des Lebens.

Jemand, der in Arizona zur Kirche bekehrt wurde, hat gesagt: „Was mein Leben am meisten verändert hat, war, daß ich einen Sinn im Leben und einen nie gekannten Seelenfrieden gefunden habe.“

An einen Bruder, der in Seattle bekehrt wurde, richtete jemand die Frage: „Was hat die Kirche für Sie getan?“ Er gab zur Antwort: „Alles. Mein Leben hat nun einen Sinn und Zweck. Was kann ich jetzt für den Herrn tun? Ich verdanke ihm alles!“

Ich persönlich empfinde dasselbe wie dieser Bruder aus Seattle – ich verdanke dem Herrn alles.

Ich bezeuge Ihnen: Ich weiß, Gott lebt und Jesus ist der Messias, unser Erlöser und Erretter.

Ich weiß, Joseph Smith war ein Werkzeug in Gottes Hand. Durch ihn wurde das Evangelium in seiner Fülle wiederhergestellt, ebenso im Namen Gottes zu handeln. Durch ihn wurde die Kirche Jesu Christi auf Erden neu errichtet.
Ich bezeuge auch, Spencer W. Kimball ist ein Prophet Gottes und er lenkt unter göttlicher Führung die Angelegenheiten des heutigen Gottesreiches auf Erden. Der Herr segne ihn und stehe ihm zur Seite.
Ich bete aufrichtig darum, daß wir den Zweck des Lebens verstehen, unser Leben nach den Evangeliumsgrundsätzen ausrichten, Fortschritt machen und Frieden und Freude haben und schließlich ewiges Leben, die größte Gabe Gottes, empfangen können. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Liebet einander

Elder James M. Paramore
vom Ersten Kollegium der Siebzig



- Meine lieben Brüder und Schwestern und Freunde – wenn ich manchmal die schönen Darbietungen der Chöre in den Gemeinden höre, erzähle ich den Mitgliedern, daß ich bei der Generalkonferenz im Tabernakelchor mitsinge. Ich hoffe, es macht niemand etwas aus, und ich sitze ja auch nicht oben beim Chor. Ich sitze hier unten und singe im stillen mit, weil der Chor so hervorragend singt. In einem Lied heißt es: „Liebet einander, wie ich euch liebe."
Darüber möchte ich heute kurz reden – über die Liebe Gottes und unsere Liebe füreinander.
Vor ein paar Wochen hat mir einer Ihrer Söhne, der in Italien auf Mission ist, ein kleines Erlebnis erzählt und mir dabei so recht vor Augen geführt, was diese Liebe eigentlich ist.
Er schilderte, wie eines Morgens ein kleiner, armer, verkrüppelter Junge in Lumpen und ausgetretenen Schuhen an einer verkehrsreichen Straßenecke bettelte und von einem Passanten zum andern ging. Er bettelte ohne Erfolg um ein paar Lire. Ein Mann, der ihm aus einiger Entfernung zugesehen hatte, kam schließlich her und hob den Kleinen auf. Er schloß ihn in die Arme und hatte

ihn lieb. Dann gab er ihm etwas von seiner Habe, ohne viele Fragen zu stellen.
Dieser Anblick hätte jedes Herz gerührt und führt uns die Macht der Liebe vor Augen, die wir – so möchte es der Vater im Himmel – verstehen sollen. Jesus, der geliebte Sohn Gottes, legte besonderes Gewicht auf diese neue Dimension, die der Welt zum Segen gereichen sollte: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!" (Joh 13:34.)
Wenn wir diese Liebe Gottes aus einigem Abstand betrachten und sie zu verstehen suchen, so können wir über ihre gewaltige Wirkung nur staunen. Ihr liegt die Tatsache zugrunde, daß wir wirklich einen Vater im Himmel haben, dessen Liebe zu seinen Kindern keine Grenzen kennt. Er möchte, daß seine Kinder an aller Wahrheit, Weisheit, Macht, Güte und Liebe teilhaben – alle seine Kinder, die er erschaffen und auf die Erde gesandt hat. Er möchte, daß wir ihm die Hand entgegenstrecken und ihn als Vater erkennen, als einen, der vergibt, als einen Freund, der hilft, und als Gesetzgeber – als Vater, der nichts lieber möchte, als jedem das Vollmaß seiner Liebe und seiner Fähigkeiten und schließlich den Segen zu gewähren, eines Tages so zu werden wie er. Diese Liebe des Vaters im Himmel und ihre Wirkung auf eins seiner Kinder oder auf die ganze Welt ist zugleich wundersam und ansteckend. Er wacht immerfort sanft über uns und leitet uns liebevoll voran.
Durch seinen Sohn, durch das Gebet, durch seinen Geist und seine Propheten und seine Gebote neigt er sich zu uns herab und drückt uns seine Liebe und Fürsorge aus. Seine Führung und Weisung gibt er jedem, der ein offenes Ohr hat. Der Psalmist schreibt: „Die Erde ist erfüllt von der Huld des Herrn." (Ps 33:5.)
Er liebt uns so sehr, daß er uns seine heiligsten ewigen Grundsätze gibt, nämlich seine Gebote – ewige Richtlinien für unser Leben. Um uns ihre große Bedeutung klarzumachen, hat er sie auf heiligen Boden gestellt. Wer weiß nicht, wie die Zehn Gebote offenbart worden sind? Die Menschen verändern diese Gebote zwar fortwährend, doch wir bezeugen der Welt: Sie sind auf dieser Erde durch einen Propheten Gottes wiederhergestellt worden, weil sie grundlegend und in Ewigkeit wahr sind; sie verlieren ihre Kraft, wenn die Menschen sie verändern. Wir bezeugen der Welt, daß diese Gebote oder Maßstäbe wie kaum etwas anderes die Liebe Gottes zeigen, die er für seine Kinder empfindet. Es sind Gebote von absoluter Gültigkeit, die in uns den Samen der Liebe Gottes, seiner Wege und seiner Göttlichkeit legen wollen. Sie geben wirkliche Sicherheit, und der innere Mensch erfaßt dies, und er freut sich daran.
Derselbe liebende Gott hat „die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab" (Joh 3:16), um für die ganze Menschheit unzählige Segnungen zustande zu bringen – darunter auch, daß er sein eigenes Leben als Sühne für die Menschen gegeben hat. Sein Leben zeigt uns, daß die Liebe unseres Vaters im Himmel, sein Plan und seine Gebote in der Tat inneren Frieden bewirken und den Menschen in diesem und im künftigen Leben emporheben.
Meine Aufgaben in den letzten Monaten haben mich in viele Länder geführt und ich möchte heute von ganzem Herzen Zeugnis geben: Wenn jemand Gottes Liebe kennt und verspürt und Gottes Gebote hält, ist das Ergebnis immer und

überall dasselbe. Der Mensch erfährt eine Erneuerung des Lebens, ein geistiges Erwachen, das in sich schon das Zeugnis seiner Wahrheit trägt. Dies kommt niemals durch Zwang oder Angst zustande, sondern vielmehr durch das Band der Liebe, das zwischen dem Vater im Himmel und seinen Kindern geknüpft wird. Deshalb ist der Rat nicht verwunderlich, daß wir zu Gott aufblicken und leben sollen. Diese Liebe erfaßt den Menschen im Innersten, überwindet Barrieren und bewirkt, daß ein offener Geist empfänglich wird für Wahrheit, für das Gute und für Veränderung. Wenn sich diese Liebe im Menschen entwickelt, kehrt er sich nach außen, anderen zu und besiegt langsam sich selbst. Wenn wir den Vater im Himmel demütig im Gebet suchen, wenn wir lernen und seine Gebote halten,

Wenn wir verstehen, wie Gott uns liebt, wächst unsere Liebe für unsere Mitmenschen, und wir trachten danach, ihnen zu dienen.

überträgt er uns seine Liebe zu anderen und ebenso viel von seiner Macht. Tausende bezeugen, daß seine Worte: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben“ (Joh 15:10), wahr sind. Wir fangen dann an, – wie der Erretter sagt – Reben am wahren Weinstock zu werden und empfangen dieselbe Kraft und Macht und können dieselbe Frucht erwarten (s. Joh 15:1-6).

Dann geschieht das eigentliche Wunder. Die Menschen, die so von Gottes Liebe berührt und verändert sind, fangen an, tiefste Achtung vor ihrem Nächsten zu haben, weil sie ihn als das sehen, was er in Wirklichkeit ist und als Kind seines ewigen Vaters werden kann.

Als ich vor einigen Jahren nach Oregon fahren mußte, hatte ich ein unvergeßliches Erlebnis. Nach einer Pfahlkonferenz wurde ich gebeten, ein kleines Kind zu segnen. Ein Ehepaar wurde in einen Raum gebracht, und ich erfuhr an jenem Tag, was Gottesliebe ist. Sie hatten sechs oder sieben von den Eltern aufgegebene körperlich behinderte Kinder adoptiert, die ihr Leben lang ihre Liebe und Fürsorge brauchen würden. Ich fühlte mich in ihrer Gegenwart sehr demütig, und Gottesliebe erfüllte den Raum. Für Gott waren dies keine Fremden mehr.

Wer diese Liebe verspürt, fängt an, über die Fehler hinwegzusehen, mit denen jeder Mensch behaftet ist, und „seinen Bruder zu achten wie sich selbst.“ (LuB 38:24.) So jemand hilft seinem Nächsten, wo und wann er nur kann. Der Geist eines solchen Menschen kehrt sich jedem anderen zu, denn nun gibt es weder Feindschaft noch Neid, keine Philosophien, die einem Schranken auferlegen, keinen Stolz und keine Eitelkeit; nicht einmal die Sprache kann eine Barriere bilden, denn man ist offen und eins mit dem Geist und dem Willen Gottes. In schönen und zugleich deutlichen Worten heißt es in der Schrift, daß es keinen Streit im Land gibt, wenn die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist. (Siehe 4Ne 1:15; Röm 5:5.)

Bedeutet dies, daß jemand, der alles annimmt, schon vollkommen ist? Nein, denn der Betreffende muß weiterhin immerfort überwinden und Fortschritt


F. Enzio Busche vom Ersten Kollegium der Siebzig unterhält sich mit Konferenzbesuchern

machen. Es bedeutet aber, daß er nach Vollkommenheit strebt. Der Prophet Moroni hat uns in diesem Zusammenhang einen weisen Rat gegeben: „Sprecht mich nicht schuldig wegen meiner Unvollkommenheit, auch nicht meinen Vater . . ., sondern dankt vielmehr Gott, daß er euch unsere Unvollkommenheit kundgetan hat, damit ihr lernt, weiser zu sein, als wir es gewesen sind.“ (Morm 9:31.)
Wenn wir diese Gabe – die Gottesliebe – erlangen, können wir Streit, Uneinigkeit und die Gewohnheit, über andere den Richter zu spielen, überwinden. Wer diese Gabe erlangt hat, hat einen Blick für das Gute, das dem Menschen innewohnt. Er erkennt, wie widersprüchlich es wäre, so zu empfinden – die Gottesliebe zu verspüren – und zugleich andere zu richten oder seine Führer nicht zu unterstützen, denn dies ist nicht im Einklang mit der Gottesliebe. Der Vater im Himmel hat gesagt: „Niemand kann bei diesem Werk helfen, wenn er nicht demütig und voller Liebe ist.“ (LuB 12:8.)
Wie im Fall des Mannes, der den kleinen verkrüppelten Jungen aufgehoben hat, darf man anderen nicht mit Vorwürfen begegnen oder über sie zu Gericht sitzen – vielmehr begegnet man ihnen mit Liebe und hilft ihnen.
Wie zeigt sich diese Gottesliebe heute auf Erden, in seiner Kirche und bei den Mitgliedern der Kirche?
Sie zeigt sich darin, daß der Vater im Himmel seinen geliebten Sohn gesandt hat, damit wir sein Beispiel sehen und uns danach richten können; darin, daß er sein Reich, seine Kirche, seine Liebe und seine Gebote hier auf Erden aufgerichtet hat, zum Segen der ganzen Menschheit.
Sie wird offenbar durch Familien, wo alle einander so sehr lieben, daß sie sich oft umarmen und sich nicht schämen, einander ihre Liebe auszudrücken.
Sie zeigt sich darin, daß ein liebender Vater im Himmel uns in der heutigen Zeit einen Propheten – Spencer W. Kimball – und Apostel gegeben hat; sie empfangen sein Wort und führen seine Kinder.
Sie wird offenbar durch Familien, die mit Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott erfüllt sind und die sich jeden Tag

bemühen, Liebenswertes zu lehren – die höchsten Maßstäbe unseres Vaters im Himmel.
Vor kurzem saß ich in einer Abendmahlsversammlung in Deutschland. Ich hatte Tränen in den Augen, und mein Herz war übervoll. Ich hörte 82 kleine Kinder ihrem Vater im Himmel Lieder singen, in denen sie ihm ihre Liebe ausdrückten. Ich war an jenem Tag dankbar für die Kirche, die auf Erden wieder aufgerichtet worden ist. Ich war dankbar, daß auch ich als Kind in der Primarvereinigung war und meine Kinder ebenfalls und daß wir diese Lieder und die Liebe, die darin zum Ausdruck kommt, kennengelernt haben. Ich habe diese Lieder seit meiner Jugend Tausende Male gesungen, und ich bin dankbar für die Liebe und die Aussage, die sie vermitteln. In derselben Abendmahlsversammlung war eine neubekehrte Schwester anwesend, die gerade ihr erstes Kind erwartete. Sie war von den Kindern, von der Kirche, der Primarvereinigung und der Liebe unseres Vaters im Himmel, die man dort verspürt, zutiefst bewegt. Später sagte sie begeistert: „Ich kann es gar nicht erwarten, bis mein Kind zur Welt kommt, damit es zur Primarvereinigung gehen kann."
Meine lieben Freunde, dies ist nur eine einzige von den vielen Segnungen, die der Vater im Himmel uns in seiner Kirche – in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – gibt. Ja, es gibt einen schönen Ort, einen Zufluchtsort auf Erden, wo wir die unveränderlichen Grundsätze finden, die uns der liebende Vater im Himmel offenbart hat. All das war es eigentlich, was der Herr gemeint hat, als er sagte: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Joh 13:34.) So lautet für immerdar die größte Aufforderung des Herrn, die an alle Menschen in aller Welt ergeht. Wir laden alle Menschen voll Liebe ein, zu kommen und an dieser Gesinnung teilzuhaben, an diesem Frieden und dieser Gottesliebe, die hier und heute in seinem Reich auf Erden herrscht. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Die Männer im Tabernakelchor unter der Leitung von Jerold D. Ottley, an der Orgel Robert Cundick



Den Kindern unseres Vaters die Hand reichen

Elder Jack H. Goaslind jun.
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich wünsche mir aufrichtig, daß ich Ihnen meine Gefühle und Gedanken über das Evangelium Jesu Christi ausdrücken kann und auch darüber, wie sich das Evangelium auf unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen auswirken sollte. Als ich wieder einmal von der Auferstehung des Erretters las, hat mich eines besonders beeindruckt: Das erste, was er als auferstandenes Wesen sagte, stellt die Grundlage für unsere Beziehung zu anderen Menschen dar.

Sie wissen, wie Maria früh am Morgen des ersten Tages der Woche zum Grab ging, wo man den Leichnam des Herrn bestattet hatte. Als sie den Stein, der das Grab verschlossen hatte, zur Seite gerollt fand, lief sie zu Petrus und Johannes, um ihnen zu erzählen, daß jemand den Leichnam des Herrn weggenommen habe. Petrus und Johannes eilten zum Grab, um selbst nachzusehen. Als sie das leere Grab sahen, kehrten sie nach Hause zurück.

„Maria [vom Magdala] aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein.“ Da sah sie zwei weißgekleidete Engel, die sie fragten: „Frau, warum weinst du?“ Und sie gab zur Antwort: „Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.“

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus, erkannte ihn aber nicht. Der Erretter fragte ebenfalls, warum sie denn weine. Maria meinte den Gärtner vor sich zu haben und sagte: „Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.“ (Joh 20:11-15.)

Da nannte sie der Erretter beim Namen – so, wie er jeden von uns beim Namen nennen könnte. Augenblicklich erkannte sie ihn. Weil sie ihn so liebte und nun Zeuge wurde, daß er lebte, streckte sie die Arme aus, um ihn zu umarmen.

Voll Liebe, Fürsorge und Gewißheit sprach er diese Worte von ewiger Bedeutung: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und

sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Joh 20:17.) „Zu *meinem Vater* und zu *eurem Vater; zu meinem Gott* und zu *eurem Gott.*" Wie wichtig war doch diese Botschaft damals und wie lebenswichtig ist sie heute! Der Apostel Paulus verkündet ganz dieselbe Lehre wenn er sagt:

„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art. Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung." (Apg 17:28, 29.)

Durch Beten und durch Lernen und Anwenden des Evangeliums habe ich verstehen gelernt, daß wir alle Kinder unseres Vaters sind und alle einer großen Familie angehören. Der himmlische Vater ist in sehr buchstäblichem Sinn der Vater unseres Geistes, und die Wendung: „Unser Vater im Himmel" erhält dadurch einen buchstäblichen Sinn. Es folgt daraus, daß wir alle Brüder und Schwestern sind, ungeachtet der Rasse, des Glaubensbekenntnisses oder der Nationalität. Jeder trägt einen Funken Göttlichkeit in sich.

Wie soll sich diese Tatsache nun auf unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen auswirken? Würden alle Kinder Gottes erkennen, was diese Tatsache eigentlich bedeutet, so gäbe es viel mehr Verständnis, Mitgefühl und Liebe. Kriege, Verbrechen und Grausamkeiten aller Art würden aufhören.

Ich bin überzeugt davon, daß wahre Bruderliebe ganz wesentlich ist, wenn wir glücklich sein und auf der Welt Frieden haben wollen. Wir müssen einander lieben und unsere Gaben, Fähigkeiten und Mittel miteinander teilen. Es kann uns nicht wunder nehmen, daß der Erretter auf die Frage eines Pharisäers, eines Gesetzeskundigen: „Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?" zur Antwort gab: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Mt 22:36-40.)

Und in den letzten Stunden seines Lebens tat er diesen großen Ausspruch: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.

Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt." (Joh 13:34, 35.)

William Shakespeare hat gesagt: „Der liebt nicht, der nicht seine Liebe zeigt." Wir müssen unsere Liebe zeigen, indem wir damit in der eigenen Familie begin-

Ein Großteil unserer Liebe beschränkt sich auf Reden. Wir träumen von guten Taten. Wahre Liebe muß jedoch durch selbstlose Handlungen zum Ausdruck kommen.



Auf dem Tempelplatz war es kalt

nen und dann den Kreis unserer Liebe erweitern — auf die Mitglieder unserer Gemeinde, auf die weniger aktiven und auf die, die nicht der Kirche angehören, ja, sogar auf diejenigen, die schon den Schleier durchschritten haben.

An die Führer der Kirche und an jedes Mitglied richte ich die Bitte: Kommen Sie Ihren Mitmenschen entgegen wie nie zuvor, und reichen Sie unseren Brüdern und Schwestern, die das Licht des Evangeliums brauchen brüderlich die Hand. Ich bin überzeugt, daß sich ein Großteil unserer Liebe auf Reden beschränkt. Wir träumen von guten Taten, die wir vollbracht zu haben meinen. Wahre Liebe muß jedoch durch selbstlose, gütige Handlungen zum Ausdruck kommen, die unsere Mitmenschen dem Vater im Himmel näherbringen.

Oft denke ich an das Beispiel von Petrus und Johannes, wie sie sich zur Gebetsstunde dem Tempel näherten. Ein Mann, von Geburt an gelähmt, lag am sogenannten Schönen Tor und bat die Eintretenden um Almosen. Als er Petrus und Johannes kommen sah, hielt er die Hand um eine Gabe auf. Petrus sagte zu ihm: „Sieh uns an!" Der Mann tat sofort, wie geheißen und erwartete, er werde etwas bekommen. Petrus aber sagte: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!"

Bis zu diesem Punkt gehen wir meiner Meinung nach in den meisten Fällen, was unsere Hilfe für den Mitmenschen in der heutigen Welt angeht. Petrus aber ließ es nicht bei den bloßen Worten

bewenden. In der Schrift heißt es, daß „er ihn an der rechten Hand faßte und ihn aufrichtete", und in diesem Augenblick empfingen die Füße und Knöchel des Gelähmten Kraft, und er stand auf, ging umher, sprang in die Luft und ging unter Lobpreisungen in den Tempel. (Siehe Apg 3:1-9.)

Die Welt braucht heute nicht Silber und Gold, sondern eine ausgestreckte Hand und den erhebenden Einfluß des Geistes des Herrn.

Eine gute Bekannte hat mir erzählt, wie sie die tiefere Bedeutung der Liebe kennengelernt hat. Ihre Familie war in der Kirche immer sehr aktiv gewesen, und alle hatten sich nach Kräften bemüht, die Gebote zu halten. Man war jedoch schockiert und enttäuscht, als sich die Tochter mit jemand außerhalb der Kirche verlobte. Am nächsten Tag sprach sich die Mutter bei einer Freundin aus. Sie wußte, der Verlobte ihrer Tochter war ein guter junger Mann, doch sie fühlte sich verletzt und verraten, sie war niedergeschlagen und zornig zugleich und wollte für ihre Tochter kein Hochzeitfest veranstalten, ja, sie nicht einmal sehen. Sie sagte, der Herr mußte sie wohl zu dieser Freundin geführt haben, denn von ihr erhielt sie folgende Antwort:

„Was für eine Mutter bist du eigentlich, daß du sie nur liebst, solange sie tut, was du willst? Das ist doch eigennützige, bedingte Liebe. Es ist leicht, seine Kinder zu lieben, wenn sie brav sind. Doch wenn sie Fehler machen, brauchen sie unsere Liebe viel dringender. Wir sollen sie lieben und uns um sie kümmern, was immer sie tun. Das heißt nicht, daß wir ihre Irrtümer gutheißen; es heißt vielmehr, daß wir ihnen helfen, anstatt sie zu verurteilen, daß wir lieben, nicht hassen; ihnen vergeben und sie nicht richten. Wir helfen ihnen auf und stoßen sie nicht zu Boden und führen sie, anstatt sie im Stich zu lassen. Wir lieben sie, wenn sie am wenigsten liebenswürdig sind. Wenn du dazu nicht imstande oder bereit bist, bist du keine gute Mutter."

Mit tränenüberströmtem Gesicht fragte die Mutter ihre Freundin, wie sie ihr je danken könne. Diese gab zur Antwort: „Tu dasselbe für jemand anderen, wenn er es braucht. Jemand anderer hat es auch für mich getan, und ich werde ewig dafür dankbar sein."

Diese Begebenheit hat mit der Liebe einer Mutter zu ihrer Tochter zu tun. Das ist aber erst der Anfang. Solch aufrichtige Liebe müssen wir für alle Kinder unseres Vaters aufbringen. Wenn wir das lernen, sind wir Gott tatsächlich ähnlich. Johannes hat geschrieben: „Liebe Brüder, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott.

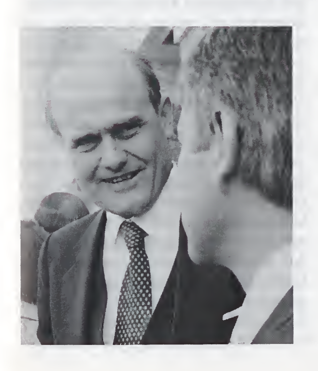
Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe." (1Joh 4:7, 8.)

Jesus Christus, unser vollkommenes Vorbild, hat seine Liebe beständig durch anteilnehmendes Handeln gezeigt. Er wußte, wie man Liebe am besten ausdrücken kann.

Am Jakobsbrunnen nahm er sich die Zeit, eine samaritische Frau ewige Grundsätze der Wahrheit zu lehren. Sie nahm sein Zeugnis, daß er der Messias sei, an und kehrte in die Stadt zurück, um Zeugnis zu geben. (Siehe Joh 4:29.)

Er schenkte sich den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Ein verachteter Aussätziger betete den Herrn an und sagte: „Herr, wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde." Die Bibel schildert weiter — achten Sie bitte darauf: „Jesus streckte die Hand aus, be-

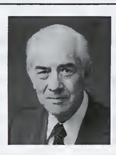
rührte ihn und sagte: Ich will es — werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein." (Mt 8:2, 3.)
Selbst als Jesus eins seiner meistbeachteten Wunder wirkte, ging er trotzdem noch auf den einzelnen ein. Als er sich bereitmachte, den Lazarus vom Tod zu erwecken, sah er Maria weinen. Es heißt in der Schrift: „Er war im Innersten erregt und erschüttert." Es steht da auch, daß er weinte (s. Joh 11:33-35). Er nützte die Gelegenheit, um von seiner Mission ein göttliches Zeugnis zu geben: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt." (Joh 11:25.)
Als der Erretter den Nephiten erschien, richtete er an sie diese wichtige Ermahnung: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3Ne 27:27.)
Es ist mein Zeugnis, daß wir so sein können wie er. Wir können unsere Liebe auf eine Weise zeigen, daß damit uns selbst und dem, welchem wir dienen, in Ewigkeit gedient ist.



Nehmen wir doch die Aufforderung an, die der Prophet vor zwei Jahren an uns gerichtet hat:
„Nun, meine Brüder und meine Schwestern, es scheint mir in der Tat klar zu sein, und ich habe den starken Eindruck, daß die Kirche in ihrer Entwicklung den Punkt erreicht hat, wo wir endlich soweit sind, daß wir mit großen Schritten vorwärtsgehen können. Einige Entscheidungen, die die organisatorischen Voraussetzungen dafür schaffen werden, sind bereits gefällt worden, während andere bevorstehen. Die grundlegenden Entscheidungen, die notwendig sind, damit wir als Volk vorwärtsgehen können, müssen jedoch von den einzelnen Mitgliedern der Kirche getroffen werden. Die größeren Schritte, die die Kirche machen soll, wird den größeren Schritten folgen, die uns als einzelnen Mitgliedern obliegen.
Wir sind auf einigen Plateaus lange genug stehengeblieben. Setzen wir deshalb unseren Marsch fort, der vorwärts und aufwärts führt. Lassen Sie uns im stillen unseren Widerwillen dagegen aufgeben, uns um andere Menschen zu kümmern — sei es in unserer Familie, in unserer Gemeinde oder in der Nachbarschaft." (Spencer W. Kimball, *Der Stern*, Oktober 1979, S. 142.)
Fassen wir noch heute den Entschluß, daß wir unserer Familie, unseren weniger aktiven Mitgliedern und denen, die nicht der Kirche angehören, sowie unseren verstorbenen Vorfahren und allen, die unsere Liebe brauchen, liebevoll die Hand entgegenstrecken. Ich bezeuge Ihnen, daß wir persönlich als Kirche und als Menschheitsfamilie große Segnungen erwarten können, wenn wir lernen, in Liebe aus uns herauszugehen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Selbständigkeit bringt Segen

Elder Mark E. Petersen
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Meine Frau ist die Tochter eines Kapitäns, der auf See ein Schiff verlor. Die Überlebenden trieben viele Stunden auf dem Meer, bevor sie gerettet wurden, und sangen: „Jesus, Heiland, führe mich" (Gesangbuch, Nr. 30).

Zusammen mit unserem Chor und mit meinen Brüdern hier gebe ich Zeugnis vom Herrn Jesus Christus, dem Sohn des Allmächtigen, dem Erretter der Welt, unserem Erlöser. Ich bin dankbar für mein Zeugnis. Jetzt, wo wir uns der Osterzeit nähern, bezeuge ich zusammen mit meinen Brüdern, daß er lebt. Er ist der lebende Messias.

Als Heiliger der Letzten Tage obliegt es uns, von ihm Zeugnis zu geben. Wenn wir so beten, wie der Chor gesungen hat: „Jesus, Heiland, führe mich", werden wir trotz aller Prüfungen und aller Drangsal dieser Welt erfolgreich durchs Leben gehen — nicht etwa frei von Schwierigkeiten und Prüfungen, aber immer begleitet vom Heiligen Geist, der uns sicher führt.

Es ist niemandem neu, daß die Welt in einer Krise steckt. Das Hauptproblem ist jedoch ein anderes, als die meisten meinen. Es ist im Grunde nicht wirtschaftlicher Art, und es rührt auch nicht von der Ölkrise her.

Unser Grundproblem ist sittlicher und geistiger Art. Wir müssen zu Gott zurückkehren.

Da alle Menschen seine Kinder sind, gelten seine Gebote für alle. Sie erstrecken sich auf jeden Bereich unseres Lebens. Wenn wir in dieser Welt wirklich Frieden und Freude haben wollen, brauchen wir genügend Glauben, um diese Gebote zu halten. Wenn wir sie unbeachtet lassen oder sie übertreten, bringen wir böse Folgen über uns.

Um diese beiden Alternativen kommen wir nicht herum. Eine davon beherrscht unser Leben, und darum ist es nur vernünftig, wenn man realistisch denkt und sich den Tatsachen stellt.

Gott hat uns ja die Entscheidungsfreiheit gegeben und läßt uns handeln, wie wir wollen, und daher erwartet er auch, daß wir unsere Intelligenz und unseren Einfallsreichtum gebrauchen und unsere geistigen und materiellen Lebensumstände verbessern. Der Mensch ist, daß er Freude haben kann (s. 2Ne 2:25).

Ferner sollen wir für unsere Zukunft gut planen und nicht nur für die Gegenwart leben oder meinen, es bliebe immer alles beim alten.
Wir müssen fleißig und sparsam sein und das richtige Gleichgewicht finden zwischen dem, was wir uns wünschen, und dem, was wir brauchen. Insbesondere müssen wir unser Leben auf eine geistige Grundlage stellen.
Sind wir nicht Gottes Kinder? Müssen wir nicht in erster Linie danach trachten, auf die Weise Gottes zu handeln? Und wenn wir ihm recht dienen, stellen wir uns damit nicht auf eine geistige Grundlage?
Das Leben stellt uns vor ernstliche Schwierigkeiten. Manche sind sittlicher, andere wirtschaftlicher Natur, doch sie können uns alle Kopfzerbrechen bereiten.
Wir leben in der Tat in einer unruhigen Welt. Wir sind davon umgeben und allen ihren Gefahren, Plagen, Verlockungen und Versuchungen ausgesetzt. *Trotzdem dürfen wir nicht von der Welt sein.* Hier ist der Ansatzpunkt für eine geistige Gesinnung. Sollen wir also nicht mit dem Chor singen: „Jesus, Heiland, führe mich"?
Es handelt sich deshalb um eine sittliche und geistige Krise, weil so viele Menschen die Lebensregeln verwerfen oder mißachten, die Gott für unser Leben niedergelegt hat, und viele wollen sogar Gott selbst links liegenlassen. Sie ziehen die Finsternis dem Licht vor, weil ihr Tun böse ist.
So gibt es beispielsweise viele Arten der Unmoral, die einen todbringenden Angriff gegen ein reines Leben führen. Was sollen wir in dieser Hinsicht tun? Uns ergeben? Keinesfalls! Wir müssen mit aller Kraft dagegen kämpfen!
Wir wollen tugendhaft sein und uns rein machen und unsere Kinder zur Reinheit erziehen. Hören wir nicht die Stimme des Allmächtigen, der uns allen zuruft: „Seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn tragt?" (LuB 38:42.)

Unsere größte Krise ist sittlicher und geistiger Art. Wenn wir diese bewältigen, ergibt sich alles andere von selbst.

Alkohol, Tabak und andere Suchtgifte finden immer stärkere Verbreitung. Was sollen wir dagegen tun?
Wir wollen dem Herrn treu genug sein, um das Wort der Weisheit zu befolgen. Dieses Gesetz ist heute wichtiger denn je. Niemand kann der Suchtwelle, die über uns rollt, standhalten, wenn er nicht das Wort der Weisheit befolgt.
Die Welt will uns dazu verleiten, zu lügen, zu betrügen und zu stehlen, Ladendiebstahl oder Schlimmeres zu begehen; den Namen eines anderen anzuschwärzen; jemandem den Ehegatten zu stehlen — eine der schlimmsten Arten von Diebstahl. Was tun wir dagegen?
Wir wollen die Zehn Gebote halten, Unehrlichkeit in ihren verschiedenen Formen meiden und jede Versuchung, etwas oder jemand zu begehren, was dem Nächsten gehört, von uns weisen.
Wir wollen den 13. Glaubensartikel befolgen, in dem es heißt: „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein."

Gibt es darauf noch irgendeine andere Antwort?
Kann ein Lügner, ein Dieb oder jemand, der unkeusch ist, das Reich Gottes betreten? Nicht in seinen Sünden! Er kann nur nach ernsthafter und vollständiger Umkehr eintreten, nicht früher.
Doch die Welt hat auch auf andere Weise Einfluß auf uns, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht. Hier ist die große Versuchung zu nennen, mehr auszugeben, als wir haben, mehr zu kaufen, als wir uns leisten können, und uns auf diese Weise in Schulden zu verstricken. Groß sind die Verlockungen durch Verkaufstaktiken, durch Werbung, durch leichte Teilzahlung und durch den unvernünftigen Gebrauch von Kreditkarten!
Was tun wir im Hinblick auf all dies? Als erstes wollen wir festlegen, daß wir im Rahmen unseres Einkommens leben, unsere Ausgaben sorgfältig planen und den Plan einhalten.
Wir wollen vor Gott den Entschluß fassen, daß wir unseren Verpflichtungen ehrlich nachkommen und uns ihnen nicht entziehen werden. Auf jeden Fall werden wir es vermeiden, tiefer in Schulden zu geraten, als wir zurückzahlen können.
Und wenn wir unseren gewohnten Lebensstil auch vorübergehend einschränken müssen — sollten wir dazu nicht bereit sein, wenn es ums finanzielle Überleben geht? Sollen wir nicht bereit sein, unsere gewohnten Wünsche zu opfern und uns an die Gegebenheiten anzupassen, die uns die gegenwärtige Rezession aufzwingt?
Es gibt viele gute Leute, die die meisten Gebote des Herrn in bezug auf ein tugendhaftes Leben halten, seine zeitlichen Gebote jedoch übersehen. Sie hören nicht auf seine Warnung, daß wir uns auf eine mögliche Notlage in der Zukunft vorbereiten sollen, weil sie offenbar meinen, daß inmitten aller Schwierigkeiten ausgerechnet ihnen nichts geschehen wird. Es trifft nicht immer nur die anderen. Wenn eine Wirtschaftskrise im Anzug ist, geht dies auch uns etwas an.
Zu Gottes ewigem Plan gehört es auch, daß man sich auf die Zukunft vorbereitet, geistig wie auch zeitlich. Es ist nur vernünftig, wenn man sich auf Rückschläge gefaßt macht.
Auf der Straße vor meinem Haus steht eine Reihe Kastanienbäume. Im Frühling blühen sie herrlich.
Im Lauf des Sommers sehe ich die Kastanien in ihren kleinen grünen Schalen wachsen. Im Herbst fallen die Kastanien zu Boden, und überall tauchen Eichhörnchen auf. Sie sitzen auf dem Bürgersteig, knabbern die Schale ab und laufen immer wieder mit einer Kastanie davon, um sie in ihren Wintervorrat zu tragen.
Es sind kluge kleine Tiere, und sie sind fleißig. Sie sind auch nicht scheu, denn in unserer Straße tut ihnen niemand etwas zuleide. Es ist außerordentlich interessant, wenn man zusieht, wie sie für ihr Futter arbeiten.
Sie lassen die Kastanien nicht verrotten, nicht eine einzige. Sie wissen, daß in den kalten und unproduktiven Wintermonaten, wo nichts wächst, ihr Überleben davon abhängt.
Sie verlassen sich auch nicht darauf, daß irgend jemand anders Kastanien für sie sammelt. Sie verlassen sich allein auf sich selbst. Der Herr gibt ihnen die Ernte, aber sie müssen sie selbst einsammeln.
Von diesen Tieren können wir, was



Selbständigkeit betrifft, einiges lernen, was für die Menschen genauso gilt wie für die Geschöpfe der Natur.

Wird Gott uns auch in Zeiten großer Not helfen? Natürlich! Hat er nicht gesagt: „Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen" (Mt 6:28) und „Seht euch die Vögel des Himmels an . . . Seid ihr nicht viel mehr wert als sie"? (Mt 6:26.)

Natürlich hilft er uns. Doch es gibt ein großes „Wenn": *Wenn wir seine Gebote halten.*

Er lehrt uns, selbständig und fleißig zu sein, vorauszuplanen, für mögliche schwere Zeiten Vorsorge zu treffen und Schulden zu meiden, wenn wir nicht sicher sind, daß wir sie bewältigen. Er lehrt uns, wir sollen ihm mit so großer Hingabe dienen, daß er uns bei all unseren ernsthaften Bemühungen gern beistehen kann.

Er erwartet aber auch, daß wir unsere finanziellen Verpflichtungen in einem solchen Rahmen halten, daß wir sie erfüllen können.

Wenn wir planen, können wir zum Beispiel eine unseren finanziellen Gegebenheiten angepaßte Liste von Prioritäten aufstellen, damit wir sichergehen, daß das Wichtigste wirklich an erster Stelle steht. Wenn wir uns an einen solchen Plan halten, werden wir nicht in finanzielle Knechtschaft geraten.

Fragen wir uns auch, ob unsere Einkäufe von dem bestimmt werden, was wir wirklich brauchen, oder davon, was wir uns nur wünschen.

Der Herr hat uns ein Wohlfahrtsprogramm gegeben. Es ist ein inspiriertes Programm. Es gilt für alle Mitglieder der Kirche. Ein ganz wichtiger Teil dieses Programms besteht darin, daß wir — ein jeder von uns — lernen, uns selbst zu erhalten, ein wenig zu sparen, ein paar Reserven zu schaffen, daß wir im Rahmen unseres Einkommens leben und jede Anstrengung unternehmen, uns in guten wie in schlechten Zeiten selbst zu erhalten. Ist dies nicht der Kern unseres Wohlfahrtsprogramms?

Dieses bedeutende Programm lehrt uns, daß wir einen Jahresvorrat von dem anlegen sollen, was wir brauchen — nicht an Extras und Überflüssigem. Wir überleben auch ohne Tortenglasur und ohne Sahne auf dem Kuchen.

Und wenn es darauf ankommt, kommen wir sogar ohne die Torte und den Ku-

chen aus und sind froh, wenn wir das Notwendigste haben.
Unsere Vorratshäuser helfen vielen würdigen Menschen in Not, dafür sind sie ja da. Jedem von uns kann etwas zustoßen, wodurch er auf diese Hilfe angewiesen ist. Diese Hilfe steht würdigen Menschen immer zur Verfügung und wird gern gegeben.
Das wichtigste Vorratslager ist jedoch das in unseren eigenen vier Wänden. Wir müssen für die eigene Familie einen eigenen Vorrat im eigenen Heim schaffen, soweit dies möglich ist, damit wir auf schwere Zeiten vorbereitet sind, wenn sie uns treffen sollten.
Das Vorratshaus des Bischofs ist eine großartige Einrichtung und es hilft Tausenden von getreuen Heiligen, die diese Hilfe verdienen — so sollte es auch sein. Doch ist das Vorratshaus des Bischofs nicht dazu gedacht, alle viereinhalb Millionen Mitglieder der Kirche zu versorgen. Es ist nur für den Notfall gedacht. Wie sehr wir uns auch immer anstrengen, wollen wir nie vergessen, daß unsere wichtigste Quelle *Gott der Herr* ist.
In alter Zeit hat er den Israeliten verheißen, er werde Hungersnöte abwehren und ihnen gute Ernten schenken, *wenn* sie ihm dienten und seine Gebote hielten. Dieselbe Verheißung gibt er uns heute. Er hat auch gesagt, er würde die Himmelsfenster öffnen und solche Segnungen über uns ausgießen, daß wir kaum Raum dafür hätten, *wenn* wir einen ehrlichen Zehnten bezahlten. Sie sehen also: Der Grundsatz des Zehnten wurde als Teil des Plans eingeführt, den der Herr für unsere Wohlfahrt und Selbsterhaltung hat.
Er hat in unserer Zeit gesagt, die Heiligen sollen „jährlich ein Zehntel ihres Ertrags bezahlen; und das soll für sie, mein heiliges Priestertum, ein feststehendes Gesetz sein immerdar." (LuB 119:4.)
Wir sehen also auch hier, daß der Zehnte ein Teil des göttlichen Plans ist, der uns gegen schwere Zeiten schützen soll. Warum erkennen wir den Zehnten nicht als genau das? Warum sagen manche, sie könnten es sich nicht leisten, den Zehnten zu bezahlen, wo doch gerade das Gegenteil zutrifft?
Was geschieht dem Wort des Herrn zufolge, wenn große Drangsal kommt? „Wer gezehntet ist, wird nicht brennen müssen." (LuB 64:33.)
Was hat er noch gesagt? „Wenn mein Volk dieses Gesetz nicht befolgt, daß sie es heilighalten, und mir nicht das Land Zion durch dieses Gesetz heiligt, auf daß dort meine Satzungen und meine Richtersprüche gehalten werden . . . wahrlich ich sage euch: *Dann wird es für euch kein Land Zion sein.*" (LuB 119:6.)
Erkennen wir, daß Gehorsam gegenüber dem Gesetz des Zehnten ein sicherer Anker für uns ist?
Und was hat der Herr noch gesagt? Das ist ein Tag, „daß mein Volk gezehntet werde" – es ist von jetzt, von heute, die Rede –, denn jetzt sagt man „heutigen Tages . . ., bis des Menschen Sohn kommt." (LuB 64:23.)
Wo ist unser Glaube? Wo ist unser Gehorsam?
Ferner sagt er: „Ich werde keinen schonen, der in Babylon bleibt." (LuB 64:24.) Damit meint er die, welche sein Wort verwerfen und sich weiterhin weltlichen Gepflogenheiten hingeben.
Er betont also erneut den sittlichen Aspekt unserer gegenwärtigen Krise und hebt ihre geistige Seite hervor.
Dann fügt er hinzu: „Darum . . . werdet ihr arbeiten, solange es noch ‚heute' heißt." (LuB 64:25.) Arbeiten – das



bedeutet: ihm dienen, ihm gehorchen, rechtschaffen vor ihm wandeln und rein sein, wo wir doch die Gefäße des Herrn tragen (s. LuB 38:42). Das ist das Gesetz.

Denken wir daran, daß es gegen den Willen Gottes ist, wenn jemand von uns in Knechtschaft ist – welche Knechtschaft auch immer: die der Sünde, der Sucht oder der Schulden.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien“, hat der Herr gesagt (Joh 8:32). Das bedeutet: frei von Sünde, frei von Sucht jeglicher Art, frei von Sklaverei oder Schulden. Seine Wahrheit, sein Evangelium, wird uns frei machen – *wenn wir ihm gehorchen.*

Wollen wir unser Vertrauen auf ihn setzen? Sein Joch ist um so vieles leichter als das der Welt.

„Kommt alle zu mir“, sagt er, „Ich werde euch Ruhe verschaffen.“ (Mt 11:28.)

Er liebt uns. Er wacht über uns und läßt es uns auch in schweren Zeiten wohl ergehen – *wenn* wir nicht kleingläubig sind. Er kann uns erproben, aber er wird uns nicht verlassen.

Wir singen doch und meinen es ernst:

> „O fest wie ein Felsen,
> ist Vater, dein Wort.
> Du bist deines Volkes
> allmächtiger Hort . . .
> Das Herz, das an Jesus
> sich lehnt mit Vertrau'n,
> kann sicher auf seine
> Verheißungen baun,
> und mag alle Hölle
> auch gegen mich sein:
> Du lässest mich nimmer,
> o nimmer, allein.“
> (*Gesangbuch,* Nr. 18.)

Das ist seine Verheißung, und sein Wort ist wahr. Das bezeuge ich in seinem heiligen Namen, im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

5. APRIL 1981
VERSAMMLUNG AM SONNTAGNACHMITTAG

Niemand soll etwas hinzufügen oder wegnehmen

Elder Howard W. Hunter
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Kürzlich schrieb mir ein junger Freund, der auf Mission ist, und erkundigte sich im Hinblick auf eine an ihn gerichtete Frage. Es ging dabei um die Schlußverse der Bibel und ob sie sich auf das Buch Mormon beziehen. Wir wissen, daß am Ende des Buches „Offenbarung", also des letzten Buches der Bibel, der Verfasser Johannes eine Warnung und einen Fluch für jeden ausspricht, der dem Buch etwas hinzufügt oder etwas davon wegnimmt. Das sind genau seine Worte:
„Ich bezeuge jedem, der die prophetischen Worte dieses Buches hört: Wer etwas hinzufügt, dem wird Gott die Plagen zufügen, von denen in diesem Buch geschrieben steht.
Und wer etwas wegnimmt von den prophetischen Worten dieses Buches, dem wird Gott seinen Anteil am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt wegnehmen, von denen in diesem Buch geschrieben steht." (Offb 22:18, 19.)
Diese Verse werden oftmals von Leuten zitiert, die das Buch Mormon in Mißkredit bringen wollen und behaupten, Gottes Offenbarung sei ein für allemal abgeschlossen. Es sei nichts mehr hinzuzufügen oder wegzunehmen. Sie stellen die Behauptung auf, das Buch Mormon sei ein Versuch, der Bibel etwas hinzuzufügen. Derlei wurde behauptet, als das Buch Mormon erstmals veröffentlicht wurde, und auch später noch, bis zum heutigen Tag. Ist dies in irgendeiner Weise zutreffend?
Die Antwort auf diese Frage ist in Wirklichkeit sehr einfach. Wenn man den Text sorgfältig liest, ist einem klar, daß sich dieses Hinzufügen oder Wegnehmen nicht auf die gesamte Bibel und nicht einmal auf das Neue Testament bezieht. Johannes spricht lediglich von den „prophetischen Worten dieses Buches", also von den prophetischen Worten im Buch „Offenbarung". Dies wird ferner dadurch erhärtet, daß mehrere Bücher des Neuen Testaments noch gar

nicht geschrieben waren, als Johannes die Offenbarung niederschrieb; und die, die bereits geschrieben waren, hatte man zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht zu einem einzigen Buch zusammengefaßt. Die aus 66 Einzelbüchern bestehende Schriftsammlung, die wir als Bibel bezeichnen, wurde erst, lange nachdem Johannes das Buch geschrieben hatte, das an das Ende der Bibel gesetzt wurde, zu einem Band zusammengefaßt. Es ist daher klar, daß die schrecklichen Richtersprüche, die jeden treffen, der etwas zu dem Buch hinzufügt, keinerlei Bezug auf die gesamte Bibel oder das Neue Testament haben, sondern ausschließlich auf das Buch „Offenbarung".

Zweitens heißt es in der Warnung: „Die prophetischen Worte dieses Buches". Die Wendung kommt zweimal vor und das Wort „Buch" steht in beiden Fällen im Singular und kann sich nur auf das prophetische Buch des Johannes beziehen, das den Titel „Offenbarung des Johannes" trägt und oft als „Apokalypse" bezeichnet wird — ein griechisches Wort, das soviel bedeutet wie „Enthüllung, Offenbarung". Es steht natürlich deshalb im Singular, weil es mit keinem anderen Buch oder anderen Büchern etwas zu tun hatte. Erst lange Zeit danach wurde es nach vielen innerkirchlichen Debatten in die Sammlung aufgenommen, die als der neue Schriftkanon oder als das Neue Testament bekannt wurde.

Interessant ist auch der Hinweis, daß ja Johannes selbst der vorhandenen heiligen Schrift etwas hinzugefügt hat, nachdem er das Buch „Offenbarung" geschrieben hatte, das er — darin ist man sich allgemein einig — während seines Aufenthalts auf der Insel Patmos verfaßte. Den Ersten Johannesbrief schrieb er, lange nachdem er Patmos verlassen hatte. Diese Tatsache allein würde genügen, um die Behauptung zu widerlegen, daß Offenbarung im allgemeinen abgeschlossen und es dem Menschen untersagt sei, den heiligen Schriften etwas hinzuzufügen. Es ist ein weiterer Beweis dafür, daß sich Johannes ausschließlich auf das Buch „Offenbarung" bezogen hat.

Auch im Alten Testament findet man das Gebot, daß niemand dem geschriebenen Wort etwas hinzufügen oder davon wegnehmen darf, und es wird nachdrücklich verurteilt. Die erste solche Stelle steht in Deuteronomium. Dieses Buch wurde zu der Zeit verfaßt, als Mose die Kinder Israel ermahnte, nach dem Gesetz des Herrn zu leben. Die Tora war bis dahin nur mündlich überliefert worden. Erst als das Gesetz in Form des Buches Deuteronomium kodifiziert wurde, schrieb man es nieder. Da Mose es nun vor seinem Tod schriftlich niedergelegt und als vollständig angesehen hatte, schrieb er:

„Ihr sollt dem Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichte, nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen; ihr sollt auf die Gebote des Herrn, eures Gottes, achten, auf die ich euch verpflichte." (Dtn 4:2.)

An späterer Stelle im selben Gesetzbuch wiederholte Mose diese Ermahnung in ähnlichen Worten: „Ihr sollt auf den vollständigen Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichte, achten und euch daran halten. Ihr sollt nichts hinzufügen und nichts wegnehmen." (Dtn 13:1.)

Es gibt Leute, die diese Ermahnungen im Alten Testament so wie die Warnung am Ende des Buches „Offenbarung" zum Anlaß nehmen, das Buch Mormon als Versuch hinzustellen, der heiligen

Schrift etwas hinzuzufügen. In Wirklichkeit jedoch enthalten diese Verse im Alten Testament dieselbe Aussage wie jene am Ende der Apokalypse; und wenn man sie auf dieselbe Weise interpretiert und darauf die gleichen Argumente anwendet wie auf die Schlußverse der Offenbarung, so dürfte nach den Aufzeichnungen des Mose keine heilige Schrift mehr folgen. Wer an dieser absurden Annahme festhält, muß den größten Teil des Alten Testaments und alle Bücher des Neuen Testaments verwerfen.

> Wer sich mit den Offenbarungen des Herrn in den heiligen Schriften befaßt, stellt fest: Es handelt sich um fortlaufende Offenbarung, wodurch die Propheten und die Kirche in allen Zeitaltern geleitet wurden.

Liest man die bewußten Stellen genau, so geht daraus hervor, daß es dem *Menschen* untersagt ist, die Offenbarungen des Herrn zu verändern. Der *Mensch* darf dem Wort Gottes nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen. Nirgends aber steht, daß Gott selbst nichts davon wegnehmen oder dazugeben würde oder könne. Und kein vernunftbegabter Mensch, der an die Macht Gottes glaubt, kann tatsächlich glauben, Gott seien derartige Schranken gesetzt. Es ist keine Frage, daß er das Recht und die Macht hat, seinen Kindern in jedem Zeitalter zusätzliche Führung zu gewähren und der heiligen Schrift etwas hinzuzufügen.

Wer sich mit den Offenbarungen des Herrn in den heiligen Schriften befaßt, stellt fest, daß es sich um fortlaufende Offenbarung handelt, die die Propheten und die Kirche in allen Zeitaltern geleitet hat. Ohne fortlaufende Offenbarung wäre Noach nicht auf die Flut vorbereitet gewesen, die die Erde bedeckte. Abraham wäre nicht von Haran nach Hebron, ins Land der Verheißung, geleitet worden. Fortlaufende Offenbarung führte die Kinder Israel aus der Knechtschaft zurück in ihr verheißenes Land. Durch Offenbarung an Propheten wurde die Missionsarbeit geleitet, der Wiederaufbau des salomonischen Tempels angeordnet und die Verbreitung heidnischer Gepflogenheiten bei den Israeliten verurteilt.

Bevor Christus in den Himmel auffuhr, verhieß er den verbliebenen elf Aposteln: „Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Mt 28:20.) Nachdem er in den Himmel aufgefahren war, lenkte er durch Offenbarung die Kirche und zwar bis zum Tod der Apostel und zur Abkehr der Kirche Jesu Christi vom Glauben.

Derselbe Apostel, der das Buch „Offenbarung" niedergeschrieben hat, schaute in einer Vision ein Zeichen, das die letzten Tage kenntlich machen würde und dem schließlichen Zweiten Kommen des Herrn hervorgeht:

„Dann sah ich: Ein anderer Engel flog hoch am Himmel. Er hatte den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden, allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern." (Offb 14:6.)

Die Tatsache, daß Johannes einen Boten von Gott sah, der ein verlorengegangenes Evangelium offenbarte, widerlegt das Argument, daß der Bibel keine weitere Offenbarung hinzugefügt werden dürfe.

Wir geben der ganzen Welt Zeugnis, daß in unserer Zeit bereits Boten vom Himmel erschienen sind; sie haben Vollmacht vom Himmel gebracht und die Wahrheit wiederhergestellt, die durch Verfälschung der Gebräuche und Lehren verlorengegangen war. Gott hat erneut gesprochen und sendet seinen Kindern weiterhin durch einen lebenden Propheten Führung. Wir verkünden, daß Gott immer bei seinen Knechten ist, wie er verheißen hat, und daß er die Kirche in aller Welt führt. Wie in vergangenen Zeiten wird die Missionsarbeit auch heute durch Offenbarung gelenkt. Dasselbe gilt für den Tempelbau und für die Berufung von Priestertumsbeamten. Durch Offenbarung werden wir vor den Übeln unserer Gesellschaft gewarnt, die die Kinder unseres Vaters daran hindern können, daß sie errettet werden.





In einer Offenbarung an Joseph Smith, einen neuzeitlichen Propheten, hat der Herr gesagt: „Ich mache keinen Unterschied zwischen den Menschen und will, daß alle es wissen: der Tag kommt schnell; noch ist die Stunde nicht, aber sie ist nahe, da der Frieden von der Erde genommen werden und der Teufel Gewalt über sein eigenes Herrschaftsgebiet haben wird.

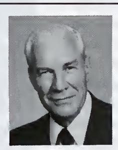
Und auch der Herr wird Gewalt über seine Heiligen haben und in ihrer Mitte regieren." (LuB 1:35, 36.)

Der Herr regiert in der Mitte der Heiligen heute, und zwar durch fortlaufende Offenbarung. Ich bezeuge, daß er zu dieser Zeit bei seinen Knechten ist und es bis ans Ende der Erde sein wird.

Seien wir nicht so kurzsichtig, daß wir Offenbarung nur den Menschen in alter Zeit zugestehen. Gott ist barmherzig und liebt seine Kinder in allen Zeitaltern. Er hat sich ihnen in unserer Zeit und in vergangenen Zeiten offenbart. Das bezeuge ich feierlich. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Sittliche Werte und ihr Lohn

Elder Royden G. Derrick
ein Präsident des Ersten Kollegiums der Siebzig



Die im Buch Mormon aufgezeichnete Geschichte der Völker des alten Amerika lehrt uns: Die Grundlagen einer Zivilisation sind sittlicher Natur. Ist ein Volk sittlich stark, so geht es ihm gut; ist es sittlich schwach, so leidet es. Die Geschichte lehrt uns: Freiheit gibt es nur so lange, so lange es Sittlichkeit gibt. Die Freiheit ist auch nicht umsonst — sie will verdient sein.

Die Geschichte lehrt uns, daß die Menschen sich immer wieder ändern, die Gebote Gottes dagegen nie. Sie bleiben immer gleich, denn die Grundsätze richtigen Verhaltens sind immerwährend und unveränderlich. Der Herr hat uns durch die heiligen Schriften Weisung gegeben, wie wir uns verhalten sollen, damit unser Leben erfüllt ist, unsere Seele Frieden findet, um unsere Familie zu stärken und um die Menschenwürde hochzuhalten.

Der Herr hat gesagt: „Darum vernehmt meine Stimme und folgt mir nach, dann werdet ihr ein freies Volk sein." (LuB 38:22.)

Während seines geistlichen Wirkens hat er gesagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh 8:32.)

In den Psalmen heißt es: „Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist." (Ps 33:12.) Und in Kohelet steht: „Fürchte Gott und achte auf seine Gebote! Das allein hat jeder Mensch nötig." (Koh 12:13.)

Der Erretter sagt: „Wenn ihr Gutes sät, werdet ihr als Lohn auch Gutes ernten." (LuB 6:33.)

Und weiter erfahren wir aus der neuzeitlichen heiligen Schrift: „Es gibt ein Gesetz, das im Himmel — vor den Grundlegungen dieser Welt — unwiderruflich angeordnet wurde und auf dem alle Segnungen beruhen:

Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:20, 21.)

Die Grundeinheit der Gesellschaft ist die Familie. Unsere sittlichen Werte sind untrennbar mit der Familie verknüpft.

Den Eltern obliegt es, die sittlichen Grundsätze zu lehren. Doch nicht in jeder Familie kommen die Eltern ihrer Pflicht, Liebe und Führung zu gewähren, nach. In einer idealen Gesellschaft übernimmt die Familie die Aufgabe, sittliche Werte zu vermitteln.
Der Herr hat gesagt: „Ich habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen." (LuB 93:40.) Und ferner: „Und sie sollen ihre Kinder auch lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln." (LuB 68:20.)
Die Lehrer in der Kirche und in der Schule sollten Verbündete der Eltern sein, wenn es darum geht, die Kinder die rechten Werte zu lehren, die ihnen eine Richtschnur fürs Leben sind. Das Zuhause soll ein Ort des Lernens sein, wo solche und noch gefährdetere Werte durch Alltagserlebnisse ins Leben der Kinder einfließen. Dann arbeiten die drei — Eltern, Schule und Kirche — bei der Erfüllung der elterlichen Pflicht harmonisch zusammen.
Leider messen in der heutigen Gesellschaft viele der Familie nicht genügend Bedeutung bei. Kürzlich wurde in der Zeitschrift *US News and World Report* ein Artikel mit Statistiken veröffentlicht, die einen alarmierenden Zerfallprozeß bei den amerikanischen Familien erkennen lassen. Die Ursachen solch bedrohlichen Zerfalls stehen allesamt in engem Zusammenhang mit schwindender Moral und Selbstsucht. Eine Familie ist stark, wenn alle darin einander dienen. Wenn wir nur auf unser eigenes Wohlergehen bedacht sind und nur unseren eigenen Neigungen leben, wirkt sich dies nachteilig auf die Familie und auf die Gesellschaft aus.
Vieles, was wir tun, wirkt sich nur auf das Erdenleben aus — so manches aber gleichermaßen auf das Leben danach. Eine Familie aufbauen ist ein Ziel für die Ewigkeit. Einigkeit in der Familie nützt uns nicht nur im Erdenleben, sondern auch noch danach.
Als ich vor einigen Wochen nach Monterrey (Mexiko) unterwegs war, saß ich neben einem sympathischen Mexikaner indianischer Abstammung. Im Lauf unserer Unterhaltung erfuhr ich, daß er acht Kinder hatte. Er war offensichtlich stolz, ihr Vater zu sein, und ich ermunterte ihn, von den Kindern zu erzählen. Dann fragte ich: „Wie lange wollen Sie mit ihnen zusammen sein?"
„So lange ich lebe."
„Und was geschieht dann?"
„Dann sterbe ich und werde zu Staub."
Wir lasen aus der Bibel die Worte, die der Erretter kurz vor seiner Kreuzigung an die Apostel gerichtet hat: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin." (Joh 14:2, 3.)
Ich fragte ihn, was Jesus damit wohl gemeint habe. Er überlegte. Dann war er bereit zuzuhören. Ich erzählte ihm von der Geisterwelt und von der Auferstehung und fragte dann: „Lieben Sie Ihre Kinder *wirklich?"* Er bejahte es mit großen Nachdruck.
„Würden Sie gern im zukünftigen Leben mit Ihrer Frau und Ihren Kindern beisammen sein?" „Etwas Schöneres kann ich mir nicht wünschen."
Ich erklärte ihm, daß er dies könne. Wir redeten vom Buch Mormon, daß es eine Geschichte seiner Vorfahren ist, daß es vom Erscheinen Jesu Christi in Amerika



Hartman Rector jun. vom Ersten Kollegium der Siebzig unterhält sich mit einem Bekannten

berichtet und daß es ein Schlüssel zu einer Familie für die Ewigkeit ist. Ich ließ ihn seinen Namen und seine Adresse auf eine Karte schreiben und versprach ihm, ich würde ihm ein Buch Mormon in Spanisch bringen lassen.

Als ich nach Monterrey kam, gab ich die Adresse den Missionaren. Vorige Woche erhielt ich einen Brief, in dem sie von ihrem Besuch bei der Familie berichteten. Sie schrieben: „Am Sonntag nach der Konferenz gingen wir zu Herrn Roberto. Seine Frau kam an den Gartenzaun, und da sie uns für Prediger hielt, sagte sie, ihr Mann habe leider keine Zeit. Als wir aber ein wenig mit ihr sprachen und ihr die Karte zeigten, die Sie uns gegeben haben, kam er bald mit offenen Armen heraus und begrüßte uns. Wir gingen hinein und knieten uns mit der Familie zum Beten nieder. Er hat acht prächtige Kinder. Der Geist des Herrn war da.

Er nahm unser Angebot, daß wir wiederkommen und die Familie den Plan des Lebens lehren würden, dankbar an. Er nahm das Buch Mormon entgegen und versprach, es ganz zu lesen."

Kann ein vernünftiger Mensch, der seine Familie liebt, ein solches Geschenk ablehnen, nämlich, daß er in diesem und im zukünftigen Leben mit seiner Frau, seinen Kindern und — wenn man zurückblickt — mit den Eltern und anderen Vorfahren sowie — wenn man vorausblickt — mit den Enkeln und all ihren Nachkommen zusammen sein und eine ewige Familie bilden kann?

In der Schrift heißt es: „Alle Bündnisse, Verträge, Verbindlichkeiten, Verpflichtungen, Eide, Gelöbnisse, Handlungen, Bindungen, Vereinbarungen und Erwartungen, die nicht sowohl für die Zeit als auch für alle Ewigkeit geschlossen und eingegangen und vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt . . . durch Offenbarung und Gebot mittels meines Gesalbten, den ich dazu bestimmt habe, auf Erden diese Macht innezuhaben . . ., haben bei der Auferstehung von den Toten und danach keinerlei Wirksamkeit, Kraft und Gültigkeit; denn alle Verträge, die nicht zu diesem Zweck geschlossen werden, haben ein Ende, wenn die Menschen tot sind." (LuB 132:7.)

Ich bezeuge: Die Vollmacht von Gott,

mit dem Heiligen Geist der Verheißung für Zeit und alle Ewigkeit zu siegeln, liegt bei unserem Propheten Spencer W. Kimball. Er hat diese Vollmacht in unserer Zeit ordnungsgemäß an andere weitergegeben, so daß dieses heilige Werk, Familien für Zeit und alle Ewigkeit zu siegeln, täglich in den heiligen Tempeln Gottes getan wird.

Wie sehr wünsche ich mir doch, daß meine Freunde, die nicht der Kirche angehören, diese bedeutende Botschaft annähmen — das Sie für immer mit Ihrer Familie beisammen sein können. Die einzige Voraussetzung hierfür ist, daß Sie die Gebote des Herrn halten.

In der Schrift heißt es: „Und der Geist und der Körper zusammen sind die Seele des Menschen." (LuB 88:15.) Wenn ein Mensch stirbt, kommt sein Körper ins Grab, während sein Geist an einen Ort kommt, wo er wartet. Diesen Ort nennen wir das Paradies.

Wie sehr wünsche ich mir doch, daß meine Freunde, die nicht der Kirche angehören, diese bedeutende Botschaft annähmen – daß sie für immer mit ihrer Familie beisammen sein können.

Präsident Joseph F. Smith durfte die Geisterwelt schauen, bis zurück in die Zeit, wo der Erretter nach der Kreuzigung jene große Welt der Geister der Toten besucht hat:

„Ich sah die Schar der Toten, klein und groß. An dem einen Ort war die unzählbare Abteilung der Geister der Gerechten versammelt, die dem Zeugnis von Jesus treu gewesen waren, solange sie in der Sterblichkeit gelebt hatten . . .

Sie alle waren aus dem irdischen Leben geschieden mit der festen Hoffnung auf eine herrliche Auferstehung durch die Gnade Gottes des Vaters und seines einziggezeugten Sohnes, Jesus Christus . . .

Während diese riesige Menge wartete und sie miteinander redeten und sich auf die Stunde ihrer Befreiung von den Ketten des Todes freuten, erschien der Sohn Gottes und verkündete den Gefangenen, die treu gewesen waren, die Freiheit . . .

Aber zu den Schlechten ging er nicht, und bei den Gottlosen und denen, die zur Umkehr nicht bereit waren, die sich, als sie im Fleische weilten, verunreinigt hatten, erhob sich seine Stimme nicht . . .

. . . sondern siehe, aus den Reihen der Rechtschaffenen stellte er seine Kräfte zusammen, und er bestimmte Boten, ausgestattet mit Kraft und Vollmacht, und gab ihnen den Auftrag, hinzugehen und das Licht des Evangeliums denen zu bringen, die in Finsternis waren, ja, zu allen Menschengeistern; und so wurde den Toten das Evangelium gepredigt.

Und die ausgewählten Boten gingen hin, um den angenehmen Tag des Herrn zu verkünden und den Gefangenen, die gebunden waren, die Freiheit zu verkündigen, ja, allen, die umkehren und das Evangelium empfangen wollten.

So wurde das Evangelium denen gepredigt, die in ihren Sünden gestorben waren, ohne von der Wahrheit gewußt zu haben, oder in Übertretung, da sie die Propheten verworfen hatten." (LuB 138:11, 12, 14, 18, 20, 30-32.)



Charles Didier, links, vom Ersten Kollegium der Siebzig und Henry D. Taylor, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig

Auch heute gibt es noch Geister, die auf den Tag ihrer Befreiung und Auferstehung warten. „Ich sah, daß die getreuen Ältesten unserer Evangeliumszeit nach ihrem Hinscheiden aus dem irdischen Leben mit ihrer Arbeit fortfahren, indem sie das Evangelium der Umkehr von Sünde und der Erlösung durch das Opfer des einziggezeugten Sohnes Gottes verkündigen — denen nämlich, die in der großen Welt der Totengeister in Finsternis weilen und Gefangene der Sünde sind.

Die Toten, die umkehren, werden erlöst werden, sofern sie den Verordnungen des Hauses Gottes gehorsam sind.
Und sobald sie ihre Übertretungen abgebüßt haben und reingewaschen sind, werden sie gemäß ihren Werken ihren Lohn empfangen; denn sie sind Erben der Errettung." (LuB 138:57-59.)

Eine der Hauptaufgaben der Kirche besteht darin, die Lebensdaten der Verstorbenen herauszufinden und für sie die notwendigen errettenden heiligen Handlungen zu vollziehen, denn sie können dies ja selbst nicht tun. Sind diese heiligen Handlungen einmal vollzogen und nehmen die Betreffenden in der Geisterwelt das Evangelium an, tritt die getane Arbeit für sie in Kraft.

Eine der heiligen Handlungen, die im Tempel vollzogen werden, ist das Siegeln von Ehegatten und das Siegeln der Kinder an ihre Eltern, und zwar für Lebende wie auch stellvertretend für Verstorbene. So wird die Familie für die Ewigkeit vereint, vorausgesetzt, sie ist bereit, die Grundsätze des Evangeliums zu befolgen.

Wenn also die Menschen dem Herrn nach den Geboten dienen, die er ihnen gegeben hat, und wenn sie die rechten sittlichen Werte hochhalten, so empfangen sie sowohl in diesem wie auch im zukünftigen Leben einen besonderen Lohn. Das ist kein von Menschen erdachter Plan. Es ist der Errettungsplan des Herrn, der uns in jedem Sinn des Wortes Erhöhung und Freiheit bringt, wenn wir auf seine Stimme hören und ihm nachfolgen. Das bezeuge ich im Namen dessen, der sein Leben für all dies hingegeben hat — im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. □

Gehorsam — vollständiger Gehorsam

Elder Teddy E. Brewerton
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Als Präsident Tanner, nachdem er über die europäischen Missionen präsidiert hatte, aus Europa zurückkehrte, wurde er gefragt, was er für die wichtigste Eigenschaft eines erfolgreichen Menschen oder eines Missionars halte. Nach einer kurzen Pause und einigem Nachdenken über die Bedeutung einer solchen Frage, sagte er nur ein Wort: „Gehorsam." Wenn wir nicht gehorchen, wird unsere Fähigkeit zu gehorchen geschmälert. Unsere Fähigkeit, das Gute zu erkennen, nimmt ab.

Im 93. Abschnitt sagt der Herr: „Und jener Schlechte kommt und nimmt von den Menschenkindern infolge ihres Ungehorsams Licht und Wahrheit weg." (V. 39.)

Aristoteles hat gesagt, schlechte Menschen gehorchten aus Angst, gute hingegen aus Liebe. Und von Henry Ward Beecher stammt das Zitat: „Gesetze sind nicht Herren, sondern Knechte. Wer sie befolgt, beherrscht sie."

Warum gehorsam sein? Weil es einen lebendigen Gott gibt, der uns liebt und uns segnen möchte.

Mark E. Petersen hat einmal gesagt: „Unsere gesamte Religion basiert auf der Tatsache, daß wir unsterblich sind. Menschen sind von den Toten zurückgekommen, um die Wiederherstellung des Evangeliums zustande zu bringen. Sogar Gott selbst ist gekommen.

Als erstes kamen Gott Vater und sein geliebter Sohn, Jesus Christus. Sie erschienen Joseph Smith in einem kleinen Wald in der Nähe von Palmyra im Bundesstaat New York. Sie sprachen von Angesicht zu Angesicht mit ihm und gaben ihm Antwort auf seine Fragen.

Auch Moroni erschien dem jungen Propheten wiederholt und unterwies ihn. Ebenso erschien Johannes der Täufer, der zur Zeit des Neuen Testaments gelebt hatte. Als nächstes kamen Petrus, Jakobus und Johannes, und auch Mose erschien im Tempel in Kirtland. Schließlich kam Elija . . .

Jeder von ihnen war Beweis für die Unsterblichkeit, und jeder von ihnen hat

noch weit mehr getan als bewiesen, daß es ein Leben nach dem Tod gibt: sie alle kamen zu einem bedeutenden Zweck. Der Beweis der Unsterblichkeit ist fast unbedeutend im Vergleich dazu. Gott Vater und Gott Sohn eröffneten die gegenwärtige Evangeliumsausschüttung und brachten die wahre Gotteserkenntnis, nämlich, daß es einen persönlichen Gott gibt und daß der Mensch in seinem Ebenbild erschaffen wurde."

Gott Vater sagte zu Joseph Smith, Christus sei sein einziggezeugter Sohn. Sie stellten die wahre Gotteserkenntnis wieder her.

„Moroni offenbarte, wo das Buch Mormon lag. Johannes der Täufer brachte das Aaronische Priestertum wieder. Petrus, Jakobus und Johannes brachten das Melchisedekische Priestertum. Mose brachte die Schlüssel zur Sammlung der Juden in Palästina und zur Sammlung von Ephraim und Manasse. Und Elija — was brachte er? Die Siegelungsvollmacht." („The Mission of Elijah", unveröffentlichte Rede vor der Genealogischen Abteilung.)

Wozu dient die Siegelungsvollmacht? Sie soll es der Familie ermöglichen, auch nach diesem Leben vereint zu sein. Wer möchte denn, daß die Familie mit dem Tod endet? In der Familie liegt Freude und Glücklichsein. Wie aber erlangen wir diese große Segnung? Durch Gehorsam – Gehorsam gegenüber den Forderungen der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi.

In der Mission Brasilien Sao-Paulo-Süd gab es einen gewissen Bruder Malheiros, der kaum lesen oder schreiben konnte, als er auf Mission kam. Auch hatte er ein wenig Angst, öffentlich zu beten. Doch seinem Missionspräsidenten Wilford Cardon zufolge wurde aus ihm ein Missionar, wie man sich kaum einen besseren vorstellen kann. Der Präsident fragte ihn gegen Ende seiner Mission, wie er sich in einen so dynamischen, erfolgreichen Missionar verwandelt habe. (Er hatte über zweihundert Menschen getauft und hatte 52 Wochen lang jede Woche jemand getauft.) Auf sehr demütige Weise antwortete Bruder Malheiros: „Ich habe nie bezweifelt, was Sie sagten. Sie haben gesagt, man kann jede Woche jemand taufen. Ich habe nie daran gezweifelt. Es war nicht immer leicht, aber *ich habe mich bemüht zu gehorchen."*

Warum war Bruder Saraiva, der Präsident des Zweigs Guaratingatá als Missionar so erfolgreich? Er hörte Gordon B. Hinckley auf einer Pfahlkonferenz in Brasilien sprechen. Bruder Hinckley hatte die Mitglieder aufgefordert, in jenem Jahr einhundert Menschen zur Kirche zu bringen. Bruder Saraiva sagte sich: „Warum nicht? Wenn einer vom Rat der Zwölf sagt, das sei möglich, dann gehorche ich." Als ich das letzte Mal mit Bruder Saraiva sprach, hatte er bereits über 250 Leute getauft.

Warum ist Floriano Oliveira, ein Hoherrat in einem Pfahl in Brasilien, so ein erfolgreicher Missionar? Weil er dem Rat des Herrn gehorcht, den Mund aufgetan und mit anderen über das Evangelium geredet hat. Als er eines Tages im dichten Verkehr durch Sao Paulo fuhr, sah er eine Sekunde lang von der Straße weg und fuhr auf seinen Vordermann auf. Er sprang aus dem Auto, lief nach vorn zu dem Wagen, auf den er aufgefahren war, machte die Wagentür auf und sagte: „Es tut mir leid, daß ich auf Sie aufgefahren bin, es ist meine Schuld. Ich nehme die ganze Schuld auf mich und bezahle die ganzen

Kosten. Ich habe es nicht absichtlich getan und hoffe deshalb, Sie sind mir nicht böse. Aber wenn ich Ihnen nicht aufgefahren wäre, könnte ich Ihnen nicht die Botschaft bringen, die ich für Sie habe — eine Botschaft, auf die Sie Ihr ganzes Leben lang gewartet haben.“ Dann erzählte er dem Mann, einem Arzt, von der Wiederherstellung des Evangeliums. Er schloß sich binnen zwei Wochen der Kirche an. Warum ist Bruder Oliveira so erfolgreich und konnte über 200 Menschen taufen? Die Antwort ist Gehorsam — Gehorsam gegenüber der Aufforderung des Herrn.

In Alma 57 lesen wir von den 2060 Söhnen Helamans, die tapfer in vielen Kriegen kämpften und allen, die sich ihnen und der Kirche in den Weg stellten, den Tod brachten. Von ihnen aber verlor keiner das Leben, denn sie wußten, „daß Gott sie befreien werde, wenn sie nicht zweifelten.“ (Alma 56:47.)

In Alma 57:21 lesen wir: „Ja, sie *gehorchten* jedem Befehlswort *und waren darauf bedacht, es mit Genauigkeit auszuführen.“ Sie waren absolut gehorsam*, und daher genossen sie fast unglaublichen Schutz und Erfolg.

Betrachten wir einen Augenblick ein paar Beispiele für Ungehorsam — Männer, die teilweise sogar in guter Absicht handelten, aber dennoch ungehorsam waren. Ein Beispiel ist Usa, von dem in der Ersten Chronik 13:7-10 die Rede ist. Das Volk war gewarnt worden, die Bundeslade, das Zeichen des Bundes, nicht zu berühren. Als aber die Ochsen strauchelten und die Bundeslade fast herabfiel, streckte Usa die Hand aus, um sie festzuhalten und wurde augenblicklich vom Herrn getötet. Seine Handlung



schien gerechtfertigt und heute halten wir die Strafe für außerordentlich streng, doch wie Präsident David O. McKay gesagt hat, ist diese Begebenheit sehr lehrreich für unser Leben: Wir müssen gehorsam sein, und zwar voll und ganz.

Als weiteres Beispiel möchte ich einen großen Mann nennen, den Gott erwählt hatte, der jedoch ungehorsam war und alles verlor, was von Wert ist: König Saul.

> Warum gehorsam sein? Weil es einen lebendigen Gott gibt, der uns liebt und uns segnen will.

Der Herr gab Saul einen bestimmten Auftrag: Vernichte das Volk Amalek! „Zieh jetzt in den Kampf und schlag Amalek! Weihe alles, was ihm gehört, dem Untergang! Schone es nicht, sondern töte Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel." (1Sam 15:3.) Saul zog mit einem mächtigen Heer aus, um die Amalekiter zu schlagen – es waren 210000 Mann.

Doch „Saul und das Volk schonten [den König] Agag, ebenso auch die besten von den Schafen und Rindern, nämlich das Mastvieh und die Lämmer, sowie alles, was sonst noch wertvoll war." (1 Sam 15:3.)

Saul hatte versagt. Der Herr war erzürnt über diesen Ungehorsam und sandte Samuel aus, den König zu tadeln.

Samuel sagte: „Und was bedeutet dieses Blöken von Schafen, das mir in die Ohren dringt, und das Gebrüll der Rinder, das ich höre?

Saul antwortete: „Man hat sie aus Amalek mitgebracht, weil das Volk die besten von den Schafen und Rindern geschont hat, *um sie dem Herrn, deinem Gott, zu opfern.* Das Übrige haben wir dem Untergang geweiht . . ."

Samuel aber sagte: „Hat der Herr an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam gegenüber der Stimme des Herrn? Wahrhaftig, *Gehorsam ist besser als Opfer* . . . Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, verwirft er dich als König." (1Sam 15:14, 15, 22, 23.)

Heute ist Präsident Kimball der Sprecher des Herrn auf Erden, und wenn er uns zu irgend etwas auffordert — sei es auch nur etwas Kleines —, was sagen wir dann? Wenn er beispielsweise sagt, wir sollen unseren Garten in Ordnung bringen — dann tun wir es doch! Wenn er sagt, wir sollen unseren Zaun streichen — dann tun wir es doch! Wenn er sagt, jeder soll pro Jahr ein zusätzliches Endowment vollziehen — tun wir es doch!

Wenn er sagt, in jeder Gemeinde soll ein weiteres Ehepaar auf Mission gehen, oder wir sollen wenn möglich am Sonntag nicht einkaufen — tun wir es doch auch. Welche Segnungen rauben wir uns doch selbst, weil wir nicht voll und ganz gehorsam sind!

Warum sollen wir aber nun gehorsam sein? In Deuteronomium heißt es: „Daher sollst du auf seine Gesetze und seine Gebote, auf die ich dich heute verpflichte, achten." Warum? „Damit es dir und später deinen Nachkommen gut geht und du lange lebst in dem Land, das der

Herr, dein Gott, dir gibt für alle Zeit." (Dtn 4:40.)
Ferner heißt es im Buch ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 98: „Und weiter sage ich euch: Wenn ihr darauf bedacht seid zu tun, was ich euch gebiete, so werde ich, der Herr, *allen Grimm und Unwillen von euch abwenden, und die Pforten der Hölle werden nicht obsiegen gegen euch."* (V. 22.)
Lassen Sie mich noch ein letztes Beispiel dafür zitieren, wie der Herr über seine Heiligen in der Kirche wacht und sie beschützt. Es steht in der Geschichte der Kirche: Am 19. Juni 1834 kamen Drohungen von einem Pöbelhaufen. Als die



Mormonen ihr Lager aufschlugen, ritten fünf Männer heran und sagte ihnen, sie würden noch vor dem Morgengrauen „die Hölle sehen". Sie behaupteten, eine bewaffnete Gruppe aus den Landkreisen Richmond, Ray und Clay würde sich mit einer Gruppe aus dem Landkreis Jackson an der Furt des Fishing River vereinen und das Lager vernichten.
Während diese fünf Männer noch im Lager waren, Flüche ausstießen und Rache schworen, sah man Zeichen eines nahenden Sturms. Sie hatten das Lager kaum verlassen, als der Sturm in seiner ganzen Gewalt hereinbrach. Es fielen so große Hagelbrocken, daß sie Baumäste abschlugen. Überall um das Lager herum brachen die Äste von den Bäumen, während der Wind die Bäume bog. Die Erde zitterte und bebte, und die Bäche wurden zu reißenden Flüssen. Der Pöbel zerstreute sich und suchte Unterschlupf, wo es keinen gab. Einer von ihnen wurde vom Blitz erschlagen, einem anderen wurde von einem scheuenden Pferd die Hand abgerissen und sie zerstreuten sich in panischer Angst in alle Winde und sagten, sie wollten lieber ihre Wege gehen, wenn Gott so für die Mormonen kämpfe.
Am Morgen des 21. Juni (zwei Tage später) kam Colonel Sconce mit zwei Begleitern ins Lager, um zu erkunden, was für Absichten die Mitglieder der Kirche hegten. Er sagte: „Ich kann sehen, daß ihr vom Allmächtigen beschützt werdet, denn ich war von Richmond im Landkreis Ray mit einem Haufen Bewaffneter aufgebrochen, mit der festen Absicht, euch zu vernichten, doch der Sturm hat uns aufgehalten."
Der Prophet schilderte den Männern das Leid der Heiligen, und als sie das Lager verließen, boten sie an, sich für die

Mormonen einzusetzen. (Siehe HC II:103-6.)
Während des ganzen Sturms waren die Leute im Lager vor seiner Gewalt beschützt worden. Warum waren sie beschützt worden? Weil sie alle zusammen dem Herrn *gehorchten*.
Wir wollen folgenden Entschluß treffen: „Berichte uns alles, was der Herr, unser Gott, dir gesagt hat, und wir werden es hören und halten.“ (Dtn 5:27.)
Was ich in Wahrheit über die Kirche denke, ist dies: Ich weiß eindeutig, mit aller Entschiedenheit und unwiderruflich, daß Jesus unser Erlöser ist. Er lebt, und Gott Vater lebt. Präsident Kimball ist der lebende Knecht des lebendigen Gottes. Hören wir auf ihn, folgen wir ihm nach, dann gehen wir nie in die Irre. Dies ist die einzig wahre Kirche Jesu Christi auf Erden. Das bezeuge ich im Namen unseres Erlösers. Amen. □

Indem wir andere erretten, erretten wir uns selbst

Elder F. Burton Howard
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Seit vielen Monaten bin ich weit weg vom Hauptsitz der Kirche. Ich habe viel gelernt; vieles, was ich zuvor zwar wußte, verstehe ich jetzt besser. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, welche Anforderungen an die Mitglieder der Kirche gestellt werden, die sich am Aufbau des Reiches Gottes beteiligen. Ich habe gesehen, welche zeitlichen und finanziellen Bürden viele Erwachsene auf sich nehmen, und ich habe erfahren, welche Sorgen sich Eltern um ihre Kinder machen.
Ich habe erfahren, daß es in dieser Zeit der Sorge und manchmal der Selbstsucht nur wenige gibt, die bereit sind, ihren eigenen Komfort und ihre schwer erarbeitete Sicherheit aufzugeben und sich für die Wohlfahrt anderer außerhalb des unmittelbaren Bekanntenkreises einzusetzen. *Manche* aber sind bereit dazu und *tun* es. Wo immer ich hinkam,

habe ich *ein paar* Heilige gefunden, die ihre Mitmenschen lieben, über sie wachen und für sie beten – für die Mitmenschen in und außerhalb der Kirche. Ich möchte anhand eines Gleichnisses – ich glaube, man kann es so nennen – über die Handvoll Kinder Gottes reden, die gelernt haben, für andere zu *leben.* Im Besonderen richten sich aber meine Worte an die, die das nicht gelernt haben.

Eine Gruppe Reisender machte sich eines Tages in einer Wüstengegend auf den Weg. Es war heiß, und der Weg war lang. Die Reisenden hatten wenig gemeinsam, abgesehen von ihrem Ziel – das war eine weit entfernte Stadt. Alle nahmen Proviant und Trinkwasser mit und wollten sich unterwegs weiter versorgen. Sie waren noch nicht lang unterwegs, als sich ein Sturm erhob. Staubwolken verfinsterten die Sonne, und der Wind trieb Flugsand vor sich her, der in den Mulden bald die Straße bedeckte. Was anfangs wie eine schöne Reise ausgesehen hatte, entpuppte sich nun als gefährliches Unterfangen. Den Reisenden wurde bald klar: Die Frage war nicht mehr, wann sie die Stadt erreichen würden, sondern ob überhaupt?

Die Gruppe wurde von Zweifel und Unsicherheit befallen. Einige suchten Unterschlupf, während andere den Rückweg antreten wollten. Ein paar marschierten trotz des Sturms voran. Am Ende des ersten Tages war die Gruppe weit verstreut und in der Wüste verirrt. Niemand hatte genügend zu essen oder zu trinken. Am nächsten Tag herrschten Hunger, Durst und Verzweiflung. Der Sturm wütete immer noch. Sie hatten wenig Hoffnung. Alle Wegweiser in der Landschaft waren verschwunden. Die ohnehin enge und unübersichtliche Straße war vollständig von Sand und Geröll bedeckt. Niemand wußte, wie man die Straße finden sollte. Viele sagten, sie wüßten den Weg, aber da sie sich nicht einig wurden, ging letztlich jeder seinen eigenen Weg, um Wasser zu suchen und in einer Ansiedlung Unterschlupf zu finden.

Als ein weiterer Tag zu Ende ging, stießen zwei von der Gruppe, halb blind vom Flugsand und fast völlig erschöpft, unerwartet auf eine Herberge — sie hatten mehr als Glück gehabt. Sicher unter Dach, erfrischten sie sich und waren dankbar und froh. Sie ergänzten ihren Proviant und dachten an den Rest ihrer Reise. Das Wetter blieb unbeständig, und der Wind wollte sich nicht legen. Die schlecht markierte Straße wand sich durch Täler, wo sich hoch der Sand türmte und wo angeblich Räuber auf die arglosen Wanderer lauerten.

Der eine der beiden war schon ungeduldig, sein Ziel zu erreichen. Er hatte in der Stadt Wichtiges zu erledigen. Er nahm seinen Proviant und bezahlte. Früh am Morgen machte er sich hastig auf, weil er das hügelige Land vor Einbruch der Dunkelheit hinter sich bringen wollte. Doch der Flugsand hatte die Straße versperrt. Er mußte sich den Weg freischaufeln und Umwege machen. Als die Nacht hereinbrach, war er noch weit von der Stadt entfernt, erschöpft und ganz allein. Als er eingeschlafen war, spürten ihn Diebe auf und stahlen ihm den Proviant. Er blieb kraftlos und ohne Trinkwasser zurück, dem fast sicheren Tod ausgeliefert.

Auch der zweite Reisende wollte sein Ziel erreichen. Doch er dachte auch an die anderen, die er in der Wüste zurückgelassen hatte. Sie hatten sich verirrt und würden ohne Wasser bald hoffnungslos

umkommen. Er allein wußte, wo sie sich aufhielten. Er allein wußte, in welcher Lage sie steckten. Auch er stand früh auf und bezahlte seine Rechnung. Er warf einen Blick nach den Hügeln, hinter denen die Stadt lag, dann wandte er sich um und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Der Himmel war nun ein weniger lichter. Er konnte die Landschaft wieder erkennen. Er wußte noch ungefähr, wo er seine Mitreisenden verlassen hatte. Er rief sie beim Namen, denn er kannte sie ja. Nach stundenlanger geduldiger Suche fand er viele von ihnen. Er teilte mit ihnen das lebenspendende Wasser aus seiner eigenen Flasche. Er sagte ihnen, er wüßte nun den Weg. Er redete wie einer, der Vollmacht hat, und so folgten sie ihm nach, und er brachte sie zu der Herberge. Dort rasteten sie und schöpften neue Kraft. Sie ließen sich den Weg zur Stadt beschreiben. Sie ergänzten ihren Vorrat, füllten ihre Wasserbehälter und machten sich wieder auf den Weg durch den Sturm. Der Weg war immer noch beschwerlich. Der Wind blies immer noch, und Wolken schoben sich vor die Sonne. Die Straße wand sich immer noch durch den tiefen Sand, und in den Hügeln hielten sich nach wie vor Räuber auf. Aber diesmal war keiner allein. Die Gruppe war groß. Wenn der Weg verschüttet war, teilte man Arbeitsgruppen ein, um ihn freizuschaufeln. Wenn manche nicht mehr konnten, nahmen ihnen die Stärkeren die Last ab. In der Nacht wurden Wachen aufgestellt. Nach vielen Tagen kam der zweite Mann mit seinen Freunden sicher in der Stadt an.

Als sie angekommen waren, sammelten sich die Reisenden, die gerettet worden



waren und Wasser bekommen hatten, um den Mann und sagten: „Wir hätten es ohne dich nicht bis hierher geschafft. Wir werden dir immer dankbar sein, weil du uns gesucht hast, weil du dein Wasser und dein Brot mit uns geteilt hast. Wir wissen, daß du deinen eigenen Weg hintangestellt und dich den Gefahren der Wüste ausgesetzt hast, um uns zu helfen, als wir uns verirrt hatten. Wie können wir unseren Dank zeigen?"

Der Mann gab zur Antwort: „Ihr braucht mir nicht zu danken, denn ich habe die Herberge nicht aus eigener Kraft gefunden. Das Wasser dort hätte mir nicht geschmeckt, wenn ich es nicht mit euch geteilt hätte. Eure Kraft und Aufmunterung haben mich weitergehen lassen, und weil ihr zugegen wart, hat mir auch kein Räuber etwas getan. Mir war klar geworden, daß ich auch euer Leben retten mußte, wenn ich meins retten wollte. Ich weiß jetzt eins: Es kommt nicht so sehr darauf an, wie schnell man unterwegs ist, sondern darauf, was man unterwegs tut — das entscheidet dann, ob man ans Ziel gelangt. Ihr braucht mir also nicht zu danken", sagte er. „Eigentlich habe ich euch nicht hierhergebracht. Wir haben einander ans Ziel gebracht."

Und so ist es auch. Niemand von uns wäre ohne die Hilfe anderer hier und könnte sich diese Konferenz anhören. Unser Zeugnis, unsere größten Segnungen, unsere Mitgliedschaft und Aktivität in der Kirche Christi – all das verdanken wir Hunderten ungezählten und oftmals ungenannten Menschen, die uns ihre Zeit, ihre Geduld und Liebe geschenkt haben, als wir in der Wüste unseren Weg suchten. Sie brachten uns oder unseren Eltern oder Großeltern lebendiges Wasser. Ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht, ob es uns recht ist oder nicht und ob wir dankbar sind oder nicht – wir verdanken es anderen, daß wir uns da befinden, wo wir sind. Wir können nicht sagen – ja, wir dürfen niemals sagen: „Der Weg war schwer, aber ich habe es geschafft. Andere sollen sehen, wie sie es schaffen. Ich habe jetzt keine Zeit, den Verirrten Wasser zu bringen. Ich bin den Leuten in der Wüste nichts schuldig."

Ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht, ob es uns recht ist oder nicht und ob wir dafür dankbar sind oder nicht — wir verdanken es anderen, daß wir uns da befinden, wo wir sind.

Der Herr ist der Lenker des Werkes, in dem wir arbeiten. Er hat die Bedingungen festgesetzt, unter denen ein jeder nach Hause zurückkehren kann.

Er weiß, daß die Sonne manchmal von Wolken verfinstert und der Weg schwer zu finden ist. Er muß wissen, wie schwer es ist, das Ziel zu erreichen. Kann er da noch erwarten, daß wir auch andere mitbringen, die zusammen mit uns verirrt sind?

Die Antwort ist eindeutig. Was hat der Herr denn sonst gemeint, als er sagte: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen." (Mt 7:12.) Gewiß dachte er an unsere Schuldigkeit anderen gegenüber, als er von den verlorenen Schafen und vom Wasser des Lebens sprach. Wenn das Gleichnis vom

barmherzigen Samariter irgendwo Anwendung findet, dann trifft es doch gewiß auf den zu, der das Evangelium hat und auf einen anderen stößt, der ohne es in Not ist. Damit aber jedes Mißverständnis ausgeschlossen ist, hat der Herr zu den Heiligen der Letzten Tage in deutlichen Worten gesprochen. Seine Worte im Buch ‚Lehre und Bündnisse' sind sehr bestimmt: „Das Evangelium ist für alle, die es nicht empfangen haben. Aber wahrlich, ich sage allen, denen das Reich gegeben worden ist: Von euch muß es ihnen gepredigt werden." (LuB 84:75, 76.)

Was für Weisung hat er uns gegeben, damit wir unser Ziel leichter erreichen? Er hat erneut gesprochen, und zwar durch einen neuzeitlichen Propheten: „Und nun siehe, ich sage dir: Was für dich von *größtem* Wert sein wird, das ist, diesem Volk Umkehr zu verkünden, damit du Seelen zu mir bringst, damit du mit *ihnen* im Reich meines Vaters Ruhe findest." (LuB 15:6.) Denn, wie der Herr zu den Jüngern in alter Zeit gesagt hat: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Joh 13:34.)

Meine Brüder und Schwestern, mögen wir besser verstehen, was uns als Jünger obliegt, darum bete ich im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. ☐

Das Herz den Vätern zuwenden

Elder Hartman Rector jun.
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Es freut und ehrt mich, daß ich Sie heute begrüßen darf. Ich bin sicher, daß der Herr an den Familien, die heute auf Erden leben, innigen Anteil nimmt.

Die Familie ist die Grundeinheit der Gesellschaft. Wichtiger noch: Sie ist die Grundeinheit der Erhöhung. Dem Herrn ist offenbar nichts wichtiger als die Familie. Nach seinem Plan empfangen seine Kinder die größten Segnungen durch die Familie. Der Tempel ist der Ort, wo ewige, erhöhte Familien gegründet werden.

Ich glaube, die Familie ist heute gefähr-

licheren Angriffen ausgesetzt als zu irgendeiner anderen Zeit, seit die Welt besteht – ausgenommen vielleicht die Zeit Noachs. Es muß auch damals schlimm gewesen sein. Vielleicht sind wir heute nicht ganz so schlecht wie die Menschen damals. Mose schreibt im Buch Genesis: „Der Herr sah, daß auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war." (Gen 6:5.) Ich glaube, einen so schlechten Menschen, „dessen Sinnen und Trachten . . . immer nur böse war", habe ich noch nie kennengelernt.

Der Herr hat ferner gesagt, daß in jenen Tagen alles Fleisch verderbt war, und daher ließ er die Flut kommen und vernichtete alles Fleisch außer Noach und seiner Familie. Deswegen sind wir alle Nachkommen Noachs. Die Familie aber ist heute allerorts heftigen Angriffen ausgesetzt.

Am Berg Sinai hat der Herr gesagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt." (Ex 20:12.)

Wir haben heute offenbar ähnliche Zustände, wie sie zu Noachs Zeiten herrschten. Und der Herr spricht davon, daß er die Erde mit einem Fluch schlagen wird wie zur Zeit der Flut, wenn sich nicht „das Herz der Väter wieder den Söhnen . . . und das Herz der Söhne ihren Vätern" zuwendet. (Siehe Mal 3:24.)

Manche meinen, dieses Zuwenden der Herzen sei allein die Aufgabe des Elija, doch im Buch ‚Lehre und Bündnisse' 98:16 richtet der Herr diesen Auftrag an *uns:* „Ihr sollt eifrig danach trachten, das Herz der Kinder ihren Vätern zuzuwenden und das Herz der Väter den Kindern." (LuB 98:16.)

Elija ist gekommen und hat die Schlüssel gebracht, doch der Herr erwartet, daß *wir* die Arbeit tun. In einer etwas klareren Übersetzung der Schriftstelle in Maleachi sagt der Herr: „Siehe, ich will euch durch den Propheten Elija das Priestertum offenbaren, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Und er wird die Verheißungen, die den Vätern gemacht worden sind, den Kindern ins Herz pflanzen, und das Herz der Kinder wird sich ihren Vätern zuwenden.

Wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet." (LuB 2:1-3; s. auch JSLg 38, 39.) Wir sind also mit einer sehr ernsten Aufgabe betraut: Wir müssen versuchen, die Erde vor der Verwüstung zu bewahren, wenn der Herr kommt. Diese Erde wurde erschaffen, damit Gott Vater seine Kinder hersenden konnte und damit sie einen Körper aus Fleisch und Bein empfangen und sich bewähren konnten. Wenn wir verhindern, daß der Herr seine Kinder auf diese Erde schickt, dann wird die Erde verwüstet, und er wird sie wie in den Tagen der Flut bestimmt vernichten.

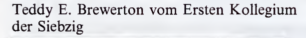
Was müssen wir also tun? Wir müssen dem lebenden Propheten nachfolgen, denn darin liegt unsere einzige Sicherheit. Er fordert uns unter anderem auf:

1. Das Vier-Generationen-Programm fertigzustellen und so weit wie möglich darüber hinaus Daten zusammenzutragen
2. Unsere eigene Lebensgeschichte und unsere Familiengeschichte zu schreiben
3. Eine angemessene Anzahl von heiligen Handlungen des Tempels zu vollzie-

hen, indem wir so oft wie möglich den Tempel besuchen

Meine persönliche Meinung ist, daß eine Familiengeschichte und eine eigene Lebensgeschichte mehr dazu beiträgt, daß sich das Herz der Söhne den Vätern und das Herz der Väter den Söhnen zuwendet, als irgend etwas anderes. Ich bin sicher: Durch nichts können Sie das Herz Ihrer Kinder so sicher gewinnen, als wenn Sie Ihre eigene Lebensgeschichte und Ihre Familiengeschichte schreiben. An kaum etwas anderes werden die Kinder mehr Freude haben, als von Ihren Erfolgen und Mißerfolgen und von Ihren persönlichen Eigenarten zu lesen. Auch über sich selbst werden sie dabei viel erfahren. Sie werden ein großes Verlangen danach haben, selbst eine Familie zu haben, wenn sie sehen, welch großen Segen sie als Kinder Ihnen gebracht haben.

Auch glaube ich nicht, daß Sie Ihr eigenes Herz besser Ihren Vätern zuwenden können, als wenn Sie Ihre Familien-



Teddy E. Brewerton vom Ersten Kollegium der Siebzig





geschichte schreiben. Sie müssen viel über Ihre Vorfahren wissen, bevor Sie etwas niederschreiben können. Das führt dazu, daß Sie genau forschen müssen. Ich verspreche Ihnen: Wenn Sie sie genauer kennenlernen, werden Sie sie lieben lernen. Es waren edle Menschen, und sie haben große Opfer gebracht, damit sie Ihnen das Erbe hinterlassen konnten, das Sie heute haben. Sie verdienen das Beste, das Sie ihnen geben können – und das ist natürlich die Mitgliedschaft in der Kirche und im Reich Gottes und daß die Menschen, die sie geliebt haben, an sie gesiegelt werden.

Ich bin überzeugt davon, daß diese Aufzeichnungen, die zu schreiben uns geboten wurden, einfach lebenswichtig sind – nicht nur für die Errettung unserer Vorfahren, sondern auch für unsere eigene, denn werden wir nicht nach den Büchern gerichtet werden, die Johannes – wie wir in Offenbarung 20:12 lesen – aufgetan sah?

„Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen. Die

Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war."

Der Prophet Joseph Smith zitierte diesen Vers und fügte dann, wie wir im Buch ‚Lehre und Bündnisse' 128:7,8 lesen, hinzu:

„Aus diesem Zitat erseht ihr, daß die Bücher aufgeschlagen wurden und daß noch ein Buch aufgeschlagen wurde – das Buch des Lebens; aber die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben steht, gemäß ihren Werken; folglich müssen die genannten Bücher eine Aufzeichnung über ihre Werke enthalten und sich dabei auf die Aufzeichnungen beziehen, die auf Erden geführt werden . . .

Das Wesen dieser Verordnung besteht in der Macht des Priestertums, offenbart durch Jesus Christus, wonach euch zugestanden ist, daß das, was ihr auf Erden bindet, auch im Himmel gebunden sein wird, und das, was ihr auf Erden löst, auch im Himmel gelöst sein wird. Mit anderen Worten, wenn man die Übersetzung von einer anderen Seite betrachtet: Was ihr auf Erden aufzeichnet, wird auch im Himmel aufgezeichnet sein; denn eure Toten werden aus den Büchern gerichtet werden."

Manchmal meinen wir, wir hätten einfach keine Zeit, etwas ins Tagebuch zu schreiben. Ob das wirklich stimmt? Präsident Kimball hat voriges Jahr auf dem genealogischen Weltkongreß gesagt: „Ich habe bis jetzt, was meine Lebensgeschichte betrifft, 78 dicke Bände vollgeschrieben – meine persönlichen Tagebücher. Manchmal bin ich am Ende eines Tages so müde gewesen, daß ich es kaum mehr schaffte, doch bin ich sehr dankbar dafür, daß ich mir und meinen Nachkommen nicht habe entgehen lassen, was aufgezeichnet werden mußte." (*Ensign,* Oktober 1980, S. 72.)

„Die größte Aufgabe, die Gott uns in dieser Welt auferlegt, ist die, daß wir nach unseren Verstorbenen forschen. Die Heiligen, die diese Arbeit für ihre verstorbenen Verwandten vernachlässigen, gefährden ihre eigene Errettung." (*Teachings of the Prophet Joseph Smith,* S. 193.)

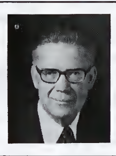
Ein Erretter auf dem Berg Zion zu werden bedeutet also weit mehr, als heilige Handlungen im Tempel zu vollziehen. Es gehört auch die eigene Lebensgeschichte und die Familiengeschichte dazu sowie das Vier-Generationen-Programm und die weiterführende Forschung und schließlich noch die Mitarbeit bei der Urkundenauswertung. Natürlich wäre das alles mehr oder weniger vergeblich, wenn wir nicht ein heiliges Haus hätten, in dem wir diese Arbeit vollbringen können. Der Tempelbau wird also, in diesem Licht gesehen, die wichtigste Arbeit in dieser

> Was müssen wir tun? Das Vier-Generationen-Programm erfüllen, unsere eigene Lebensgeschichte und unsere Familiengeschichte schreiben und eine angemessene Anzahl von heiligen Handlungen des Tempels vollziehen.

Evangeliumszeit. Wie herrlich ist es doch, zu dieser Zeit auf Erden zu leben, an dieser großen Arbeit mitzuwirken und in den Nationen der Erde das Haus des Herrn zu errichten, damit die errettenden Verordnungen des Evangeliums und die Bande, welche die Familie ewig binden, allen Kindern der Erde zugänglich werden! Gewiß sind wir das gesegnetste Volk, das je gelebt hat. Das bezeuge ich im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. □

Auf diesem Felsen

Elder Bruce R. McConkie
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich habe einen Freund, an den ich gern denke, dessen Namen ich mit Ehrfurcht nenne und von dem ich mehr gelernt habe als von irgendwem sonst. Möge der Geist mich lenken: dann will ich Ihnen einige der erhabenen Grundsätze nennen, die er mich gelehrt hat.

Er hat die wohl bedeutendste Predigt gehalten, die je von den Lippen eines Menschen erklungen ist. Das war vor vielen Jahren, auf einem Hügel nicht weit von seiner Stadt, Kafarnaum.

Seine wundersamen Worte, die er damals vor Tausenden seiner Freunde, den Juden sprach, brachten ihnen das Licht des Himmels in die Seele und entzündeten in ihnen das Feuer des Zeugnisses. Nie hat ein Mensch so gesprochen wie er. Und selbst heute entbrennt uns das Herz, wenn wir die Worte seines Mundes lesen und darüber nachdenken.

Auf dem Höhepunkt seiner Bergpredigt gab er den folgenden Rat: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.

Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört." (Mt 7:24-27.)

Jeder, der in diese Welt geboren wird, baut irgendwie ein Haus und stellt es auf ein Fundament seiner Wahl. Jedes Haus aber, das im irdischen Bereich gebaut wird, ist den Stürmen und Kämpfen des Lebens ausgesetzt. In dieser unserer Prüfungszeit auf Erden sieht der von Gott gesetzte Zweck Regen und Sturm und Wasserfluten vor.

Wir leben inmitten eines Wirbelsturms von Sünde. Der Regen des Bösen und der Sturm der falschen Lehre und die Wasserfluten der Fleischlichkeit rütteln an jedem Haus.

Es liegt in unserer Macht, ein Haus des Glaubens, ein Haus der Rechtschaffenheit, ein Haus der Errettung zu bauen. Wenn wir wollen, können wir sogar ein Haus Gottes bauen, ein hohes Heiligtum, einen Tempel des lebendigen Gottes. Ja, jeder treue und gläubige Heilige der Letzten Tage hat sich einen Tempel Gottes gebaut, worin der Geist Gottes wohnt. Paulus sagt weiter: „Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ (Siehe 1Kor 3:16, 17.)

Wenn unser Haus auf Fels gebaut ist — aus den Backsteinen und mit dem Mörtel guter Werke, wird es den Stürmen und Gefahren des Lebens standhalten und uns für ein ewiges Erbteil im Jenseits bewahren. Wenn es aber auf dem Sand des Bösen gebaut ist — mit den rostigen Nägeln und dem faulenden Bauholz des Fleischlichen, wird es zerstört werden, wenn der Regen und die Stürme und die Wasserfluten daran rütteln.

Lernen wir also von unserem Freund seit alters, wo und auf welche Weise er uns das Haus bauen lassen möchte, das wir in den Tagen unseres Fleisches innehaben sollen.

Betrachten wir doch die ergreifende Szene, die sich im Gebiet von Cäsarea Philippi nördlich des Sees Gennesaret, nicht weit vom Berg Hermon, abgespielt hat. Die Menschenmenge, die ihn noch vor kurzem zum König krönen wollte und deren Verlangen nach irdischem Brot die Zurechtweisung in der Predigt vom Brot des Lebens auslöste — diese vielen Menschen hatten sich verlaufen. Die verbliebene kleine Gruppe von treuen und beherzten Gläubigen, die jetzt vor unserem Auge steht, bedarf einer geistigen Auffrischung. Zuerst wird ein Gebet gesprochen. Dann gibt Jesus Zeugnis, daß er der Sohn Gottes sei, wie er es in seinem Erdenleben so oft getan hat. Er fragt die Jünger, für wen die Leute ihn, des Menschen Sohn, halten. (Siehe Mt 16:13.) Schon diese Frage allein ist ein Zeugnis für seine göttliche Abkunft; denn er weiß und sie wissen, daß der Vater Mensch der Heiligkeit heißt und daß der Name seines Einziggezeugten „Sohn des Menschen der Heiligkeit“ lautet.

Was sie antworteten, spiegelt die Einbildungen und wahnhaften Gedanken von irrgläubigen Menschen wider. Einige, sagen sie, schließen sich der Meinung des übelberüchtigten Antipas an, der Johannes den Täufer hatte umbringen lassen und der nun glaubte, jener sei von den Toten auferstanden.

Andere, sagen sie, dächten, er sei Elias, der alles wiederherstellen sollte, oder Elija, der vor dem großen und schrecklichen Tag kommen sollte, oder Jeremia, der – wie es ihre törichte Überlieferung haben wollte – die Bundeslade in einer Höhle am Berg Nebo versteckte und der dem Messias den Weg bereiten sollte, indem er sie samt dem Urim und Tummim in das Allerheiligste zurückbrächte.

Dann aber kommt die Frage, die jeder Mensch richtig beantworten muß, wenn er die Errettung genießen will: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Ihr Apostel des Herrn Jesus Christus, ihr Heiligen des Allerhöchsten, ihr Frommen, die ihr nach Errettung strebt: Was meint ihr? Ist die Errettung in Christus, oder müssen wir auf einen anderen warten? Das muß jeder für sich selbst entscheiden.

Damals rief zuerst Petrus freudig aus, nach ihm die übrigen: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Du bist der verheißene Messias, du bist der Einziggezeugte im Fleisch; Gott ist dein Vater!

Was für eine wunderbare und ehrfurchtgebietende Sache ist das doch! Paulus drückt es so aus: „Wahrhaftig, das Geheimnis unseres Glaubens ist groß: Er wurde offenbart im Fleisch, gerechtfertigt durch den Geist, geschaut von Engeln, verkündet unter den Heiden,

Wenn wir unser Haus auf dem „Fels persönlicher Offenbarung“ bauen, auf der offenbarten Tatsache, daß Jesus der Herr ist, . . . wird es für immer stehen.

geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ (1Tim 3:16.)

Und nun, am Fuße dieses Berges, wo er bald verklärt werden wird, nimmt des Menschen Sohn, dessen Vater Gott ist, das feierliche Zeugnis seiner Freunde mit Zustimmung an.

Zu Petrus sagt Jesus: „Selig bist du, Simon Barjona.“ Wie sorgfältig und geschickt bringt doch Jesus hier den Unterschied zwischen sich und den übrigen Menschen zum Ausdruck! Er ist der Sohn Gottes; Petrus ist der Sohn des Jonas. Der Vater Jesu ist der unsterbliche Mensch der Heiligkeit, der Erzeuger des Petrus ein sterblicher Mensch.

Aber warum wird Petrus hier selig genannt? Weil er durch die Macht des Heiligen Geistes weiß, daß Jesus der Herr ist: der Heilige Geist hat zu dem Geist gesprochen, der in Simons Körper wohnt, und dem obersten Apostel gesagt, daß dieser Jesus von Nazaret aus Galiläa der Sohn Gottes ist.

„Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Mt 16:17.)

Dann spielt Jesus abermals auf den Unterschied in der väterlichen Abstammung zwischen sich und Petrus an und fährt fort, indem er Lehre und Segen ausspricht: „Und auf diesen Felsen — den Felsen der Offenbarung — werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Mt 16:18.)

Wie könnte es denn anders sein? Es gibt kein anderes Fundament, worauf der Herr seine Kirche, sein Reich errichten könnte. Das, was von Gott ist, kann nur durch die Macht seines Geistes erkannt und gewußt werden. Gott offenbart sich entweder, oder er bleibt für immer unbekannt. Keiner kann wissen, daß Jesus der Herr ist, außer durch den Heiligen Geist.

Offenbarung — reine, vollkommene, persönliche Offenbarung, das ist der Fels!

Die Offenbarung, daß Jesus der Messias



ist — das einfache, wunderbare Wort, das von Gott im Himmel an den Menschen auf Erden ergeht, nämlich als Bestätigung, daß unser Herr der Sohn Gottes ist, das ist der Fels!

Daß unser Herr der Sohn Gottes ist — das sichere, vom Himmel gesandte Wort, daß Gott sein Vater ist und er durch das Evangelium Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat, das ist der Fels!

Das Zeugnis unseres Herrn — das Zeugnis Jesu, welches der Geist der prophetischen Rede ist, das ist der Fels!

Dies alles ist der Fels, aber es ist noch nicht alles. *Christus ist der Fels:* Fels seit alters, Stein Israels, feste Grundlage. Der Herr ist unser Fels!

Wiederum hören wir Paulus sagen: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus." (1Kor 3:11.) Und weiter: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst." (Eph 2:10.)

Wenn wir über all das nachdenken und uns die ganze Bedeutung dessen dämmert, vernehmen wir von neuem die Ermahnung unseres Freundes, des Apostels in alter Zeit, der sagt: „Fragt euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüft euch selbst!" (2Kor 13:5.) Und so fragen wir uns: „Werden die Mächte der Hölle uns überwältigen?"

Wenn wir das Haus unserer Errettung auf dem Felsen persönlicher Offenbarung erbauen, wenn wir es auf der offenbarten Tatsache errichten, daß Jesus der Herr ist, wenn wir auf ihn bauen, der der ewige Fels ist – dann wird es für immer stehen.

Wenn wir uns, solange wir in der Sterblichkeit weilen, vom Geist der Inspiration leiten lassen, werden wir imstande sein, all den Fluten und Unwettern standzuhalten, die über uns hereinbrechen.
Wenn wir einen Felsen als Grundlage haben, beten wir den Vater im Namen des Sohnes an, und zwar durch die Macht des Heiligen Geistes.
Wenn wir einen Felsen als Grundlage haben, wissen wir, daß die Errettung durch die Gnade Gottes denen zukommt, die an das Evangelium glauben und die Gebote halten.
Wenn wir einen Felsen als Grundlage haben, lassen wir von der Welt ab, flüchten vor dem Fleischlichen und führen ein untadeliges, Gott zugewandtes Leben.
Wenn wir einen Felsen als Grundlage haben, werden die Mächte der Hölle nicht obsiegen gegen uns. Solange wir in unserem Haus des Glaubens bleiben, werden wir bewahrt bleiben, wenn der Regen des Bösen niederfällt, wenn die Stürme der falschen Lehre blasen, wenn



die Wasserfluten der Fleischlichkeit an uns rütteln.
Gott sei Dank dafür, daß wir, die Heiligen der Letzten Tage, einen Felsen als Grundlage haben. Und darum hören die Glaubenstreuen unter uns eine ruhige Stimme mit stiller Gewißheit sagen: „Wenn du meine Kirche auf der Grundlage meines Evangeliums und meines Felsens errichtest, werden die Pforten der Hölle nicht obsiegen gegen dich ... Siehe, ihr habt vor euch mein Evangelium und meinen Felsen und meine Errettung." (LuB 18:5, 17.)
Und so bezeugen wir mit Petrus und denen in alter Zeit: Wie sie es gewußt haben, so wissen auch wir das, was Fleisch und Blut dem Menschen niemals offenbaren können. Wir wissen durch die Macht des Heiligen Geistes, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist und für die Sünden der Welt gekreuzigt worden ist.
Gebe Gott, daß wir ihm treu bleiben, in dessen Namen allein die Errettung zustande kommt. Er ist unser Freund, unser Herr, unser König, unser Fels.
Und ich darf hinzufügen — als Apostel des Herrn Jesus Christus, der an diesem Zeugnis, das wir geben und das von denen in alter Zeit gegeben worden ist, untrennbaren Anteil hat —, und ich spreche für mich selbst und ebenso für meine Brüder und von den Zwölf: Wir wissen, daß Gott in diesen letzten Tagen wiederum die Fülle seines immerwährenden Evangeliums hergestellt hat, damit alle Menschen auf Erden, die glauben und gehorsam sind, errettet werden können; daß er Joseph Smith jun. als seinen Propheten der Letzten Tage berufen hat, damit dieser der erste und Hauptapostel in der Evangeliumsausschüttung in der Zeiten Fülle sei, und

ihm jeden Schlüssel und alles Priestertum und sämtliche Macht übergeben hat, die Petrus und die Apostel und die alten Propheten in der Zeit ihres Dienstes innegehabt haben; daß diese Schlüssel und dieses heilige Apostelamt in folgender Reihe bis in unsere Tage gelangt sind: Joseph Smith, Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodruff, Lorenzo Snow, Joseph F. Smith, Heber J. Grant, George Albert Smith, David O. McKay, Joseph Fielding Smith, Harold B. Lee und Spencer W. Kimball, und daß dieses heilige Apostelamt und diese Schlüsselgewalt von einem Apostel zum anderen weitergehen wird, bis der Herr Jesus Christus in den Wolken des Himmels erscheinen wird, um in eigener Person auf Erden zu regieren. Ich sage dies nicht aus mir selbst, sondern im Namen des Herrn, denn ich stehe hier als sein Vertreter und spreche das, was er sprechen würde, wäre er selbst hier. Sein Name ist der einzige unter dem Himmel, wodurch Errettung zustande kommen kann. Und wir sind seine geistlichen Diener. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Wir sind im Dienst des Herrn

Präsident Spencer W. Kimball



Meine geliebten Brüder und Schwestern, das war eine glorreiche Konferenz. Wir danken allen, die auf irgendeine Weise mitgewirkt haben. Mir ist dies alles zu Herzen gegangen, und ich habe mich gefreut, habe mich erleuchtet gefühlt, als ich den Brüdern zuhörte und der Musik lauschte und alles hier miterlebte.

Es freut uns, Elder Angel Abrea als neues Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig begrüßen zu können. Er wird jetzt nach Rosario in Argentinien zurückkehren und weiter als Präsident der Mission dort dienen. Er, als jüngste Generalautorität, wird der Führung der Kirche viel Kraft und vermehrte Bedeutung zukommen lassen.

Meine Frau und ich sind in den vergangenen sechs Monaten viel in der Welt umhergereist, und überall hat es mich sehr ermutigt und mich dankbar gestimmt, daß die Kirche so lebenskräftig ist und wächst, daß die Mitglieder in den Pfählen und Gemeinden und in den


Marion D. Hanks

Missionen so opferbereit und selbstlos dienen.
Während dieser Konferenz ist uns geraten worden, mit unseren Mitteln sparsam umzugehen und die finanzielle Bürde auf unseren Mitgliedern zu erleichtern. Abermals fordern wir Sie auf, bei sich zu Hause Gärten anzulegen und für Notzeiten einen Jahresvorrat an Nahrungsmitteln und Bekleidung bereit zu haben.
Wir legen es allen Heiligen der Letzten Tage ans Herz, gute Nachbarn und gute Staatsbürger zu sein, die ihrem Land treu sind. „Wir glauben, daß es recht ist, einem König oder Präsidenten oder Herrscher, einer Obrigkeit untertan zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu achten und für sie einzutreten.“ (12. Glaubensartikel.) Alle Amerikaner, ja eigentlich alle Menschen in der zivilisierten Welt waren letzte Woche schockiert und betrübt über die schreckliche Begebenheit, daß jemand versucht hat, den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu ermorden: er und drei Männer in seiner unmittelbaren Nähe wurden schwer verletzt. Ich bin mir sicher, daß Sie alle sich mit mir in inbrünstigem Gebet vereinen, Präsident Reagan und seine Mitarbeiter mögen bald wiederhergestellt sein und sich mit voller Gesundheit wieder an die Arbeit machen können. Wir beklagen solche Gewalttaten, wo auch immer auf der Welt sie geschehen mögen.
In dieser Konferenz haben wir den grundlegenden Auftrag der Kirche in den Brennpunkt gerückt. Wir haben den Rat gehört, wir sollten das Wachstum der Kirche mit „Weisheit und Ordnung“ handhaben. (Siehe Mos 4:27.) Es ist uns nahegelegt worden, uns bereitzumachen, so daß wir alle Verordnungen und Segnungen des Evangeliums empfangen können — weil wir die Gebote halten, unsere Pflicht tun, den Zehnten voll bezahlen und reichlich Fastopfer spenden.
Wenn wir uns so in diesem historischen Tabernakel zusammenfinden und das betrachten, was ewig ist, scheint die Zeit stillzustehen, auch wenn die Ereignisse in der Welt sich überstürzen.
Ich freue mich mit Ihnen, daß die Führer der Kirche den Plan bekanntgegeben haben, neun neue Tempel zu errichten, und zwar in den Vereinigten Staaten, in Südamerika, in Asien, Afrika und Europa. Wenn diese Tempel in annähernd zwei Jahren fertig und geweiht sein werden, wird sich die Zahl der Tempel auf der ganzen Welt auf 37 erhöht haben. Es ist angenehm, daß wir jetzt in der Lage sind, den Heiligen die Tempel in größere

Nähe zu rücken, denn viele mußten unter großem Aufwand an Zeit und Geld weite Strecken reisen, um den nächstgelegenen zu erreichen.
Gestern nach der letzten Konferenzversammlung haben wir überraschenderweise festgestellt, daß eine Menge Koreaner bei der Konferenz anwesend waren. Als wir nachher mit ihnen zusammenkamen, brachten sie uns ihre große Freude darüber zum Ausdruck, daß ein Tempel für Korea geplant sei. Sie hatten an die fünfzehn Millionen Namen mitgebracht, die von Familien in Korea zusammengestellt worden waren.
Diese Tempel sind aber erst der Anfang. In dem Maß, wie die Arbeit vorangeht, wird es auf der ganzen Welt Dutzende und aber Dutzende von Tempeln geben. Es ist uns allen sehr bewußt, meine Brüder und Schwestern, daß die Welt in Aufruhr ist. Beständig werden wir — persönlich und als Kirche — geprüft und erprobt, und es stehen uns noch mehr Prüfungen bevor. Seien Sie aber weder entmutigt noch entsetzt deswegen. Denken Sie immer daran: Wenn dies nicht das Werk des Herrn wäre, so würde uns der Widersacher keine Beachtung schenken. Wenn es sich bei dieser Kirche nur um eine Kirche von Menschen handelte, die Menschenlehren verkündigen, so fänden wir nur wenig Kritik oder Widerstand. Aber weil dies die Kirche dessen ist, der ihr seinen Namen gegeben hat, dürfen wir nicht überrascht sein, wenn Kritik aufkommt und sich Schwierigkeiten ergeben. Mit Glauben und guten Werken wird sich die Wahrheit durchsetzen. Es ist das Werk des Herrn und hat nicht seinesgleichen. Darum laßt uns vorwärtsdrängen, größere Schritte machen und uns über unsere Segnungen und Möglichkeiten freuen.
Nun, am Ende dieser großartigen Konferenz, möchte ich Ihnen, meine Brüder und Schwestern, sagen, daß wir sie von ganzem Herzen lieben. Wir sind für alles, was Sie tun, dankbar, aber natürlich ist es so wie immer: es gibt noch viel mehr zu tun. Das Feld ist weiß, zur Ernte bereit, aber die Zeit ist so kurz, und der Arbeiter sind so wenige, wenn wir uns bestreben, die übrigen Kinder unseres Vaters in aller Welt am Evangelium teilhaben zu lassen.
Wir bitten den himmlischen Vater, er möge Ihnen die Kraft geben, daß Sie Ihre Erkenntnis an Ihre Nachbarn weitergeben können, die das brauchen, und daß Sie das Evangelium in Gebiete tragen, wo man diese große Segnung jetzt nötiger hat denn je.

Mit Glauben und guten Werken wird sich die Wahrheit durchsetzen. Es ist das Werk des Herrn und hat nicht seinesgleichen.

Meine Brüder und Schwestern: Ich bezeuge Ihnen, daß dies das Werk des Herrn ist und daß es wahr ist. Wir sind im Dienst des Herrn. Dies ist seine Kirche, und er ist das Oberhaupt und der Schlußstein. Gott lebt, und Jesus ist der Messias. Er ist der einziggezeugte Sohn, der Erretter und Erlöser der ganzen Welt. Ich lasse Ihnen dieses Zeugnis mit meinem Segen und meiner Liebe und Zuneigung. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Halten wir uns an das was grundlegend ist

Präsident Spencer W. Kimball



Meine geliebten Brüder und Schwestern! Ich habe über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände nachgedacht, vor denen wir uns heute befinden, und dabei sind meine Gedanken in die Zeit unserer Pioniervorfahren zurückgegangen. Unser Volk wird seit jeher von vielen verschiedenen Schwierigkeiten gefordert, die unseren Glauben auf die Probe stellen. Das war von Anfang an so.

Im Winter 1846/47, als sich die Heiligen in Winter Quarters auf die lange, schwierige Überquerung der Prärien vorbereiteten, war auch mein Großvater dabei, Heber C. Kimball, der 21 Jahre lang Ratgeber Brigham Youngs war. Im selben Winter verkündete der Herr in einer Offenbarung an Präsident Young:

„Mein Volk muß in allem *geprüft* werden, damit es vorbereitet werde, die Herrlichkeit zu empfangen, die ich für es habe, nämlich die Herrlichkeit Zions; und wer Züchtigung nicht ertragen will, der ist meines Reiches nicht wert.“ (LuB 136:31.)

Nur wenige Wunder in unserer Geschichte überragen dieses, nämlich daß in dem unwirtlichen Land, das niemand anders haben wollte, Siedlungen errichtet werden konnten und daß die Steppe wie eine Lilie zum Blühen gebracht wurde. Unser Volk hat nicht nur überlebt, sondern ihm wurde infolge seiner Glaubenstreue und seines Familiensinnes großes Gedeihen zuteil. Unser Piloniercharakter wurde im Schmelztiegel schwerer Arbeit geformt, durch Opfermut und dadurch, daß man alles daransetzte und sich auf den Herrn verließ.

Wie gut erinnere ich mich an meine Jugendjahre in Arizona! Den Lebensunterhalt mußten wir dem Boden abringen. Es gab nur wenig Geld, und das selten. Verzichten können und mit dem auskommen, was vorhanden war – das war unser Leben. Immer und in allem teilten wir: die Arbeit, Freude und Leid, das Essen und alles, was wir hatten. Einer

nahm am anderen wirklich Anteil. Die täglichen Gebete erinnerten uns daran, wie sehr wir vom Herrn abhängig waren. Wir beteten und arbeiteten beständig um das tägliche Brot.

Aus den Erfahrungen der Pioniere ergab sich eine starke Familienbindung. Heute sind unsere Mittel wiederum aufs äußerste angespannt, und abermals wird uns unser Pioniererbe – die Disziplin – über diese schwierigen Zeiten hinweghelfen.

Wir halten diese Wohlfahrtsversammlungen schon jahrelang, aber nie zuvor geschah es aus wichtigerem Anlaß als gerade jetzt. Wenn wir nun an die grundlegenden wirtschaftlichen Bedürfnisse unserer Leute herangehen, so müssen wir zum Wesentlichen, zum Grundsätzlichen zurückkehren. Ich bin dankbar für das, was aus unserer Pioniervergangenheit zu lernen ist, als unsere Leute reich waren, nämlich geistig, obwohl sie auf vieles, was die weltlichen Güter betrifft, verzichten mußten.

Wer von uns im Werk des Herrn tätig ist, muß erkennen, daß die Arbeit ebenso eine geistige wie eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Unsere Pioniervorfahren haben das verstanden.

Geradeso wie die Pioniere das, was sie hatten, mit den Armen unter ihnen geteilt haben, müssen auch wir das gleiche tun, indem wir beim Fastopfer großzügig sind – nicht nur den Gegenwert von zwei Mahlzeiten geben. Unsere Vorfahren, die Pioniere, haben nicht von der Regierung erwartet, daß sie sich um ihre Familien kümmert. Sie haben vielmehr gewußt, daß die Familie ihr größtes Gut, aber auch ihre eigene Verantwortung war.

Planen und arbeiten Sie so, daß Sie glücklich leben können, auch wenn Sie ohne das eine oder andere auskommen müssen, das für das sogenannte gute Leben unerläßlich scheint. Bleiben Sie innerhalb der Grenzen ihres Einkommens, und leben Sie nicht über Ihre Verhältnisse! Wenn Sie ein Stück Grund haben, wie klein es auch sein mag – legen Sie einen Garten an. Mit dem Erdboden vertraut zu sein ist gut für die Seele. Kaufen Sie das, was notwendig ist, vernünftig und bedachtsam ein. Bestreben Sie sich, einen Teil Ihres Einkommens zu sparen. Verwechseln Sie nicht vieles, was man zu brauchen meint, mit den grundlegenden Bedürfnissen!

„Wir sagen das nicht, um zu alarmieren, sondern um freundlich Rat zu erteilen. Kehren wir zum Grundsätzlichen zurück.“

Bringen Sie Ihren Kindern in Ihrem Familienrat das Wesentliche, das Grundsätzliche bei. Unsere Pioniervorfahren haben ein Lied gesungen, worin es heißt: „Opfern bringt vom Himmel Segen.“ Das, meine Brüder und Schwestern, ist auch heute so! Laßt uns nicht vergessen, wie notwendig und nützlich Mißgeschick und Not sein können.

Laßt uns in einer Welt, die leider in zunehmendem Maß voll von Verbrechen und Gewalt ist, gelassen bleiben und imstande sein zu lieben. Laßt uns das große Gebot des Herrn nicht verges-

sen, sondern halten: zu lieben und ein guter Mitmensch zu sein! Wenn es wo Meinungsverschiedenheiten oder Mißverständnisse gibt, so wollen wir sie mit freundlichem, brüderlichem Dienen und echter Anteilnahme und Rücksicht aus der Welt schaffen oder wenigstens vermindern.
Wir sagen das nicht, um zu alamieren, sondern um freundlich Rat zu erteilen. Kehren wir zum Grundsätzlichen zurück und halten wir uns an das Grundlegende. Dann werden wir ein geistiges Wiederaufleben erfahren, das uns durch diese stürmische Zeit tragen wird.
Ich bin dankbar für die Anweisungen, die wir in dieser Versammlung bezüglich der Wohlfahrt bekommen haben. Sie sind zeitgemäß und sind es wert, daß wir sie beachten und danach handeln. Möge der Herr uns segnen, daß wir sie befolgen und dann unser Volk auf dem Weg führen, den uns unsere Führer und der Herr vorgezeichnet haben. Darum bete ich demütig im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

Es ist meine Aufgabe, für die Meinen zu sorgen

H. Burke Peterson
Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft



Ich bin aufgefordert worden, heute darüber zu sprechen, daß die Familie zuständig ist, für sich selbst zu sorgen. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für die unmittelbare Familie, sondern auch für die weitere Verwandtschaft. Dies ist in der Schrift eindeutig niedergelegt.
Bevor ich aber auf dieses Thema näher eingehe, möchte ich den Grund legen, auf dem wir das Gebäude dieser heiligen Familienpflicht aufrichten können. Im Laufe des Lebens wendet sich jeder Mensch einer Vielzahl von Interessen und Aktivitäten zu. Oftmals läßt es sich jedoch bezweifeln, ob wir diese bezüglich ihrer Wichtigkeit auch richtig einreihen. Ich fürchte, daß manches, was wir tun, vom Blickpunkt der Ewigkeit her einen geringen Wert hat, ja, einige unserer Interessen können uns sogar davon

abhalten, etwas Gutes zu tun, was wir sonst vollbringen würden. Es gibt einiges Grundlegendes, was viel wichtiger im Leben ist als vieles andere, womit wir uns beschäftigen, weil es Stufen zur Erhöhung darstellt. Von einigen aus unseren Reihen weiß man, daß sie eifrig damit beschäftigt sind, das Unwesentliche mit dem Wesentlichen zu verwechseln. Zweifellos hatte der Herr diese Gruppe im Sinn, als er uns das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erzählte.

Da sind also zehn gläubige Mitglieder der Kirche. Sie hatten so viel Glauben, daß sie sich miteinander aufmachten, den Bräutigam zu empfangen. Nichts deutet darauf hin, daß sie irgendwie schlecht waren, so wie wir dieses Wort verstehen. Ich nehme an, sie verbrachten ihr Leben bis zu diesem Punkt mit „Kirchenaktivität"; wie dieses Gleichnis aber zeigt, hatten fünf von ihnen Wichtigeres getan als die anderen fünf: sie hatten sich einem wesentlicheren Tun gewidmet — dem, worauf es am meisten ankommt —, nämlich sich Öl für ihre Lampen besorgt.

Von den Törichten heißt es im Gleichnis: „Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal, und die Tür wurde zugeschlossen." (Mt 25:10.)

Mit dieser Warnung vorweg und mit dem Wort des Herrn, daß es uns um das Wichtigere zu tun sein soll, möchte ich uns ins Gedächtnis rufen, was ein bedeutender Prophet und Missionar aus dem Buch Mormon, nämlich Alma, gelehrt hat.

In seiner wohl bedeutendsten Erklärung über das Wesen eines wahren Jüngers des Herrn beschreibt Alma klar und



Vaughn J. Featherstone und Rex C. Reeve, sen. vom Ersten Kollegium der Siebzig

einfach das Bündnis und die Verantwortung dessen, der sich ins Wasser der Taufe begeben will. Wir alle sind in dieses Wasser gestiegen, wir alle sind das Bündnis eingegangen. Im 18. Kapitel des Buches Mosia beschreibt Alma, wie sich ein wahrer Nachfolger des Erretters, ein wahrer Jünger, zu verhalten habe.

Er sagt: „Und nun, da ihr den Wunsch habt, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und da ihr willens seid, einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei, ja, und da ihr willens seid, mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und willens, allzeit und in allem ... als Zeugen Gottes dazustehen ..." (Mos 18:8, 9.)

Er sagt es hier ganz einfach: Wenn wir die Jünger des Erretters sein wollen, wenn wir werden wollen wie er, dann müssen wir einander dienen, dann müssen wir es auf uns nehmen, einander zu helfen, wo es nötig ist, dann müssen wir

einander auf dem dornigen Weg des Lebens weiterhelfen.
An anderer Stelle in der Schrift wird uns gelehrt, daß wir — ungeachtet aller sonstigen Leistungen, die wir vollbracht haben, sei es als Bischof, als Sekretär, als Präsident, als Lehrer, als Vater oder Mutter — zuerst einmal lernen müssen, Nächstenliebe zu erzeigen, sonst sind wir nichts. (Siehe 1 Kor 13:1-3.) Alle unsere guten Werke werden nichts zu unseren Gunsten aussagen können, wenn die Nächstenliebe fehlt.
Nächstenliebe läßt sich auf verschiedene Weise messen. Vielleicht zeigt sie sich in ihrer höchsten Form, wenn jemand davon Abstand nimmt, die Handlungs- und Verhaltensweise eines anderen zu beurteilen, weil er sich dessen bewußt ist, daß es nur einen gibt, der ins Herz blicken und die wahre Absicht erkennen kann und weiß, welche ehrlichen Wünsche dieses Herz birgt. Es gibt nur einen, der berechtigt ist, darüber zu urteilen, ob der Lebensweg eines Menschen erfolgreich ist oder nicht. Ein nicht erbetenes Urteil, eine Voreingenommenheit hält manch einen davon ab, wahre Nächstenliebe erkennen zu lassen, mindert auch die Bereitschaft, den Bedürftigen zu helfen, selbst wenn es sich um Familienangehörige handelt. Da läßt uns König Benjamin eine Warnung zukommen. Er sagt:
„Und auch ihr selbst werdet denen beistehen, die eures Beistands bedürfen; ihr werdet euch mit euren Mitteln dessen annehmen, der in Not ist; und ihr werdet

H. Burke Peterson von der Präsidierenden Bischofschaft und, rechts, Paul H. Dunn vom Ersten Kollegium der Siebzig unterhalten sich mit einem Konferenzbesucher



nicht zulassen, daß der Bettler euch seine Bitte vergeblich vorbringt, und ihn abweisen, daß er zugrunde gehe.
Vielleicht mag einer sagen: Der Mensch hat sein Elend selbst über sich gebracht; darum will ich meine Hand zurückhalten und ihm nicht von meiner Nahrung geben, ihm auch nicht von meinen Mitteln zuteilen, daß er nicht leide, denn seine Strafe ist gerecht —
aber ich sage euch: O Mensch, wer dies tut, der hat viel Grund zur Umkehr; und wenn er nicht umkehrt von dem, was er getan hat, geht er zugrunde für immer und hat keinen Anteil am Reich Gottes." (Mos 4:16-18.)
Hat denn nicht jeder in unserer Familie Anspruch darauf, in all dem, was in diesen Worten zum Ausdruck kommt, fürsorglich berücksichtigt zu werden? Allzuoft erweisen wir dem anderen nur dann unsere Nächstenliebe, wenn er das tut oder sich so verhält, wie es uns paßt. Nächstenliebe darf aber nicht davon abhängen, wie sich der andere verhält. Sie muß vielmehr erwiesen werden, weil wir sind, was wir sind — nicht aufgrund irgendeines Verhaltens.
Nun, mit diesen Gedanken im Sinn, wollen wir wieder zu Almas Worten zurückkehren, die beschreiben, wie sich ein wahrer Jünger verhält. Ein solcher ist nämlich:
willens, des anderen Last zu tragen;
willens, mit den Trauernden zu trauern;
willens zu trösten.
Brüder und Schwestern, nirgendwo ist es wichtiger, daß wir Nächstenliebe in die Tat umsetzen und daß sich der Jünger über sein schwaches Ich erhebt, als in der Familie. Nichts kommt dem gleich! Und doch sind viele — allzuviele — zu anderen Menschen barmherziger als zu den Ihren.

Aus den Worten dieser Botschaft können Sie sicherlich entnehmen, wie besorgt wir darum sind, daß wir in der Familie uns um die Nöte des anderen kümmern. Von diesem Pult aus ist schon so viel darüber gesagt worden, daß wir verpflichtet sind, uns um die eigene Familie zu kümmern. Die Worte sind klar. Wir sind aber besorgt, daß diese Grundsätze nicht so verstanden und angewendet werden, wie der Herr es haben möchte.
Seinerzeit hat Präsident Brigham Young folgendes gesagt: „Seit ich in der Kirche bin, habe ich es noch nie zugelassen, daß der Unterhalt eines meines Verwandten der Kirche aufgelastet würde. Und doch gibt es Leute, die ihre Kinder oder andere Angehörige der Kirche anheimstellen. Wenn einer eine bejahrte Schwester hat, die nicht für sich selbst sorgen kann, stellt er sie der Kirche anheim; hat er einen alten Vater, eine alte Mutter, nun: ‚Soll sich doch die Kirche ihrer annehmen und für sie sorgen ...' Es ist eine Schande für jeden Mann und jede Frau, die genug zum Leben haben, wenn sie sich nicht um die eigenen Verwandten, um die eigenen Armen kümmern und diese mitversorgen." (JD 8:145.)
Ich fürchte, wir haben uns vom Grundlegenden, vom Ursprünglichen entfernt und darum will ich aus dem Wohlfahrtshandbuch zitieren, das einige von uns vor mehr als 20 Jahren als Bischof verwendet haben:
„Hilfe von seiten der Verwandten
Niemand soll der öffentlichen Hand (und der Kirche) anheimgestellt werden, solange seine Verwandten für ihn sorgen können. Das ergibt sich als eine Forderung verwandtschaftlicher Rücksichtnahme, des Gemeinwohls und der Menschlichkeit selbst und ist nur recht

und billig." Und jetzt hören Sie gut zu: „Wenn Verwandte, die Mitglieder der Kirche sind, sich weigern, für ihre Angehörigen zu sorgen, obwohl sie dazu in der Lage wären, ist das dem Bischof der Gemeinde zu melden, in der die Verwandten wohnen." (Handbook of Instructions, S. 4.)

Hat nicht jeder in unserer Familie Anspruch darauf, fürsorglich berücksichtigt zu werden? Nirgendwo ist es wichtiger, daß wir Nächstenliebe in die Tat umsetzen als in der Familie.

Und dann zitiert das Handbuch eine Mahnung, die Paulus dem Timotheus gegeben hat: „Wer aber für seine Verwandten, besonders für die eigenen Hausgenossen, nicht sorgt, der verleugnet damit den Glauben und ist schlimmer als ein Ungläubiger." (1 Tim 5:8.)
Vielleicht muß man hier klarstellen, was es heißt, für die Seinen zu sorgen. Wie macht man das? Ist damit nur Geld und sonstiges Materielles gemeint? Gibt es vielleicht unerfüllte Bedürfnisse, die man mit Geld nicht befriedigen kann?
Wenn wir von Unterstützung seitens der Familie sprechen, denken wir mehr oder minder immer an materielle Hilfe. Nahrung, Kleidung und Unterkunft sind das erste, was uns einfällt. Es ist gut, wenn die Eltern einem jungverheirateten Paar an die Hand gehen, wenn es in den ersten Jahren mit geringen Mitteln auskommen muß. Oft helfen Geschwister einander auf die gleiche Weise. Viele Söhne und Töchter bieten ihren Eltern und Großeltern viel Hilfe irdischer Art. Und so soll es auch sein, und gesegnet sind die, die auf diese Weise für die Ihren sorgen.
Aber nicht immer ist das, was der Mensch braucht, materieller Natur. Oft helfen Glaube, die Bereitschaft zu vergeben, Ermunterung, Trost, Rat, Zuhörenkönnen, Belehrung, geistiger Rückhalt, Beweise von Liebe und Fürsorge und andere Beweise der Anteilnahme einem geliebten Menschen über Schwierigkeiten hinweg, und vielleicht dauern solche Schwierigkeiten und die daraus erwachsenden Bedürfnisse ein Leben lang an. Die Zeit, die man mit einem aus der eigenen Familie verbringt, trägt vielleicht die meisten Zinsen ein.
Da wird von einer Familie erzählt, wo die Großmutter in einem Altenheim leben mußte. Einmal im Jahr wurde sie von den Angehörigen besucht. Bei der Gelegenheit brachten sie ihr jedesmal eine neue Wolldecke mit. Nach einem solchen Besuch fragte einmal der kleine Sohn seinen Vater: „Vati, warum besuchen wir die Großmutter jedes Jahr?"
Der Vater antwortete: „Damit sie weiß, daß wir sie liebhaben."
Eine nächste Frage: „Vati, warum bringen wir ihr jedesmal eine neue Decke mit?"
„Damit sie nicht vergißt, daß wir da waren und daß wir an sie denken."
Nach einer Pause: „Vati, was für eine Farbe soll die Decke haben, wenn ich dich besuchen komme?"
Man kann sich dem Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" nicht entziehen, wenn man rechtschaffen bleiben

will. Wenn eine Familie darauf hofft, ewig zu bestehen, so kann sie nicht den Großvater, die Großmutter, den Bruder, die Schwester, die anderen Verwandten einfach ausschließen. Der Himmel bewahre uns davor, daß wir irgendeinen Familienangehörigen, wie alt er auch sei, als Last ansehen. Wäre es nicht schön, wenn die Familie sich zusammensetzt, und beratet und plant, wie ihre bedürftigen Angehörigen betreut werden sollen?

Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen glaube ich fest daran, daß eine Familie, die miteinander fastet und betet, Wunder bewirken kann. Sie kann buchstäblich darum beten, daß das, was recht ist, geschehen möge. Natürlich dauert das, was man erbittet, oftmals länger als erwartet.

Denen, die nicht einer typischen HLT-Familie angehören — und das sind viele —, möchten wir in Erinnerung rufen, daß wir alle buchstäblich Brüder und Schwestern sind. Wir gehören der Familie des Himmels an. Die genannten Grundsätze gelten für uns alle. Die glaubenstreu sind, werden gesegnet sein, weil sie gehorsam gewesen sind.

Einmal, als die Familien sich weigerten, sich der Verpflichtung zur Betreuung ihrer Angehörigen zu unterziehen — als sie Ausflüchte dafür vorbrachten, daß sie entgegen dem Gesetz handelten —, sagte der Herr:

„Ihr Heuchler! Der Prophet Jesaja hatte recht, als er über euch sagte:
Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.
Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.“ (Mt 15:7-9.)



Uns ist heute morgen dargelegt worden, was der Herr gesagt hat. Wir können nun unsere Entscheidungsfreiheit gebrauchen — und gehorchen oder nicht gehorchen. Wenn wir aber nicht gehorchen, so müssen wir die Strafe auf uns nehmen.

Ich bezeuge, daß dies wahr ist und daß dessen Urheber wirklich lebt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Nach den Sternen greifen

Barbara B. Smith
Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung



Präsident Kimball, Präsident Tanner, Präsident Romney, liebe Führer der Kirche, liebe Brüder und Schwestern: kaum jemand ist heute nicht dem wirtschaftlichen Druck ausgesetzt. Wir werden nicht nur in den Medien damit konfrontiert, sondern erleben ihn bei jedem Einkauf, den wir tätigen.

Samstags nachmittags gehe ich meistens mit meinem Mann einkaufen, um die Lebensmittel für die Woche und Vorratsbedarf zu besorgen. Wir standen dabei vor kurzem einmal vor der Kasse in der Schlange und beobachteten, welche Summen die Kasse für die Kunden vor uns ausrechnete. Fast immer waren es beachtliche, zweistellige Zahlen. Von da kamen wir dann auf die hohen Lebensmittelkosten für große Familien mit begrenztem Einkommen, für ältere Leute mit geringer Rente und für einen alleinerziehenden Elternteil zu sprechen, der oft kein gesichertes Einkommen hat. Wir kamen zu dem Schluß, daß das Geld in den meisten Haushalten sehr erfinderisch eingeteilt werden muß, damit es überhaupt reicht.

Die wirtschaftliche Lage ist heute sehr ernst. Sie verlangt, daß wir als Frau sehr erfinderisch sein müssen, wenn wir uns der Anforderung erfolgreich stellen und die innere Befriedigung haben wollen, wenn wir es gut machen.

Eine jungverheiratete Frau zog mit ihrem Mann in ein Armeelager am Rande der Wüste. Die beiden konnten sich nur eine kleine Hütte bei einem Indianerdorf leisten. Tagsüber waren die 45° Grad Hitze unerträglich. Der Wind blies ständig und breitete über allem eine Sand-

und Staubschicht aus. Die Tage waren lang, und die junge Frau fühlte sich einsam. Als ihr Mann für zwei Wochen zu einem Manöver in die Wüste mußte, hielt sie es nicht länger aus und schrieb ihrer Mutter, sie komme nach Hause. Unverzüglich kam die Antwort, und darin stand unter anderem:

Zwei blicken durch die Gitterstäbe des Gefängnisses;
der eine sieht den Dreck, der andere die Sterne.

Immer wieder las sie diese Zeilen. Gut, sie wollte nach den Sternen ausblicken. Sie beschloß, sich mit ihren Nachbarn, den Indianern, anzufreunden. Sie bewunderte ihre kunstvollen Webarbeiten und die Keramik und bat sie, sie darin zu unterweisen. Sobald die Indianer spürten, daß ihr Interesse aufrichtig war, waren sie gern dazu bereit. Sie war fasziniert von ihrer Kultur, ihrer Geschichte — von allem, was sie kennenlernte. Die Wüste hatte sich von einem öden, unwirtlichen Ort in eine Welt von wundersamer Schönheit verwandelt.

Was war jetzt anders? Nicht die Wüste, nicht ihre Umgebung; ihre eigene Einstellung hatte ihre klägliche Lage in ein zutiefst beglückendes Erleben verwandelt. (Nach *Bits and Pieces*, Bd. C, Nr. 5, S. 21-23.)

Inwiefern kann die Frauenhilfsvereinigung eine Frau fähig machen, zu den Sternen aufzublicken – zu Sternen, nach denen sie sich ausrichten kann? Inwiefern kann die FHV eine Frau fähig machen, eine optimistische und unternehmungsfreudige Umwelt zu schaffen, während sie ihr gleichzeitig hilft, mehr mit ihrem Geld anzufangen, indem sie ihren Haushalt auf soliden wirtschaftlichen Prinzipien aufbaut?

Ich möchte ein paar Kleingruppenkurse nennen, die jede FHV-Einheit durchführen kann, um den Frauen zu helfen, daß sie das schaffen:

Erstens, Haushalts- und Finanzplanung. Vernünftige Unterweisung in Haushalts- und Finanzplanung soll jeder Frau helfen, daß sie lernt, nur soviel auszugeben, wie sie einnimmt. Ein weiser Gedanke besagt, daß wir unseren Lebensstandard etwa eine Stufe unterhalb unseres Einkommens ansetzen müssen. Diese Forderung können wir nicht länger ignorieren. Wenn wir unseren Lebensstandard eine Stufe unterhalb unseres Einkommens ansetzen wollen, gilt als erste feste Regel, daß wir einen Haushaltsplan aufstellen und zuerst die Grundbedürfnisse und dann alles andere einplanen, was wir uns wünschen.

Wir müssen allen Frauen helfen, den inneren Frieden zu erlangen, der einem zuteil wird, wenn man für seine Ausgaben einen Plan aufstellt und sich dann auch daran hält. Sie werden einen gewissen inneren Frohsinn ausstrahlen, wenn ihre Ausgaben ihr Einkommen nicht mehr übersteigen.

Die Frauen müssen lernen, sich ihr Geld einzuteilen, und dies auch ihren Kindern beibringen. Frauen und Kinder müssen wissen: so wichtig oder nützlich ein Gegenstand auch sein mag, wenn sie ihn sich nicht leisten können, ist es eine unvernünftige Ausgabe. Solche Ausgaben führen zu Schulden; und unvernünftige Schulden führen zu wirtschaftlicher Unsicherheit, eine der häufigsten Ursachen für familiäre Spannungen.

Man kann es seinen Kindern leichter machen, wenn man sich an den folgenden Rat von Marvin J. Ashton hält: „‚Spar dein Geld' ist eine nichtssagende Äußerung von seiten der Eltern an ein Kind. ‚Spar dein Geld für deine Mission,

ein Fahrrad, ein Kleid oder deine Aussteuer' ergibt einen verständlichen Sinn." (*Der Stern*, Juli 1976, S. 23.)
Nach einem Haushaltsplan leben ist keine Bürde. Es muß uns dadurch auch nicht unbedingt etwas entgehen. Durch unseren Haushaltsplan können wir sehr viel lernen.
Die Tochter einer Freundin von mir hat kürzlich geheiratet. Sie schrieb ihrer Mutter in einem Brief davon, wie sie und ihr Mann es schaffen, von ihrem geringen Einkommen sogar noch etwas zu sparen, und erzählte begeistert: „Ich habe festgestellt, daß Fertigprodukte für uns oft zu teuer sind, deshalb mache ich das meiste selbst. Neulich habe ich in der FHV sogar gelernt, wie ich aus dem Milchpulver von unserem Vorrat Milch, Buttermilch, Kondensmilch, Hüttenkäse, Joghurt und Quark machen kann. Es macht richtig Spaß zu sehen, wieviel ich sparen kann, wenn ich etwas selbst mache."

„Wir können erfinderisch sein und Freude daran haben, mit dem auszukommen, was wir verdienen."

Wir können den Frauen beibringen, sich ihr Geld realistisch einzuteilen und dabei erfinderisch und optimistisch zu sein.
Als nächstes können Sie einen Kleingruppenkurs zum Thema Einfallsreichtum veranstalten. Dabei können die Schwestern lernen, wie man Energie spart. Sie können sich beispielsweise zum Autofahren zusammentun oder so oft wie möglich zu Fuß gehen, im Winter warme Kleidung tragen, den Thermostat ein, zwei Grad herunterdrehen, nachts die Jalousien herunterlassen, die Heizung abdrehen, wenn Sie nicht zu Hause sind, das Licht abdrehen, wenn Sie es nicht brauchen, und Geschirrspül- und Waschmaschine immer in der vollen Kapazität ausnutzen.
In diesen Bereich fällt auch die vernünftige Treuhandschaft über alles, was wir besitzen, und die Wertschätzung dessen, was vielleicht nicht gebraucht, aber immer noch brauchbar ist. Eine FHV-Leiterin meldete uns, daß in einer Arbeitsstunde die beste Schneiderin der Gemeinde den Schwestern beibrachte, Schnittmuster für abgelegte, neu zu verwertende Kleidung zu entwerfen. Dadurch konnten die Schwestern manche Mark sparen und sich gleichzeitig manch hübsches Kleidungsstück nähen. Genauso können Sie Kleingruppenkurse in Pflege von Kleidung und Wäsche veranstalten, in denen die Schwestern lernen, wie man die Kleidung am besten instand hält und ändert, reinigt und pflegt, um sie möglichst lange tragen zu können. Sie können auch Kleingruppenkurse anbieten, in denen die Schwestern lernen, ihre Garderobe gut miteinander zu kombinieren, damit sie möglichst abwechslungsreich ist und sie mit weniger Teilen auskommen. Auf diese und manch andere Weise kann die FHV den Frauen beibringen, besser mit dem zu wirtschaften, was sie besitzen, Lebensdauer und Gebrauchswert zu erhöhen und dabei Freude und innere Zufriedenheit zu gewinnen.
Wenn wir mit dem, was wir haben, auf

kreative Weise auskommen, geht uns auch nichts ab. Und so können wir das Leben unserer Familie bereichern, ohne daß es uns viel kostet.

Drittens können Sie Kleingruppenkurse zum Thema gesund leben anbieten. Überlegen Sie sich, wie Sie den Schwestern helfen können, Geld zu sparen, indem sie sich so gesund erhalten, wie sie nur können. Die FHV soll die gesunde Lebensführung als die am wenigsten kostspielige Behandlung fördern. Sie kostet nicht einmal eine Kopfschmerztablette. Die Krankheit, die man verhütet, kostet nichts. Gesunde Lebensführung spart Geld. Um gesund zu leben, brauchen die Frauen einen Speiseplan. Die meisten von uns könnten wahrscheinlich mit weniger Essen auskommen und trotzdem dabei gesund bleiben, doch brauchen wir jeden Tag eine ausgewogene Kost. Der Unterricht in der FHV soll den Schwestern helfen, die Grundprinzipien gesunder Ernährung zu verstehen und zu praktizieren. Wir müssen lernen, einen wirtschaftlichen Speiseplan aufzustellen, der sowohl nahrhaft als auch attraktiv ist. Um im Einklang mit den kirchenweiten Bestrebungen, unseren finanziellen Aufwand zu reduzieren, möchten wir anregen, daß zwar die Arbeitsstunde monatlich stattfindet, der Imbiß aber nur zweimal im Jahr gereicht werden soll, es sei denn, die örtlichen Umstände machen eine andere Regelung ratsam. Wir bitten jede FHV-Leiterin: Machen Sie sich bewußt, daß der Imbiß nicht für Erfrischungen gedacht ist, sondern daß sich die Schwestern dabei in vorausschauender Lebensführung und gesellschaftlichem Umgang üben sollen. Der Schwerpunkt liegt hier darauf, daß wirtschaftliche, nahrhafte Gerichte nett serviert werden, welche die Schwestern dann auch zu Hause zubereiten können.

Ein wesentlicher Aspekt des Wohlfahrtssystems der Kirche ist, daß wir uns durch sorgfältige Planung für Krisenzeiten bereitmachen. Die FHV kann den Schwestern helfen, diese Bemühung zu unterstützen, indem sie in ihrem Haushalt vorausschauende Lebensführung üben und auf diese Weise mit den gegenwärtigen Anforderungen und mit möglichen Notfällen fertigwerden.

Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, wieviel Vorbereitung wohl dazugehört haben mag, als Noachs Arche bereitgemacht wurde. Noach muß wohl die wirksamste Wohlfahrtsplanung in der Geschichte der Menschheit betrieben haben. Als er die Arche baute, folgte er dem Rat des Herrn ganz genau. Seine Frau und seine Söhne haben zweifellos mit ihm zusammengeplant und -gearbeitet, damit auch ihnen des Herrn Segen zuteil wurde. Man überlege nur einmal, wie wohl der Jahresvorrat für die großen Scharen von Tieren ausgesehen haben mag, die in die Arche gebracht wurden.

Noach und seine Familie müssen fähig gewesen sein, auf solche Weise zu planen und vorzusorgen, daß sie Freude hatten an ihren Bemühungen (es kam ja auch darauf an, daß sie bei den Tieren immer die beiden richtigen auswählten), daß sie auf ihrer Reise auch Abenteuer erlebten (es waren sicher fast wöchentlich neue kleine Pelzknäuel da) und daß sie die Freude erleben konnten, den ersten Regenbogen am Himmel zu sehen und zu erleben, daß sich die Verheißung des Herrn erfüllte.

Können wir heute genauso eifrig sein? Können wir als Frau genauso verantwortungsbewußt sein und dazu beitra-

gen, daß wir mit dem wirtschaftlichen Druck fertigwerden, indem wir über alles, womit der Herr uns segnet, weise Treuhänder sind?
Mögen wir nach den Sternen ausblicken und innere Zufriedenheit, ja, Freude darin finden, daß wir gemäß den Weisungen der Propheten und Apostel leben, die der Herr berufen hat, uns in der heutigen Zeit zu führen. Ich erflehe es von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Für das sorgen, was wir brauchen

Elder M. Russell Ballard
ein Präsident des Ersten Kollegiums der Siebzig



Meine Brüder und Schwestern, ich wurde aufgefordert, heute mit Ihnen über die Familienfinanzen zu sprechen.
In einer Zeit der leichten Kreditaufnahme und der zunehmenden Inflation sind viele Leute der Ansicht, sie hätten zu viele Ausgaben und zuwenig Einkommen. Ein Fachmann schätzt, daß etwa ein Drittel aller amerikanischen Familien in nicht mehr vertretbarem Maß verschuldet sind. Letztes Jahr haben Zehntausende Familien Bankrott angemeldet.
Vor kurzem hat die Wohlfahrtsabteilung der Kirche eine Erhebung durchgeführt, bei der sich folgendes ergab: Weniger als die Hälfte der dabei erfaßten Mitglieder verfügen über finanzielle Rücklagen, die ein Jahr ausreichen würden, und 89 Prozent sind durch die höheren Steuern und die steigende Inflation stark belastet. Von den erfaßten HLT-Frauen sind 34 Prozent berufstätig, und davon arbeiten 57 Prozent, um das Geld verdienen zu helfen, das sie brauchen, um den Grundbedarf der Familie decken zu können. 31 Prozent der Familien müssen ohne eine Menge Dinge auskommen, und 39 Prozent verdienen nicht genug, um ihre Grundbedürfnisse decken zu können.
Diese Ergebnisse zeigen, daß wir, die Führer, unseren Leuten jetzt beibringen müssen, wie sie ihre Zeit und ihre Mittel

auf eine effektive Weise verwalten können.
Bei der Behandlung dieses Themas möchte ich eingangs hervorheben, daß es einen äußerst wichtigen Grundsatz für unser heutiges Leben gibt, einen Grundsatz, den der Prophet Alma seinen Sohn Helaman gelehrt hat: „Aber siehe, mein Sohn, dies ist nicht alles; denn du sollst wissen, wie ich weiß: Wenn du die Gebote Gottes hältst, wird es dir wohl ergehen im Land; und du sollst auch wissen: Wenn du die Gebote Gottes nicht hältst, wirst du aus seiner Gegenwart ausgetilgt werden." (Al 36:30.)

Die Erfahrung, die ich im Geschäftsleben gemacht habe, besagt, daß manche Menschen so sehr in der Alltagsroutine festgefahren sind, daß sie keine Initiative, keinen Mut und keinen Ausblick mehr haben.

In der Bibel gibt uns der beste Lehrer aller Zeiten mehrmals das Erfolgsgeheimnis preis; er sagt: „Alles kann, wer glaubt." (Mk 9:23.)

Brüder und Schwestern, was können wir tun, um die Lage zu verbessern? Ich möchte hier drei wichtige Faktoren erwähnen, die uns bei der besseren Handhabung unserer Familienfinanzen helfen: Einstellung, Planung, Selbstdisziplin.

Zuerst kommt es darauf an, daß man eine positive Einstellung zu sich selbst hat. Die Einstellung bildet einen wichtigen Teil des Fundaments, worauf wir ein produktives Leben gründen. Bei der Beurteilung unserer gegenwärtigen Einstellung fragen wir uns: „Arbeite ich, um das bestmögliche Ich zu werden? Setze ich mir angemessene und erreichbare Ziele? Bin ich immer für Methoden aufgeschlossen, wie ich mehr und besser dienen kann? Tue ich mehr, als von mir gefordert wird?"

Vergessen Sie nicht, eine gute Einstellung bringt gute Ergebnisse zustande, eine soso Einstellung soso Ergebnisse, eine unzulängliche Einstellung unzulängliche Ergebnisse. Jeder formt sich sein Leben selbst, und diese Form wird weitgehend von der Einstellung bestimmt. George Bernard Shaw hat geschrieben: „Die Leute geben für das, was sie sind, immer den Umständen die Schuld. Ich glaube nicht an die Umstände. Die Menschen, die es in der Welt zu etwas bringen, das sind diejenigen, die sich auf die Füße stellen und nach den Umständen suchen, die sie brauchen, und wenn sie keine solchen finden können, schaffen sie sich welche." (Frau Warrens Gewerbe.)

In unserem Land haben viel zu viele Leute die Einstellung, der Staat sei verpflichtet, sich um sie zu kümmern und für sie zu sorgen. Der Staat selbst hat auf mancherlei Weise diese Einstellung gefördert, aber die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wissen es besser.

Einige, die die große Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren und die darauffolgende Zeit durchgemacht haben, als die Regierung ihnen Zuwendungen machte, fingen an zu meinen, die Welt schulde ihnen den Lebensunterhalt. Zu jener Zeit sagte die Erste Präsidentschaft im Jahre 1936: „Das Ziel der Kirche ist, den Menschen zu helfen, daß sie sich selber helfen. Die Arbeit muß wieder als der herrschende Grundsatz im Leben unserer Kirchenmitglieder auf den Thron gehoben werden." (GK 1936.)

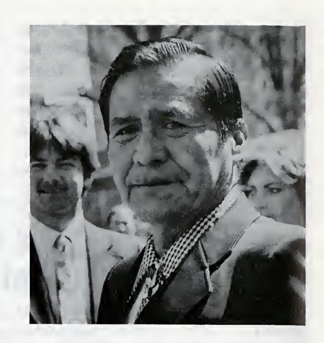
Liebe zur Arbeit ist eine Einstellung, die sich die Mitglieder der Kirche aneignen müssen. In mancher Weise sind wir

durch eine Zeit großen Wohlstands gegangen, und dies wird sich möglicherweise, wenn einmal die Geschichte geschrieben wird, als ebenso verheerend erweisen wie die große Wirtschaftskrise, nämlich in seiner Auswirkung auf die Einstellung der Menschen. Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Heute werden wir einer anderen Art Prüfung unterzogen, ich möchte es die Prüfung durch Gold nennen, die Prüfung durch Wohlhabenheit, Überfluß und Bequemlichkeit — und zwar in einem Maß, wie es noch in keiner Generation den jungen Leuten beschieden war, wenigstens nicht in unserer Kirche." (BYU-Ansprache, 7. Feb. 1962.)

Die Liebe zur Arbeit muß in unserem Leben den ersten Platz einnehmen. In jeder Familie muß es eine Planung für die Arbeit geben, so daß ein jeder diesen ewigen Grundsatz in sich verankern kann.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus meinem Leben berichten, das zeigt, wie wichtig die eigene Einstellung ist. Als ich von meiner ersten Mission zurückkam, fing ich an, für meinen Vater als Handlungsreisender zu arbeiten. Ich studierte zu der Zeit an der University of Utah und arbeitete nebenbei. Da hatte ich ungute zwei Wochen, in denen ich nicht einmal zehn Dollar verdiente. Mein Vater überreichte mir den Scheck während einer Versammlung in Gegenwart aller Vertreter und Handlungsreisenden.

Damals dachte ich, so ein Verhalten seinerseits sei schon sehr hart. Später konnte ich aber erkennen, daß er mir auf seine Weise geholfen hatte, meine Meinung von mir selbst zu revidieren. Ich hatte mir das Leben leicht gemacht und meiner Verkaufstätigkeit keine besondere Beachtung geschenkt. Ich nahm mir



damals vor, nie wieder derjenige mit der geringsten Entlohnung zu sein. Von da ab stieg mein Einkommen.

Was war geschehen? Ich verkaufte die gleichen Waren aus dem gleichen Geschäft in der gleichen Jahreszeit wie vordem. Was also hatte sich geändert? Der ganze Unterschied lag in meiner neuen Einstellung. Der Psychologe William James sagte vor hundert Jahren, der Mensch könne sein Leben ändern, indem er seine innere Einstellung ändere.

Brüder und Schwestern, nun zum zweiten Faktor, nämlich Planung, was bedeutet, daß wir vorher darüber nachdenken, wie wir unser Lebensziel erreichen wollen. Haben wir alle einen Plan aufgestellt, wie wir an unserer Arbeitsstätte den eigenen Wert steigern können? Haben wir uns die Zeit genommen, bestimmte Ziele niederzuschreiben, und haben wir einen Plan umrissen, wie wir unsere Leistung verbessern und erhöhen können?

Vor kurzem habe ich erfahren, daß drei Viertel aller Hotel- und Restaurantma-

nager im Marriottkonzern in der Gesellschaft als Angestellte am Empfang, als Pikkolo, Hotelpage oder Kassierer angefangen hatten. Sie arbeiteten an sich, steigerten ihre Fähigkeiten und waren bereit, als sich die Gelegenheit bot, Manager zu werden. Um unser Einkommen zu verbessern, müssen wir vielleicht eine zusätzliche Ausbildung in Betracht ziehen. Vielleicht müssen wir mit Hilfe sorgfältiger Planung einen Weg finden, die Abendschule oder eine Gewerbeschule zu besuchen oder uns an einem Fernkurs zu beteiligen. Zusätzliche Ausbildung kann oftmals unsere Fähigkeiten steigern und den Wert unserer Arbeitsleistung erhöhen.

Die Eltern müssen den Kindern schon früh beibringen, daß eine solide finanzielle Grundlage für das Wohlbefinden der Familie sehr wichtig ist. Wir können den jungen Leuten auf vielfache Weise bei der Suche nach einer befriedigenden und lohnenden Beschäftigung helfen. Wir müssen sie dazu anspornen, daß sie in der Schule eine gute Arbeit leisten und die Gelegenheiten ergreifen lernen, die die Grundlage für eine gesicherte Zukunft darstellen.



Die Kinder müssen, wenn sie vierzehn, fünfzehn Jahre alt sind, mehrere Berufsmöglichkeiten erforschen können. Wenn sie später heiraten und eine Familie gründen, sind sie bereit und vorbereitet, eine Arbeit oder einen Beruf auszuüben, der ihnen ein Einkommen sichert, womit sie die Grundbedürfnisse bestreiten können.

Vielleicht meinen wir, wir können an unserer jetzigen Arbeitsstelle nicht mehr weiter vorankommen. Dann laßt uns einen Plan festlegen, fasten und beten, um Gewißheit zu erlangen, und darangehen und den Arbeitsplatz wechseln.

Es kann sein, daß sich das Einkommen erhöht, wenn wir ein eigenes Geschäft betreiben. Wir müssen aber umsichtig ans Werk gehen, alle Fakten prüfen und uns vernünftigen Rat von Anwälten, Bankfachleuten und vor allem Geschäftsleuten holen, die selbst erfolgreich ein Geschäft führen. Haben wir einen Plan gefaßt, so sollen wir um Führung beten, und sobald wir die innere Gewißheit erlangen, daß wir uns selbständig machen sollen, können wir ans Werk gehen. Denken Sie an den Rat, den der Herr gibt: „Wenn einer von euch einen Turm bauen will (oder ein Geschäft gründen), setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen?" (Lk 14:28.)

Der dritte Faktor ist, daß man Selbstdisziplin übt, und zwar sowohl bei der Arbeit als auch — wenn es um die Verminderung der Ausgaben geht — zu Hause. Was das letztere betrifft, sollen die Kirchenführer ein Beispiel geben und darauf achten, daß die Aufwendungen im Pfahl- und Gemeindebudget auf das

Mindestmaß beschränkt werden. Den Mitgliedern sei folgendes geraten:
1. Lassen Sie sich nicht auf sogenannte Umschuldung ein, wenn damit überhöhte Kosten verbunden sind. Es mag wünschenswert sein, mehrere Schuldenposten in einen Bankkredit zusammenzufassen, den man mit vernünftigen Zinsen und in einer angemessenen Zeit zurückzahlen kann. Es mag notwendig sein, sich bei der Ausnutzung der von den Banken nur allzugern gewährten Kreditzusagen Beschränkung aufzuerlegen.
2. Üben Sie Selbstdisziplin, indem Sie sich sagen: „Das können wir uns nicht leisten!" Nehmen Sie keine weitere Verschuldung auf sich.
Da gab es eines Tages einen Streit zwischen Eheleuten. Sagte der eine Ehepartner, als er dem anderen wegen dessen übermäßigen Ausgaben Vorwürfe machte: „Wie oft muß ich dir sagen, daß es äußerst unwirtschaftlich ist, Geld auszugeben, das man noch nicht hat!"
„Oh," sagte der andere, „da bin ich gar nicht so sicher. Selbst wenn man das Geld dann gar nicht bekommt, so hat man doch wenigstens was davon."

Ich möchte hier drei wichtige Faktoren erwähnen, die uns bei der besseren Handhabung unserer Familienfinanzen helfen: Einstellung, Planung, Selbstdisziplin.

Seien Sie bitte geduldig, und machen Sie sich bei Ihren Einkäufen einen klaren Plan, damit Sie sich nicht Ihren Gläubigern ausliefern.
3. Legen Sie einen Haushaltsplan fest und halten Sie sich daran.
4. Reduzieren Sie die Ausgaben, indem Sie zwischen dem, was Sie haben müssen, und dem, was Sie haben möchten, einen deutlichen Unterschied machen. Man kann sparsam wirtschaften, wenn man Waren, Dienstleistungen und Energie mit Vorbedacht gebraucht.
5. Steigern Sie die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten, und lassen Sie Reparaturen im Haus und am Auto von Angehörigen vornehmen, soweit dies möglich ist.
6. Legen Sie Ihr Geld weise an. Lassen Sie sich nicht auf Spekulationen ein. Meiden Sie Methoden, auf schnelle Art reich zu werden.
Brüder und Schwestern, jeder von uns hat es in sich, seine Erwerbsfähigkeit zu verbessern und zu steigern. Wir sind viel besser dran, wenn wir es zustande bringen, an unserem Arbeitsplatz mehr und bessere Leistung zu erbringen, als wenn wir versuchen, noch eine zweite Arbeit zu übernehmen, oder wenn die Mutter aus dem Haus geht, um berufstätig zu sein.
Wenn wir es dahin bringen, daß wir im Leben mehr Erfolg erwarten als Mißerfolg, dann werden wir bald eine innere Erfolgseinstellung haben.
„Nichts hat so viel Erfolg wie Erfolg!" Denken Sie daran: Eine positive Einstellung, ein gut durchdachter Plan und beständige Selbstdisziplin vermögen uns zu helfen, daß wir die für uns geltenden Umstände verbessern. Wenn wir diese Faktoren in die tägliche Arbeit einbauen, werden wir mehr Einkommen haben, und wenn wir sie daheim in die

Tat umsetzen, werden wir die Ausgaben vermindern können. Verbinden wir aber diese Grundsätze damit, daß wir die Gebote halten, so können wir lernen, unsere Zeit und Mittel besser einzusetzen und finanziell auf sicherer Basis zu stehen.

Möge der Herr uns alle segnen, daß wir das erreichen. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Wir müssen die persönliche und die Familienvorsorge lehren

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums lehrt der Herr die Vorsorge. Das Kapitel berichtet von den zehn Jungfrauen, die auf das Hochzeitfest warteten. Fünf davon waren töricht und unvorbereitet. Die fünf klugen Jungfrauen hingegen wurden bei der Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit geladen, während die anderen in den Laden gegangen waren, um Nachschub zu holen. Als sie wiederkamen, fanden sie das Tor verschlossen. Sie riefen, der Herr möge ihnen das Tor öffnen, doch man antwortete ihnen: „Ich kenne euch nicht." (Mt 25:12.)

Mein Thema heute ist für das Wohlfahrtsprogramm so grundlegend wie das Priestertum für die Kirche. Ich bin gebeten worden, den Führungsbeamten des Priestertums und der Frauenhilfsvereinigung noch mehr vor Augen zu führen, wie dringend notwendig es ist, die persönliche und die Familienvorsorge regelmäßig und fortlaufend zu lehren und auf diesem Gebiet für eine regelmäßige, grundlegende Schulung zu sorgen.

Betrachten wir kurz unseren Führerschaftsbericht, um zu sehen, wie wirkungsvoll wir unsere Aufgabe, die persönliche und die Familienvorsorge zu lehren, erfüllt haben.

Zwischen 1970 und 1978 stiegen die Hilfeleistungen aus dem Fastopfer jährlich um 15 Prozent. Dann kam eine leichte Wirtschaftskrise, und sie stiegen sprunghaft auf 32,5 Prozent.

Wenn wir die Hilfeleistungen in Form von Waren betrachten, sieht es noch schlimmer aus. Von 1970 bis 1978 stiegen die Hilfeleistungen in Waren jährlich um 11,3 Prozent. Voriges Jahr mußte um 53,5 Prozent mehr Warenhilfe geleistet werden. Eine kleine Wirtschaftsflaute hat die Mitglieder der Kirche schon ohne Öl in ihren Lampen überrascht. Wer nicht richtig vorgesorgt hatte, mußte sich sofort an die Kirche um Hilfe wenden.

Dies zeigt: Die Familien sind, was Selbständigkeit und Unabhängigkeit angeht, in den letzten Jahren nicht so wirksam geschult worden, wie es hätte sein sollen. Angesichts dieser alarmierenden Ergebnisse müssen wir daran denken, daß das Wohlfahrtssystem der Kirche nie dazu gedacht war, für die gesunden Mitglieder zu sorgen, die in Schwierigkeiten geraten, weil sie schlecht wirtschaften oder keine Vorsorge treffen. Der Zweck dieses Programms besteht vielmehr darin, den Mitgliedern im Fall großer Katastrophen — eines Erdbebens etwa oder einer Überschwemmung — zu helfen. Es wurde mit der Absicht ins Leben gerufen, Kranken, Unfallopfern, Invaliden zu helfen und sie zu einem produktiven Leben zurückzuführen. Doch in allzu vielen Fällen müssen Mitglieder, die sich auf die eigene Vorsorge stützen sollten, feststellen, daß nichts vorhanden ist und sie sich an die Kirche wenden müssen.

Es ist an der Zeit, daß wir uns fragen: Was ist schuld daran, daß der Kirche eine so große Last auferlegt worden ist und sie für unsere Wohlfahrt sorgen muß? So, wie ich das Problem sehe, komme ich zu dem Schluß, daß wir als Führungsbeamte viel zuviel Zeit für *Hilfeleistungen* aufgewendet haben und viel zu wenig für die *Vorsorge*. Wir hätten unsere Familien besser vorbereiten müssen, so daß sie für sich selbst hätten aufkommen können. Es ist an der Zeit, daß wir — wieder einmal — das Grundsätzliche lehren. Es ist an der Zeit, daß wir die persönliche und die Familienvorsorge in der Wohlfahrtsarbeit an die erste Stelle rücken. Wir müssen Vorsorge treffen, damit sich mehr Mitglieder in Notzeiten auf die eigene Vorsorge stützen können und nicht die Kirche um Hilfe bitten müssen.

Ich kenne eine Geschichte von einem alten Mann, der im 19. Jahrhundert in New Hampshire lebte und seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit über



alles schätzte, und mir gefällt diese Geschichte sehr gut. Er betrachtete es als wahres Christsein, selbst für die Seinen zu sorgen und anderen zu helfen, und wehrte sich heftig dagegen, von einem anderen Hilfe anzunehmen. Als seine Frau starb, begrub er sie selbst. Dann schaufelte er sich selbst ein Grab und legte seinen offenen Sarg hinein, den er selbst gezimmert hatte. „Wenn meine Zeit kommt", sagte er, „steige ich hinein und verschränke selbst die Arme über der Brust. Ich möchte niemandem lästig sein. Sie brauchen nur noch den Deckel zuzunageln und die Erde darauf zu schaufeln." Präsident Marion G. Romney hat schon oft gesagt:
„So wird wohl kein Mitglied der Kirche, das Selbstachtung besitzt, die Verantwortung für seinen eigenen Unterhalt freiwillig auf jemand anders schieben. Ferner trägt der Mensch nicht nur die Verantwortung, für sich selbst zu sorgen, sondern es ist auch seine Pflicht, für seine Familie aufzukommen." (In: *Die Grundlagen des Wohlfahrtsprogramms der Kirche,* PG WE 0439 GE, S. 3.)
Die Familie muß der Kern des Wohlfahrtsprogramms sein. Wir müssen mit der Schulung für die persönliche und die Familienvorsorge die Familie ansprechen. Wir müssen lehren, daß jede Familie von einem Führungskomitee geleitet werden soll, das sich aus Mann und Frau zusammensetzt und genügend Zeit aufwendet, um herauszufinden, was die Familie braucht, und entsprechend zu planen. Wenn es sich um eine Familie mit nur einem Elternteil oder um einen Alleinstehenden handelt, besteht nichtsdestoweniger die Notwendigkeit des Planens und Zielsetzens, damit man den Bedürfnissen gerecht wird.
Das muß der Anfang sein. Jede Familie hat andere Bedürfnisse. Ich sehe die Unterschiede jetzt, da meine Kinder verheiratet sind, in der eigenen Familie. Vater und Mutter sind jetzt allein. Ihre Bedürfnisse haben sich geändert. Eine Tochter mit ihrem eigenen Haus und ihrer eigenen Familie, ein Sohn, der mit seiner Familie in einem Studentenhaus wohnt, eine jungverheiratete Tochter mit ihrem Mann — beide studieren noch — haben alle verschiedene Bedürfnisse, die sich mit jedem Jahr ändern.

Wir müssen lehren, daß jede Familie von einem Führungskomitee geleitet werden soll, das sich aus Mann und Frau zusammensetzt und genügend Zeit aufwendet, um herauszufinden, was die Familie braucht, und entsprechend zu planen.

Die Planung für die persönliche und die Familienfürsorge fängt im Führungskomitee der Familie an. Die Planung muß den Lebensumständen jeder Familie entsprechen. Dabei muß folgendes erwogen werden: der berufliche Werdegang eines jeden, die Verwaltung der Finanzen und sonstigen Mittel, die Ausbildung, Gesundheit, die eigene Herstellung und die Bevorratung und Soziales, Seelisches und geistige Stärke.
In jeder Familienorganisation soll es einen Familienrat geben, dem alle in der


Marion D. Hanks vom Ersten Kollegium der Siebzig unterhält sich mit Konferenzbesuchern

Familie angehören. Hier kann man die Kinder die grundlegenden Aufgaben der Familienorganisation lehren. Sie können lernen, wie man Entscheidungen trifft und danach handelt. Allzu viele erreichen das Heiratsalter und sind dazu noch nicht imstande. Grundsätze wie Arbeitsmoral und Bereitschaft können im Familienrat auf sehr wirksame Weise gelehrt werden. J. Reuben Clark jun. hat gesagt: „Ein Kind, das nur arbeitet und nie spielt, wird stumpfsinnig. Aber ein Kind, das nur spielt und nie arbeitet, ist zu nichts zu gebrauchen." (Zitiert von Harold B. Lee, „Administering True Charity", Rede auf der Landwirtschaftssitzung v. 5. Oktober 1968.)

Ich bin unendlich dankbar für meinen Vater, der mich die Kunst des Gärtnerns gelehrt hat. Wie muß er sich doch geärgert haben, als er, nachdem ich einen Auftrag ausgeführt hatte, im Beet eine säuberliche Reihe Unkraut vorfand, während die Mohrrüben allesamt ausgerissen waren. In unserer Familie haben wir nicht nur gelernt, Eingemachtes zu lagern, sondern auch, wie man das Obst und Gemüse zum Einmachen zieht, damit die leeren Gläser und Flaschen wieder voll werden.

Innerhalb der Kirche wird die Familie in erster Linie durch das Heimlehrprogramm des Priestertums und durch das Besuchslehrprogramm der FHV unterstützt. Damit wird ein zweifacher Dienst geleistet. Der Bischof, der Kollegiumspräsident und die FHV-Leiterin werden hinreichend über die zeitliche und geistige Situation der Familie informiert, und darüber hinaus kann die Familie belehrt werden. Die Heimlehrer und Besuchslehrerinnen können die Familie in bezug auf Selbständigkeit schulen.

Der Kollegiumsführer kann dem Familienoberhaupt helfen, indem er Wohlfahrtsgrundsätze lehrt — wie man Liebe zeigt, wie man sich seiner Treuhandschaft bewußt wird, wie man ehrlich und fleißig für seine Familie und für andere arbeitet und wie man seine Zeit und seine Fähigkeiten dem Aufbau des Reiches Gottes weiht. Er kann den Heimlehrern zeigen, wie sie ihre Familien kennenlernen und feststellen können, was sie brauchen. Wenn ein Mitglied besondere Hilfe braucht, kann der Kollegiumspräsident mit dem Bischof

und anderen Kollegiumsmitgliedern zusammenarbeiten und dafür sorgen, daß diese Hilfe auf vertrauliche und liebevolle Weise geleistet wird.

Die Kollegiumsversammlung beginnt ihren Zweck zu erfüllen, wenn sie den Bedürfnissen der Kollegiumsmitglieder gerecht wird. Hier können sie alle notwendigen Fertigkeiten für die persönliche und die Familienvorsorge erlernen.

Die FHV-Leiterin stärkt und unterstützt die Frauen der Gemeinde auf dieselbe Weise, indem sie die Besuchslehrerinnen im Dienst am Nächsten unterweist. Die Schwestern werden besucht, und ihre Bedürfnisse werden liebevoll und mit Einfühlungsvermögen und vertraulich berücksichtigt.

Wenn es darum geht, Evangeliumsgrundsätze zu lehren, tun die Schwestern dies meist auf wirkungsvollere Weise. Sie vermitteln und üben Fertigkeiten wie Nähen, Lebensmittel einkochen, Früchte trocknen und andere Konservierungsmethoden. Sie lehren richtige Ernährung und eine gesunde Lebensweise. Sie legen Gewicht auf Literatur und künstlerische Fertigkeiten, und das in allem Fleiß und im Geist der Liebe, und des Gebens. Sie interessieren sich aufrichtig für häusliche Fertigkeiten und ein evangeliumsgemäßes Leben.

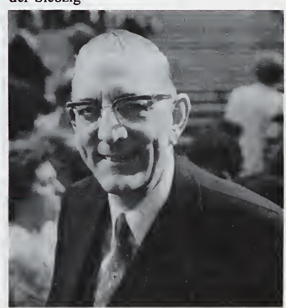
Indem also das Priestertum und die FHV zusammenarbeiten, bringen sie die Familie zu der Erkenntnis, daß die Vorsorge in der Familie nichts anderes ist, als das Evangelium in die Tat umzusetzen.

Vor kurzem wurde beim Vater einer großen Familie unheilbarer Krebs diagnostiziert. Nachdem die Eheleute den Schock und die Angst überwunden hatten, berieten sie sich und kamen zu dem Schluß: Wenn sie Freude und Seelenfrieden haben wollten, war es das beste, wenn sie sich und die Familie auf das Bevorstehende vorbereiteten.

Sie entschlossen sich, gemeinsame Erinnerungen zu schaffen, indem sie Gemeinsames unternahmen. Sie schrieben die Familiengeschichte fertig, legten einen Jahresvorrat an Lebensmitteln an und bereiteten sich auch in anderer Weise auf die bevorstehende finanzielle Notlage vor. Es wurde ein Testament verfaßt und alle Versicherungs- und andere Urkunden wurden geordnet. Die Kinder wurden gelehrt, füreinander zu sorgen und in der Familie Verantwortung zu übernehmen.

Wenige Wochen bevor Bruder Hibbert starb — so hieß dieser Bruder —, brannte das Haus der Familie ab. Der Lebensmittelvorrat wurde zum größten Teil vernichtet, doch da war immer noch der Zusammenhalt in der Familie, die gelernt hatte, gemeinsam zu arbeiten, zu planen und Vorsorge zu treffen und mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Als

Jacob de Jager vom Ersten Kollegium der Siebzig



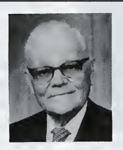
Bruder Hibbert starb, trauerten alle, doch keiner war verzweifelt. Die Familie hatte gelernt, zusammenzuhalten und einander zu lieben. Sie war vorbereitet.
Wie Sie sehen, bringt der große Aufgabenbereich der Kollegien und der FHV die Notwendigkeit mit sich, daß die betreffenden Beamten hinreichend praktisch geschult werden. Dies geschieht auf Gemeindeebene, und über die Gemeinde präsidiert der Bischof.
Als Vorsitzender des Gemeinde-Wohlfahrtskomitees leitet der Bischof alles, was mit Wohlfahrt zu tun hat. Er stellt fest, wer Not leidet. Er koordiniert den Evangeliumsunterricht und die Programme, die dem Wohlfahrtsprogramm zugrunde liegen. Er leitet die Bemühungen, das Gesetz des Fastens zu lehren. Er sorgt dafür, daß behinderten Mitgliedern auf würdevolle Weise und in Liebe geholfen wird, wie sie es brauchen. Er koordiniert die vertraulichen Hilfeleistungen für die Notleidenden. Erweist es sich als notwendig, so beruft er einen geeigneten Spezialisten. (Siehe Welfare Services Resource Handbook 1980.)



Der Bischof findet seinerseits beim Pfahl Unterstützung. Er kann den Pfahlpräsidenten um Hilfe bitten, wenn er seine Führungsbeamten schulen will. Der Pfahlpräsident verfügt über einen Hohen Rat und eine Pfahl-FHV-Organisation, um die gewünschte Schulung bieten zu können.
Betrachten Sie einmal, wie die Organisation des Herrn den Mitgliedern der Kirche bei der persönlichen und der Familienvorsorge helfen kann, wenn die nötige Arbeit so weit aufgeteilt wird, daß sie auf wirkungsvolle Weise zu schaffen ist. Auf Pfahlebene ist das Verhältnis: Ein Pfahlpräsident auf ca. 1180 Familien. Auf Gemeindeebene: Ein Bischof auf ca. 108 Familien. Auf Kollegiumsebene. Ein Kollegiumspräsident auf 60 Familien. Auf der Heimlehrebene: Ein Heimlehrer auf ca. 3 Familien.
Die Grundlage des Wohlfahrtsprogramms der Kirche ist die persönliche und die Familienvorsorge. Die Organisation der Kirche ist dazu da, die Mitglieder für diese grundlegende Aufgabe zu schulen und vorzubereiten. Was wir brauchen, ist dies: Jeder Führungsbeamte im Priestertum und jede Führungsbeamtin in der FHV muß dieser wichtigen Arbeit die Bedeutung beimessen, die ihr zukommt.
Vielleicht hat der alte Mann in New Hampshire die persönliche und die Familienvorsorge ein wenig zu weit getrieben, indem er sich selbst ein Grab schaufelte. Ich würde aber gern sehen, daß alle unsere Mitglieder von demselben Geist der Selbständigkeit und Vorsorge getrieben wären.
Gott gebe, daß wir erkennen, was in unseren Gemeinden und Pfählen zu tun ist. Das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Grundprinzipien der Wohlfahrt in der Kirche

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder und Schwestern, ich habe mit Interesse verfolgt, was heute morgen gesagt worden ist. Seit 40 Jahren komme ich nun zweimal jährlich hierher, um Weisung im Hinblick auf den Wohlfahrtsdienst der Kirche zu empfangen. Ursprünglich wurde dieses Programm „Sicherheitsplan der Kirche" genannt und zwar als es ins Leben gerufen wurde. Was man damals mit dieser Bezeichnung meinte, muß auch heute noch verstanden werden, und das ist: Sicherheit, *wahre* Sicherheit hat man nur, wenn man nach dem Evangelium lebt. *Sicherheit ist die Frucht eines rechtschaffenen Lebens.*

Das Buch Mormon enthält die Geschichte eines Volkes, das uns im Lauf von tausend Jahren die Früchte von Rechtschaffenheit und von Schlechtigkeit vor Augen führt. Wann immer es die Gebote des Herrn gehalten hat, erging es ihm wohl im Lande; war es dagegen ungehorsam, so verfiel es in Schlechtigkeit, und es wurde von Krieg und Hungersnot heimgesucht und kam in Knechtschaft. Immer wieder lesen wir von Familien, Volksstämmen und ganzen Nationen, die die Gebote des Herrn gehalten und Bündnisse mit ihm geschlossen haben und infolgedessen von seinem Geist gesegnet wurden. Weil sie rechtschaffen waren, erging es ihnen in materieller wie in geistiger Hinsicht wohl. Hielten sie aber seine Gebote nicht, kam es zu materiellem und geistigem Verfall.

Das Buch Mormon enthält Grundsätze, die uns — wenn wir sie anwenden — in einer von Schlechtigkeit, Angst und unzähligen wirtschaftlichen Schwierigkeiten geplagten Welt wahre Sicherheit bieten könnten. Ich glaube, unsere Mitglieder wollen wahre Sicherheit; und doch gehen viele nicht den Weg, der dahin führt. Heute meinen die Menschen und die Regierungen, sie könnten es trotz ihrer verschwenderischen Einstellung zu wirtschaftlichem Wohlstand bringen. Sie geben unbegrenzt Geld aus, machen unbegrenzt Schulden, laden sich ganze Stapel von Verpflichtungen auf



Präsident Ezra Taft Benson und Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf

und büßen dabei Stabilität, Sicherheit und Unabhängigkeit ein.
Ich möchte an dieser Stelle betonen, *daß der Herr an allem Interesse hat, was wir im Leben tun:* an unserer Familie, an unserer Arbeit, an unserer persönlichen Entwicklung. Er hat uns ewige und wahre Grundsätze gegeben, um uns bei all dem zu führen. Ferner gibt er uns seinen Geist, um uns bei der Verwirklichung dieser Grundsätze zu helfen. Doch Sicherheit können wir nur in dem Maß haben, wie wir auf ihn hören.
Kürzlich habe ich erneut einige der Ansprachen gelesen, die die Führer der Kirche bei der ursprünglichen Bekanntgabe des Sicherheitsplans gehalten haben. Ich war zutiefst beeindruckt vom Gewicht und dem Ernst der Gedanken, die von diesen Brüdern zum Ausdruck gebracht wurden. Ich zitiere aus einer Rede von Präsident J. Reuben Clark von der Generalkonferenz im Oktober 1936. Er hielt diese Rede am selben Tag, an dem Präsident Heber J. Grant einen Brief der Ersten Präsidentschaft verlas und den Sicherheitsplan der Kirche verlautbarte. Beachten Sie, wie Präsident Clark hervorhebt, daß dieser Sicherheitsplan nichts anderes ist als ein Ausdruck grundlegender christlicher Lehren, die im Evangelium verankert sind. Er hat gesagt:
„Wir haben der Welt verkündet – und wir haben verkündet, was wir wissen –, daß wir den Evangeliumsplan haben und daß dieser Plan nicht nur unsere geistigen Bedürfnisse berücksichtigt, sondern gleichermaßen unsere materiellen . . . Er lehrt uns, wie wir als Gemeinschaft in einer Organisation und unter Befolgung von Grundsätzen als Brüder und Schwestern zusammenleben können, in allem gleich, insofern wir dieser Gleichheit würdig leben.
Dadurch wird uns eine Verantwortung auferlegt, denn dieser Plan, der uns gegeben ist, ist ein Plan, durch den in den Nationen eine christliche Herrschaft zustande kommen kann und zustande kommen wird." (J. Reuben Clark, GK, Okt. 1936.)
Am 4. April 1943 haben wir von dieser Kanzel aus erklärt, daß sich der Sicherheits- oder Wohlfahrtsplan der Kirche aus dreierlei zusammensetzt:
„Erstens: Jeder soll seine Unabhängigkeit hochhalten und sie mit aller Kraft wahren, indem er sich selbst erhält. Dies hat uns der Herr auferlegt, als er unsere ersten Eltern aus dem Garten von Eden wies und ihnen das strenge Gebot gab: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden!' (Gen 3:19.)
Zweitens: Nach dem einzelnen selbst muß seine Familie für seinen Unterhalt sorgen — Eltern für ihre Kinder und Kinder für ihre Eltern. Ein Kind ist

undankbar, wenn es, obwohl es dazu in der Lage wäre, seinen Eltern nicht hilft, so daß sie auf fremde Hilfe angewiesen sind.
Und wenn schließlich der Betreffende selbst sowie seine Familie alles in ihrer Macht Stehende für seinen Unterhalt getan haben, dann ist die Kirche aufgrund des Wohlfahrtsplans bereit, für ihre Mitglieder zu sorgen — ‚gemäß ihrer Familie, gemäß ihren Umständen und ihren Erfordernissen und Bedürfnissen'. (LuB 51:3.) Die Voraussetzung hierfür ist, daß sie diesen Plan annehmen und darin ihrer Fähigkeit entsprechend arbeiten." (Marion G. Romney, GK, Apr. 1943.)
Ich bin sicher, daß viele der älteren Brüder und Schwestern dies oftmals von den Führern der Kirche gehört haben, doch frage ich mich, ob sich alle unsere jüngeren Mitglieder, Bischöfe und Pfahlpräsidenten auch die Zeit genommen haben, die notwendig ist, um dies ganz zu erfassen. Und wichtiger noch: Ich frage mich, ob wir als Volk, als Nation, als weltweite Gemeinschaft wirklich erfassen, auf welcher Grundlage dies alles beruht, nämlich auf Selbständigkeit.
Dieser Grundsatz, die Selbständigkeit, ergibt sich aus einer fundamentalen Lehre der Kirche — aus der Lehre von der Entscheidungsfreiheit. Als Elohim den Menschen schuf und ihn auf die Erde setzte, gab er ihm Entscheidungsfreiheit, damit er selbständig handeln konnte.

Die PV-Präsidentschaft, von links: Dwan Jacobsen Young (Präsidentin), Virginia Beesley Cannon (1. Ratg.), Michaelene Packer Grassli (2. Ratg.)



„Denn“, hat er gesagt, „es ist ratsam, daß ich, der Herr, einen jeden rechenschaftspflichtig mache, nämlich als Treuhänder über die irdischen Segnungen, die ich geschaffen und für meine Geschöpfe bereitet habe ...

Denn die Erde ist voll, und es ist genug vorhanden; ja, daß noch übrigbleibt; ja, ich habe alles bereitet, und ich gewähre den Menschenkindern, daß sie *selbständig* handeln.“ (LuB 104:13, 17.)

So wie jeder für seine Entscheidungen und Handlungen in geistiger Hinsicht verantwortlich ist, so ist er es auch in materieller Hinsicht. Unseren Unterhalt im Leben *verdienen* wir durch *eigene* Anstrengung und durch *eigene* Entscheidung. Der Herr fügt unserer Kraft zwar die seine hinzu — auf unmerkliche wie auf deutlich sichtbare Weise —, doch kann er unsere Schritte nur lenken, wenn wir auch wirklich die Füße bewegen. Schließlich hängt es von unserem eigenen Tun ab, ob wir Segnungen empfangen oder nicht. Es ist die direkte Folge unserer Entscheidungsfreiheit und unserer Verantwortlichkeit.

Wahre Sicherheit hat man nur, wenn man nach dem Evangelium lebt. Sicherheit ist die Frucht eines rechtschaffenen Lebens.

Der Grundsatz Selbständigkeit kommt auch in einem größeren Zusammenhang zum Ausdruck, nämlich im Rahmen der Grundeinheit der Kirche — in der Familie.

Es ist die Ansicht der Kirche, daß man für seine eigene Familie aufkommen muß, andererseits aber auch durch die Familie geistig wächst. In ihr findet man gegenseitige Fürsorge und gegenseitige Hilfe (das bedeutet: Selbständigkeit der Familie). Dies ist für die Selbständigkeit des einzelnen ebenfalls grundlegend. Die Familie ist in der Tat die organisatorische Grundeinheit der Kirche. Keine Einrichtung kann oder soll die Familie ersetzen. Die Familieneinheit für die Ewigkeit ist auf einen heiligen Bund und auf die ewige Herrschaft des Priestertums begründet. Derselbe Bund, der die Eltern verpflichtet, für ihre Kinder zu sorgen, verpflichtet die Kinder, für ihre Eltern zu sorgen, wenn sie darauf angewiesen sind. Das Gebot „Ehre Vater und Mutter“ (Ex 20:12) erstreckt sich auch auf das neuzeitliche Israel und wird von allen glaubenstreuen Mitgliedern der Kirche gefordert.

Aus dem Grundsatz, daß die Familie selbständig sein soll, folgt: Normalerweise hat niemand Anrecht auf Hilfe seitens der Kirche, um persönliche materielle Schwierigkeiten zu überwinden oder wenn er etwas braucht, solange die Familie nicht alles in ihrer Macht Stehende getan hat, um zu helfen. Das ist die Lehre, die der Herr niedergelegt hat, als er sagte:

„Und danach haben sie Anspruch gegen die Kirche oder, mit anderen Worten, gegen das Vorratshaus des Herrn, wenn die Eltern nicht die Mittel haben, um ihnen ein Erbteil zu geben.“ (LuB 83:5.)

Und letztlich können wir, glaube ich, die Selbständigkeit der Kirche in Betracht ziehen, das heißt, der Herr hat Weisungen gegeben, wie wir als Kirchenfamilie



Präsident Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf berät sich mit seinem Sekretär, Gary Gillespie

füreinander sorgen sollen, nachdem im persönlichen Bereich und der Familie alles geschehen ist. Das Ausmaß dieser Sorgepflicht und die Voraussetzungen dafür müssen allerdings an feste Grundsätze gebunden sein. Ich würde Ihnen gern einen sehr weisen Gedanken Präsident Joseph F. Smiths zitieren, den er bei der Generalkonferenz im April 1898 geäußert hat (das war natürlich vor der Zeit des Wohlfahrtsprogramms, wie wir es heute verstehen):

„Der Mensch soll aber mildtätige Unterstützung nur dann annehmen, wenn es unbedingt notwendig ist, um ihn vor Entbehrung zu bewahren. Jeder soll in sich das Gefühl der Selbständigkeit tragen, ein Gefühl der Unabhängigkeit, das ihn, falls er in Not ist, zu den Worten veranlaßt: ‚Ich will meine Arbeitsleistung für das bieten, was du mir gibst.' Niemand darf sich damit zufriedengeben, daß er etwas erhält, ohne dafür etwas zu tun." (*Evangeliumslehre,* 1970, S. 263.)

Wenn jeder Arbeitsfähige, der zu seinem Bischof um Hilfe kommt, sich an diese Regel hielte, so empfingen sowohl der Geber als auch der Nehmer wahre Segnungen. Wenn die Bedürftigen diese Haltung hätten, würde jeder gern zum Wohlfahrtsplan der Kirche beitragen. Jemand, der so motiviert ist, hat den Wunsch, so schnell wie möglich wieder unabhängig zu werden, wenn er in Not ist. Er hat auch das Verlangen , so viel er kann, zu dem Programm beizutragen, sobald er wieder auf festen Beinen steht.



Gordon B. Hinckley vom Rat der Zwölf begrüßt Präsident Kimball zu einer der Konferenzversammlungen

Brüder und Schwestern, ich wollte heute unser Augenmerk erneut auf die fundamentalsten Grundsätze des Wohlfahrtsdienstes richten. Ich weise erneut darauf hin, daß der Wohlfahrtsdienst mehr ist als ein Programm — es ist das angewandte Evangelium. Die Grundsätze des Wohlfahrtsdienstes sind die Grundsätze des Evangeliums — es handelt sich um die christliche Regelung materieller Angelegenheiten. Ich wünsche, daß wir aus den heiligen Schriften und vom Rat der lebenden Propheten lernen und zu unserem eigenen Unterhalt und dem der Familie das Unsrige tun und daß wir schließlich demütig und großzügig unseren Teil zum Unterhalt derer beitragen, denen es nicht so gut geht wie uns.
Zum Schluß möchte ich König Benjamin zitieren (sie haben heute bereits ein Zitat von diesem großartigen Führer der Nephiten gehört). Am Ende seines geistlichen Wirkens gab er den Mitgliedern der Kirche, die viele Jahre unter seiner gütigen und inspirierten Führung gelebt hatten, den folgenden weisen Rat:

„Und siehe, ich sage euch: Wenn ihr dies tut, werdet ihr euch immer freuen und von Gottesliebe erfüllt sein und euch immer Vergebung für eure Sünden sichern . . .
Und nun, um deswillen, was ich zu euch gesprochen habe — das heißt, damit ihr von Tag zu Tag Vergebung für eure Sünden empfangen mögt, so daß ihr ohne Schuld vor Gott wandeln könnt —, möchte ich, daß ihr eure Habe mit den Armen teilt, ein jeder gemäß dem, was er hat, nämlich die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu besuchen und sich ihrer anzunehmen, geistig ebenso wie zeitlich, gemäß ihren Bedürfnissen.

Und seht zu, daß dies alles in Weisheit und Ordnung geschieht; denn es ist nicht erforderlich, daß der Mensch schneller laufe, als er Kraft hat. Und weiter: Es ist ratsam, daß er eifrig sei, auf daß er dadurch den Preis gewinne; darum muß alles in Ordnung geschehen." (Mos 4:12, 26, 27.)

Ich bete darum, daß wir die nötige Weisheit und Disziplin haben und diese bedeutenden Grundsätze in die Tat umsetzen. Im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers. Amen. □

Die Brüder kommen zur Priestertumsversammlung anläßlich der Konferenz zusammen



